Predigten.

Predigten

in der

Domkirche zu Schwerin

gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,
Oberkirchenrath.

Vierter Sammlung zweite Abtheilung.

Schwerin und Rostock,
Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung.
1855.

Inhalt.

XXVII.

Gehalten am Sonntage Invocavit, 1853.

Gott, Du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird; aber Du hast uns ausgeführt und erquickt. Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch Seine Güte von mir wendet. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 4, 1—11: „Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß Er von dem Teufel versucht würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und Er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab, denn es steht geschrieben: Er wird Seinen Engeln über

Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, Deinen Herrn, nicht versuchen. Wiederum führte Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dies Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe Dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, Deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm."

Wir stellten uns neulich als die Aufgabe der Fastenzeit die Erwägung hin, daß wir dem Herrn nachfolgen, mit Ihm leiden und sterben sollen, damit wir auch mit Ihm überwinden und leben. In dem gelesenen Evangelium nun haben wir den Anfang des Leidens Christi vor uns. Das ist immer das Erste, daß das Böse uns sucht anzulocken, und zu versuchen, und auf seine Wege zu ziehen; und wenn wir dann standhaft bleiben, da kehrt es sich wider uns und läßt uns leiden so viel es Macht hat uns zuzufügen, ob's nicht dadurch uns sich gehorsam machen könnte. So hat's der Fürst dieser Welt denn auch mit dem Herrn gemacht: zuerst, hier in unserem Evangelium, gleich da der Herr auftrat, ist er an den Herrn getreten mit gleißenden Geberden und hat versucht, ob er Ihn wohl auf seine Wege ziehen könnte; und als ihm das nicht gelang, hat er sich wider den Herrn gerichtet, und hat Ihn durch die Menschen, die sich zu seinem Dienst hergaben, leiden lassen, bis der Herr in dem Allen überwand

und ihn selbst, den Fürsten der Welt, bezwang. Wir haben hier also in der Geschichte der Versuchung des Herrn den Anfang Seines Leidens.

Nun aber wissen wir: Alles, was der Herr gethan und gesprochen und erlebt und erlitten hat, das hat Er für uns gethan und erlitten. So auch, wenn Er hier ist versucht worden, so ist's uns zur Warnung geschehen, damit wir daran erkennen sollen, wie auch unser die Versuchung und Verführung auf allen Wegen warte; und wenn Er hier den Versucher abgewiesen hat gleich vor der Thür Seines Herzens, so ist's uns zum Vorbild geschehen, damit wir gleich Ihm das Ohr unseres Herzens gegen die Stimme der Verführung verschließen und derselben kein Gehör geben mögen; ja wenn Er hier den Versucher überwunden, und seine Versuchung zunicht gemacht hat, so ist Solches uns zur Erlösung geschehen, damit durch Seine Kraft und Hülfe auch wir von aller Macht des Bösen frei und los und ledig werden sollten.

Wir werden also aus unserem Evangelium zu lernen haben: erstlich, was es mit der Versuchung überhaupt sei? zweitens, welche Versuchungen es im Einzelnen sind, die jedes Christenmenschen auf seinem Lebenswege warten? und immer dabei, wie wir aller solcher Versuchungen durch des Herrn Sieg und mitgetheilte Kraft mächtig werden und in derselben erhalten bleiben mögen? So wird es eine rechte und richtige erste Fastenbetrachtung sein.

I.

Die erste Frage, Geliebte, die wir an unser Evangelium thun mögen, ist die: Was ist's eigentlich, das uns versucht?

Wir erleben's an uns, und erfahren's täglich, daß Ver-

suchung auf allen unseren Wegen, daß auf allen unseren Schritten Anreizung zur Sünde liegt. Diese zur Sünde anreizende Stimme spricht bald aus unserem Herzen heraus, und aus seinen Lüsten, Trieben und Begierden; bald aus den Dingen in der Welt, aus Geld und Gut und Ehre und Wohlsein und Genuß, wenn diese Dinge uns so lieblich ansehen, daß wir sie haben möchten, ob's auch um den Preis der Sünde und zur Gefahr der Seligkeit wäre; und dann wieder aus den Begebnissen in unserem Leben, aus unserem Glück und Unglück, Schaden und Segen, wenn wir Dieses behalten oder Jenes gewinnen oder Anderes vermeiden möchten, ob's auch das Gewissen und die Seele kostete; diese anreizende Stimme spricht allenthalben, und weiß viel tausendfältige überredende Worte. Aber wessen ist diese trüglich flüsternde, versuchende Stimme, die aus unserem Herzen, aus den Dingen der Welt, aus unserem Leben spricht? wer ist Der, der sich also hinter allen Dingen verbirgt, und alle diese Dinge zu seinem Munde und zu seinem Strick macht, immer nur zu dem Einen Zwecke, daß wir überredet und gezogen werden zu falschen Schritten und bösem Werk?

Da antwortet uns denn unser Evangelium sammt der ganzen Schrift: das sei der Versucher, das sei der Arge! Die Schrift sagt nicht, daß das in den Dingen an ihnen selber läge, als ob in Geld und Gut und in unseren Freuden und in unseren Leiden Etwas stecke, was uns, indem wir solcher Creaturen Gottes gebrauchen, nothwendig in Sünde verwickeln müsse. Im Gegentheil, die Schrift sagt ausdrücklich: „Alle Creatur Gottes ist gut, und Nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird". Die Schrift sagt auch nicht, daß das ein lebloses Wesen, die Sünde,

das Böse wäre. Sondern sie sagt, das sei der Böse, der Arge, der Versucher; der nehme unser Herz in seine Hand und Macht, wenn wir's ihm unbewahrt lassen, der nehme die Dinge der Welt und ihren lockenden Schein, der nehme in unserem Leben unser Vergnügen und unsere Thränen in seinen Dienst, und führe das Alles wider uns, um uns durch solche Mittel auf seine argen Wege zu ziehen, wenn wir uns nicht bewahren.

Und das ist ja freilich zunächst ein Ding zum Grauen. Wir erkennen daraus den Ernst des Wortes, das der Apostel Paulus spricht: „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit den bösen Geistern". Wir erkennen auch daraus, daß wir, wenn wir solchen versuchenden Stimmen Gehör geben und in die Sünde willigen, nicht bloß von Gott abfallen, nicht bloß uns zu Sclaven der Welt machen, nicht bloß die Knechte unserer eigenen Lüste werden, sondern daß wir dadurch außerdem in die Knechtschaft und Macht jenes Argen gerathen, den die Schrift den bösen Feind, einen Feind Gottes und der Menschen, und einen Tödter der Menschen von Anfang her nennt.

Aber es liegt auch, Geliebte — und daran möchte ich uns erinnern — ein großer Trost darin. Es giebt jetzt Viele, welche wider die Schrift sprechen, es gebe solchen Argen und Versucher nicht. Und wenn man solche Läugner dann weiter fragt: woher aber dann die Sünde sei? so pflegen sie zu antworten: die Sünde komme aus dem Herzen der Menschen, die liege in unserem unvollkommen geschaffenen Wesen, die sei einmal ein Stück unserer von Hause aus schwachen Natur, der Mensch sei einmal so schwach aus Gottes Hand gekommen, daß er niemals anders gekonnt denn sündigen.

Wenn's aber so wäre, Geliebte, dann könnten wir ja nimmermehr von der Sünde loskommen, denn kein Ding kann wider seine Natur oder über seine Natur hinaus; dann wäre es ja erschrecklich gewiß, daß wir bleiben, ja immerfort wachsen müssen in dieser Sünde, die doch der Menschen Verderben und unsere Last und unser Gram ist, da ja jedes Ding aus seiner Natur in seine Natur wächst, und wachsend nur stärker und größer in seiner Natur wird. Aber so ist's auch nicht, Geliebte; nicht in uns liegt ursprünglich die Sünde, sie ist nicht unser anerschaffenes Wesen, Gott hat sie nicht an uns gemacht, Gott hat auch nie gewollt noch will Er jetzt, daß sie an uns sein soll; sondern sie ist in uns hineingekommen durch des Argen Versuchung. Der Böse hat, verführend, die Sünde an den Menschen hinangetragen; und der Mensch hat, sich verführend lassend, die Sünde in seine Natur hereingenommen. So ist nun unsere Natur verderbt und krank durch die Sünde, aber sie ist nicht von Hause aus selbst sündig; die Sünde ist nunmehr eine Verderbniß unseres Wesens, aber sie ist nicht unser anerschaffenes Wesen selber, sondern nach ihrem Wesen liegt die Sünde außer uns in dem Argen. Darum kann sie aber auch wieder aus uns herauskommen; sie kann wieder zurückgeworfen werden dahin, woher sie gekommen ist; sie kann ihrem argen Anfänger wieder zugeworfen, und wir können wieder davon erlöst, frei, ledig werden. Allerdings können wir solches Alles nicht aus eigener Vernunft und Kraft vollbringen, da unsere Natur eben verdorben und verletzt ist: die kranke Natur kann sich selbst nicht heilen, das verletzte Wesen kann sich selbst nicht wieder herstellen, der in die Macht des Argen gerathene Mensch kann sich selbst nicht befreien. Aber nachdem unser Herr

Christus für uns geopfert und doch wieder lebendig geworden ist, und dadurch den bösen Feind und seine Macht überwunden, uns aber frei gemacht und Gott erworben hat: nun kann die kranke Natur wieder geheilt, der verletzte Mensch wieder in sein anerschaffenes Wesen hergestellt werden. Und ist Solches auch wahrhaftig und gewiß geschehen an uns Allen, die wir durch Taufe und Wort den Herrn und Sein Heil in treuem wahrhaftigem Glauben empfangen haben, so daß wir nun freilich noch in der Schwachheit unseres Fleisches versucht werden, und auch, wenn wir in unserer Freiheit der Versuchung folgen, in der Versuchung fallen und wiederum verloren gehen können, aber auch eben so gewiß auf der andern Seite von diesem Versucher und seiner Macht und seiner Sünde je mehr und mehr ganz los und ledig werden können und sollen, wenn wir treu sind. Das ist der Trost, Geliebte, den wir daran haben, daß der Ursprung und Anfang der Sünde nicht in uns, sondern in jenem Argen liegt. Wir sind die Verführten; und als die Verführten sind wir allerdings auch schuldig; aber das haben wir als die Verführten voraus vor jenem Versucher und Anfänger alles Bösen, daß es für uns durch Gottes Barmherzigkeit eine Erlösung giebt. Und diesen Trost wollen wir uns nicht nehmen lassen, sondern wollen es auch in dieser Betrachtung und in allen folgenden, ja im ganzen Leben festhalten: daß wir durch Christi Sieg und Kraft allerdings wider alle Stimme, List und Lockung des Versuchers den Sieg behalten können, wenn wir selbst nur wollen, so gewiß wir getauft und zum Wort gelehrt und mit dem Geist begnadet und in des Herrn Jesu Hand sind.

Nun aber hat der Versucher nicht bloß viele Stimmen,

mit welchen er die Menschen reizt und lockt, sondern er hat auch vielerlei Stimmen. Die Versuchung spricht anders zu dem Menschen der Welt, der Nichts von Christo hat noch weiß, und anders zu demjenigen Menschen, der in Christo ist. Von dem Weltmenschen weiß der Versucher, daß er ein unbewehrtes Herz hat, daß er doch sein ist. Da geht er denn offen und unverholen zu Werke; er zeigt ihm die Dinge der Welt und ihre Lust und ihren Schein, und gewinnt's ihm ab. Aber der Christenmensch ist gewappnet und gewarnt, und manch behütend und bewahrend Wort trägt Der im Herzen. Da geht die Sünde andere Wege der Verführung, und legt es feiner an; da knüpft sie an das Alleredelste und Allerbeste, das dem Menschen durch den Herrn und durch den Glauben an Ihn gegeben ist, listig an, läßt es Alles gelten und bestärkt ihn darin, aber sucht ihn dann unmerklich zu verlocken, daß er diese ihm zu Theil gewordenen Gaben Christi, seinen Glauben, seinen Trost, seine seligen Kräfte zu anderen Zwecken, als wozu sie gegeben sind, gebrauche und sie also sich und sich für sie verderbe. Das ist die eigenthümliche Versuchung, der alle Christenmenschen unterliegen. Und gerade diese Art von Versuchungen, wie sie den Christenmenschen betreten, führt unser Evangelium uns vor. Dasselbe zeigt uns, wie unser Herr versucht worden ist; und gerade so müssen wir Alle versucht werden. Ja und von dem Augenblicke an, da wir Christen werden, müssen wir also versucht werden; denn unser Evangelium zeigt uns diejenigen Versuchungen, welche an den Herrn traten, da Er auftrat, um uns im Beispiel die Versuchungen zu zeigen, die gerade auf den ersten Strecken unseres Christenlaufs am meisten von uns zu fürchten, und am sorglichsten zu überwinden

sind. Wobei wir denn nur bedenken müssen, daß wir in diesem Leben immer Anfänger im Christenthum bleiben, und daß wir also vor diesen Versuchungen, so lange wir im Fleische wallen, immer auf unserer Hut sein müssen. Endlich wollen wir auch Das bemerken, daß solche Versuchungen an uns Alle kommen müssen. Gottes Wille war, daß der Herr in die Wüste ging, damit Er versucht würde und überwände; und Gottes Wille ist's, daß wir durch die Wüste dieses Lebens, wie sie einmal ist, gehen und versucht werden sollen, damit wir erprobt, damit wir fest werden, damit wir überwinden. Er will uns dann auch in aller Versuchung, die Er an uns treten läßt, behüten und bewahren, wie wir gesehen haben. Nach diesen Vorbemerkungen wollen wir denn sehen, welche diese Versuchungen sind, in denen wir Anfänger im Christenthum täglich daher gehen, und was wider dieselben hilft.

II.

Es sind ihrer drei, und ist immer eine feiner und dadurch schlimmer als die andere.

Die erste zeigt sich uns in der ersten Wechselrede, die der Herr mit dem Versucher hat. Der Versucher sieht, daß den Herrn hungert, und das will er nützen; aber er spricht zu dem Herrn nicht wie zu einem Weltmenschen; zu einem Solchen würde er sagen: Du hungerst, so nimm's und stiehl's, wo du's finden magst. Aber weil's der Herr ist, fängt er's anders an und spricht: Du bist ja der Sohn Gottes, Du bist ja der Geliebte des Höchsten, Du bist ja so mächtig und groß und kannst Wunder thun; es ist ja unschicklich und auch ganz unnöthig, daß Du hungerst; nimm doch Deine Heilandsmacht und mache Dir Brod damit! — Das ist die

erste Versuchung, die auch auf unserem Wege liegt, daß es uns, wenn uns im Leben Etwas fehlt und mangelt, leicht gar nahe tritt, nach der uns gegebenen Heilandsmacht, nach Seinem Wort, nach unserem Glauben zu greifen, um Brod daraus zu machen. Wir wollen gleich sehen, wie sich das bei uns macht und zeigt.

Gewiß, Geliebte, wenn unser Herr der Sohn Gottes ist, so sind wir Gottes Kinder und Erben. Das ist das große unserem Glauben zugefallene Theil, daß wir Gottes Kinder sind, und daß darum aller ewige Reichthum, alles selige Gut, alle Schätze des Himmels unser sind: der Herr ist unser Hirt, uns kann Nichts mangeln. Aber all dieser Reichthum ist zunächst ein inwendiger Reichthum; daneben sind und bleiben wir doch diese armen Menschen der Erde: die Einen unter uns sind arm, die Anderen gering, die Dritten krank, die Vierten wissen wenig, ein Jeder hat seinen Hunger, seinen Kummer, seine Last, seinen Mangel, seine Plage, auch der Allerglücklichste. Wir wissen auch, daß das Alles so sein müsse. Darum ist unser Herr gestorben, daß Er uns von unseren Sünden erlöse und selig mache, aber darum ist Er nicht gestorben, damit wir reich am Gut, oder vornehm, oder von Menschen geehrt, oder sonst Etwas dergleichen durch Ihn werden sollten. Das läßt der Herr eben Alles, wie's der himmlische Vater in Seiner Weisheit geordnet hat: Er läßt die Armen arm, und die Reichen reich, und die Vornehmen vornehm, und die Geringen gering bleiben, auch wenn sie Seine Jünger werden. Und weil wir das wissen, würden wir auch niemals geradezu zur Sünde greifen, um aus den Mängeln unseres irdischen Lebens herauszukommen; ein Christenmensch wird ja nicht stehlen, um aus seiner Armuth

herauszukommen! und wird auch nicht trotzig und ungeberdig, weil's ihn verdrießt, geringer als Andere zu sein! Aber unbequem ist's eben doch, sich mit solchen Mängeln durch das Leben zu schleppen; wer wäre nicht lieber reich als arm? und nicht lieber vornehm als gering? und nicht lieber weise als unweise? Und so kommt denn auch wohl in ein Christenherz so ein neckender Gedanke, der flüstert: Zwar offene Sünde kannst und darfst du nimmer thun, damit du habest, was du wünschest; aber du hast ja deinen Glauben, und bist ein gläubiger Mensch; und bist du ein gläubiger Mensch, so müssen die anderen Gläubigen dir ja geben, daß du nicht arm seist! und bist du ein gläubiger Mensch, so sind alle Gläubigen deine Brüder, und du darfst mit den vornehmen Gläubigen billig umgehen als wärest du selber vornehm! und bist du ein gläubiger Mensch, so hast du Gottes Weisheit, und kannst auch in alle Weltdinge darein reden, obgleich du sie nicht verstehst! und dann, Geliebte, dann kommt das Gewerbe machen aus der Frömmigkeit; dann kommt das Sichhinwegsetzen über die Verhältnisse des Lebens und über die Ordnungen dieser Erde, das sich so viele Gläubige zu Schulden kommen lassen; dann kommt die Klugrederei, in die das Christlichsein so oft ausartet. Aber wer so thut, der hat dann auch erstlich diese schönen Dinge, als Ehre, Gut, Weisheit, überschätzt, sie für so nothwendig als das tägliche Brod angesehen; und er hat zweitens, um sich diese für so nöthig wie das liebe Brod erachteten Dinge zu verschaffen, seinen Glauben gemißbraucht; kurz, er hat Brod gemacht aus dem Christenthum, er hat den Glauben ausgebeutet für rein irdische Zwecke, für Zwecke der Habsucht und der Ehrsucht und der Genußsucht. Und wir, Geliebte, sind wohl einverstanden,

zuvörderst darüber, daß das ein tiefer Fall und Schade ist. Da wird ja Christi Gnadenwerk zunicht gemacht, das nicht zu solchem Zwecke da ist; und die Menschen, die also thun, werden für Christi Gnadenwerk zunicht gemacht und untüchtig zum Glauben, denn sie werden so in den Geiz und in den Hochmuth und in alle Weltliebe noch viel mehr als die Weltkinder hineingeflochten. Aber darum werden wir auch darüber einverstanden sein, daß wider solche Gefahr, die nahe genug liegt, Nichts schützt, als das Festhalten an dem Wort, welches der Herr uns wider solche Versuchung giebt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Das sollen wir immer fest wissen, Geliebte, daß der Mensch lebt durch Gottes Wort und Glauben, daß er aber nicht lebt von Brod, Ehre, Vergnügen, Genuß; und in solchem Wissen sollen wir zwar solche Güter der Erde, wenn Gott sie uns schenkt, nehmen mit Dankbarkeit und zu Seiner Ehre anwenden; aber wenn Gott sie uns versagt, sollen wir sie nicht so nöthig wie das tägliche Brod achten, sondern auch ohne sie dahingehen mit Gott gelassener Seele, und ganz gern auch arm, gering, verachtet bleiben, wenn's einmal nicht anders von Gott beschieden ist, weil wir wissen, daß wir davon nicht leben. So werden wir behütet sein vor der ersten Versuchung: Gottes Wort und Gottes Kindschaft zu ziehen auf Broderwerb und Weltgewinn.

Die zweite Versuchung aber fängt da an, wo die erste aufgehört hat; und wer in der ersten öfter siegreich bestanden ist, der wird leicht von der zweiten betreten, wie es beim Herrn geschah. Der Herr hatte den Versucher mit seiner ersten Kunst ab und auf Gott gewiesen. Daran knüpft der

Versucher an und redet weiter, als wollte er sagen: Das ist auch wahr, und ich hatte es nicht bedacht, Du hast ja Gott und Sein Wort, Du fragst ja nicht nach Hunger oder Mangel, Du bist ja der liebe Sohn, an dem Gott Wohlgefallen hat, Du bist ja in der heiligen Stadt und im Hause Gottes zu Hause, Du bist ja unter Gottes ganz besonderem Schirm und unter Seiner Engel Hut; Du könntest ja wohl, wenn Du wolltest, darauf hin auch Muthwillen treiben und von des Tempels Zinne springen, und es müßte Dir auch nicht schaden; thu's, versuch's einmal! Das ist die zweite Versuchung: wenn's uns gelüstet, Gottes Wort und den Glauben zu ziehen auf Muthwillen; wenn wir daran gedenken, wie wir durch Jesum Gottes Kinder und unter Seiner ganz besonderen Hut sind, und dann meinen, darauf hin auch Alles wagen und uns Alles vermessen zu können, als ob uns Nichts schaden müsse!

Legen wir uns auch Das nur wieder auseinander, Geliebte. Gewiß, dasselbe Wort, welches dem Herrn galt als dem Sohne Gottes, gilt durch Ihn und Seine Gnade auch uns als den Kindern Gottes: daß Gott Seinen Engeln über uns Befehl gethan hat, und sie werden uns auf den Händen tragen, daß unser Fuß an keinen Stein stoße. Das ist uns Christenmenschen unser hoher seliger Trost, daß wir durch unseren Glauben Bürger der heiligen Stadt und vom Hause Gottes sind, daß wir unter unseres Gottes Bewahrung stehen, daß wir mit unserem Gott Thaten thun können, daß Er uns in Seiner Hand hat und hindurchträgt durch alle Gefahr und Angst der Welt. Wir haben es auch Alle vielfältig erfahren, daß wir mit unsichtbaren Engelshänden durch dies Leben getragen werden, kämen auch sonst nimmer hindurch. Aber

wenn man nun Solches ein Mal, zwei Mal, drei Mal im Leben erfahren hat, wie man in Fährlichkeit war und ist errettet worden, wie man in Versuchung war und hat überwunden, wie man mit dem Leben im Streit lag und ist Sieger geblieben durch des Glaubens und Gottes Kraft, dann kommt auch leicht in das leicht bethörte Menschenherz der vermessene Gedanke: So, du hast durch den Glauben Gottes Kräfte, du kannst Alles wagen, dir schadet's nicht mehr! Und wollt ihr sehen, welches das Ende derjenigen Gläubigen ist, welche also selbstvermessen sagen: wir können nun Alles wagen? Da seht Die an, die weil sie Christen sind meinen, sie könnten nun spielen mit der Verführung, sie würden nun ohne Gefahr jene schlüpfrigen Pfade gehen können, vor denen jeden demüthigen Menschen sein zitterndes Gewissen warnt, die dann aber auch fallen ehe sie's gedacht; oder seht Die an, die bekehrt, angeregt, erweckt sind, aber noch nichts Klares wissen, und doch meinen, sie könnten und müßten sofort hinaus auf die Gassen laufen und Andere lehren, bis sie darüber zuletzt selber wieder irre an Allem werden; oder seht Die an, die einen Anfang christlicher Erkenntniß gemacht haben, aber dann auch gleich meinen, sie verständen's nun Alles, könnten Alles urtheilen und Alles richten, weßhalb sie denn nicht, wie sie sollten, einfache und gesunde Nahrung für ihre Seele suchen, sondern Alles durch einander lesen und hören, Rechtes und Linkes, Gutes und Schlimmes, bis sie endlich darüber Schiffbruch an ihrem Glauben leiden. Das — und in wie viel Beispielen wiederholt sich's! — das ist die zweite Versuchung, wenn der Christenmensch vermessen wird in seinem Glauben, wenn er sich dünken läßt über Alles hinaus zu sein, wenn er vergißt, daß wohl der

Glaube die Kraft ist die ganze Welt zu überwinden, aber daß wir den Glauben in schwachen Gefäßen tragen, und dann in solcher Selbstvermessenheit den Glauben zieht auf Muthwillen und muthwillig in die Gefahr springt. Und es hilft wieder Nichts gegen diese Versuchung, als daß wir auch hier jenes Wort des Herrn im Sinne behalten, welches Er dem Versucher entgegen hält: „aber es steht auch geschrieben: du sollst Gott nicht versuchen!" Es steht geschrieben: „Gott hat Seinen Engeln über uns Befehl gethan"; aber wiederum steht auch geschrieben: „Du sollst Gott nicht versuchen!" Gott will uns durch alle Versuchung und Gefahr tragen, die Er uns sendet; aber wenn wir uns selber Versuchung suchen und machen, und unsere Seele muthwillig in Gefahr begeben, da will Er uns auch fallen lassen schmählich, unserem Muthwillen zur Strafe. Es stehen darum auch alle jene Worte uns zur Warnung geschrieben: daß wir unseren Wandel führen sollen vorsichtig; daß wir selig werden sollen, aber in Furcht und Zittern; daß wir immer sollen mäßiglich von uns selber halten. Diese Worte sollen wir vor Augen und im Herzen haben, so werden wir behütet sein vor der zweiten Versuchung: die Gnade Gottes zu ziehen auf Muthwillen!

Die dritte Versuchung endlich ist die allerschwerste; und wer manches Mal aus der ersten und der zweiten glücklich herausgekommen ist, an den kommt diese. Der Versucher knüpft wiederum an des Herrn letzte Antwort an, als wollte er sagen: Jawohl, Du wirst Gott nicht versuchen, denn Du bist ja Gottes Sohn, und darum mächtig aller Dinge, und ein Herr der Welt; nun, so nimm sie denn hin, diese Welt und ihre Reiche und ihre Herrlichkeit; ich habe auch mein

Theil daran gehabt, aber ich will sie Dir lassen; nimm sie hin und — herrsche darüber, herrsche darüber nach der Welt Weise und nach Deinem Gefallen, wie die Könige herrschen, und wie die Mächtigen Gewalt üben! Das ist die dritte Versuchung: wenn wir Gottes Wort und Glauben brauchen möchten zur Herrschaft; wenn wir inne werden, daß in dem Worte Gottes und in der Kraft des Glaubens eine Macht liegt die Welt zu überwinden, und wenn's uns dann gelüstet, solche Macht zu brauchen in weltlicher Weise und mit fleischlichen Waffen!

Legen wir uns nur wieder die Anwendung auf uns gehörig auseinander, Geliebte. Gewiß, unser Heiland ist ein Herr der Welt, und alle Gewalt ist Ihm gegeben im Himmel und auf Erden, damit Er die Welt überwinde; Er hat auch von dieser Macht uns gegeben; und wir sollen dieselbe auch üben: wir sollen durch Sein Wort und unsern Glauben die Welt überwinden, und das Reich Gottes pflegen und mehren. Aber das Reich unseres Herrn Jesu Christi ist ein Reich der Herzen, der Seelen, der Geister, und ist nicht irdisch. Wir haben des Herrn eignes Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", und wir kennen das andere tiefsinnige Wort: Das hat „der Vater Seiner Macht vorbehalten." So soll denn auch unser Machtüben und Weltüberwinden geistlich sein: Wir sollen das Böse mit Gutem überwinden, wir sollen gegen den Teufel und all sein Heer mit Wachen und Beten zu Felde liegen, wir sollen unserer bösen Lust Herr werden, wir sollen in der Welt der Lüge und der Bosheit den Krieg machen. Wenn wir Das und Dergleichen thun, dienen wir dem Königthum unseres Herrn Jesu Christi und erweisen uns als die Erben desselben. Und dem entsprechend

sollen auch in solchem Streiten und Herrschen unsere Waffen, dieselben sollen nicht fleischlich sein. Wir sollen, indem wir Macht üben, Gott dienen, und dadurch daß wir Gott dienen, durch unsern Gottesdienst sollen wir die Welt überwinden; durch's Wort nemlich, durch Gebet, durch Bitten und Vermahnen, durch Segnen und Trösten, durch unsern guten Wandel und recht Exempel, durch unsere stille Geduld, dadurch daß wir nicht wieder schelten, wenn wir gescholten werden, daß wir nicht wieder schlagen, wenn wir geschlagen werden — das sind unsere Waffen und unser Sieg. Daß wir aber leicht das Alles vergessen, daß wir leicht meinen, als die Gläubigen die Herren der Welt zu sein, und nur so sagen und schaffen und gebieten zu können, wie's sein solle, gleich wie es die weltliche Weise der Herrschaft und Macht ist, das ist die dritte Versuchung. Und glaubt nicht, liebe Brüder, daß solcher Versuchung nur Solche ausgesetzt wären, die in der Welt hoch stehen und in derselben das Amt des Gebietens und des Herrschens haben. Ihr könnt's in jedem Bettlerhause sich begeben sehen, wenn eine Seele darin zum Glauben kommt. Oder geschieht's nicht also, wenn die Kinder denken: So, wir sind gläubig geworden, aber unsere Eltern sind ungläubig, so dürfen wir uns nun über das Gebot „Ehre Vater und Mutter" kühnlich hinwegsetzen? Oder geschieht's nicht also, wenn eine Frau zu sich spricht: ich bin gläubig, aber mein Mann ist ungläubig, so darf ich's mit dem Wort „Er soll dein Herr sein" so genau nicht nehmen? Oder geschieht's nicht also, wenn ein Unterthan sich so lange vorredet: ich bin gläubig, aber meine Obrigkeit weiß Nichts von Gottes Wort, ich weiß es nun Alles besser, wie es sein muß — bis er zuletzt nicht mehr daran gedenkt, daß wir die Vorschrift

haben: Alle Obrigkeit, auch die wunderliche, ist von Gott, und wir sollen ihr unterthan sein, auch wenn sie Gut und Blut fordert, wenn sie nur nicht fordert, was wider die Seele streitet? Es liegt ja doch in dem Allen immer das Eine: daß man im Namen der Gläubigkeit herrschen will, daß man meint, durch seine Gläubigkeit und durch seinen Christenstand hinaus zu sein über alle Verhältnisse der Ordnung und Unterordnung und der Herrschaft und des Gehorsams im Leben, die doch Gott gemacht hat. Aber darum fällt auch, wer so thut, in des Hochmuths Stricke, und aus des Hochmuths Stricken in des Versuchers Stricke, und aus des Versuchers Stricken in des Verderbens Stricke. Und es giebt hier wieder keine andere Bewahrung als anzusehen des Herrn Wort: „Du sollst Gott allein dienen", und aus solchem Wort zu wissen, daß unserem Gott allein alle Macht und Herrschaft gehört, und daß all unser Thun und Machtüben Nichts sein kann und soll als ein Dienst Gottes, welchem alleinigen Herrn wir Nichts sein können noch sollen als ein Mund Seiner Worte und eine Hand Seiner Thaten. Darin besteht die einzige Herrlichkeit und Herrschaft, der wir begehren sollen.

Und darnach können wir denn schießlich Alles ganz einfach fassen, Geliebte, und sagen: Es giebt also eigentlich nur Eine Versuchung und nur Eine Bewahrung für die Christenmenschen. Wenn wir nemlich Gottes Wort gelernt haben und zum Glauben gekommen sind, so sollen wir uns nicht vom Teufel bereden lassen, als ob es nun mit uns ein ganz besonderes Ding und als ob wir nun ganz besondere Leute geworden wären, auf welche alle Regeln, die sonst im Leben gelten, nun nicht mehr paßten, so daß wir nun als Gläubige

auch etwa ohne Fleiß und Arbeit zu Brode kommen könnten, oder daß wir nun als Gläubige auch vor der Welt geehrt sein müßten, oder daß wir nun mit der Sünde spielen und auf schlüpfrigen, seelengefährlichen Wegen ohne Schaden gehen könnten, oder daß wir uns nun als Gläubige über alle Verhältnisse und Ordnungen des Lebens hinwegsetzen dürften. Darin liegt immer die Versuchung und ihre Macht über uns, wenn wir uns einbilden, wir wären als die Gläubigen nun etwas ganz Besonderes geworden. Sondern wir sollen allezeit recht nüchtern sein und klar ansehen, daß wir auch als die Gläubigen in dieser Welt zu leben haben, und noch dazu in großer Schwachheit, und daß wir darum wie alle Welt den einfachen heiligen zehn Geboten Gottes unterthan sind und bleiben. Selbige heiligen zehn Gebote Gottes sollen wir auch als die Gläubigen vor Augen haben, daß wir uns mit Wissen und Willen auch über kein Komma derselben im Namen der Gläubigkeit hinwegsetzen. Und wenn wir einfach und nüchtern Das thun, das ist die volle Bewahrung, und die Engel Gottes werden kommen und dienen uns, oder vielmehr nicht uns, sondern den Werken Gottes, welche dann groß oder klein durch unsere Hände gehen werden.

Und gerade so einfach es euch hinzustellen, Geliebte, hatte ich einen besonderen Grund: Es scheint, als wenn jetzt mehr christlich Leben unter uns erwachen wollte. Die Widersacher und die Lauen reden jetzt so viel, es werde zu Viel mit dem Worte Gottes und Gebet und Glauben; das pflegt immer ein sicheres Zeichen von dem Wachsthum des Reiches Gottes zu sein. Und es gäbe ja keine größere Freude, als wenn's so wäre, als wenn nach langer Zeit

vieler Arbeit eine Ernte käme. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn die Erweckung durch eine Gemeinde geht, gleich darauf auch der Versucher in solche Gemeinde kommt. Es ist so des Herrn Ordnung. Ihr kennt Sein Wort von dem Feind, der Unkraut unter Seinen Waizen säet zur Nacht. Es hat Das auch seinen guten Grund: es muß Versuchung kommen, damit Alles klar und wahr, damit der Schein offenbar, damit das Schwankende fest, damit das Feste fester, ewig werde. Davon war selbst die heilige Zahl der Zwölfe nicht ausgenommen; ihr wißt, wie der Versucher kommen mußte und kam, um sie zu sichten wie den Waizen. Ich könnte auch wohl, wenn ich wollte, nachweisen, daß und wie und wo die Versuchung mitten durch das Leben unserer Gemeinde geht. Und weil ich nun weiß, daß, wenn solche Sichtung durch eine Gemeinde geht, leicht Viele fallen, so wollte ich euch unterrichten von der Versuchung, damit wo möglich Keiner fiele, wollte euch wenigstens hinweisen auf die Hauptpunkte in unserem großen mächtigen Evangelium, damit euer Nachdenken das Weitere und Bessere fände und was für jeden Einzelnen ist. Und darum bitte ich auch Gott, daß Er mein Wort an uns wolle gesegnet sein lassen, damit wir Alle, die wir durch das Wort zusammengefunden sind, nun auch zusammen bleiben, auf daß Keiner unter uns wieder abwendig werde und dem Versucher in die Hände falle, sondern wir Alle zusammen ausharren, zusammen wachsen, zusammen selige Früchte tragen, zum ewigen Leben. Amen.

XXVIII.

Gehalten am Buß- u. Bettage in den Fasten, 1852.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 8, 34—36: „Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei."

Was wir durch alle diese Tage heiliger Feier vor Augen haben sollen, das ist — wie ihr wißt, Geliebte — die große Thatsache des Todes und der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi: daß Er Sein Leben in den Tod dahin gegeben und aus dem Tode wiederum siegreich herausgeführt

hat, damit wir leben sollten. Zu dieser Thatsache aber bringt uns nun unser heutiger Text den Gedanken hinzu: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei"; und giebt uns damit für heute auf, dem besonderen Umstande nachzudenken, daß wir namentlich auch das Gut der Freiheit unserm Herrn Jesu Christo und Seinem Tode am Kreuz verdanken. Denn wenn wir sagen, unser Herr Christus sei darum gestorben, daß wir leben sollten, so fassen wir damit die Gesammtheit aller der einzelnen Güter und Gnaden zusammen, die unser Herr uns am Kreuz erworben hat; Leben, ewiges Leben ist der Inbegriff und die Summe aller dieser uns vom Herrn erworbenen Güter; unter diesen Gütern aber eines und nicht das geringste ist dasjenige, von welchem unser Text redet, ist „die Freiheit, damit uns unser Herr Christus befreiet hat"; wie wir denn auch in dem bekannten Liede unseres Gesangbuchs Eines an das Andere knüpfen, und zu unserm Herrn Jesu beten, singen und sagen:

„Dein Tod ist unser Leben,
In Deinen Banden ist
Die Freiheit uns gegeben."

Und nicht bloß an unserer Schriftstelle ist die Rede von dieser Freiheit, die unser Herr Christus uns erworben hat; ihr wißt, Geliebte, daß auch der Apostel Paulus viel und oft von derselben redet, z. B. wenn er sagt: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Ja, derselbe Apostel Paulus muß auch diese Freiheit für ein sehr großes Gut gehalten haben, denn er nennt sie an einer andern Stelle „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes"; und mit wie eindringlichen Worten vermahnt er uns nicht, dies theuerste Gut wohl zu bewahren, wenn er uns erinnert: „So bestehet nun

in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat", und ein ander Mal noch dringender: „Ihr seid theuer erkauft (nemlich durch Jesu Blut), werdet nicht der Menschen Knechte!" Daher ist denn auch, so lange es eine Kirche Jesu Christi auf Erden gegeben hat, das Wort von der Freiheit des Christenmenschen ein großes, goldenes, seliges Wort gewesen; und Lieder ohne Zahl sind gesungen worden Dem zu Ehren, der uns erlöset und mit solcher Freiheit begnadet hat; und viele Bücher sind über dieselbe, auch von unserm Dr. Luther geschrieben worden.

Aber es hat auch niemals an Solchen gefehlt, die das große Wort von der Freiheit eines Christenmenschen in Mißverstand gezogen und es zum Verderben gewendet haben. Ihr wißt, wie zu Luther's Zeiten ein großer Aufruhr, den man den Bauernkrieg nennt, ausbrach, weil sie meinten, unser Herr Christus wäre darum gestorben, daß wir nicht brauchten Abgaben zu geben und der Obrigkeit zu gehorchen und unsern Gläubigern gerecht zu werden; Das wollten diese unter der Freiheit eines Christenmenschen verstehen. Auch hat's von jeher Andere gegeben, die es in feinerer Weise mißverstanden und gemeint haben, christliche Freiheit heiße Das, daß ein Christenmensch könne denken wie er wolle, und sein wie er wolle, und leben wie er wolle, und brauche sich an kein Gesetz zu kehren und keiner Ordnung unterthan zu sein, dürfe auch zu solchem Allen nicht angehalten werden. Und noch Andere hat's von jeher gegeben, die da meinten, sie wären schon an sich selber frei, und hätten's gar nicht Noth, daß unser Herr Christus sie erst erlöse und befreie; wie auch in unserm Text die Juden, zu denen der Herr da redet, meinten, sie wären ja Abrahams Nachkommen, und brauchten als

solche nicht erst befreit und erlöst zu werden. Und solche Mißverständnisse dauern, wenn ich recht sehe, bis in unsere Tage fort, so daß es sogar an Solchen nicht fehlt, die den heiligen Namen unseres Herrn Jesu Christi mit Namen von Aufrührern zusammenstellen, als wäre unser Heiland der erste Aufrührer und Rebell gewesen; sie möchten durch den Namen des Herrn Jesu die Sinne der unverständigen und arglosen Menschen blenden und diese Kleinen verführen, kein Gesetz zu achten, und keine Zucht zu leiden, und keiner Ordnung zu leben. Aber schon der Apostel Petrus warnt uns vor Solchen, die „Freiheit verheißen, so sie doch selbst Knechte des Verderbens sind", und der Apostel Paulus bittet uns: „So sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet", und gleicher Weise warnt uns der Apostel Petrus und spricht: „Wandelt als die Freien, aber nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit."

Darum wird es doppelt an der Zeit und nicht ohne Frucht sein, Geliebte, wenn wir einmal von rechter und falscher Christenfreiheit reden, und uns klar zu machen suchen, worin denn diejenige Freiheit besteht, damit unser Herr Christus uns befreit hat. Die drei Verse unseres Textes werden uns dazu Alles an die Hand geben.

Vor allen Dingen müssen wir feststellen, welches die Macht, die uns und alle Menschen in Bande der Knechtschaft schlagende Herrschaft ist, von welcher unser Herr Christus uns befreit hat. Geliebte, sollte wohl unser Herr Jesus darum gestorben sein, daß Er uns aus der Gewalt schlechter und harter menschlicher Herren, die wir etwa haben,

befreiete? oder daß Er uns von der Macht irdischer Verhältnisse, die uns etwa drücken, losmachte? oder daß Er uns von demjenigen Gehorsam erledigte, mit welchem wir anderen Menschen nach menschlicher Ordnung unterthan sind, vielleicht gegen unsere Neigung und gegen unsern zeitlichen Vortheil? Geliebte, nur zu oft klagen wir, daß wir böse menschliche Herren hätten, und unter Druck und Gewalt seufzen, und unter Gesetzen leben müßten, in denen keine Gerechtigkeit wäre. Es ist das ein stehendes Capitel unter den menschlichen Klagen. Aber gar häufig ist's auch der Fall, daß wir zu solchen Klagen keinen Grund haben, sondern sie uns ganz allein selber schaffen in unserer Widerspenstigkeit, in unserer eigenen Willkühr, die wider die Ordnung gelüstet, und nach dem alten Adam in uns, der keine Zucht leiden und sich in keine Verhältnisse schicken will. Von solcher selbstgeschaffenen Pein aber uns zu erlösen, wird der Herr wohl nicht gekommen und gestorben sein. Laßt uns vernünftig und anspruchslos sein, so werden wir zufrieden sein. Freilich soll damit nicht geläugnet sein, daß solche Klagen unter Umständen auch einmal begründet und gerecht sein können. Es kommt ja wohl vor, daß einem Menschen ein böser Herr und ein harter Machthaber zufallen und daß er dahin gehen muß unter Verhältnissen, in denen kein Recht und keine Gerechtigkeit ist. Es giebt ja allerdings Herren, die Gott nicht fürchten; und wo immer menschliche Einrichtungen und Verhältnisse sind, da wird's auch immer vorkommen, daß bald Dies, bald Das nicht gerade und eben ist. Aber selbst wenn's uns zugefallen wäre, unter einem schlechten menschlichen Herrn und in unebenen Verhältnissen leben zu müssen, so würde Das doch immer nur unter diejenige Trübsal

gehören, die zeitlich und leicht ist. Es würde damit nicht anders sein, als mit der Armuth und der Krankheit und der Verlassenheit und der Wittwenschaft und der Verwaisung. Das sind ja gewiß Alles Trübsale, aber sie gehören zu derjenigen Trübsal, die zeitlich und leicht ist, so daß ein Mensch sie wohl tragen kann, wenn er nur Gott hat und einer ewigen Herrlichkeit zu warten weiß. Zu solcher zeitlichen und leichten Trübsal gehört es auch, wenn wir böse menschliche Herren haben, und in der Welt Gewalt und Unrecht leiden müssen; und es gilt auch hiervon, daß, wer Gott zum Freunde hat, sich um das Zeitliche mit dem Ewigen muß zu trösten wissen. Darum ist auch uns Christenmenschen geboten, daß wir nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen Herren unterthan sein sollen; und wer Das nicht kann, der zeigt nur, daß er Gott nicht habe; und wer allzu schwer daran trägt, der zeigt, daß es ihm an der rechten Kraft und an dem rechten Trost fehle. Es zeugt immer von einem nicht recht in Gott verwahrten Herzen, wenn man mit der kleinen Trübsal des Lebens nicht fertig werden kann; es beweist immer, daß noch gar viel Liebe zum Eitlen im Herzen steckt, wenn man über ein wenig Mangel an irdischem Gut nicht hinwegkommen kann; und es zeugt immer von viel Hochmuth und Ungeduld im Herzen, wenn man sich immer das Drückende in den Verhältnissen herausfühlt. Das ist unbedingt gewiß. Aber darum ist auch unbedingt gewiß, daß unser Herr Christus nicht dazu gekommen ist, um uns von dem Druck böser menschlicher Herren oder unebener menschlicher Verhältnisse frei zu machen. Um dieser kleinen zeitlichen und leichten Trübsal willen ist unser Herr nicht in die Welt gekommen, und noch viel weniger

ist Er darum gestorben. Meine Geliebten, dazu ist Sein Blut zu köstlich! Einen weit furchtbareren Namen führt die Macht, aus deren Banden unser Herr Christus uns gerissen hat; der erste Vers in unserm Evangelium nennt sie uns: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht" — Das ist die Herrschaft unserer Knechtschaft: Sünde heißt ihr Name, und Elend heißt ihr Begleiter, und Tod heißt ihr Kind; das ist die Macht und Knechtschaft, deren Bande unser Herr Christus durch Seine Bande von uns genommen hat.

Denn, Geliebte, von dieser Knechtschaft konnten wir uns nicht selbst befreien. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Es ist nicht so, wie die Menschen gewöhnlich meinen; es steht nicht so, daß wir die Sünde hätten und Herren über dieselbe wären, so daß wir sie haben könnten, wenn wir wollten, aber auch lassen könnten, wenn wir wollten. Vielmehr, wenn wir uns einmal mit ihr eingelassen haben, so ist sie damit eine Macht über uns geworden, welche uns hat, so daß wir ihr ihren Willen thun müssen, auch wo wir's gern unterließen. Das kann man nicht bloß an jenen Armen sehen, welche in Stricke des Lasters gerathen sind, so daß sie trinken, oder stehlen, oder lügen, und es nicht mehr lassen können, ob sie's gleich gern ließen. Auch wir, wir Alle müssen es so an uns alle Tage reichlich befinden. Denn wenn ich immer gleich in hastigen und heftigen Worten hervorbreche bei jedem Anlaß; oder wenn ich kleinmüthig bin und mich gleich allzu sehr betrübe und gräme, wo doch noch keine Noth ist; und wenn ich wieder und immer wieder in meinem Amt und Werk unachtsam bin: so sind ja das wohl nur kleine tägliche Fehler, wie jeder Mensch sie mit sich herum trägt. Aber wenn solche Fehler es mir nun doch so

weit abgewinnen, daß sie mir immer wieder geschehen, daß ich sie eine Zeit lang lassen kann, aber sie kommen doch wieder, daß ich mir vornehmen kann, sie zu lassen, aber mit gegebenem Anlaß sind auch die hastigen Worte und die Kleinmuthssorgen und die Unachtsamkeit wieder da — sind dann nicht selbst diese kleinen täglichen Fehler eine Macht über mir? steht's dann nicht so, daß sie mich haben? und daß ich in denselben meiner Sünde Knecht und meiner Gelüste Sclave bin?

Aber auch Das erschöpft noch nicht den Sinn des Wortes: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Wenn ihr in unserm Evangelium nur einige Verse weiter lesen wollt, da hört ihr den Herrn ferner sagen: wer aber der Sünde Knecht wird, der wird eben dadurch zugleich dem Vater der Sünde, dem Lügner von Anfang unterthan, und ergiebt sich in die Gewalt des Argen. Ich weiß wohl, daß die Weisheit dieser Welt anders hält, und daß man leicht zu den Thörichten geworfen wird, wenn man von der Macht des Teufels redet. Aber es ist nun doch einmal des Herrn ausdrückliches Wort und die Lehre der ganzen Schrift, so daß ich kein Recht habe, es euch zu unterschlagen. Die Menschen von heute schauen die Sachen in der Regel so an, als ob die Menschen auf der Erde ganz sich selbst überlassen dahin gingen, und ihre Dinge für sich allein nach eigenem Kopf zurecht brächten. Aber die Anschauung der Schrift ist eine ganz andere und viel ernstere; die Schrift kennt über der Erde und über den Menschen und über dieser niederen Welt noch eine andere obere und höhere Welt, welche über dieser niederen Welt ist und Macht über sie hat und sie beherrscht. Da sind zuerst Gott Vater, Sohn und heiliger

Geist, welche nicht bloß die Welt und die Menschen geschaffen haben, sondern auch noch immerfort über der Welt sind und Macht über sie haben. Gott Vater schafft noch immer, Gott Sohn erlöst noch immer, Gott der heilige Geist erleuchtet noch immer, und herrschen so, theils unmittelbar, theils durch der Engel mannichfaltig dienstbar Heer herunter auf die Erde und über die Menschen; und wer dieser Herrschaft folgt und gehorcht, der lebt und zieht und gehört, ob er wohl auf Erden lebt, zum himmlischen Reiche. Aber in dieser oberen Welt sind etliche der Engel nicht in der Wahrheit bestanden. Nicht auf Erden hat nach der Schrift die Sünde ihren ersten Anfang genommen, sondern schon vor der Erschaffung der Erde und des Menschen eben in jener oberen Welt durch Einen der Engel. Derselbe hat auch Nachfolger gefunden; er ist mit großem Anhang als ein Fürst der bösen Geister und als ein Oberster der Teufel von Gott abgefallen. Ja, derselbe hat auch die Verführung herunter auf die Erde getragen und trägt sie noch alle Tage herunter; und die Menschen haben sich verführen lassen, und lassen sich verführen, und machen sich demselben in ihren bösen Trieben und Werken dienstbar. So ist nach der Schrift noch eine andere obere Welt, die Welt der Finsterniß und der Sünde, geworden, an deren Spitze der Anfänger der Sünde steht, welcher nun ebenfalls theils selbst, theils durch die ihm dienstbar gewordenen Engel herunter auf die Erde wirkt, und diejenigen Menschen beherrscht, die sich ihm ergeben. Denn wenn nun ein Mensch in die Sünde willigt, so tritt er damit ein in dies Reich der Finsterniß, und wird damit ein Knecht nicht bloß seines eigenen Gelüstes, nicht bloß der Sünde, sondern auch dieses ganzen Reichs der Sünde und

ihres argen Fürsten, welcher eben dadurch der Fürst dieser Welt und der Weltmenschen ist. Das ist klare und oft ausgesprochene Lehre der Schrift. Und damit ist uns denn zunächst der volle Begriff derjenigen Macht und Herrschaft und Knechtschaft gegeben, von welcher unser Herr Christus uns Menschen befreit hat: es ist die Macht und Gewalt des Argen, es ist die diesem Argen durch uns selbst in unseren Sünden über uns eingeräumte Gewalt, aus deren Banden der Sohn Gottes durch Seine Bande uns gerissen hat! Sodann wird uns aber auch dadurch zu bedenken gegeben, daß wir uns nimmermehr selbst von diesen Banden loswinden konnten oder können, weil ja begreiflich ein Knecht sich nicht selbst von der Macht befreien kann, die über ihm ist und ihn hält.

Es ist aber auch große Gnade und Freude, daß der Herr Christus also gethan hat, denn bleiben konnten wir doch auch nicht unter dieser Macht. Wir konnten uns nicht selbst von ihr befreien, aber wir konnten sie doch auch nimmermehr ertragen; es heißt ja nun in unserem Texte weiter: „der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause.“ Ihr wißt, Geliebte, die Welt ist ein Haus des Gottes, der sie gemacht hat. Den Menschen aber hat Gott in diese Seine Welt hineingesetzt, daß er darinnen nach der Ordnung, die Er diesem Hause gegeben hat, ehrbar und recht und fromm und heilig leben soll. Denn wir Menschen sollen ja Gottes Söhne und rechte gute Kinder sein. Kindern aber kommet vor allem Andern zu, die Ordnung des Hauses zu halten und des Vaters Gebot zu ehren. Wenn wir nun gleichwohl nicht als die Kinder im Hause Gottes leben, nicht Sein heilig Gesetz, das Er der Welt gegeben hat, achten

und ehren und vollbringen, ja vielmehr einem andern argen Herrn uns hingeben, dessen Willen thun, und der Sünde Knechte werden, so — das meint der Herr — trägt der liebe Gott Solches wohl eine Zeit lang in Seiner großen Geduld, trägt's wohl manch liebes Jahr, und bittet und warnt und züchtigt solchen Knecht der Sünde, ob er nicht einmal mit ihr brechen und sie von sich werfen möchte, bis endlich auch Gottes Geduld erlischt, daß Er zuletzt der argen Macht, die immer auch eine Macht des Verderbens und des Todes ist, ihren Willen an dem Knecht der Sünde läßt, wo er dann versinkt im Bösen. Darum stehen wir, nachdem wir einmal durch die Sünde Knechte des Argen geworden sind, immer so: Entweder wir müssen aus dieser Knechtschaft durch Gnade errettet und befreit werden; oder, wenn wir das nicht werden, wenn wir Knechte des Argen bleiben, können wir nicht im Hause Gottes bleiben, sondern müssen schließlich demselben entfallen und im Bösen versinken. Es ist aber ein schrecklich Ding, im Bösen zu versinken. Ihr könnt, was es heiße, im Bösen zu versinken, an den vielen, vielen tausend Menschen um uns her sehen, die mit ihren Schooßsünden spielen, und sich nicht warnen, noch sich durch den Herrn Jesum erlösen und befreien lassen wollen, bis endlich irgendwie plötzlich und ehe sie's gedacht das Gericht über sie hereinbricht und das Ende des Verderbens. Und wenn wir nun doch am Ende Alle sagen müssen: daß wir etwa nicht so sind wie Jene, nicht in irgend eines Lasters Strick gefangen, nicht in irgend einer Sünde Knechtschaft daher gehend, das ist nimmermehr unser Verdienst; es hätte Solches uns eben so gut wie Anderen geschehen können; es hat auch mehr denn Ein Mal auf unserem Wege und vor

unserer Thür gelegen; und was uns bewahrt hat, ist nicht unsere Tugend und Weisheit gewesen, sondern daß Gott uns befreiet hat durch das selige Werk und Wort seines lieben Sohnes — dann wollen wir auch rühmen und preisen und sagen: Es ist Gnade über Gnade und Barmherzigkeit ohne Ende, daß ein anderer Sohn Gottes, der sich besser als wir gehalten hat, nicht ein Knecht der Sünde geworden, sondern ein Kind Gottes geblieben ist, nicht verschmäht hat, herunter auf die arme Erde zu kommen, und der Sünde und des Teufels Macht zu zerbrechen, mit welcher sie arme Menschenseelen knechten zum Verderben!

Das hat denn aber noch eine andere Seite, Geliebte, die wir ebenfalls wohl in's Auge fassen müssen: Damit, daß der Herr Christus uns von der Gewalt der Sünde und des Teufels erlöst hat, hat Er uns zugleich unserm Gott wiedergegeben und uns zurück unter die Kindschaft desselben gestellt, also daß wir, nachdem wir durch Jesu Blut aufgehört haben, der Sünde Knechte zu sein, eben dadurch Gottes Knechte, Diener und Kinder geworden sind. Die beiden Seiten gehören nothwendig zusammen; darum hebt auch die Schrift mit vielen Worten beide Seiten hervor. Auf der einen Seite sagt sie: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre", und ein ander Mal: „Nun aber ist Er Ein Mal erschienen, durch Sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben"; und abermals: „Des Menschen Sohn ist gekommen, daß Er gebe Sein Leben zur Bezahlung für Viele." Das ist die Eine Seite. Und nach der andern Seite hin sagt sie: „Er ist erwürgt und hat uns erkauft mit Seinem Blut"; „also", fährt sie fort, „also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder", „denn",

sagt sie noch weiter, „denn ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Ja, sie faßt auch wohl beide Seiten in Eins zusammen, und spricht: Er hat uns dem Argen abgewonnen und Gotte gewonnen, Er hat uns gerissen aus der Hölle Gewalt, und hat uns erworben Gotte zum Eigenthum. Und auf solche Worte fußt sie denn weiter, und zeigt auch die Folgerung daraus, zieht den Schluß und spricht: „nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.“ Und eben um dieser Folge willen sollen wir jene beiden Seiten nicht von einander reißen. Daraus eben erfolgt die falsche Freiheit, wenn man sich nur das Eine merkt, daß Christus uns frei gemacht hat, aber das Andere vergißt, daß Er uns von Sünde und Tod frei gemacht hat zu dem Zweck, daß wir Gott und Seinem Willen und Seiner Gerechtigkeit leben sollen. Denn wenn wir dies Letzte vergessen, dann kommt's zu jenem argen Wahn, als ob die Christenfreiheit darin bestände, daß wir denken, leben, sein könnten wie uns gelüstet; dann lenkt sich der Freiheitstrieb in falsche Bahnen, und will nicht von Sünde und Schuld, aber von Ordnung und Zucht und Gehorsam frei sein; dann wird auch des Herrn selig Werk mißverstanden, daß Er nicht mehr als ein Befreier aus der Macht der Sünde, sondern als ein Befreier aus irdischem Druck angesehen und den Empörern an die Seite gesetzt wird. Darum sollen wir sorglich und ernstlich jene beiden Seiten zusammenhalten: wir sind durch Jesu Blut aus der Macht des Argen gerissen, aber eben dadurch unter des himmlischen Vaters Hand gethan, damit wir fortan allein nach Seinem Willen leben sollen. Und halten wir diese beiden Seiten unzertrennlich zusammen, dann haben

wir den rechten Begriff der wahren Freiheit eines Christenmenschen, welche eben darin besteht: des Teufels Werk ist zerstört, der Hölle Macht ist zerbrochen, der Sünden Kette ist zerrissen über uns, und wir sind wieder gegeben der Liebe und der Gnade unseres Gottes, daß wir nunmehr, wenn wir nur selbst wollen, als Seine Kinder in Seinem Hause leben, Ihm allein von Herzen gern dienen, und dann auch Erben Seiner Güter sein können und auch sollen ewiglich.

Und, Geliebte — das sind nicht erst künftige, nicht erst zu erwartende, sondern wirkliche, an uns geschehene Dinge. Das Alles hat der Herr Jesus gethan durch Sein Sterben und Auferstehen. Und, wir wissen, Er ist gestorben schon vorlängst, und was Er gestorben ist, das ist Er zu Einem Mal und Ein für allemal gestorben; und was Er mit Seinem Sterben erwirkt hat, das hat ewige Geltung und ewige Wirkung. Wie es auch in unserm Texte heißt: „Der Sohn aber", nemlich der Sohn Gottes Jesus Christus, unser Befreier und Erlöser, der „bleibet ewiglich." Ja, wir wissen auch, daß Seines Todes Frucht uns zugeordnet und gebracht und angeeignet ist, schon sehr lange. Wir wissen, was die Taufe bedeutet: daß, wer getauft ist, der ist mit Christo nach dem alten Menschen begraben und als ein neuer Mensch auferstanden, daß er also aus dem Reich und der Macht des Bösen in das Reich und die Macht Gottes versetzt ist — und was das Abendmahl bedeutet: daß wir daselbst Fleisch und Blut des gestorbenen und auferstandenen Jesus essen, damit der neue aus Gott geborne heilige Mensch in uns lebe und wachse — und was die Predigt des Wortes Gottes an uns bedeutet: daß wir dadurch als durch Gottes

eigne Vaterstimme aus der Welt und aus der Gewalt des Weltfürsten herausgerufen und hineingeladen werden in des Vaters Reich und Kindschaft. So gewiß wir nun also getauft sind, und Jesu Fleisch und Blut genossen haben, und durch Sein seliges Wort berufen sind, so gewiß wissen wir: wir sind nicht mehr wie Diejenigen, die in den Schatten des Todes sitzen; wir sind lange frei; wir sind nicht mehr unter der Sünde Gewalt, daß wir sie nicht lassen könnten, so wir's nur mit Gottes Wort und Gebet angreifen wollen; wir sind nicht mehr an die Kette der Sünde und des Lasters geschmiedet, daß wir nicht los könnten. Wir haben also auch keine Entschuldigung mehr. Das sind ganz gewisse und ausgemachte Dinge. Darum aber, Geliebte, müssen wir nun auch mit ganz besonderem Ernste verweilen bei dem letzten Worte in unserm Evangelium, wo der Herr sagt: „So euch nun der Sohn frei machen wird, so seid ihr recht frei." Und zwar dürfen wir dies Wort nicht mehr ganz so nachsprechen, wie's der Herr damals vorgesprochen hat. Damals, als Er's sprach, war Er noch nicht für unsere Freiheit gestorben; darum sprach Er von derselben als von etwas Zukünftigem. Nun aber ist Er lange, und auch für uns gestorben; und die Frucht Seines Todes, die Freiheit, ist uns auch schon durch Wort und Sacrament zu eigen gegeben; darum müssen wir nun aus dem Wort eine Frage machen und sagen: „So denn der Sohn uns frei gemacht hat, sind wir nun auch recht frei?" und müssen unser Herz und Sinn und Worte und Werke prüfen an dem Wort: ob wir nun auch die vom Herrn uns erworbene und durch Seine Gnadenmittel uns dargetragene Freiheit mit lebendigem Glauben ergriffen haben und in unserem Leben beweisen?

Und wenn ihr's erlaubt, will ich euch dazu Weisung geben, wie ihr ganz scharf und genau ausmachen könnt, ob und wie weit ihr in der rechten Freiheit seid. Jeder Mensch, meine Geliebten, hat zwei Menschen in sich; ich meine nicht Leib und Seele, sondern ich meine, was der Apostel den auswendigen und den inwendigen Menschen nennt. Damit ist's so gethan: Der auswendige Mensch ißt, trinkt, bewegt sich handelnd und wandelnd und sinnend und leidend in der Welt, denkt und liebt und sucht das Irdische; das ist der auswendige, in die Erde verflochtene und stets in den Staub gezogene Mensch; der ist von der Natur so geworden. Aber daneben hat jeder Christenmensch in sich einen inwendigen Menschen; dieser inwendige Mensch treibt sich nicht um in der Welt, sondern der sieht Gott an, schaut und strebt in den Himmel, sucht und liebt was droben ist, lebt auch nicht von irdischer Speise, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Dieser inwendige Mensch ist nicht von der Natur her, wir haben ihn auch nicht uns selber angebildet, sondern Christus hat ihn in uns hineingeschaffen in der Taufe, und speist ihn mit Seinem Fleische und Blute; darum haben wir ihn auch Alle, die wir getauft sind. Aber es ist nun ein großer Unterschied, wie kräftig, wie herangewachsen, wie lebendig dieser inwendige Mensch bei dem Einen und bei dem Andern ist. Dieser inwendige Mensch ist immer stille, er scheut das Gewirre der Welt, er kommt immer nur in stillen Stunden zum Vorschein; ach, er ist ja bei uns Allen, so lange wir hier im Fleische wallen, noch durch Christum verborgen in Gott. Aber darauf achte nun, mein Geliebter, wie oft er bei dir zum Vorschein kommt, in stillen Stunden des Gebetes seine goldenen Flügel regend

und nach einer anderen Welt streckend, und wie lebendig und kräftig. Kommt er oft, etwa alle Wochen und noch öfter, und ist ihm selig zu Muth, und übt er eine entschiedene, lebendig machende Wirkung auf dein ganzes Verhalten auch in den Zeiten, da er in dir zu schlummern scheint, dann sei fröhlich, denn dein inwendiger Mensch ist schon recht frei. Aber kommt er selten zum Vorschein, sehr selten, Neujahr nur und am Geburtstag, und ist er gedrückt, wenn er kommt, und weinend, wie die Engel weinen, und sehnsüchtig, dann sei gewiß, daß die rechte Freiheit in dir noch gebunden und noch nicht recht aus dem irdischen Menschen und aus der Welt losgewickelt ist. Und wünschest du, wenn du dich so prüfest, daß dein inwendiger Mensch freier und ungebundener sein möchte, da kann ich nur wiederholen: der inwendige Mensch ist geboren aus der Taufe, und wird genährt durch Jesu Fleisch und Blut und Wort; brauche Dieses fleißiger, so wird er seine Bande lösen. Daß aber also geschehe, das schenke unser Gott uns Allen je mehr und mehr nach Seiner großen Barmherzigkeit. Amen.

XXIX.

Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1846.

Der Herr richte unsere Herzen zu der Liebe Gottes, und zu der Geduld Christi. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Der folgende Abschnitt der Leidensgeschichte: „Die Hohenpriester aber, und die Aeltesten, und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, auf daß sie Ihm zum Tode hülfen, und funden keins, wiewohl viel falscher Zeugen herzutraten, denn ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Zuletzt standen auf und traten herzu zween falsche Zeugen, und gaben falsche Zeugnisse wider Ihn, und sprachen: wir haben gehört, daß Er gesagt: Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Und ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein. Und der Hohepriester stund auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest Du Nichts zu Dem, was diese wider Dich zeugen? Jesus aber schwieg stille,

und antwortete Nichts, da fragte Ihn der Hohepriester abermal, und sprach zu Ihm: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagest's; Ich bin's; doch sage Ich euch: von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr Seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdammten Ihn alle, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Die Männer aber, die Jesum hörten, verspotteten Ihn, und speieten Ihm in Sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten. Etliche aber verdeckten Ihn und schlugen Ihn ins Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist, der Dich schlug? und viel andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Des Morgens aber sammelten sich alle Hohenpriester, Schriftgelehrten, und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath, und hielten einen Rath über Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen, und führten Ihn hinauf vor ihren Rath, und sprachen: Bist Du Christus? sag' uns. Er aber sprach zu ihnen: Sage Ich's euch, so glaubet ihr nicht; frage Ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset Mich dennoch nicht los. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie Alle: Bist Du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr saget's, denn Ich bin's. Sie aber sprachen: Was dürfen wir weiter Zeugniß? wir haben's selbst gehört aus Seinem Munde."

Der Text giebt uns ein recht trübes Bild. Wenn man die ganze Reihe der in seiner Erzählung auftretenden Perso-

nen durchsieht, findet man doch auch nicht Eine Gestalt, die man mit Freuden anschauen und mit Liebe umfassen möchte, ausgenommen allein die Gestalt unseres Herrn. In anderen Abschnitten der Leidensgeschichte findet man doch hie und da einen bitterlich weinenden Petrus, oder eine bange Frau des Pilatus, oder einen kreuztragenden Simon, oder einen Johannes oder eine Magdalena unter dem Kreuz; man findet da neben dem Bilde des Herrn auch noch ein Menschenbild, welches dem Betrachtenden das Herz stiehlt, weil er sich demselben gleich fühlt. Aber in diesem Abschnitte der Leidensgeschichte ist's ein wüstes Wesen, mit den falschen Zeugen, mit den Anklagen ohne Grund, mit dem Richten ohne Recht; hier ist's um den Herrn herum, wie es manchmal in der Welt um Seine kleine Gemeinde herum ist, welche ja auch gleich wie ihr Haupt in der Passion durch die Welt gehen muß.

Darum wollen wir denn auch nur thun, wie in solchen Weltlagen die Gemeinde Jesu es zu halten gewohnt ist: daß sie absieht von dem umgebenden wüsten Wesen, und mit allen Augen ihrer Seelen ihren lieben Heiland und Herrn ansieht, um in Ihm allen Ersatz zu suchen und zu finden, und alle Fülle des Trostes, und den Frieden, den die Welt doch nie kennt und auch in ihren lachenden Stunden nie giebt.

Also ansehen das Bild unseres Heilandes und Herrn, und es ansehen so, wie's der Text uns malt! Der Text aber malt Ihn uns heute als den Geduldigen. Also, **die Geduld des Herrn** ansehen und uns daraus ein Exempel der Geduld, und eine Gnadenhülfe zur Geduld, und das Gebot der Geduld entnehmen — das ist heute unsere Aufgabe.

I.

Werfen wir zuerst einen Blick in die Geschichte unseres Textes, damit wir erkennen, wie unser Heiland, der allerwege unser Meister ist, uns auch zum Exempel aller Geduld geworden ist. Erst haben sie wider Ihn hin und her geredet, Er aber hat's getragen ganz still, ganz schweigend, ganz demüthig — das ist die Festigkeit in der Geduld. Darnach haben sie Ihn beschworen bei dem Namen des lebendigen Gottes, daß Er bekennen und Zeugniß von Sich selber geben sollte; Er aber, als Er im Namen Seines Vaters im Himmel gefragt ward, hat dann geredet und frei bekannt hin auf Todes Gefahr — das ist der Muth in der Geduld. Endlich haben sie sich Alle, Alle wider Sein Bekenntniß erklärt; „sie verdammten Ihn Alle", heißt es; Er aber hat das Vertrauen zum Siege Seines Wortes trotz des allgemeinen Abfalls der Menschen von demselben nicht auf einen Augenblick verloren; Er hat Sein Grab vor Seinen Füßen gesehen, aber hinaus über Grab und Tod hat Er den Blick erhoben und hat gesagt, „von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes, und wird kommen in den Wolken des Himmels" — das ist die Hoffnung in der Geduld. In diesen drei Stücken, in der Festigkeit, und in dem Muth, und in der Hoffnung, bestehet das Wesen der Geduld; das sind in der Geduld Christi die Hauptstücke, und das sind auch in dem Leiden Christi die Hauptleiden gewesen.

Denn daran wollen wir heute vorüber gehen, daß sie Ihn auch gebunden haben, und Er hat's getragen; daß sie Ihn auch geschlagen haben, und Er hat's gelitten;

daß sie Ihn auch gemißhandelt haben, und Er hat stille gehalten. Das haben Andre schon auch gelitten; auch hat das nur Sein armer Leib erduldet, und wir wissen ja recht gut, daß eines Menschen Leib Viel aushalten mag, wenn nur das Herz fröhlich und die Seele freudig ist. Aber was wohl gerade das Herz des Herrn gelitten hat, und welcher Schmerz wohl gerade in Seiner Seele gewesen ist, als Er hat hören müssen, wie sie Seine Worte der Wahrheit verkehrt und mißdeutet haben als freventliche Rede; als Er hat dulden müssen, daß sie Ihn als Gotteslästerer behandelten, so Er doch nur die Worte geredet hatte, die Ihm Sein Vater gesagt, und nur die Werke gethan hatte, die Ihm der Vater gezeigt; als Er hat ansehen müssen, daß Er ganz allein stand im Gericht, daß das ganze Volk, das von Gott erwählte Volk, das Volk, das Gott bereitet hatte, Ihn zu empfangen, sich in seinen Häuptern und seinen Gebildeten von Ihm und von Gottes Wahrheit abwandte; als Er am Ende Seines Werkes, am Fuße Seines Kreuzes, am Rande Seines Grabes, nach so langer und allertreuster Predigt der ewigen Wahrheit sagen mußte: „Sage Ich's euch, so glaubt ihr nicht; frage Ich aber, so antwortet ihr nicht; ihr nehmt Nichts an, ihr gebt Nichts wieder, und laßt Mich dennoch nicht los, wißt Nichts mit Mir zu machen, als Mich zu tödten!" Gewiß, das sind die rechten großen Schmerzen Seiner Seele, Seines Herzens und Gemüthes gewesen!

O, da wollen wir doch zu Seinen großen Schmerzen unsere ähnlichen Schmerzen, unsere gleichartigen Leiden legen, die doch immer noch viel kleiner als die Seinigen sind; und wollen durch Geduld laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist, nach Seinem Exempel. Wohl haben wir und Alle,

die an Ihn glauben von Herzensgrund und Ihn bekennen mit dem Mund, gleichartige Schmerzen zu tragen. Noch ist's in der Welt gerade so, wie in dem Palast des Caiphas; da wird noch immer hin und her geredet über Jesu Wort, und ob's wohl Etliche glauben, so läugnen's doch Viele; da sind noch immer Solche, die Seine Worte mißdeuten, und Andere, die es absichtlich auf falschen Sinn ziehen, und noch Andere, die es verdächtigen; da ist noch immer Gefahr der Ruhe und der Ehre und manchmal auch des Leibes und des Gutes dabei, wenn man ein treu Bekenntniß und ein frisches Zeugniß von der Wahrheit Jesu redet; und Mancher, der sein Lebtage treu von dem Herrn gezeugt hat, muß am Abend sagen: Sie nehmen Nichts an und sie geben Nichts wieder! Und zwischen dem Allen steht und geht hindurch die kleine Gemeinde des Herrn, die den Befehl hat, Sein Wort durch die Welt bis an die Enden der Erde zu tragen. So hat sie auch dem Gericht der Welt Stand zu halten, gleich wie Er, in gleicher Geduld. Wir wollen uns auch nicht täuschen, als ob das bloß in diesen Tagen, oder als ob's heute nur schlimmer, als in anderen Zeiten wäre; denn es ist niemals anders gewesen, und wird niemals anders werden bis an das Ende der Dinge. Das Wort Jesu ist von Gott gegeben, daß es durch die Welt gehe und alle Herzen frage, ob sie sich wollen erlösen und selig machen lassen, oder ob sie's nicht wollen; und so fragend soll es eine Scheidung machen zwischen den Wollenden und den Nichtwollenden, soll die Wollenden ins Reich Gottes sammeln, und die Nichtwollenden in die Welt ausscheiden. Wo aber Scheidung ist, da ist auch Kampf und Reibung; und denen es gegeben ist, das Wort des Herrn

durch die Welt zu tragen, Denen ist's auch gegeben, des Kampfes Hitze zu erdulden. Wir wollen auch nicht glauben, daß das Etlichen beschieden und auferlegt wäre und Anderen nicht, oder daß etwa wir es von uns weisen könnten, so es uns gefiele. Wer in Christo ist, so daß Christus in ihm ist, der ist innerlich gedrungen und gezwungen zu Beidem, zum Verkündigen Seiner Wahrheit, und zum Kämpfen Seines Kampfes. Kannst du auch der Frühlingssonne wehren, daß sie das Eis zerschmelze? oder kannst du dem Lichte wehren, daß es hervorbreche in die Finsterniß? oder kannst du den Vögeln unter dem Himmel wehren, daß sie ihre Frühlingslieder singen? So auch, wenn der Herr Jesus sich erbarmt hat über ein Menschenkind und hat es erleuchtet mit dem Lichte des Lebens, hat ihm mit der Sonne Seiner Gerechtigkeit in sein dunkles Herz hinunter geschienen, hat seine Seele von Schuld und Wahn befreit, sie frei und leicht gemacht wie die Vögel unter dem Himmel, und Frühling in seiner Brust geschaffen — da kann solch Menschenkind nicht schweigen, noch feiern, sondern es muß dem Herrn ein neues Lied singen, daß die Welt es höre; es muß das Licht von Gott, welches es selbst empfangen hat, leuchten lassen vor den Menschen, ob nicht sein lieber Glanz, sein milder Schein Einen oder den Anderen zu demselben Lichte zöge; es muß sich mit warmer Bitte, mit süßem Flehen an der Menschen Herzen und an seiner Nächsten Herz zuerst legen, ob's nicht möglich wäre, daß das Eis auch von ihren Herzen schmölze. So müssen wir Alle, die wir Christum Jesum haben, Seine ganze Gemeinde, die Er in der Welt an allen Orten und Enden hat, die ganze wie die Einzelnen darinnen; wir Alle müssen Christusträger sein, gleich-

viel, ob wir Prediger oder von der Gemeinde sind, oder was wir sonst für ein Amt in der Welt haben, oder ob wir klein, oder ob wir groß, ob Weib oder Mann sind; wir müssen eben Christum und Sein Wort durch die Welt tragen. Sind wir aber Christusträger, so sind wir auch Kreuzträger; wir müssen dann erleben, daß unser Wort leer wieder zurückkommt, ungehört, mißverstanden, bös gedeutet; wir müssen's tragen, wenn unsre Bitten abfallen von den harten Herzen; wir müssen über manche Seele, und oft über die uns liebsten Seelen, klagend, wie der Herr, sprechen: sie nehmen Nichts an, sie geben Nichts wieder, und unser Herz, unsere in Thränen ihre Seele suchende Liebe lassen sie doch nicht los; und wir müssen nichtsdestoweniger durch diesen Kampf, der uns verordnet ist, durch den Widerspruch der Gegner, und durch die Trägheit der Tauben, und durch den Abfall der Untreuen, laufen in Geduld nach dem Exempel Christi.

II.

Aber wir reichen mit dem Exempel Christi nicht aus! Das Menschenherz ist bekanntlich ein trotzig und verzagt Ding. Wenn wir so dem Gericht der Welt Stand halten, durch ihre Urtheile gehen, ihren Streit bestehen sollen, da entfällt uns nicht selten schon vorher das Herz, daß wir schweigen, und nicht zeugen, und nicht bekennen. Oder es verkehrt sich auch der Muth während des Streits zum Uebermuth, und zum bösen Muth, daß wir dann zwar zeugen und bekennen, aber bald ein Wort zu viel sagen, und bald ein Ding zu hastig thun, und bald geradezu verkehrt handeln. So geht's mit uns und unserem Bekennen und Kämpfen leicht hin und her, aus dem Verläugnen des Petrus

in sein Schwertziehen, und wieder zurück; es fehlt uns abwechselnd, bald an der Kraft Christi, und bald an der Mildigkeit Christi; und das Ende ist, daß dann in allen solchen Fällen durch unsere Unlauterkeit kein Wort und Werk zu Stande kommt, welches so recht und ganz zur Ehre Christi und zu Seines Reiches Förderung gereichte. Das wird auch jeder Mensch an sich selber wahrgenommen haben, dem nur eine einzige Seele befohlen ist, daß er sie zu dem Herrn führe. Und darum reichen wir nun mit dem Exempel des Herrn nicht aus, sondern wir werden sehen müssen, ob wir recht geredet haben, da wir behaupteten, daß wir an der von dem Herrn nach unserem Text bewiesenen Geduld auch eine Gnadenhülfe zur Geduld haben.

Wir werden das wichtige Wort betrachten müssen, welches uns der Apostel sagt: „Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit.“ Mit diesem Worte will uns der Apostel ein Zwiefaches sagen. Zuerst will er uns damit daran erinnern, daß das Leiden und Dulden des Herrn uns der Grund alles Gottvertrauens, und damit alles inneren Friedens, und damit aller geduldigen Hoffnung ist. Es ist ja mit dem Leiden des Herrn und mit Seinem Dulden ein ganz ander Ding, als mit unsrem Dulden. Aller Streit in der Welt ist nur eine Folge des Unrechts, das in der Welt ist; und wenn wir in den Streit der Welt hinein gerissen werden, daß sein Schwert unsere Herzen verwundet, und seine Schläge unsere Seele treffen, da müssen wir uns immer sagen, daß wir da nur mit ernten, was wir selbst mit säen halfen, und daß nur die Schläge auf uns zurückfallen, die wir selber unserer Seits geschlagen haben. Wir stehen thätig mit in dem Gesammtunrecht der Welt, Jeder nach

seinem Maße; so stehen wir billig auch leidend mit in dem Gesammtstreit der Welt, Jeder nach seinem Maße. Darum zuckt uns auch gleich das Herz zusammen, wenn ein Wort des harten Urtheils in der Welt über uns laut wird, weil wir im Stillen so oft anerkennen müssen, daß es, selbst wenn's erdichtet und erfunden ist, doch eine Ecke hat, mit der es uns trifft und nicht ganz unwahr ist. Anders aber steht ja der Herr zum Streit der Welt. Wenn dieser Gerechte gehöhnt und geschlagen und gerichtet ist, so ist's nicht geschehen, weil Er auch Seiner Seits wehe gethan hätte; Er ist nicht in den Streit der Welt hineingerissen worden, weil Er auch mit an dem Unrecht der Welt betheiligt gewesen wäre; sondern Ihn hat Gott als Sein unschuldiges Lamm in den Kampf und Streit des Menschenlebens dahin gegeben, damit Er in solchen Kampf den Frieden Gottes trüge, damit Er dem Unrecht der Welt die Sühne, und der Schuld der Welt die Vergebung, und dem Haß der Welt die Versöhnung, und dem Streit der Welt die Ruhe brächte. Darum meint der Apostel, daß wir solche Liebesthat Gottes, in welcher Er Seinen einigen Sohn als ein Opfer in das Leiden der Erde dahingegeben hat um unseres Friedens willen, in allen Stunden unseres Lebenskampfes ansehen, und an derselbigen ein Zeichen, ein Pfand, ein Siegel dafür haben sollen, daß Gott die Welt und uns auch trotz alles Streites zum Frieden führen wolle. Denn so, meint der Apostel, versöhnt mit Gott, und Seiner Gnade gewiß, und Seines Friedens voll, würden wir denn wohl Geduld auch in der Welt und mit der Welt zu haben vermögen.

Weiter aber will uns der Apostel mit jenem seinem Worte erinnern, daß wir das Leiden und Dulden Christi

als einen Brunnen und Quell zu achten haben, daraus wir Geduld schöpfen sollen, wenn sie uns in unserer Schwachheit mangelt. Hat nicht Alles, was der Herr gewesen ist, und was Er gethan hat, und was Ihm geschehen ist, die Bedeutung für uns, daß Er es uns auch schenkt, und daß Er auch uns ebenso gestaltet macht? Wie Er sanftmüthig gewesen ist, so macht Er uns auch sanftmüthig; und wie Er heilig gewesen ist, so macht Er uns auch heilig; und wie Er rein gewesen ist, so macht er uns auch rein. Und es bedarf dazu Nichts, als daß wir nur unseren Mangel fühlen, Ihm denselben im Gebet darlegen, uns mit unserer Armuth in fröhlichem Glauben und rechter warmer Liebe an Sein Herz legen; da kommt Sein Reichthum über uns. So auch, wenn Er hier nach unserem Text geduldig gewesen ist, so macht Er uns auch geduldig; und wenn Seine kleine Gemeinde in dem Kampf mit der Welt steht, und ihre Worte wider dieselbe reden und ihre Werke wider dieselbe wirken, darum aber auch in der Furcht ihrer Herzen gewärtig sein muß, von der Welt verschlungen zu werden, so wird eben Nichts weiter Noth sein, als daß sie nur unverwandt aufsehe in eifrigem Gebet auf ihr Haupt, welches ja nur darum im Himmel zur rechten Hand der Kraft Gottes sitzt, damit Es alle göttliche Gabe der Kraft und des Friedens hinunter in Seine Glieder ströme.

Wahrlich, wenn wir nicht dies Beides hätten, den Frieden Gottes durch Christi Blut, und alle gute Gabe jeglicher Kraft durch Christi Gnade, da wären wir ja gar verloren in dieser Welt des Streits, und würden nimmer Geduld, Kraft, Muth und Hoffnung halten, wir mit unserem klopfenden Gewissen, wir mit unserem bangen Herzen. Aber

nun wissen wir, daß Gott für uns ist, ob auch die ganze Welt wider uns wäre, und in diesem Frieden ruhen wir aus von allem Streit der Welt; wir wissen auch, daß Christus in uns wohnet im heiligen Geist mit allen Seinen Kräften und Gaben, und uns täglich und reichlich auf unser Gebet mittheilt, was wir zur Geduld an Kraft gebrauchen. In uns wirkt der Herr für uns, in uns streitet Er für uns, in uns duldet Er auch für uns, das ist der Trost, den die Gemeinde Jesu an der Geduld ihres Herrn hat.

III.

Wenn aber der Herr uns nahe ist mit aller Gnadengabe und Gnadenkraft der Geduld, so wir dieselbe nur bei Ihm suchen, da folgt dann von selber, daß uns Sein Exempel der Geduld nicht ein bloßes Beispiel bleiben darf, welches wir etwa auch unbefolgt lassen könnten; sondern nun kehrt Sein Exempel uns zurück als ein Gebot, daß wir denn aber auch thun und üben sollen, was Er uns zu üben möglich gemacht hat und täglich möglich macht. Und wir werden nicht von diesem Bilde der Geduld unseres Herrn zurücktreten dürfen, ohne uns vorher unter einander zu aller Treue der Geduld vermahnt zu haben. Den Bund des neuen Testamentes, den Bund der Gnaden hat Gott mit Seinen Menschen durch das Leiden und durch das Blut Seines Sohnes geschlossen. Darum, wenn die Gemeinde im Jahre an das Leiden ihres Herrn herantritt, um es zu betrachten, da ist's jedes Mal die Zeit, ihres Gnadenbundes zu gedenken und sich von Neuem aller Pflicht und aller Arbeit zu entsinnen, zu welcher sie ihrem Gott und ihrem Herrn durch Seinen Gnadenbund verbunden ist. Wenn demnach heute

der Tag der Geduld des Herrn ist, so wollen wir uns Ihm auch heute auf's Neue verbinden und geloben, alle Geduld zu üben gleich wie Er! —

Gleich wie Er! also vor allen Dingen lasset uns fest bleiben in der Geduld, fest in uns selber, damit wir nicht irre werden in dem Glauben an Seine Wahrheit, und fest gegen die widerstrebende Welt, damit wir nicht sündigen im Streit. Es sind Tage des Streites über die Kirche Gottes gekommen, daß die Menschen nach dem Glauben fragen, aber Viele verkehren die Wahrheit des Glaubens in Unwahrheit, und Viele verlästern ihn, und Viele verkennen ihn. Unter diesen Wirren gehen jetzt vieler Menschen Seelen verloren. Wir aber wollen das Blut unseres Herrn ansehen, durch welches wir theuer erkauft sind; wir wollen uns aus dem Streite immer retten auf den Fels des Wortes Gottes, welches ewiglich besteht; wir wollen uns nach dem Wort halten: „wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig!" — Aber wir wollen uns auch nicht fortreißen lassen zu meinen, als ob wir unsere Glaubenstreue durch Zorn und Bitterkeit gegen die Widersprecher beweisen müßten, oder als ob's in solchen Tagen am Orte wäre mit dem Schwert drein zu schlagen. Der Herr hat's Seiner Gemeinde gegeben, daß sie die Welt überwinden soll durch die Predigt Seines Wortes, daß sie in allem Streit endlich siegen, daß sie Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen soll. Aber die einzige Waffe, welche der Herr ihr gegeben hat, um diese Siege zu feiern, um die harten Herzen zu erweichen, um die wilden Geister zu bemeistern, ist die Geduld, ist die nimmer ermüdende Lehre, ist die nimmer ablassende Bitte, ist das Fürgebet ohn' Unterlaß. Darum wollen wir Alle — Jeder dem ein

Fünkchen von Jesu Wahrheit in sein Herz gefallen ist, und der daneben eine Menschenseele hat, welcher er als der Führer zum Heile zugewiesen ist, — wir wollen nie verzweifeln an einem Menschenherzen, ob's auch noch so hart widerstände; wir wollen nie ausbrechen in Ungeduld, ob sie's auch verkennten und verdrehten; wir wollen nie müde werden mit Bitten, mit Lehren, mit Trösten, mit Vermahnen, ob sie's uns auch nimmer dankten; und wenn der Streit in unsere Mitte fiele, ja weil er eben in unsere Mitte gefallen ist, wollen wir nie müde werden, uns zu lehren unter einander, uns zu verständigen unter einander, uns zu weisen und weisen zu lassen in aller Geduld und in aller Treue und in aller Sanftmuth, auf daß wir wieder einig und immer einiger werden — denn das steht fest: wo die Zertrennung ist, da ist Christus nicht, sondern Er hat gesagt: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt."

Aber noch einmal: Gleich wie Er! Laßt uns auch den Muth der Geduld beweisen, und laßt uns auch reden, wenn's zum Reden Zeit ist. Schweigen hat seine Zeit und Dulden hat seine Zeit, aber Reden und Streiten hat auch seine Zeit. Das Beispiel des Herrn zeigt uns, wann Schweigenszeit und wann Redenszeit ist. Als die Widersacher des Herrn Seine Person angriffen, als sie Seine Worte richteten, als sie Seine Absichten mißdeuteten, als sich's um Sein Ich handelte, da hat der Herr ganz still geschwiegen, und auch nicht Ein Wort hat Er geantwortet. Aber als sie Ihn im Namen des lebendigen Gottes um die Wahrheit gefragt haben, da hat Er nicht geschwiegen, da hat Er's frei und fröhlich bekannt hin auf Todesgefahr. So wollen wir auch in Din-

gen des Glaubens ganz schweigen, wo sich's nur um unser Ich und Selbst handelt. O daß doch in den Sachen des Glaubens nie ein Wort der Selbstvertheidigung, nie ein Laut persönlicher Verletztheit, nie ein Ton der Ehrsucht laut würde! wie viel Schmach, und wie viel bitterer Schade bliebe dem Reiche Gottes gespart! Aber wenn unser Gott uns fordert zum Zeugniß der Wahrheit — und Gott fordert uns Christen zum Zeugniß, wenn irgend eine dürstende Menschenseele uns bittet, daß wir sie zum Bronnen des Heiles weisen; oder wenn du Kinder hast, so spricht dich Gott an aus deinem Kind, welches von deinen Lippen das Wort des Lebens erwartet; oder wenn du Lehrer bist, so spricht dich Gott an aus deiner Jugend, welcher du an Christi Statt gegenüberstehst; oder wenn du ein Amt hast, so spricht dich Gott an aus diesem Amt, welches dir gebietet christliche Zucht und Ehre und Lehre zu schirmen in deinem Kreise und Maße — wo so oder anders Gott uns fordert, da wollen wir in Gottes Namen wie unser Herr bekennen und Zeugniß geben von unserem allerheiligsten Glauben, frisch und laut und ohne Rückhalt: und wollen, was denn darnach kommt, tragen in der Geduld des Herrn! —

Und dabei wollen wir — das ist das Dritte und Letzte — gleich dem Herrn hoffen in Geduld. O, wir wollen doch niemals anstehen mit dem Zeugniß der Wahrheit, weil wir etwa nicht zuvor gewiß darüber sind, wie es werde aufgenommen werden; wir wollen doch niemals Früchte sehen wollen, ehe wir noch angefangen haben rechtschaffen und treu den Samen des Wortes auszusäen; wir wollen doch niemals zagen und klagen, als hülfe es nicht, selbst wenn und wo das Gelingen vor Menschenaugen ganz verborgen wäre. Seht den

Samen des Baumes an: Den nimmt die Windsbraut auf ihre Flügel und trägt ihn, als sollte er für immer verkommen, fort über Berg und Thal, über Fluß und Meer, bis auf ein fruchtbar Erdreich, und da in unbekannter weiter Ferne geht er doch auf, und wird ein Baum, und giebt den Menschen Schatten und Wohnung den Vögeln des Himmels. So rede du dein Gotteswort, sprich du dein Zeugniß vom Herrn, leg du dein Bekenntniß ab, treu und recht; und dann laß und überlaß es ruhig Dem, der Theil hat am Weltregimente Gottes, und über die Erde zieht mit den Wolken des Himmels, daß Er dein Wort trage, wohin Er will, und lasse es Frucht bringen, wo Er will, vielleicht tausend Meilen weit von dir, vielleicht erst hinter deinem Grabe.

In Summa — denn darin faßt sich wohl unsere ganze Rede zusammen — so soll's mit uns sein: Ein fester Glaube, der ausharrt bis an's Ende; reine demüthige Liebe, die nimmer müde wird das Brod des Lebens den Hungrigen zu brechen; eine geduldige Arbeit endlich, nemlich ein muthiges Zeugniß, ein fröhliches Bekenntniß immer auf Hoffnung wider allen Augenschein; und darinnen die Gewißheit der Gnade Gottes hier und dort um Jesu willen Amen. —

XXX.

Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1847.

Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen. Wende Dich zu mir, und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß; führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergieb mir alle meine Sünden. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Man kann die Leidensgeschichte unseres Herrn in einzelne Abschnitte, in einzelne Scenen, in einzelne Lebensbilder zerlegen, wie unser Text uns solch eine einzelne Scene vorführt, nemlich das Verhör des Herrn vor dem Caiphas. In jeder solchen besonderen Scene sehen wir dann den Herrn ein besonderes Leid tragen, finden eine besondere Last auf Seiner heiligen Schulter, einen bestimmten Schmerz in Seinem gnadenreichen Herzen. Und wenn doch wahr ist, Geliebte, was

wir jüngst besprachen, daß alles Leiden des Herrn allzumal ein erlösendes und stellvertretendes Leiden ist, daß es immer für uns eintritt, damit es Weh und Strafe uns abnehme und Friede und ewige Freude uns zutrage, so wird dieser allgemeine Satz ja auch im Besonderen von dem einzelnen und bestimmten Leid und Schmerz gelten müssen, welches der Herr auf den einzelnen Schritten Seines Leidensweges getragen hat; und wir dürfen mit großer Gewißheit des Trostes weiter sagen: Mit jedem solchen besonderen Leid, das der Herr getragen hat, hat Er uns auch eine besondere entsprechende Last abgenommen, und ein entsprechendes einzelnes Gut des Heils erworben, wenn nur, wie wir damals auch bedacht haben, die rechte Empfänglichkeit in unserem Herzen, und ein rechtes „Erbarme Dich unser" auf unserer Lippe erfunden wird.

Da wird denn unsere heutige Aufgabe gegenüber diesem Texte darin bestehen: daß wir zunächst zusehen, welch besonderes und bestimmtes Leid denn der Herr hier, auf diesem Schritte Seines Leidensweges getragen hat; daß wir dann in uns selber hinein sehen und uns selber ansehen, ob wir nicht das nemliche Leid tragen, bis daß wir zu einem rechten „Erbarme Dich unser, Du Lamm Gottes, das der Welt Leid trägt" erwarmen; und daß wir uns endlich noch einmal in unseren Text vertiefen, ob uns nicht der Herr solch unser Leid durch Sein entsprechend Leid in Freude gewandelt und wie Er Das gethan hat, und was daraus für uns folgt. So würden wir unserer Aufgabe gegenüber diesem Texte genügen; wir wollen es versuchen.

Das ist aber — damit wir es uns gleich kurz hinstellen — das besondere Leid, welches der Herr in dem von unserem Texte erzählten Abschnitte Seines Leidensweges getragen hat, daß Er da allein, einsam gewesen, daß Er da von Liebe der Menschen und aller Creaturen verlassen gewesen ist. Was Ihm hier sonst geschehen ist, daß sie Ihn verklagt, daß sie Ihn verhöhnt, daß sie Ihn verdammt, auch Hand an Ihn gelegt haben — das ist Ihm Alles zu anderen Zeiten auch geschehen. Aber das ist Ihm sonst nicht geschehen, daß Er in dem Leid allein, ganz verlassen von Menschen und allen Creaturen gestanden hat. Selbst am Kreuz hat Er's in diesem Betracht besser gehabt, wo ja Seine Mutter und der Jünger, den Er lieb hatte, zum Fuß des Kreuzes standen. Und als die Jünger eingeschlafen waren in jener Nacht des Verraths, da kamen doch die Engel und stärkten Ihn. Oder wir erblicken wenigstens unter den Menschen, die Ihn befeinden, eine einzelne Menschenseele, die ein Herz für Ihn hat; und wenn's auch nur ein händeringendes Weib des Pilatus ist, so ist's doch eine Menschenseele, auf der Sein schmerzvolles Auge ruhen und Trost trinken mag. Aber hier im Text steht Er ganz verlassen: „Da verließen Ihn alle Jünger und flohen", heißt es kurz vorher; und eben war ja der letzte Jünger, der Ihm gefolgt war, auch hinausgegangen, nachdem er Ihn verläugnet hatte. Hier stand Ihm Nichts gegenüber als die Verklagung, die Sein ehrlich Wort mißdeutete; hier war Nichts um Ihn als die Blindheit, die Ihn nicht verstand, aber keine mitfühlende Liebe, keine mittragende Treue; und dazwischen stand Er mit einem Herzen, weich und warm und zart wie kein Menschenherz. Wir sehen uns auch wohl verlassen, wir klagen auch wohl, daß man uns

nicht verstehe, aber wir müssen uns dann immer fragen, ob wir auch Liebe gesucht haben wie wir gesollt. Er dagegen wußte, daß Sein ganzes Herz den Menschen gehörte, und daß Er mit Liebe ohne Maß selbst Die umfing, die Ihn höhnten. Gewiß, mit solchem Herzen hat Er's tiefer und schmerzlicher als je ein Mensch durchgekostet, was es heiße allein sein, mitten unter Menschen, und doch allein sein!

Bist du auch allein? Man kann mit vielen hundert Menschen leben, und sie sind Einem doch Alle fern und fremd, und aller Verkehr mit ihnen geht doch immer nur über's Herz hin und läßt die Seele einsam und öde — bist du so fremd und allein? Und man kann im Leben Weib und Kind und Freunde und alle Liebe haben und es bleibt doch Etwas zurück im Menschenherzen, das der Mann dem Weibe nicht sagt und die Tochter der Mutter nicht. Wir tragen Alle heimliche Last durch's Leben, Kummer, den wir nicht klagen können; Jeder hat sein trübes Geheimniß, das er in sein Herz verwahren und verschließen muß — bist du so verschlossen und allein? Und es wohnt keine Freude in solcher Vereinsamung; es ist ein Herzeleid um Alles, was ein Mensch so in sich vergraben muß; denn einsame Freude ist nur halbe Freude, und einsam Leid ist doppelt Leid. Bist du einsam und allein?

Wer es wäre — und wie gesagt, wir sind's Alle, in seiner Weise und an seinem Tage ein Jeder — den möchte ich vor allen Dingen an den Heiland weisen, der ja gleich ihm allein gewesen ist. Meine Geliebten, der Einsame wird uns Einsamen kennen, und — dann sind wir nicht mehr allein. In der Stunde, da der Herr erfahren hat, was es heiße allein sein, hat Seine große Liebe sich den Zweck er=

wählt, daß Er fortan durch alle Zeit alle Verlassenen in Seine Arme sammeln, und hinausführen will, was Gottes heiliger Mund lange vor Seinem Erscheinen auf Ihn geredet und durch Ihn vollbringen zu wollen erklärt hat, nemlich: „Er wolle sich wenden zu dem Gebet der Verlassenen, und verschmähen ihr Rufen nicht.“ Du aber hast an jener einsamen Stunde des Herrn in deiner Verlassenheit den Trost, daß Er an Sich Selber weiß, wie's in deiner Seele ist, daß Er deine heimliche Noth versteht, daß Er ein Ohr auch für das unaussprechliche Seufzen deines Herzens hat. Wenn du Seufzer auf deiner Brust trägst, die nie über die Lippe dürfen, lege sie nieder in Sein verschwiegenes Ohr; wenn du Sorgen hast, die Niemand theilen darf, theil' sie mit Seinem Herzen; wenn du im Gewissen einen Stachel hast, den Niemand auszieht, befiehl ihn in Seine ärztlichen Hände. Der Verklagte wird den Verklagten nicht verwerfen; der Verlassene wird den Verlassenen nicht verlassen, das thun schon Menschen nicht; der Unverstandene wird den Unverstandenen verstehen.

Aber es liegt noch mehr als bloß Trost darinnen. Gott hat ausdrücklich gesagt, als Er den Menschen schuf: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Es ist nicht gut, daß wir Jeder solchen heimlichen Schatz, der doch kein Schatz sondern ein Schade ist, mit uns tragen; es ist nicht gut, daß wir uns Einer vom Andern zurückziehen, Jeder auf sein Ich; es ist nicht gut, daß wir Alle bis auf ein gewisses Maß wenigstens ein verschlossenes Herz haben. Es ist Das nicht gut nach seinem Ursprung; denn wenn's nur Alles lauter in uns wäre, so könnte es ja die ganze Welt sehen und wissen; aber was wir heimlich in uns tragen, und heim-

lich in uns tragen müssen, das ist jedes Mal eng mit den dunklen Fäden in uns verwachsen, und hängt immer irgendwie mit Sünde, Schuld und Scham zusammen. Es ist aber auch nicht gut nach Folgen und Fortgang, weil es die Liebe der Menschen unter einander mindert. Wenn jeder Mensch den Andern in sein ganzes Herz hinein sehen lassen und ihm sein ganzes Leben bloßlegen könnte, da gäbe es auch unter Menschen eine ganze Liebe und eine volle Gemeinschaft. Aber daß Keiner dem Andern sein ganzes Wesen darlegen kann, wie es ist, auch der Mann dem Weib nicht, auch das Kind dem Vater nicht, auch der Freund dem Freund nicht, daß auch bei dem vollsten Seelentausch unter Menschen immer ein Rest zurückbleibt, der nicht mit getauscht werden kann, den Jeder für sich behält, das trennt die Menschen, das scheidet Einen vom Andern; das wirkt erst die Entfremdung, und aus der Entfremdung wird das Mißtrauen und die Feindschaft, und in der Feindschaft sind beschlossen Neid, Zorn, Zwietracht, all die bösen Mächte, die den Menschen vom Menschen reißen. O zu welchem Jammer! All menschlich Leben ist gegründet auf Liebe; darum jagt der Mensch von Kind auf nach Liebe, darum baut er sich Häuser, darum rückt er seine Häuser zusammen zu Orten, darum lebt er in Völkern, darum sucht er Freundschaft, Bündniß, Umgang; und wenn du nun nachsiehst, was er dann findet mit all dem Suchen und Streben, so hat kein Volk in sich vollen Frieden, und kein Haus ist ohne Zwist, und kein Ort ist ohne Parteiung, und nicht zwei Menschen hängen so zusammen, daß nie eine Scheidung unter ihnen wäre; aber darum ist nun auch keines Volkes Geschichte ohne blutige Blätter, und kein Haus ohne seine Thränenkammer, und

kein einzeln Menschenherz ohne seine Klagen gesuchter und getäuschter Liebe. Und das Alles daher, daß jeder Einzelne sein Selbst, sein Ich, sein in sich verschlossenes, Allen fremdes Ich hat, und ein solches verschlossenes Selbst auch haben muß, weil er es den Andern der Schuld halber nicht zeigen darf und der Scham halber nicht zeigen mag.

Aber hierfür ist nun auch nicht bloß Trost, sondern auch Hülfe bei dem Herrn und bei Seinem Leiden in unserem Text. Wir sagen ja doch von unserem Tode: daß unser Herr für uns des Todes gestorben ist, das hat unserm Tode den Stachel genommen; und wir sagen von unseren Strafen: daß die Strafe auf unserm Herrn gelegen hat, das hat uns die Strafe abgenommen; und von unserm ganzen Menschenelend sagen wir: daß unser Herr die Knechtsgestalt dieses Menschenelends uns zu gut angenommen und getragen hat, damit hat Er einen neuen Menschen in uns und eine neue Herrlichkeit in dies unser armes altes Leben hineingeschaffen. So werden wir ja folgerecht weiter sagen müssen: Daß hier im Text der Herr uns zu Gute einsam und verlassen gestanden hat, damit hat Er uns erlöst von der Vereinsamung unseres Herzens; und daß Er hier den Streit der Welt ausgehalten hat für uns, damit hat Er uns einen neuen Frieden gemacht; und daß Er hier sich dargegeben hat dem Haß der Menschen, damit hat Er für uns Menschen ein neues Reich der Liebe geschaffen, in welchem die durch Schuld und Scham getrennten Menschenherzen sich wieder zusammen finden, und die Thränen gesuchter und getäuschter Liebe getrocknet werden. Es läßt sich auch wohl begreifen, wie Solches geschehe. Wir haben von Demjenigen in uns, mit welchem wir so allein stehen, von diesem harten Selbst und Ich, das sich

nicht theilen und nicht tauschen läßt, gesehen, daß dasselbe immer mit Dem, was nicht gut in uns ist, mit unserer Sünde und Schuld zusammenhänge: aus dieser Sünde und Schuld komme weiter das Uebel, daß wir sie im Herzen verbergen und in die Seele verschließen müssen. Nun aber hat uns ja unser Herr erlöst von Sünde und Schuld; so wird Er uns auch erlösen von diesem Uebel, und es wird nur Noth sein, daß wir uns auch erlösen lassen. Zu dem Ende aber will ich so rathen: Sehet euch um unter den Menschen, unter denen ihr lebt, in eurem Hause, in eurer Freundschaft, und gebt euch Rechenschaft, wie ihr mit jedem Einzelnen unter ihnen steht: sucht euch auf, was euch von ihnen trennt, die Dinge, um die euer Hader ist, die Härten, die ihr gegen sie übt, die Punkte des Lebens, da keine rechte Gemeinschaft zwischen euch ist. Und wenn ihr das Alles beisammen habt, da gebet nicht dem Andern die Schuld, euer selbst ist die Schuld; da erwartet auch nicht, daß Andere anfangen zu bessern, euer selbst ist die Pflicht der Besserung; sondern gehet einmal mit dem Allen in eure eigne Seele hinein, und sucht euch in eurer eignen Seele den heimlich dunklen Punkt, jenes kalt verschlossene Selbst in euch, jenen harten noch nie in Liebe weich und warm gewordenen Kern eures Wesens, von dem alle Härte, Haß und Hader ausgehen. Sehet auch wohl zu, wo und wie Das in euch mit den bösen Neigungen eures Herzens verwachsen ist. Und wenn ihr das gefunden und erkannt habt, das gebt dem Herrn hin, damit Er euch davon erlöse; das macht zu dem rechten Gegenstand eurer Selbsterziehung in dem Herrn: Dem laßt am öftesten eure Gebete gelten; das haltet gegen jedes Wort aus Gottes Wort, welches an euer Ohr kommt; das

laßt immer unter eures Heilandes Augen sein. Es wird nicht mit Einem Male weichen. Nichts im Reiche der Gnade geschieht mit Einem Male, aber Alles geschieht im Reich der Gnade mit Macht. Und mit Macht wird der harte Kern in euch erweichen; ihr werdet wieder weich und kindlich werden, liebende Menschen, die sich immer mehr hingeben, die sich immer weiter theilen können und je weiter ihr so kommt, um so mehr seid ihr mit euch fertig.

Das ist aber erst die eine Seite. Wie wir Anderen gegenüber stehen mit unserem harten Selbst, mit unserem verschlossenen kalten Wesen, so stehen ja auch Diese wieder uns gegenüber; und wie wir von dem harten Kern aus gegen sie ausbrechen in harter Rede und in harter That, so thun sie uns zurück. Da gilt's denn, daß wir auch diesen Anderen das Herz erweichen; wenn wir selber durch den Herrn wieder liebende und hingebende Menschen geworden sind, sollen wir uns an unsere Freunde und Hausgenossen wenden und ihnen helfen, daß sie auch ihr Herz aufthun und gleich uns von der Liebe des Herrn zur Liebe erweckt werden. Es ist nicht genug, daß ein Christenmensch, was Andere ihm auferlegen, mit der feinen, frommen Christengeduld trage, sondern ein Christ soll sich Aller erbarmen, die noch mit ihrem Ich und Selbst und dessen spröder Härte zu kämpfen haben, und soll um ihr Herz werben und ihre Seele suchen, daß er ihnen aus der Vereinsamung ihres Herzens heraushelfe. Daß wir das können, hat der Herr uns gegeben. Es ist jedes Mal Mangel am Glauben, es ist Mangel an Christi Sinn, wenn wir Anderen gegenüber stehen und kein warmes, ihre Härte schmelzendes Wort auf unserer Lippe finden, keinen Weg an ihr Herz wissen, nicht zu ihrer Seele sprechen können.

Wo nur die Liebe Christi reichlich wohnt, da wohnt auch die Liebe der Brüder reichlich; und wem nur selber vom Herrn alle Fülle des Friedens und alle Zartheit des Gemüths zu Theil geworden ist, der findet auch leicht die Worte der Liebe und die Thaten des Friedens, die sich an die Seele des Nächsten legen, sein Herz gewinnend und ihm den harten Sinn erweichend. Wer nur den Herrn hat, der hat Macht über die Geister.

Ja, der Herr zeigt uns auch, wie wir's machen sollen, solch Liebesleben unter allen Menschen aufzuwecken. Ihr seht es an Seinem Beispiel: Als sie auf ihn eingedrungen sind mit ihrer Verklagung und mit ihrer Gewalt, da hat Er geschwiegen und getragen. Das ist die erste Regel. Wenn du ein Haus haben willst, in dem der Friede wohne, wenn du willst, daß die Herzen in deinem Lebenskreise an dir hängen, wenn du selbst aus der Vereinsamung herauskommen und Anderen heraushelfen willst, o da habe vor allen Dingen immer das Bild Dessen vor Augen, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, und nicht drohete, da Er litte. Es kann in dieser Welt der Sünde nicht ausbleiben, daß nicht hie und da ein hartes Wort an dein Ohr und eine harte Begegnung an dein Herz stoßen sollten; du aber sollst zu schweigen, zu dulden, zu vergessen, hinzulegen, zu lieben wissen grade da, wo man hart an dich stößt; denn wieder lieben, wo man mit Liebe gesucht wird, lieben nur um geliebt zu werden, genießend lieben, das kann Jeder; aber ein Christenmensch soll aufopfernd lieben, soll die fremde Härtigkeit mit seiner Lindigkeit erweichen, und den fremden Zorn mit seinem Stillesein besiegen. Das ist die erste Regel. Weiter aber hat der Herr auch geredet, als es Zeit war. Er hat geredet,

als sie Ihn gefragt haben, wer Er wäre; Er hat sich gegeben, wie Er war. Du sollst dich auch geben; du sollst dich auch geben, wie du bist; du sollst auch Rede stehen, wenn dich die Menschen nach deinem Herzen, Sinn und Meinung fragen, und sollst auch immer eine feine Antwort geben — das ist die zweite Regel. Du weißt ja, wie es im Leben ist: Jeder in deiner Umgebung sieht auf deine Hände, Jeder horcht nach deinen Worten, Jeder fragt nach deinen Thaten, sie wollen Alle wissen, was du bist und wie sie mit dir daran sind. Da sollst du, wenn du Liebe zünden und Liebe wecken willst, nicht zurückhalten, sollst dich nicht in dich selbst verschließen, sondern hingeben sollst du dich, sollst dein Herz darlegen, sollst dein Wesen offen zeigen vor dem Auge jedes deiner Menschen. Aber freilich sollst du vorher — wie wir auch gesagt haben — sorgen, daß in deinem Herzen der Herr wohne, und daß dein Wesen in Christo reich sei. Du sollst nicht dein Selbst, nicht dein armes hartes Ich zeigen, denn das kannst du nicht zeigen, und ob du's zeigtest, so fände es keine Liebe. Vielmehr hörst du, wie der Herr, als sie Ihn gefragt haben, wer er wäre, geantwortet hat: „Ich bin Christus", antwortet Er, „der Sohn des lebendigen Gottes"; und du weißt, wie Er dir's gegeben hat, daß auch du auf die Frage: wer und was du bist? antworten kannst: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." So sollst du denn dich deinen Menschen nicht nach der Herbigkeit deiner Selbstsucht, ja überhaupt nicht nach deinem alten Menschen, sondern nach dem in dir wohnenden Christus erweisen. Den Herrn, der in dir wohnt, den Reichthum der Güter, mit dem Er dich gefüllt hat, die Liebe, die Er in dir geweckt hat, das Alles sollst du deinen Menschen zeigen, und jedes

deiner Worte, das sie hören, und jedes deiner Werke, das sie sehen, soll ihnen ein Zeugniß von dem Liebesschatze Christi in dir sein, ob nicht also ihr Herz zugleich dem Herrn und dir gewonnen würde. Das ist die zweite Regel, und ihr folgt die dritte: Mit Beidem, mit dem Dulden und mit dem Zeugen, mit dem Hinnehmen und mit dem Geben, mit dem Schweigen und mit dem Reden sollst du anhalten zur Zeit und zur Unzeit. Der Herr hat hier im Text vor Menschen gestanden, an denen Sein liebesuchend Thun nach aller Wahrscheinlichkeit vergeblich bleiben mußte, aber Er hat gleichwohl geduldet und bekannt, Er hat dennoch Sein Liebesnetz auch nach diesen Menschen, ob Er sie nicht finge, ausgeworfen. Ja, Er hat erkannt, daß sie Ihn dem Tode geben würden, und hat dennoch Seine Augen über Sein Grab hinaus gerichtet, und hat gesagt: Wenn ihr auch diesen vor euch stehenden Menschen Jesus zu Tode bringt, so wird Er doch wieder kommen in den Wolken des Himmels, und Liebe regnen auf die liebedurstige Erde; wer mag sagen, ob derselbe Menschensohn es nicht selbst euch, die ihr jetzt Ihn tödtet, noch abgewinnt? Auf diese Macht des Herrn, der im Himmel sitzt, dem alle Gewalt gegeben ist, der auch über die Herzen der Menschen Macht hat, sollst du trauen. Du sollst nicht mit Verzagen dein armes Haus ansehen, wie's so voll Hader ist, und deine Freunde, wie sie Alle so hart sind, oder diesen oder jenen deiner Lieben, wie er dir so fern und fremd ist; sondern du sollst die Liebe Christi ansehen, wie sie so mächtig über die Herzen ist; und gewaffnet mit der Liebe Christi sollst du dich an die Herzen der Deinen legen mit opfernder Liebe und mit mittheilender Liebe. So wirst du sie finden. Hat doch der Herr in unserem Text gesagt: Er

wolle einen Tempel Gottes bauen, nicht mit Händen gemacht; den wolle Er aus den Herzen der Menschen bauen. Das kann ja nichts Anderes heißen, als daß Er uns zusammenfügen wolle Herz an Herz und Seele an Seele zu Einer großen Gemeinschaft, in welcher die Liebe Gottes regiere, in alle Herzen solcher Gemeinschaft ausgegossen durch den heiligen Geist. So wird ja solch Wort keinen Menschen verlassen, der nur sich auf solch Sein Wort verläßt.

Freilich klagen wollen wir, daß wir noch so viel über Liebesmangel in unserem Leben zu klagen haben, und mit einem Bußgebete wollen wir von dem Bilde des Herrn in unserem Texte scheiden. Es ist schon so lange her, daß da der Herr einsam und verlassen gestanden hat, damit die Welt eine neue Gemeinschaft der Liebe würde; und noch immer schleicht die aus Schuld und Scham stammende Zwietracht durch die Geschlechter der Menschen, und tödtet die Liebe, und vereinsamt die Herzen, und verfeindet die Gemüther, und gräbt so vielen tausend Menschenfreuden das Grab. Und es ist schon so lange her, daß wir gewußt haben von dem Herrn, der unsern Streit getragen hat damit wir Frieden hätten, und daß wir durch solches Wissen geworben gewesen sind zum heiligen Dienst in Seinem Reich der Gottesliebe, und es sind dennoch immer noch verlassene Herzen und hadernde Häuser und zerrissene Bande und vereinsamte Stunden genug in unser Aller Leben. Da wollen wir klagen, daß wir nicht so fleißig aus dem offenen Born geschöpft und nicht so treu in dem Dienste der Liebe gearbeitet haben, als wir gesollt; aber verzagen wollen wir nicht, um der erlösenden Macht des Herrn willen wollen wir nicht verzagen,

sondern wollen uns vor dem Bilde des Herrn geloben, daß wir fortan achtsamer, erst unserer Herzen, dann unserer Häuser und unserer Freundschaft wahrnehmen, und in Zukunft treuer auf Seiner Spur wandeln wollen, damit wir seliger werden. Amen.

XXXI.

Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1851.

Deine Hand wird finden alle Deine Feinde; Deine Rechte wird finden, die Dich hassen. Herr, erhebe Dich in Deiner Kraft; so wollen wir singen und loben Deine Macht. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der vorletzten Predigt abgedruckt.

Das ist die Geschichte, wie der Herr Jesus vor Gericht stand. Bis dahin hatte sich die Feindschaft gegen Ihn fortgetrieben. Wir wissen, wie es dem Herrn mit Seinem, ja leider mit Seinem Volke ging. Zuerst als Er auftrat ward Er, wie der Evangelist Lucas erzählt, von Jedermann gepriesen. Darnach fielen sie ab von Ihm; es fing an, als Er die Händler und Wechsler aus dem Tempel getrieben hatte, und Seines Vaters Haus kein Kaufhaus bleiben lassen wollte; und es wuchs, je offenbarer Er von der Wahrheit zeugte, und je stärker Er forderte, daß der Wille Got-

tes geschehe. Wir finden's in den Evangelien erzählt, wie die einzelnen Schichten des Volkes Ihm feind wurden, die Pharisäer, und die Saducäer, die Obersten, und die Schriftgelehrten, und endlich auch die Massen des Volkes, die immer nachthun, was die Führer vorthun. Bis endlich das Volk in seinen Obersten sich der Sache bemächtigte, der höchste Gerichtshof Ihn vor sich zog, und Ihn richtete und verurtheilte, wie's der Text erzählt. Das war der Gipfel der Feindschaft Israels wider Christum, als das Volk in seinen höchsten Gewalten Ihm gegenüber trat, ein ganzes Volk dem Einen Manne, sein Reich seinem Könige, die Heerde dem Hirten, den seine Heerde verlassen hatte.

Darum ist aber auch diese Geschichte ein Vorbild all der Feindschaft, welche dem Herrn in der Welt widerfährt. Und solche widerfährt Ihm reichlich. Es stehet wohl geschrieben: „selig sind, die sich nicht ärgern an Mir", aber es ärgern sich doch Viele an Ihm; ob Er wohl der Liebe werth ist, doch lieben Ihn nicht Alle; und ob Er wohl viel Gutes thut, doch danken Ihm nicht Alle. Es ist einmal über Seinem Erscheinen in der Welt das Wort geredet: „Der ist gesetzt zur Auferstehung, aber auch zum Falle Vieler." Und die Menschen alle, und die Dinge alle, welche sich an Ihm und Seinem heiligen Wort und Willen ärgern, brechen, stoßen, hinter sich gehen und so wieder verloren werden, von den großen Völkern an, wenn sie sich dem heilsamen Joch des Sohnes Gottes nicht beugen wollen, sondern sich wider Gottes ewige Ordnung auflehnen, bis zu dem kleinen Ungehorsam, den wir kleinen einzelnen Christenmenschen in einzelnen Stunden gegen Sein heiliges Wort beweisen —, all diese Feindschaft Christi im Großen und im Einzelnen findet in

dieser Geschichte hier ihr Vorbild, und es giebt keinen anderen Text, an welchem man so das Wesen der Feindschaft Christi aufzeigen könnte nach ihrem Grunde, aus welchem sie im Herzen entspringt, und nach ihren Vorwänden, unter denen sie sich bethätigt, und nach ihren Folgen, mit denen sie sich straft.

Und wenn ich nun heute hierüber zu euch reden möchte, Geliebte, so sagt nicht, daß es unpassend wäre, vor einer Gemeinde Christi von der Feindschaft Christi zu reden! Ach, Geliebte, die Feindschaft Christi ist nicht Etwas, das nur außer uns, das nur bei den Anderen, das nur bei den Heiden, und bei den Türken, und bei den Ungläubigen zu finden wäre, sondern sie hat ihren Sitz und Ursprung im Menschenherzen, in unsrem Herzen auch, in dem kalten, harten, eigennützigen und eigenwilligen Menschenherzen, und von da aus bricht sie hervor und bethätigt sich im Ungehorsam, im Unglauben, im Trotz und im Verzagen, im Unmuth und im Uebermuth, in allen jenen ruhelosen Stunden, wo wir nicht heilig, wo wir nicht gerecht, wo wir nicht selig sind. Das wäre eben Alles nicht da, wenn die rechte, warme, ungetheilte Liebe Christi da wäre. Und darum geht's uns Alle an, recht Bescheid zu wissen von der Feindschaft Christi, damit wir sie völliger mit der Liebe Christi überwinden.

Ja, ich kann noch Eins hinzufügen und sagen: Es ist noch nie Einer ein recht bewußter, klarer, entschiedener Christ geworden, der's nicht gewisser Maßen aus einem Feinde Christi geworden wäre. Christen werden nicht geboren, sondern Christen werden erzogen; wir müssen Alle den nemlichen Gang innerlicher Entwickelung durchlaufen, daß wir aus einem Saulus ein Paulus werden. Diese Entwickelung kann

und wird dann bei dem Einen so, bei dem Andern anders verlaufen, was die äußerlichen Umstände, Veranlassungen und Aeußerungen betrifft, aber der innere Verlauf muß immer der nemliche bei Allen sein: daß der Herr mit Seinem heiligen Wort vor unser Herz tritt und uns das alte Leben, das alte Herz, den alten Sinn, den alten Wandel abfordert; da wirft sich Ihm dann das Herz entgegen in seinem alten Wesen, und will nicht büßen sondern trotzen, und will nicht glauben sondern zweifeln, und will nicht Christi werden sondern sein eigen bleiben; und so gilt's denn, daß solche Feindschaft Christi überwunden werde durch die Liebe Christi. Auch hilft es nicht, daß die Feindschaft Christi zu Einem Male durch die Liebe Christi überwunden werde, es ist mit dem Wachsen im Glauben ebenso wie mit dem Anfange des Glaubens: Immer auf's Neue tritt des Herrn Wort vor das Herz mit immer neuer Forderung, mit immer neuem Gebot der Selbstverläugnung, mit immer neuem Ab- und Anverlangen; und immer auf's Neue faßt sich das Menschenherz in seinem Ich und Selbst zusammen, will nicht vorwärts sondern rückwärts, will nicht weiter sondern bleiben was es ist; und immer auf's Neue gilt es, daß die Feindschaft Christi überwunden werde von der Liebe Christi. So daß man nach dieser Seite hin sagen kann: unser ganzes Christenleben, so lange es nicht vollendet ist, ist ein Kampf, ein Ringen mit dem Herrn; und alles Anfangen und alles Wachsen unseres Glaubens, und alles Beginnen und alles Zunehmen unseres inwendigen Menschen bewegt sich heraus aus der Feindschaft Christi und derselben entgegen, daß sie selig überwunden werde durch die Liebe Christi. Es ist das eben die streitbare Natur unseres Herrn und Königs: Er macht immerfort der Welt und ihren Kindern

den Krieg; Er siegt auch Allen unter allen Umständen ob, Seine Hand findet alle Seine Feinde, und Seine Rechte findet Alle die Ihn hassen; aber selig, wen Er also findet und überwindet, daß er zum Glauben und zum Leben kommt!

Es scheint ein befremdlich Wort, Geliebte, daß die Liebe Christi gleichsam aus der Feindschaft Christi erwachsen soll; es hört sich an wie Lästerung, daß die Feindschaft Christi wie nothwendig sein soll, um den rechten Glauben und das rechte lebendige Christenthum hervorzubringen. Und doch ist es so, und hat

I.

seinen guten Grund. Es hat seinen Grund, daß das Menschenherz sich zuerst gegen den Herrn und Sein Wort wendet; es hat seinen Grund, daß unser Herz also thut, wie damals Israel also that. Wir wollen doch sehen, welchen Grund Israel dazu hatte. Offenbar war nicht Das der Grund, daß sie die Person des Herrn nicht hätten leiden können; diese fanden auch sie lieblich und holdselig. Auch Das war's nicht, daß sie Seine Lehre nicht gerne gehört hätten; sie hätten sich gerne von Ihm über die himmlischen und zukünftigen Dinge alles Neue sagen und erzählen lassen. Noch war es Das, daß sie den Werth Seiner Thaten verkannt hätten; sie hätten gern von Ihm fort und fort ihre Blinden sehend und ihre Lahmen gehend machen lassen. Das musterten sie Alles durch, wie unser Text uns erzählt, selbst mit Hülfe der falschen Zeugnisse, und „fanden doch Nichts." Aber Eins fanden sie; sie fanden, daß Er gesagt hatte: „Ich will den alten Tempel abbrechen, der mit Händen gemacht ist, und in dreien Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist!" Das war's, was sie wider Ihn trieb. Denn der alte

Tempel und der Dienst an dem Tempel war für das ganze Volksleben Israels der Mittelpunkt; ihre Gesetze, ihre Ordnungen, ihre Obrigkeit, das Alles hing unmittelbar mit dem Tempel zusammen; und jedem einzelnen Israeliten war sein ganzes Leben, seine Ehre, seine Stellung, sein Erwerb, sein Denken sogar und sein Fühlen und Hoffen mit diesem Tempel verknüpft und verwachsen. So war's auch bis dahin, während der Zeit der Vorbereitung des Heils der Wille Gottes gewesen. Aber nun war der Sohn Gottes erschienen, um in den dreien Tagen Seines Sterbens und Auferstehens das Heil zu vollenden. So war es nunmehr der Wille Gottes, daß der alte mit Händen gemachte Tempel zerbrochen, und daß Sein Volk Israel einen neuen und besseren Mittelpunkt seines ganzen Lebens in dem erschienenen Sohne Gottes, in dem lebendigen Heilande der Welt finden sollte; das eben war's, was der Herr Jesus ihnen in jenem Seinem Worte verkündigte. Aber freilich that Er ihnen eben damit zu wissen, daß Er dadurch ihr ganzes altes Leben und Wesen zunichte machen und ein göttlich Neues an seine Stelle setzen, daß Er, um ein ewig und unzerstörbar Herrliches zu gründen, das bisherige Alte zerstören und zerbrechen müsse und wolle und werde; und forderte damit von ihnen, daß sie in diesen Weg Gottes eingingen, daß sie nun ihr ganzes altes Leben daran gäben, um ein herrlicheres neues Leben zu gewinnen. Und das wollten sie nicht. Nicht mehr als ein Werk des Willens Gottes, das es jetzt nicht mehr war, sondern als ihr Eigenes, als die Summe ihres alten Lebens wollten sie den alten Tempel und was daran hing erhalten, wollten von einer Erneuerung aus dem Worte Gottes nicht hören. Das war's, was sie wider Ihn trieb.

Aber der Herr will immer ein Neues schaffen; das will Er an Allen, auch an uns. Das ist das Einzige, das Erste und das Letzte, was Er will. Geliebte, es kann nicht oft genug gesagt werden: Das Christenthum ist nicht dazu da, daß wir daraus einiges Neue und sonst Unerhörte für unsere Neu- oder Wißbegier erfahren sollten; es ist auch nicht dazu da, daß wir dadurch mit einigen weichen und empfindsamen Gefühlen erfüllt werden sollten; es ist noch weniger dazu da, daß es uns in diesem Leben mit Gut, Glück, Macht, Ehre segnen sollte; und am allerwenigsten ist es dazu da, daß es Alles hübsch lassen sollte, wie es ist, daß es uns bei unserem alten Leben und Wesen conserviren sollte. Sondern dazu ist es da, daß es den alten sündigen Menschen und alles alte sündige Wesen mit Christo in den Tod begraben soll, auf daß auferstehe ein neuer Mensch und ein neues Wesen, das nach Gott geschaffen ist. Gewiß, das Christenthum belehrt auch, beseligt auch, erhält und conservirt auch, ergötzt auch, und noch viel Mehreres thut es, aber das Alles ist doch nur Mittel dazu oder nur Folge davon, daß in dem Allen der Herr an uns heran tritt und zu uns spricht: Ich will den alten Tempel deines Lebens, der mit Händen gemacht ist, zerbrechen, und will aus dir und deinem Leben einen neuen Tempel Gottes und Seines heiligen Geistes bauen, der nicht mit Händen gemacht ist, und um also aus dir einen neuen Menschen zu machen, will ich deinen alten Menschen der Sünde zerstören. Das ist die einzige letzte Spitze alles Christenthums und alles Glaubens. Der fälscht und verderbt das Christenthum, der es auf Einzelnes und auf Anderes zieht, der es brauchen will, daß es ihm ein aufblähend Wissen gebe, oder daß es ihm herrschen helfe, oder

daß es ihm sein liebes Altes conservire (gleichviel, ob dieses Alte auch sonst vor Gottes Augen wohl besteht), oder daß es ihn ergötze. Wenn man in christlichen Bahnen bleiben will, muß es Alles in die Spitze schlagen, daß es das Herz bessere, daß es das Leben heilige, daß es einen neuen Menschen mache, und den alten Menschen und das alte Wesen und das alte Herz ertödte. Und diese sittliche Forderung thut der Herr nicht bloß an den einzelnen Menschen, sondern wenn Er in ein Haus kommt, so ist's das Erste, daß Er von solchem Haus alle seine alten Ordnungen und Sitten und Weisen fordert, damit Er sie aus dem heiligen Geist erneuere; und wenn Er, wie eben hier im Text, in Ein Volk kommt, so ist's immer das Erste, daß Er alle alten Gesetze und Einrichtungen und Rechte solchen Volkes von demselben fordert, um es zu einem neuen Tempel Gottes zu bauen; und selbst von der Welt, von Himmel und Erde steht geschrieben, daß durch Ihn zu Seiner Zeit die alte Erde und der alte Himmel mit Feuer vergehen, und daß ein neuer Himmel und eine neue Erde kommen sollen, darauf Gerechtigkeit wohnet. Und diese Forderung, daß alles Alte Ihm hingegeben werden soll zur Erneuerung aus dem heiligen Geist, erstreckt sich nicht bloß auf das einzelne Böse, das an uns ist, sondern sie erstreckt sich geradezu auf Alles was an uns ist. Der Tempel in unsrem Texte war nichts Böses, er war hingegen von Gott gegründet; aber er war ein Zeitliches, dessen Zeit nach Gottes Rath und ausgesprochenem Willen vorüber war, er war ein Niederes, das einem höheren Gotteswerke weichen, in eine ewigere Gestalt verklärt werden sollte; darum wollte ihn der Herr zerbrechen, damit er ihn in den heiligen, seligen und ewigen Tempel verwandelte, der Sein Leib, Seine Kirche

ist. Und so sollen auch wir nicht bloß unsere Fehler, Mängel, Sünden dem Herrn dahin geben in die heiligende und lebendig machende Wirkung Seines Todes und Seiner Auferstehung; sondern unser Alles, Herzen, Hände, Haupt und Füße, auch Das was natürlich, schön und edel aber doch nur menschlich an uns ist, damit es göttlich, auch Das was schuldlos aber doch vergänglich an uns ist, damit es ewig, auch Das was bürgerlich gerecht aber doch nur irdisch gut an uns ist, damit es himmlisch, kurz unser ganzes Sein und Leben sollen wir Ihm dargeben, damit es unverweslich, ewig, göttlich werde. Und darum gilt auch diese Forderung, Christo das ganze Leben hinzugeben, daß Er's vom Alten erlöse, nicht bloß dem Ungläubigen, sondern auch dem Gläubigen; es ist so lange wir noch nicht vollendet sind, uns Allen gesagt, daß täglich in uns der alte Mensch sterben und auferstehen solle ein neuer Mensch.

Es ist mithin ganz Dasselbe, was der Herr an uns will, und was Er an Israel wollte; und darum ist's auch immer ganz Dasselbe, Geliebte, wie Israel von dieser Forderung des Herrn berührt wurde, und wie wir von derselben berührt werden. Es ist unmöglich, daß, wenn das Wort des Herrn an den Menschen kommt, es nicht zuerst sein ganzes Wesen zum Widerspruch und Widerstand herausfordern sollte; es ist unmöglich, daß der natürliche Mensch sich nicht dagegen sträuben sollte, wenn ihm so sein ganzes Leben abgefordert wird; und es ist unmöglich, daß ein Christenmensch nicht ungeduldig werden sollte, wenn das Wort des Herrn so den Mahner des Gewissens macht, und bald an diesen bald an jenen Rest erinnert, der noch vom alten Leben an ihm zurückgeblieben. Es liegen darin all die tausend gemischten Gefühle, Scham

und Reue und Kummer um das alte Leben, und doch auch wieder Hangen und Kleben an dem alten Leben und an den alten Sünden — alle diese gemischten Gefühle, welche die Buße ausmachen, liegen darin eingeschlossen, und Buße ist ein bitter Ding. Es ist nicht anders möglich, als daß die Natur sich wehrt, ehe sie an diese Forderung des sich selber Sterbens geht. Und solch Wehren schadet auch zunächst nicht; es liegt nichts daran, wenn man auch einmal zweifelt, wenn man auch einmal innerlich ringt mit dem Worte des Herrn; es ist das immer noch viel besser, als sich gar nicht darum kümmern. Ja, man kann sagen: es ist gut und heilsam, wenn sich so der alte Mensch in uns zusammenfaßt, und sich mit ganzer Macht dem Herrn und Seinem Wort kämpfend entgegen wirft, wenn's nur wie beim Paulus damit endigt, daß der alte Mensch überwunden wird zur Seligkeit. Aber zu diesem Ende freilich muß es endlich kommen; es muß nicht dahin ausschlagen mit diesem Sichwehren gegen das Wort des Herrn, daß man sich in seinem alten Leben und Wesen nun erst recht befestigt, sondern es muß dahin gedeihen, daß der sich zusammenfassende alte Mensch sich immer und immer wieder selig gefangen giebt unter die Seinen Feind findende Hand des Herrn. Und welcher dieser beiden Wege unser Weg sein soll, das liegt in unsrer Hand, das lag auch in Israels Hand, und wir wollen, wie es damit ist, sehen zu unsrer Besserung und Warnung.

II.

Geliebte, es ist oft, ach es meistens nur einer einzigen Stunde Raum, in welchen sich für den Menschen die ganze Entscheidung seines Lebens zusammendrängt, die ewige und end-

gültige Entscheidung, ob er in der Gemeinschaft Christi zum Heil und Leben kommen, oder ob er außer Christo in die Nacht des Todes sinken soll. Es drängte sich auch für Israel die Entscheidung, was es als Volk für ein Ende haben sollte, in eine einzige Stunde zusammen. Als das ganze Volk in seinen Obersten sich gegen den Herrn erhoben, als es sich in seinem alten Leben und in seinem alten Wesen zusammengefaßt, und dem Herrn sich gegenübergestellt hatte; als Israel, das in seinem alten Leben und in seinen alten Sünden bleiben wollte, und der Herr, der es mit dem heiligen Geiste erneuern wollte, als die Beiden hier einander gegenüber standen, welcher von Beiden dem Anderen obsiege — da war die Stunde, wo Israel den Würfel warf über sich und seine Zukunft. Wenn es damals, auf der Höhe des Kampfes mit dem Herrn, sich noch schließlich gedemüthigt hätte, wenn es damals in seinem Eifer für sein altes Wesen und Leben sich noch schließlich selber angesehen, sich auf seine Sünde besonnen, und sich zu des Herrn Füßen niedergeworfen hätte, bezwungen von Seiner Größe und Güte, bedenkend was zu seinem Frieden diene, so wäre Israel zum Leben gekommen. Aber Israel beugte sich nicht vor der Größe und Güte des Herrn, Israel läugnete diese Größe des Herrn. Israel wußte es: Wenn dieser Verklagte der Verheißene war, der da kommen sollte, wenn Er der Sohn Gottes, wenn Er der Christ war, von dem die Propheten geredet hatten, da war es schuldig niederzusinken zu Seinen Füßen, und all sein altes Leben als ein niederes, als ein vergängliches, als ein sündliches zu Seinen Füßen hinzulegen. Das wollte es aber nicht, und so griff es zu dem letzten Mittel: es läugnete dem Herrn Seine Größe und sprach Ihm ab, daß Er der Sohn

Gottes, daß Er der Verheißene sei. Und wieder um Solches zu können — denn es ist schwer dem Herrn zu läugnen, daß Er der Herr ist, und es ist schwer, zu Seinem Wort zu sagen, daß es lüge — um das zu können, um nicht zunichte zu werden in seiner Kleinheit gegenüber Seiner Größe, um nicht zu vergehen vor Seinem heiligen Auge, sagte es, Er lästere Gott, als Er Sich den Sohn Gottes nannte. Sie thaten, als eiferten sie für die Ehre Gottes; ob sie gleich Nichts suchten und Nichts wollten als nur in ihrem eignen Wesen bleiben, thaten sie doch, als ob sie für das Gute und Allerbeste kämpften: sie läugneten also und sie logen, und damit brachten sie's fertig.

Und nun, meine Geliebten, fragt einmal nach und haltet einmal Rundschau, auch in euch selber: Wenn die Menschen sich innerlich wehren gegen die Wahrheit die aus Gott ist, wenn sie sich so festsetzen in ihrem alten Wesen und ihrem alten Menschen, wenn sie ihre alten eignen Gedanken, ihre alten Sünden, ihre alten Irrthümer, ihre alten Vorurtheile nicht opfern wollen, ist's da nicht immer das alte Spiel, daß sie dem Herrn und Seinem Worte Seine Würde abläugnen, als habe Sein Wort Widersprüche, als sei es thöricht, als sei es Menschenerfindung, ob sie gleich im Herzen wohl wissen, daß das Alles doch nicht wahr ist? Und wieder um das zu können, geben sie sich nicht gern den Schein, als müßten sie die Wahrheit und die Tugend gegen das Wort des Herrn in Schutz nehmen? Wenn der Glaube bekämpft werden soll, so geschieht es immer im Namen der Liebe; wenn die Zucht der Sitte und die Ordnung zurückgewiesen werden sollen, so geschieht es im Namen der Freiheit der Kinder Gottes; wenn die Furcht Gottes verneint werden soll, so geschieht's im Na-

men der Güte Gottes; wenn das Amt Gottes lahm gelegt werden soll, so geschieht's im Namen der Gemeinde Gottes; wenn der Opfertod Christi zunicht gemacht werden soll, so geschieht's im Namen der Sittlichkeit; wenn die Gnade Gottes verläugnet werden soll, so geschieht's im Namen der Gerechtigkeit Gottes. Ob's ihnen gleich gar nicht um die Liebe, noch um die anderen schönen Dinge alle, welche sie im Munde führen, ob's ihnen gleich um Nichts zu thun ist, als darum, daß sie ihr altes Selbstleben behalten, so thun sie gleichwohl so, um einen Vorwand zu haben, sich der Wirkung des Herrn und Seines Wortes zu entziehen. Das ist der kurze Weg, wie das Menschenherz sich selbst um Heil und Leben bringt.

Wir aber, wir wollen uns warnen lassen, Geliebte. Wir wollen nicht verzagen, wenn der alte Mensch einmal in uns aufsteht, und will sich der Forderung der Selbstverläugnung nicht gleich beugen, zieht vielmehr den Herrn vor sein Gericht und wirft sich Ihm entgegen. Das gehört einmal nothwendig in die Entwickelung des Christenlebens hinein, um unserer zu bewältigenden Adamsnatur willen. Aber wenn die Stunde kommt, da der alte Mensch in uns gegen den Herrn und Sein Wort kämpft im Zweifel, im Ungehorsam, im Trotz oder im Verzagen, da wollen wir auch das Eine festhalten, daß wir dann nur ja wahr bleiben, daß wir wahr bleiben gegen den Herrn, und Ihm von Seiner Macht und Herrlichkeit auch nicht ein Stücklein hinwegläugnen, und daß wir wahr bleiben gegen uns selber und uns nimmermehr in Engel des Lichtes verstellen, sondern es uns recht scharf und rücksichtslos vor das eigne Gewissen halten, wie uns ja doch in Wahrheit nichts Anderes in solche Kämpfe unseres inwendigen Menschen stürzt, als daß wir nur gar zu ungern

von unserem alten Leben und Wesen los, und so gar nicht um Christi willen uns selber sterben wollen. Und wenn wir so nur in der Wahrheit bleiben, und durch die Wahrheit die innere Stellung behalten, daß wir uns immer als diese armen alten kalten Menschenherzen vor dem lebendigen Herrn und Seinem lebendig machenden Worte stehen sehen, da werden alle unsere Kämpfe wider Christum selige Siege Christi über uns, alle unsere Feindschaft gegen Ihn von Seiner Liebe überwunden werden; alle Zweifel werden enden mit fester Erkenntniß der Wahrheit; aller Ungehorsam des ungebrochenen Herzens wird enden mit der Läuterung des gedemüthigten Herzens; das alte Leben wird zwar verloren, aber ein neues gewonnen werden.

Und das ist dann Vortheil, Geliebte. Hat es Israel geholfen, daß es sich dem Herrn entzog? Hat es seinen Tempel erhalten, ob's gleich eine Lüge daran wendete? Hat es sein altes Leben damit gefristet, daß es dasselbe dem Herrn und Seiner Wahrheit vorzog? Vielmehr, indem es den Herrn zu richten meinte, hat es sich selbst gerichtet. Als sie das Wort des Todes über Ihn sprachen, da sprach Er: von Stunde an werde Ich kommen in den Wolken des Himmels, und euch richten in Kraft; und das Gericht bestand darin, daß der alte Tempel doch zerbrochen ward, und daß nun kein anderer und besserer für sie kam. Was sie gefürchtet und was sie vermeiden wollten, das geschah dennoch; aber weil sie es vermeiden wollten, so geschah Das nicht, was sie um das Gefürchtete reichlich hätte trösten können. Und so geht's immer, meine Geliebten. Das alte, sündliche, natürliche, irdische Leben ist dem Tode geweiht, und muß dahin fallen, Alles, ganz; es ist Thorheit, wider Gottes Willen

sich empörende Thorheit, Das festhalten zu wollen. Aber das sündliche, natürliche, irdische Leben hat eine Verheißung: daß, wenn sich's hingiebt an den Herrn, es verklärt, errettet, erneuert, zu einem edleren, schöneren, ewigen und unverweslichen Dasein erhoben werden soll. Nur ist diese Verheißung auch an die Bedingung des Sichhingebens an den Herrn gebunden und steht und fällt mit ihr. Es geht eben nach dem tiefen Wort: wer sein Leben erhalten wird, der wird's verlieren, wer's aber verliert an Jesum, der wird's erhalten. Unser Gott schenke uns Allen, daß wir in Christo Jesu das Leben finden. Amen.

XXXII.

Gehalten am Sonntage Judica, 1851.

Du, Herr, bleibest ewiglich, und Dein Gedächtniß für und für. Du wollest Dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen. Die Kinder Deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor Dir gedeihen! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Aus der Leidensgeschichte: „Da nahmen die Kriegsknechte Jesum, zogen Ihm den Mantel aus und zogen Ihm Seine Kleider an, und führten Ihn hin, daß sie Ihn kreuzigten. Und Er trug Sein Kreuz. Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen, der vorüber ging, von Cyrene, mit Namen Simon, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi; den zwangen sie, daß er Ihm Sein Kreuz trüge, und legten das Kreuz auf ihn, daß er's Jesu nachtrüge. Es folgte Ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten Ihn. Jesus aber wandte Sich um zu ihnen, und sprach: ihr Töchter

von Jerusalem, weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn sehet, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfahen und sagen zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln: bedecket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden!"

Wir haben heute den Herrn auf Seinem Kreuzgange zu betrachten, wie Er von der Urtheilsstätte zur Richtstätte geht. Wir müssen uns die Lage recht anschaulich vor die Seele stellen: Das Urtheil ist gesprochen, die „öffentliche Meinung" hat Ihn gerichtet, das Volk ist fertig mit Ihm; da fliehen Seine Freunde, selbst Seine Feinde lassen ab von Ihm, weil sie Ihn vernichtet glauben; aber die Diener der Gewalt geben sich her das gesprochene Urtheil der Vernichtung an Ihm zum Vollzuge zu bringen, Er muß Selbst das Werkzeug Seines Todes auf Seine eignen Schultern laden, und das Volk, dasselbe Volk das den Honig seliger und seligmachender Rede von Seinen Lippen gesogen, dasselbe Volk dessen Blinde Er sehend und dessen Lahme Er gehend und dessen Todte Er lebendig gemacht, dasselbe Volk das noch vor wenigen Tagen unter Hosiannahruf Palmen auf Seinen Weg gestreut hatte, dasselbe Volk das Ihm blind bis an die Enden der Erde gefolgt sein würde, wenn Er sie zu Reichthum und Ehren hätte führen wollen, dieselbe wankelmüthige, treulose, wetterwendische Menge hatte keine That der Rettung, hatte kein Wort der Liebe und der Treue, hatte nur feige Thränen für den — aufgegebenen Mann mit der aufgegebe-

nen Sache. Das ist in dem Leben des Herrn die allerärmste Stunde gewesen; selbst die Stunde des Kreuzes war reicher; von dieser steht doch geschrieben: „es stunden aber bei dem Kreuze Jesu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, und Maria Magdalena, und der Jünger daneben, den Er lieb hatte"; da gab Ihm doch Einer seine sterbende Seele in Seine Hände, wenn es auch nur ein armer Schächer war; da ward Er doch wieder angefochten von der Feindschaft, Spott und Hohn, und konnte antworten, konnte reden und zeugen und beten für Sein und Seines Vaters Reich; da durfte Er sterben mit dem welterlösenden Wort „es ist vollbracht"; da ist im Tode der Sieg; aber hier ist Er einsam, von Freunden verlassen, selbst der Feindschaft zu geringe — der aufgegebene Mann mit der aufgegebenen Sache.

Wir haben schon öfter mit einander betrachtet, wie die einzelnen Auftritte in dem Leidensgange des Herrn sich immer in Seinem Gange durch die Welt wiederholen. Finden wir das nicht auch wieder an diesem Auftritte unseres Textes bestätigt? Kommen nicht immer wieder Zeiten in der Geschichte, denen der Herr als der aufgegebene Mann gilt mit der aufgegebenen Sache? und ist nicht eben jetzt wieder recht eine Zeit und Zeitlage, in der Vielen, sehr Vielen der Herr nur der aufgegebene Mann ist mit der aufgegebenen Sache? Ihr habt gleich einen Umstand bei der Hand, an welchem es unserm Herzen sichtbar werden mag, wie sehr solch Urtheil über unsre Zeit leider wahr ist. Wir dürfen heute nicht außer Acht lassen, weder ich im Reden noch ihr im Bedenken, welch heiliges Werk heute vor unseren Händen liegt*):

*) Es findet in der hiesigen Domkirche am Sonntage Judica wie auch am Palmsonntage Confirmation Statt.

daß wir heute einen Theil unserer Jugend zum Tisch des Herrn führen, sie von der Frucht des Todes Jesu essen lassen, sie unter dem Kreuze Jesu sammeln, sie zu rechten Kreuzträgern weihen und segnen sollen. Das ist denn freilich immer und unter allen Umständen ein Sorgentag für die Gemeinde; es liegt da immer die Frage vor der Thür und auf dem Herzen: ob sie auch an Dem, das ihnen gesagt ist, bleiben werden? ob der Segen auch an ihnen haften, ob ihre gelobte Treue sich auch bewähren wird? Denn wir wissen, daß die Welt nicht stille wie dieses Haus, und das Leben nicht ruhig wie dieser Tag ist, daß da draußen Gefahr ist. Wenn wir nun aber fragen, worin denn die Gefahr liegt, welche in dieser unsrer Zeit Diese da in dieser unserer Welt bedroht — liegt diese Gefahr etwa bloß darin, daß die Welt nicht stille wie dieses Haus ist, daß da draußen im Leben Lust und Leid und Friede und Streit durch einander wogen, und daß unsere Kinder, wenn wir sie in dies Meer der Welt hinausschicken, hingerissen und in die Tiefe hinabgezogen werden können von dem Reichthum, von den Sorgen, von der Wollust dieses Lebens? Meine Geliebten, das ist ja zu keiner Zeit anders gewesen und soll auch nicht anders sein, denn wir wissen wohl, daß alle Gläubigen Jesu und Kinder Gottes durch die mancherlei Fährlichkeit der Welt gehen, und versucht werden, und in der Versuchung bewährt, gekräftigt, vorbereitet werden sollen. Derhalben also wollen wir uns um unsere Kinder nicht grämen. Wenn wir nur darauf rechnen könnten, daß sie auf jedem Punkte der Welt, an dem sie leben, nur Eine einzige treue Christenseele finden werden, welche ihnen in einer etwaigen unbewachten Stunde die Hand hinhält, und ihren treuen Christenmund an ihr

Ohr legt, um ihnen das nöthige Wort der Warnung und der Stärkung und der Zurechtweisung ins Herz zu rufen, da wollten wir ihnen ruhig die Hände auf's Haupt legen und sie mit unserem Gebet ihre Straße ziehen lassen. Daß die Welt eben Welt ist und der Welt Art an sich hat, sollte uns nicht schrecken, wenn wir uns nur dabei sagen könnten, daß in der Welt auch ein heilig christlich Volk ist, bereit und willig allezeit zum Dienste Gottes und der Brüder. Oder läge die Gefahr, die wir unserer Kinder wegen fürchten, etwa bloß darin, daß die Menschen dieser heutigen Welt hier und da christusfeindlich sind, daß es ganze weite Kreise unter ihnen giebt, in denen die Sünde den Unglauben und der Unglaube den Haß und der Haß den Widerspruch und der Widerspruch den thätlichen Abfall gebiert, in denen das ganze Leben gewollter und bewußter Weise wider den Herrn Christum gerichtet ist und wider Alles das Seinen Namen trägt, in denen man Ihn noch einmal kreuzigen würde wenn man Ihn hätte, und in die unsere Kinder auf ihrem Gange durch die Welt gezogen und verflochten werden könnten, um auch durch sie und gleich ihnen um das Wort und Werk der Wahrheit hinweggetäuscht und hinweggelogen zu werden? Meine Geliebten, auch darum wollen wir nicht sorgen noch uns grämen, denn wir wissen daß es in der Welt nimmer anders sein kann. Der Herr ist einmal gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; wo Er Glauben findet, da muß Er auch Widerspruch finden von der andern Seite; und wo sich ein heilig und selig Volk von Gottes Kindern sammelt, da muß sich auch eine Schaar von Läugnern finden gegenüber den Bekennern. Es thut auch Nichts, wenn die Schaar der Feinde größer ist als die Schaar der Kinder, denn wir wissen,

daß es also sein und daß es bis an das Ende der Welt bleiben muß bei dem Wort des Herrn: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Auch ist die Gefahr, die daraus kommt, nicht die größte: Je schärfer und geschiedener Bekenner und Läugner, Wahrheit und Widerspruch in der Welt gegen einander stehen, desto leichter und sicherer mag ein rechtschaffen Menschenherz dazwischen seine Wahl und seinen Weg finden. Wo sie den Herrn kreuzigen auf Golgatha, gehen keine Seelen verloren, die einmal gefunden sind; wenn um Gottes Wort gekämpft wird, wird der Jünger Zahl nicht minder; im Gegentheil, wo des Herrn Wort zu Felde liegt, da siegt der Herr; und ein ernster und bewußter Christ wird immer nur da erzogen, wo Wahrheit und Lüge, Licht und Finsterniß mit einander ringen. Darum, wenn weiter Nichts in unserer Zeit drohte, so wollten wir unsere Jugend ansehen mit dem Trost, daß sie ja getauft und gelehrt, gewiesen und gesegnet ist, wollten freudig unser Gebet für sie thun, und im Vertrauen auf den Herrn und Seine siegreiche Macht sie in die Welt schicken, damit sie den guten Kampf des Glaubens kämpfe und den Sieg behalte, und lerne treu bis in den Tod zu sein, um das ewige Leben zu gewinnen. Nein, Geliebte, sondern gerade darin liegt die Gefahr unserer Zeit für sich selber und für unsere Kinder, daß sie nicht bloß wie immer eine Wüste ist, aber mit frischen grünen Plätzen darin, auf denen Glaube und Liebe und Hoffnung aus der Einen Quelle fröhlich und für das pilgermüde Herz erquicklich wachsen, daß sie auch nicht im scharfen und stählenden Kampfe um Wahrheit und Lüge steht, sondern daß sie sich hält wie in unserem Texte das Volk, daß ihr Sinnen und Denken und Trachten und

Streiten sich um ganz andere Dinge als um den Herrn Jesus bewegt, daß sie in ihrer großen Mehrzahl weder christlich noch christusfeindlich, sondern lau ist. Seht nur die Massen der jetzigen Menschen an, wie sie stehen, wie sie nach allen über sie ergangenen Gerichten, nach so fühlbaren Drohungen des Arms des göttlichen Zornes immer noch stehen: sie hassen Christum nicht, aber sie folgen Ihm auch nicht nach, sie lassen Ihn; sie widersprechen Seinem Wort nicht, aber sie glauben's auch nicht, sie haben's vergessen; sie bekämpfen Seine Werke und Sein Reich nicht, aber sie fördern's auch nicht, sie gehen darüber zur Tagesordnung über; sie legen dem Herrn das Kreuz nicht gerade auf, aber sie nehmen's Ihm auch nicht ab, sie lassen's Ihn eben schleppen; sie sind lange mit ihrem Urtheil über Christum und Sein Wort und Seine Kirche fertig, sie haben das abgethan und Anderes zu thun, es liegt ihnen das zu fern, es ist ihnen für ihre Liebe zu reizlos und für ihren Haß zu geringe, und wenn einmal ein christlich Wort oder Werk vor ihr Ohr oder unter ihr Auge fällt, daß sie nicht daran vorüber können sondern es hören und sehen müssen, so gehen sie lächelnd darüber hinweg und mit jenem Witz, der wie die Irrlichter auf den Orten der Verwesung ist — Das, daß diese unsere Welt in weitesten Kreisen so müde, so abgelebt, so abgespannt für kräftige Liebe und kräftigen Haß ist, daß ihrer greisenhaften Klugheit der Herr nur ein aufgegebener Mann mit einer aufgegebenen Sache ist, daß Er einmal wieder Sein Kreuz durch die Welt schleppen muß, das ist die Art unserer Zeit; und daß unsere Jugend in diese Welt ohne kräftigen Kampf und entschiedenen Gegensatz von Gut und Bös und Welt und Gott und Wahr und Falsch hinein muß, und daß sie

in dieser Umgebung auch einschlafen und vertrocknen, und in den Fall kommen kann, auch den Herrn aufzugeben mit Seiner Sache, das ist in dieser Zeit ihre Gefahr und unsere Sorge.

Und es ist das in der That unsere, unsere Sorge, Geliebte. Den Herrn betrübt es, aber es schadet Ihm für Seine Person nicht, wenn Er so und so Vielen in der Welt als ein aufgegebener Mann mit einer aufgegebenen Sache gilt. „Weinet nicht über Mich“, spricht Er, als Er Sein Kreuz trägt, zu Denen die deßhalb Ihn zu beklagen nöthig finden. Ihn und Seine Sache hat's nicht im Mindesten gehindert, als Israel Ihn und Seine Sache aufgab und Ihn Sein Kreuz tragen ließ. Ihm muß die Welt zufallen, ob auch Tausende einzelner vergänglicher Menschen in der Welt Ihm abfallen; Sein Wort muß Wahrheit sein und als die Wahrheit siegreich bestehen, ob auch so und so viel hundert Herzen es an sich verläugnen; Sein Reich muß kommen, ob auch ganze Völker und ganze Zeiten durch ihre Schuld nicht hineinkommen; und ist es nicht heute, so ist es morgen, und ist es nicht an diesem Ort und an diesen Menschen, so ist's an anderer Stätte und an anderen Seelen. Aber „weinet über euch“, sagt Er, „und über eure Kinder“, wenn ich in der Welt den Kreuzgang gehen muß, wenn ich von der Welt behandelt werde wie ein aufgegebener Mann, und mein heilig und selig Wort wie eine aufgegebene Sache, wenn man mir's in der Welt nicht mehr läßt, eine Macht an euch und an euren Kindern zu werden. Und möchtet ihr der Wahrheit dieses Wortes widersprechen? Sagt selbst: Wenn die Menschen den Herrn und Sein Wort und Reich nicht mehr achten, werden sie dann noch irgend Etwas auf der Welt,

werden sie dann euch selbst, oder eure Kinder, oder euer Gut und Recht, oder irgend welche Sitte und Ordnung achten? Oder wenn ihr selbst erfunden würdet als Solche, die den Herrn und Sein Wort nicht ehren noch achten, glaubt ihr, die Menschen würden euch dann zutrauen, daß ihr für irgend Etwas in der Welt eine rechte Liebe und eine feste Treue hättet? wenn ihr im Stande der Obrigkeit stehet und dennoch den Herrn Christum und Sein Wort nicht ehren noch achten wolltet, sondern ließet Ihn Sein Kreuz in der Welt schleppen, o glaubt nicht, daß eure Unterthanen euch dann trauen und glauben werden, ihr könntet für sie ein rechtschaffenes Herz haben. Sondern: Wer seine eigene Seele nicht so lieb hat, daß er sie zu Gott und Seinem Sohn und Ihrem Wort hält, wie wird der uns lieb und werth haben und für unser Wohl sorgen und leben? so werden sie reden, und sie werden recht daran reden! Oder wenn ihr Eltern seid und Kinder habt, und dennoch Gott nicht liebtet durch Christum und Ihnen lebtet, meint ihr, daß eure Kinder dann auf die Länge an eure Liebe gegen sie glauben und mit ihrer Liebe bei euch bleiben werden? Glaubt es nicht, sondern: Wer nicht Gott und Seinem Sohn und Seinem Wort lebt, der lebt seiner Selbstsucht, so werden sie sagen, und werden recht daran sagen, und werden den Punkt eurer Selbstsucht aufsuchen und finden, und werden gegen eure Selbstsucht ihre Selbstsucht setzen. Es ist eben gewiß: Wenn der Herr und Sein Wort und Werk nicht mehr in der Welt sicher sind, so ist kein Ding, Mensch oder Gut mehr in der Welt sicher; und wenn zwischen dem Herrn Jesus und den Menschenherzen die Bande der Liebe und Treue und Ehre nicht mehr halten, so halten gar keine Bande der Liebe und der Treue

und der Ehre mehr; denn es bleibt immer bei dem Wort des Herrn: „So das am grünen Holz geschieht, was will am dürren werden!" Und weil allerdings der Herr Christus und Sein Wort dieser Zeit nicht der Mittelpunkt ihres Lebens sind, sondern gelten ihr als ein aufgegebener Mann und eine aufgegebene Sache, darum wollen nun auch in dieser Zeit unter diesen Menschen gar keine Bande irgend welcher Art zusammenhalten, und diese Zeit ist vielmehr selber nur zu sehr wie eine aufzugebende Sache; und weil der Herr in dieser Zeit wieder Seinen Kreuzgang gehen muß, so muß auch diese Zeit über sich und für sich das Wort hören: „Weinet über euch und eure Kinder."

Ach, ich wollte daß meine Lippe dies Wort des Herrn weit trüge, und daß dasselbe, wohin es käme, die Herzen erweckte zu einer bessern Sorge für die Jugend. Wenn noch eine Hülfe für uns ist, so liegt sie allein darin, daß Diejenigen, die noch zu Gottes Sohn und Wort halten, sich der Jugend annehmen, und da wieder einen Garten Gottes statt dieser dürren Weltwüste anpflanzen; denn von dem älteren jetzt lebenden Geschlechte möchten nur zu Viele in der Weise der Kinder Israel sein, die nicht ins heilige Land einziehen, sondern erst in der Wüste verstorben sein mußten. Freilich muß dann unsere Sorge für unsere Jugend besser werden als sie jetzt ist. Laßt mich wieder nur bei dem Einen Punkte der Pflege unserer Jugend bleiben, der uns heute beschäftigt. Was dünkt euch wohl um die Art, wie unserer Kinder ein großer Theil zur Confirmation hingeführt wird? und meint ihr nicht, daß man von Vielen unter ihnen sagen müßte, sie werden eben nur zum Altar getrieben? Denn darüber sind wir ja wohl einig, daß die paar Stunden, da sie in den

Unterricht des Predigers gehen, es allein nicht thun können, daß das Haus mit seiner Sitte, der Vater mit seiner Zucht, die Mutter mit ihrem Gebet, das ganze Leben mit seiner Ordnung und mit seinem christlichen Gehalt auch dazu kommen müssen, wenn die Kindesseele zu einer Pflanze Gottes gezogen werden soll? Aber nun rechnet einmal, daß hundert Kinder zum Altar treten, und dann zählt einmal, wie Viele wohl unter diesen hundert sind, um die Niemand sich's hat eine Sorge sein, Niemand sein Gebet daran gewandt, Niemand die Lippe gerührt hat, daß sie in den Weg Gottes recht gewiesen würden; an denen genug und mehr als genug gethan ist, damit sie „gebildet", aber gar Nichts damit sie geheiligt würden; an denen Alles geschehen ist für die Gesundheit, und für die Eitelkeit, und für das Wohlleben, und für die Gesellschaft, und für das Standesmäßige, und für das Fortkommen, aber für die Zucht und Vermahnung zum Herrn gar Nichts, und Nichts für die Seele, und Nichts für den inwendigen Menschen, und Nichts für die Gewöhnung an heilige christliche Sitte und Uebung; im Gegentheil, wo nur Das die Sorge gewesen ist, daß es mit dem Christenthum nicht zu Viel werde, wo immer mit Hand und Fuß gewehrt ist, daß sie Alles aber nur nicht zu fromm würden; und so kommen sie nun daher an des Herrn Tisch, und wissen eigentlich selber nicht warum, meinen es wäre doch der Brauch so, stellen sich dahin, bringen aber Nichts hinzu, und nehmen dann auch Nichts hinweg! Oder was meint ihr zu der Art, wie ihrer Viele vom Altar weggehen, und wie sie dann, wenn sie weggehen, draußen von den Menschen in ihren Häusern und Lebenskreisen aufgenommen und weiter erzogen und geleitet werden? So viel ich sehe, werden

sie weit nicht immer von christlichen Armen empfangen, weit nicht immer von einer an christlichem Glauben reichen und in christlichem Leben starken Gemeinde, welche sie unter ihre schützenden Flügel nähme, weit nicht immer von Häusern voll göttlichen Feuers und heiliger Zucht, die sich ihrer Unwissenheit und Unerfahrenheit pflegend erbarmten, weit nicht immer von der heiligen Scheu und sittlichen Ehrfurcht, welche in ihnen die kleinen und doch so theuer mit Christi Blut erkauften Menschenseelen achtete und ihre Blüthe zu knicken sich bedächte, wohl aber von dem Leichtsinn, der ihnen in die Ohren flüstert: nun seid ihr groß und euer eigen und zu allem Genuß berechtigt! wohl von der Eitelkeit, ach daß ich nicht gar sagen müßte, von der mütterlichen Eitelkeit, die sie mit Flittern anthut, Prunk mit ihnen zu treiben, wohl von der Verführung, die gern Menschenblumen knickt, wohl von der Wüstheit, die sich ihnen zur Lehrerin in den finsteren Irrgängen des Lebens anbietet. Aber wenn wir das ansehen, und wenn wir dann wieder nach ein paar Jahren nachsehen, wie dann diese unsere nicht von christlichen Händen zum Altar geführte und nicht von christlichen Händen vom Altar ins Leben geleitete Jugend nach diesen paar Jahren geworden ist, leicht, wüst, wild, klug und doch nicht weise, gewandt und doch nicht gescheut, geschliffen und doch nicht sittig, mit Allem bekannt und nur mit Einem nicht, Gott nicht kennend und Menschen nicht achtend, nur sich selbst liebend, und doch mit sich und mit Allem fertig, und nicht in sich und mit Nichts zufrieden — meine Geliebten, muß uns das nicht an das Volk von Jerusalem gemahnen, das vom Herrn an dem Abend seines Lebens gemahnt ward: „Weinet über euch und über euere Kinder!“ das wenn es diesem

Mahnruf des Herrn hätte Folge geben und besser für seine Jugend sorgen wollen, noch hätte vom Gericht errettet werden mögen, aber das solchem Mahnruf nicht folgte? Und muß nicht, wenn wir bemerken müssen, daß das einzige Rettungsmittel, welches uns bleibt, die Sorge für unsere Jugend, also schwer versäumt wird, die Befürchtung vor unsere Seele treten, daß unser Ende werden müsse wie Jerusalems Ende, und unsere Zerstörung wie Jerusalem's Zerstörung, wenn wir nicht endlich noch bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unserem Frieden dient?

Und doch könnten wir sehr wohl besser für die Seelen unserer Kinder sorgen, daß sie zum Herrn geführt und in dem Herrn bewahrt und verwahrt würden, trotzdem daß der Herr jetzt Vielen für einen aufgegebenen Mann mit einer aufgegebenen Sache gilt. Daß der Herr Seinen Kreuzgang ging, hat den Simon nicht gehindert, ein Christ zu werden sammt seinen Söhnen. Wir müssen nur wie Simon des Herrn Kreuz auf uns nehmen, und selber Christen werden, so findet sich's dann auch mit der Sorge für unsere Kinder. Auch treibt die rechte Liebe und Sorge für die Kinder zum Selbstchristwerden, wie das Christsein zur rechten Liebe und Sorge für die Kinder treibt, das lernt sich und übt sich Eines durch das Andere, und unser Text hier zeichnet uns selbst den Weg vor.

Vor allen Dingen werden wir es mit der Vermahnung des Herrn genau nehmen, und nicht bloß über unsere Kinder sondern auch über uns selber weinen, ja zuvor und zuerst über uns selber weinen und sehen müssen, daß erst wir zu einer besseren christlichen Art kommen, damit dann durch uns auch unsere Kinder dazu gelangen. Es sind doch Viele in

den letzten Jahrzehnten irre an der weltlichen Bildung und menschlichen Weisheit geworden, haben doch eingesehen, daß das Alles auf schwächeren Füßen steht als sie ehedem glaubten, und daß es namentlich Nichts hergiebt, daß es im Leben keinen Halt verleiht, und daß es im Leben und Sterben nicht tröstet. Darum wollen sie ihren Kindern gern gönnen, daß sie christliche Erkenntniß und christlichen Glauben besser finden, als sie ihn selbst gefunden haben. Aber sie bleiben dabei auf halbem Wege stehen: für sich selbst wollen sie keine Christen werden, sondern bei ihrer alten trostlosen und zweifelvollen Weisheit und Herzensleere verbleiben, aber ihre Kinder wollen sie den Predigern und Lehrern hingeben, damit sie ihnen zum Christenthum verhelfen. So sind auch Viele der Mächtigen und Herren in der Welt in den letzten Jahren belehrt worden, daß die Bande des Gehorsams und der Ordnung nicht zusammenhalten, wenn nicht Christenthum in den Herzen der Menschen ist, haben seitdem mehr Hochachtung gegen den Herrn Christum und Sein Wort und Seine Kirche bekommen, welche sie vordem mißachteten, und wollen nun sehr gern, daß alle ihre Unterthanen und Leute recht fromme Christen werden sollen. Aber sie sind eben auch dabei auf halbem Wege stehen geblieben, meinen für sich selber des Christenthums nicht zu gebrauchen, aber dem Volke sei es Noth, und daß dieses wieder zum Glauben komme, dazu müsse man den Predigern und Lehrern helfen. Das ist nun aber Alles falscher Weg, Geliebte. Meine Kinder und Leute, Unterthanen und Gesinde lassen sich nicht von mir zu christlichem Glauben und Wandel führen, wenn ich dabei in meinem ungläubigen und unheiligen Wesen fortwandle; und Alles was ich so thun und einrichten und an Mitteln hergeben

und befehlen und vermahnen möchte, damit sie durch Andere zu Christenthum und Glauben gebracht werden, das schafft keinen Segen und thut keine Wirkung, denn meine Kinder und Unterthanen merken die Berechnung und machen sich die Gegenberechnung, daß sie auch nicht haben wollen was ich nicht haben will. Man kann Nichts geben, das man selbst nicht hat; man kann zu Nichts überreden, das man selbst nicht mit Ueberzeugung glaubt; man kann zu Nichts erziehen, das man selbst nicht ist. Aber wenn so ein Hausvater oder ein Herr vor seine Kinder und vor seine Leute tritt, und bekennt, wenn auch nicht mit Worten aber mit seinem ganzen veränderten Leben und Wesen, daß es ihm um sein voriges weltförmiges und um Gott und Seinen Sohn unbekümmertes Leben von ganzem Herzen Leid ist, und giebt sich noch in seinen grauen Haaren mit ganzem Herzen und Eifer darauf, wie er Gottes Wort lerne, in christliche Dinge sich hineinfinde, einen neuen Menschen anziehe, der reißt die Herzen seiner Kinder und seiner Leute mit sich ins Himmelreich. Darum laßt uns selber Christen werden, damit unsere Kinder es auch werden, laßt uns für unsere eigne Seele sorgen, damit wir für die Seelen unserer Kinder zu sorgen vermögen. Weinet über euch, so braucht ihr über eure Kinder nicht zu weinen!

Aber darum wird's allerdings mit dem „Weinen" nicht gethan sein, oder richtiger gesprochen, was der Herr mit dem „Weinet" fordert, ist mehr als ein paar Thränen, als ein Bischen wohlwollende Rührung, als ein paar Gefühle, und ein wenig fromme Reden. Geweint und geklagt in diesem Sinne haben die in unserem Texte auch, aber sie haben Nichts gethan zur Besserung, so sind sie verloren worden sammt

ihren Kindern, und der Tag, vor dem sie gewarnt waren, ist über sie gekommen, da sie sprachen: „Fallet über uns, ihr Berge!“ Geweint wird an den Confirmationstagen meist genug, und an der Zärtlichkeit in der Führung der Jugend fehlt's meist nicht; aber Thränen und schwächliches Wohlwollen thun's nicht; eine Gemeinde Jesu muß wie ein Weinberg sein, darinnen die Jugend auferzogen wird wie die Reben, und darum müssen die Christen Thaten, pflanzende Thaten, erziehende Thaten, behütende Thaten haben, wenn die Jugend unter ihnen gedeihen soll.

Und da ist denn das Erste, daß wir nicht sein dürfen wie in unserem Texte die Kriegsknechte. Diese hatten nicht das Urtheil über den Herrn gesprochen, aber sie gaben sich dazu her es auszuführen; sie hatten Ihn nicht zum Kreuz verurtheilt, aber sie bedachten sich nicht es Ihm auf die Schultern zu laden; sie hatten für ihre Person keine Feindschaft wider den Herrn, aber sie begaben sich ohne Anstoß zum Werkzeug Seiner Feinde. Und wie viele Menschen, wie viele Eltern, wie viele Häuser stehen ganz diesen Kriegsknechten gleich! sie sind nicht bös, sie sind nicht entgegen, es ist viel gutmüthiges, theilnehmendes, wohlwollendes, freundliches, herzliches Wesen in ihnen, sie sind auch Christo nicht feindlich, noch Seinem Wort und Werk zuwider. Aber es ist kein Charakter in ihnen, und sie halten nicht Farbe. Wenn irgendwo dem Herrn ein Kreuz aufgeladen wird, wenn irgendwo Seinem Wort und Willen mit Worten und Werken widersprochen und widerstanden wird, namentlich wenn's nicht eben offen und in gewaltsamer Weise, sondern versteckt und in gefälliger Form, oder wenn es gar mittelbar geschieht, so findet's ohne Bedenken Nachhall und Nachahmung bei ihnen.

Da kann keine Christenjugend gedeihen, wo so wenig Halt und Bestimmtheit ist, wo Gutmüthigkeit und leichtes, loses, frivoles Wesen durcheinander laufen; denn das jugendliche Herz und Leben ist wie eine Rebe, die einen festen Eichenstamm finden will, um daran aufzuranken und edle Früchte zu tragen, und die, wenn sie den nicht findet, nothgedrungen an die Erde kriecht und an der Erde verwildert. Aber wenn ein Haus und ein Menschenkreis wissen was sie wollen, daß sie Christum und Sein Wort wollen und nichts Anderes, und sind darinnen so gegründet und fest, daß wohl Alles in ihnen zugelassen ist und gethan und geredet werden mag, aber schlechterdings gar Nichts was wenn auch nur ferner und mittelbar wider den Heiligen Gottes und Seinen heiligen Willen geht, da gedeiht eine kräftige christliche Jugend, denn da findet sie daran sie sich lehne. Darum werden wir immer, aber namentlich unserer Jugend gegenüber uns behüten, werden unsere Augen, unsere Hände, unsere Worte behüten müssen, daß sie nie auch nicht in die fremde Läugnung und in den Unglauben Anderer, auch nicht mit einem Lächeln willigen, damit unsere Jugend an uns den Stab finde daran sie sich aufrichte. Das ist das Erste.

Und das Zweite ist, daß wir es machen wie in unserem Texte der Simon, daß wir dem Herrn Sein Kreuz abnehmen auf unsere Schultern, daß wir selber Kreuzträger werden und uns als solche erweisen. Wenn der Herr jetzt wieder Seinen Kreuzgang durch die Welt geht, und Sein Kreuz, das Er tragen muß, darin besteht, daß Ihm widersprochen und widerstanden, daß Sein Wort zur Seite geschoben und mißachtet, daß Er für einen aufgegebenen Mann mit einer aufgegebenen Sache geschätzt wird, so werden wir den Wi-

derspruch erdulden müssen ohne doch Ja dazu zu sagen, so werden wir die Läugnung anhören müssen ohne doch beizutreten, so werden wir die Lauheit der Zeit beklagen müssen ohne doch in unserer Liebe zu dem Herrn und Seinem Wort lässig zu werden, kurz wenn die Zeit nicht glaubt sondern läugnet, so werden wir bekennen müssen. Darum eben kommt Gottes Reich in unseren Tagen so wenig vorwärts, weil wir zaghaft sind im Bekennen, weil selbst Diejenigen, die für sich dem Herrn ihres Lebens treu sind, meinen des lieben Friedens wegen auf die offene Läugnung stumm bleiben, eine Vermittelung zwischen der Wahrheit und der Lüge und zwischen dem Guten und dem Bösen suchen, und den offenen Kampf des scharfen Gegensatzes vermeiden zu müssen. Und in solchem unentschiedenen Wesen, in solchem Gemisch von Gottesreich und Welt kann doch nichts Starkes, kann auch keine Christenjugend gedeihen. Aber wenn wir erst bekennen werden, wenn erst unser Ja und der Christusfeinde Nein gegen einander stehen wird in unversöhnlichem Gegensatz und in hellem Kampfe, ob wir dann auch werden Kreuz tragen, und mit Dornen gekrönt, und mit Christo verachtet sein müssen, dann werden die Herzen uns zufallen, und die Herzen unserer Jugend zuerst. Die Gemeinde Jesu soll eine Kreuzträgerin sein, damit sie eine Christusträgerin sei, soll ihres Herrn Dornenkrone tragen, damit sie Seiner Herrlichkeit eine rechte Zeugin und Predigerin sei; und gerade wenn sie Jenes recht ist, werden ihr die Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe.

Das, Geliebte, ist die Noth und ist die Aufgabe; und ist die erstere nicht zu läugnen, so muß die letztere erfüllt und gelöst werden. Nehmt das Wort davon nicht übel und un=

willig auf. Es kann nicht anders sein, als daß manches Wort, das ich gesprochen, euch selbst treffen muß und euer Verhalten. Aber seht nicht mich an, der es sprach; sehet auch nicht das Wort an, wie es so scharf ist; aber sehet die Sache an, wie sie so wahr, und wie sie so betrübt, und wie sie so gefährlich ist; und bei der Liebe die ihr zu euern Kindern habt, bei der Sorge die ihr heute um sie tragt, bei den Gebeten die ihr heute für sie darbringt, laßt euch bitten, daß ihr über Worte und Gefühle hinüber gehet, und leget eure Hand ans Werk, daß ihr die Aufgabe erfüllet, von der ihr selber doch sagen müßt, daß sie gelöst werden muß, wenn uns geholfen werden soll. Der barmherzige und allmächtige Gott aber, der das Wollen und Vollbringen schenken kann, der gebe uns in Diesem und in Allem Seinen heiligen Willen zu erfüllen durch Seinen lieben Sohn. Amen.

XXXIII.

Gehalten am Sonntage Judica, 1853.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 8, 46—59: „Welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu Ihm: Sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel; sondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und Du sprichst: So Jemand

Mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst Du aus Dir selbst? Jesus antwortete: So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre Nichts. Es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott, und erkennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und so Ich würde sagen: Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freute sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend."

Das ist ein eignes Schauspiel in unserem Evangelium: Der Messias steht vor den Juden, der Verheißene steht vor dem Samen der Verheißung, der Sohn Gottes steht vor dem Volke Gottes, und das Volk Gottes befeindet, verklagt, verlästert, beleidigt den Sohn Gottes!

Aber, Geliebte, wenn wir uns hierüber wundern, haben wir auch wohl bedacht, daß auch wir Gottes Volk und die Gemeinde Seiner Wahl und die Schafe Seiner Weide sind, wir Alle, die wir in den Sohn Gottes getauft und durch das Evangelium berufen und auf den Weg der Seligkeit gewiesen sind? und daß nun jedes Mal, wenn von uns oder unter uns Etwas mit Worten oder Werken wider Christi Wort und Sinn geschieht, sich das Schauspiel in unserem

Evangelium wiederholt, wie das Volk Gottes sich aufrichtet wider den Sohn Gottes? Und wir sehen da billig von Denen ab, die, ob sie wohl den Christennamen tragen, doch nie mit Herz und Seele an dem heiligen Christ gehangen haben, und bleiben vielmehr bei uns selber stehen, die wir gern mit dem Manne im Evangelium sprechen: „ich glaube ja, Herr, aber hilf Du meinem Unglauben." Aber wir sagen uns, daß zum Glauben mehr gehört, als „Herr, Herr" sagen, daß dazu gehört Nachfolge, die Nachfolge des Herrn Jesu, die lieber von allem Glück und Gut der Welt, als von dem allerkleinsten Seiner Worte weicht; daß dazu gehört Selbstverläugnung, die ganze Verläugnung unseres Selbst, die Ihm das ganze Herz und Leben hingiebt, damit Er es auch verzehre und ertödte, wenn es sonst keine heilige Art und keine Zucht des Geistes annehmen will; daß dazu gehört Vertrauen, das kindliche Vertrauen, das sich mitten in der Trübsal und mitten in der Anfechtung doch in des himmlischen Vaters Hand weiß und in der Seligkeit Seiner Kindschaft ruht, welche unser ist durch Christi Blut. Das und viel Anderes mehr, welches zu einem wahrhaftigen, treuen, ungefärbten Glauben gehört, halten wir uns vor; und wenn wir nun Dem gegenüber uns bekennen und Gott klagen müssen, daß wir es oftmals im Leben fehlen lassen bald an dieser Nachfolge, bald an dieser Selbstverläugnung, bald an diesem kindlichen Vertrauen, bald an irgend einem anderen Stück, Geliebte, dann ist es ja, wie wir gesagt: es wiederholt sich jedes Mal, wenn wir so von dem heiligen Gebot des Glaubens weichen, auch an uns das Schauspiel aus unserem Evangelium, daß wir, die wir Gottes Volk sind, stehen wider den Sohn Gottes!

Es wird seine Ursache gehabt haben, daß da im Evangelium Israel wider den Sohn Gottes stand, obgleich es Gottes Volk war. An dem Sohn Gottes lag es nicht. Ihn konnte Keiner einer Sünde zeihen, Er redete die Wahrheit, Er hielt und hält in allen Stücken zu Gottes Seite und hat Nichts zu schaffen mit dem Argen, Er ist Allen, die Sein Wort annehmen, ein Helfer von Sünde und Uebel und Tod, Er ist dabei von ewiger Herrlichkeit und Kraft, und darum von je her vielen Menschen der heiß Ersehnte und Erflehte — so hat Er Sich Selbst in unserem Evangelium gegenüber der Anfeindung Seines Volkes beschrieben, so hat Er Sich allezeit in Seinen Thaten an den Menschenkindern erwiesen, so hat Ihn Gott bezeugt durch vielfältige Zeichen und Wunder. Und dennoch stand das Volk Gottes wider Ihn, und glaubte und traute Ihm nicht! Darum fragte sie der Herr im Evangelium: „Warum glaubt ihr Mir nicht?“ und gab ihnen durch dies ganze Evangelium auf diese Frage die Antwort und den Nachweis, legte ihnen ihr Herz bloß, und zeigte ihnen, was in ihren Herzen und in ihrem Leben es sei, das sie wider Ihn stellte.

Geliebte, es wird immerhin auch seine Ursachen haben, und es wird auch in uns seine Ursachen haben, wenn wir hie und da mit Herzen und Worten und Werken wider den Sohn Gottes und Sein heiliges Wort und Willen zu stehen kommen; und auch uns wird die Frage des Herrn gelten: „Warum glaubt ihr Mir nicht?“ Auch thut uns der Herr diese Frage vielfach, und nicht allein in unserem Evangelium mit Worten, sondern auch oftmals mit der That in unserem Leben. Es bringt uns immer in Schaden, Leibes und der Seelen, wenn wir nicht den rechten Glaubensgehorsam in

rechtem kindlichen Vertrauen, in treuer Nachfolge des Herrn, in ganzer Selbstverläugnung, und so in allen Stücken erweisen: Wer ein Christ ist und dennoch von den Fußtapfen seines Herrn auch nur um einer Spanne Breite weicht, der kommt gleich auf falsche Pfade, und falsche Pfade sind unter allen Umständen dornige Pfade; wer ein Christ ist und dennoch seinem eignen Willen und seinem eignen Gelüst auch nur in kleinen Dingen dienen will, dem wird sein eignes Gelüst ein Kreuz und eine Plage, und kleine Plagen sind doch eben auch Plagen; wer ein Christ ist und sich dennoch kein kindlich Vertrauen, selbst nicht in großer Noth, fassen und bewahren will, der hat keinen Frieden, und Unfriede ist immer in Thränen. Und aus allen unseren Verirrungen und Thränen und Plagen heraus fragt uns der Herr: „Warum glaubt ihr Mir nicht?“ ihr könntet's so viel besser haben, ihr könntet all der Dinge müßig gehen, ihr könntet in Gottes Herz verwahrt und geborgen sein, ihr könntet in seligem Frieden leben — warum glaubt ihr Mir nicht?

Darum wollen wir die Antwort hören, welche der Herr in unserem Evangelium auf die Frage giebt. Wir wollen uns auch unser Herz von Ihm bloß legen, und uns von Ihm nachweisen lassen, was in unserem Herzen es macht, daß wir Ihm hie und da im Leben nicht glauben und trauen und folgen. Es sind drei Vorwürfe, die der Herr Seinem Volke macht. Aber wenn der Seligmacher Vorwürfe macht, so sind die Vorwürfe weit mehr Rathschläge, welche die Liebe ohne Maß giebt, und welche mit Liebe aufgenommen aus dem Dunkel an das Licht führen. Und als solche Rathschläge denn wollen wir die drei Vorwürfe hören, als wären sie uns gemacht und gegeben.

I.

Der erste Vorwurf, den der Herr dem Volke Gottes macht, lautet: Ihr seid nicht von Gott! darum glaubt ihr Mir nicht, weil ihr nicht von Gott seid! Das ist ein sehr hartes Wort, und die Juden empfinden es auch sofort als ein sehr hartes Wort und reden sogleich entgegen: Du mußt ja ein Samariter sein und ein Heide, daß Du von uns, die wir doch aus Israel und von dem Volke Gottes sind, sagen kannst, wir seien nicht von Gott! sind wir nicht Abrahams Same? sind wir nicht aus Israel geboren? stammen wir nicht von den Vätern der Verheißung? sind wir nicht Kinder des Volks, das Gott erwählt und so treulich geführt und so oft das Seine genannt hat? wie magst Du doch von uns sagen, wir seien nicht von Gott?

So könnten wir nun auch gegen den Vorwurf des Herrn reden unseres Theils, und sagen: Wir sollten nicht von Gott sein? wir sind doch Christen, und Christen sind Gottes Volk, wie sollten wir nicht Gottes Volk sein? ist denn nicht der Herr Christus für uns gestorben? hat Er uns nicht die Kindschaft Gottes erworben? und ist nicht das Alles uns zu eigen gegeben dadurch, daß wir in Christi Tod getauft, daß wir durch Sein Evangelium berufen, daß Seine Gnadengüter durch Sein Wort uns angeboten sind? und wird nicht das Alles uns erhalten und täglich und stündlich erneuert dadurch, daß wir auch mit Seinem Worte geweidet und mit Seinem Leibe und Blute gespeist und getränkt werden? wie sollten wir da nicht von Gott sein?

Und gewiß hätten wir da Recht, Geliebte. So ist es wahrhaftig, und darum sind wir Gottes Volk wirklich; das

sind die großen Thaten unseres Gottes an uns, dadurch Er uns zu Seinem Volk und zu Seiner Kindschaft annimmt, und uns durch Seinen Sohn in Sich pflanzt und auf Sich gründet. Darum soll auch das Alles nicht bei Seite geschoben, noch gering geachtet werden; vielmehr gerade recht in den Vordergrund und in den Mittelpunkt unseres Lebens soll es gestellt werden, denn es ist der Grund, auf den sich unser Leben gründet. Es giebt viele tausend, tausend Stunden und Lagen in unserem Leben, wo uns Angesichts unserer Schwachheit und unserer Trägheit und unserer Armuth und unseres ganzen elenden Selbst gar kein anderer Trost und gar keine andere Zuversicht, als die Eine bleibt, daß aber dennoch der Sohn Gottes an Seinem Kreuz sammt der ganzen Welt auch uns erlöst, auch uns durch Seine Werke an uns, durch Taufe und Wort auf- und angenommen hat, und uns in Sich behält, daß wir also trotz alledem und alledem in Gott eingepflanzt sind, an Seinen Gnadenthaten die Siegel und Unterpfänder Seiner Gnade haben, und in Seinen Gnadenhänden stehen.

Aber eben hieraus erkennen wir auch, worauf es ankommt: Unser Gott hat uns durch Seine Gnadenthaten und zumal durch Seine Taufe eingepflanzt in das heilige und selige Leben Christi, aber nun sollen wir auch wurzeln in diesem Boden; unser Gott hat uns nach Seinem heiligen Willen gezeugt durch Sein Wort, aber nun sollen wir auch kindlich zu Ihm stehen und aus Ihm leben; unser Gott hat uns gefaßt in Seine Gnadenarme, dadurch, daß Er uns durch Sein heiliges Evangelium zu Seinem Heil berufen hat, aber wir sollen nun auch mit dem Herzen und mit dem ganzen Leben in diesem Arm der Gnade Gottes ruhen. Und

Das eben ist's, was der Herr meint mit dem „von Gott sein." Erklären wir uns vor allen Dingen den Ausdruck: Es ist ein Unterschied, von Gott geschaffen sein, und von Gott sein; Jenes heißt von Gott zu Einem Male gemacht und ins Dasein gerufen sein, Dieses heißt fortgehend und in allen Dingen von Gott her sein und aus Gott leben. Ihr könnt den Unterschied schon am leiblichen und natürlichen Menschen verstehen lernen: Von Gott geschaffen ist der leibliche und natürliche Mensch ja unter allen Umständen, denn Gott hat ihn im Mutterleibe bereitet und hat ihm Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben, welche Er ihm auch erhält; aber daß er von Gott sei, kann man doch nur dann sagen, wenn er nun alle ihm von Gott gegebenen Glieder und Sinne auch fortgehend nach Gottes Willen und Gebot und zu Gottes Ehre und in Gottes Dienst gebraucht, und also stets von Gott her sein Leben führt; wo er aber das nicht thut, wird man vielmehr sagen müssen, daß er nicht von Gott her, sondern von Gott los sei, ob er wohl von Gott geschaffen ist. Gerade so steht es nun auch mit dem Christenmenschen, diesem inwendigen Menschen in uns: Dieser inwendige Mensch in uns ist von Gott geschaffen unter allen Umständen, denn Gott hat ihn aus der Taufe geboren und durch Sein Wort gezeugt und ihm alle Güter und Gnaden und Schätze des Heils beigelegt, welche Er ihm auch erhält und ihn mit Seinem Fleische und Blute zu speisen und zu ernähren täglich bereit ist; aber daß dieser inwendige Mensch von Gott sei, kann man doch nur dann sagen, wenn er nun bei diesem gnädigen Gott und Seinem Wort und den von Ihm dargereichten Heilsgütern auch fortgehend sein Herz hat und aus denselbigen heraus

sein Leben führt; wenn er dagegen sein Herz von Gott und Seinem Heil ab- und in die Welt oder in sich selbst zurückwendet, und aus der Welt und seinem Selbst heraus lebt und liebt und thut, statt aus Gott heraus, so wird man nur sagen können, daß er nicht von Gott her, sondern von Gott los sei, ob er wohl zum Christenmenschen von Gott durch Wort und Taufe berufen und geboren ist. Also, ein von der Welt zu Gott gewandtes, ja nicht bloß ein zu Einem Mal von der Welt zu Gott bekehrtes, sondern ein fortgehend von der Welt zu Gott gerichtetes und nicht aus der Welt, sondern aus Gott und Seinem Heil lebendes Herz, das ist das „von Gott sein."

Und auf ein solches Herz wird es allerdings ankommen bei den Menschen des Volkes Gottes, so sehr, daß sie sich Augenblicks wider den Sohn Gottes und wider den himmlischen Vater selbst richten werden, wenn ihr Herz diese rechte Stellung zu Gott verläßt. Wir werden es alle bezeugen können: Wo wir je im Leben wider den Sohn Gottes mit Werken oder Gedanken zu stehen kamen, da lag's in der falschen, von Gott abgewandten Richtung des Herzens; wo wir es je mangeln ließen an dem fröhlichen Vertrauen, das wir in allen Nöthen Dem schuldig sind, der auch das Leben für unsere Errettung gelassen hat, da war's das zwischen Gott und der Welt hin und her schwankende und darum zaghafte Herz; wo wir je mit sündlichem Werk den Herrn Jesum beleidigten, da war's, weil wir unser Herz mehr an die Creatur hingen, als an Gott; wo wir je unseren Wegweiser anderswo als in dem Vorbild unseres Herrn Jesu Christi suchten, da war's, weil wir Anderer Wohlgefallen mehr denn Gottes Wohlgefallen suchten. Aber darum wol-

len wir auch des Herrn Rede nicht als einen zu harten Vorwurf nehmen, sondern als einen guten Rath, von welchem wir uns weisen lassen wollen auf das von der Welt zu Gott stets gewandte Herz.

II.

Und eben so steht es um den zweiten Vorwurf, den der Herr macht. „Ihr unehrt Mich", spricht der Herr zu den Juden, „darum glaubet ihr Mir nicht"; wenn ihr, will Er sagen, vor Augen hättet, wer Ich bin, und gäbet Mir die Mir zukommende Ehre, so würdet ihr Mich nicht hassen, sondern lieben, und Mir nicht mißtrauen, sondern vertrauen, aber ihr unehret Mich. Und die Juden finden auch das eine harte Rede, und werfen den Vorwurf auf den Herrn selbst zurück, und sagen: Die Dir zukommende Ehre wollten wir Dir schon geben, aber Du forderst zu viel Ehre, Du willst mehr sein als wir Alle; wir aber sind Gottes Volk und Seines Reiches Kinder, wir sind Abrahams Nachkommen und der Propheten Brüder, und Du willst mehr sein, als wir und Abraham und alle Propheten! was machst Du aus Dir selbst?

So könnten wir nun auch dem Vorwurf entgegen reden und sagen: Wie könnte man uns nachsagen, daß wir den Herrn Jesum unehrten? Sollte dieser Vorwurf vielleicht darauf zielen, daß wir allerdings Gott selbst höher als Christum ehren, und uns lieber geradezu an den lieben Gott selbst wenden, so können wir das nicht für einen gerechten Vorwurf halten, sondern müssen erwiedern: Wie sollten wir nicht also thun? ist Gott nicht unser Vater? und sind wir nicht, als Christen, Gottes Kinder? und dürfen wir nicht

also als die Kinder mit unserem Vater verkehren? Lehrt nicht die Schrift selbst, daß wir einen freien Zugang zum Vater hätten? daß wir Alle von Gott gelehrt seien? daß er uns als Seine Kinder höre und erhöre?

Gewiß, meine Geliebten, das lehrt die Schrift Alles, und ist auch Alles wahrhaftig wahr, und gerade das ist das Uebermaß der Seligkeit, die wir besitzen, und unser höchster Trost, daß wir wahrhaftig Gottes Kinder sind, wie Er wahrhaftig unser Vater ist, daß wir einen freien Zugang zu dem Thron aller Gnade und alles Lebens haben, daß wir am Herzen Gottes liegen und Sein Ohr erhörend an unserem Munde hängt. Aber nimmer, nimmer wollen wir vergessen, daß die Schrift, wenn sie uns bezeugt, daß wir nunmehr einen freien Zugang zum Vater haben, nachdrücklich hinzusetzt: aber durch Jesu Blut! Er ist für unsere Sünden gestorben, die uns von Gott fernten, Er hat das Opfer gebracht um unserer Schuld willen, das Gottes Herz mit uns versöhnt, Er hat in Seinem Blut das Lösegeld bezahlt, das uns aus der Macht der Welt und des Argen gerissen hat; und nachdem Er das Alles gethan hat, sendet Er nun noch fort und fort Seinen heiligen Geist, der uns durch Jesum zu Gott beruft, sammelt und erleuchtet. Meine Geliebten, wir Christenmenschen dürfen nie vergessen, daß auch wir von Natur nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Zorns, und in der Welt, und unter der Sünde Gewalt, getrennt von Gott um der Schuld willen, und darum allem Erdenelend hingegeben waren, und daß wir wahrhaftig noch bis diese Stunde in dem Allen wären, wenn nicht dieser Jesus Christus uns daraus geholfen hätte. Ja, und nicht bloß zu Einem Male hat Er uns mit Gott versöhnt, sondern immer=

fort vermittelt Er uns unserem Gott, und ist auch durchaus Noth, daß Er uns in der Gemeinschaft Gottes, die Er uns erworben hat, auch fort und fort erhalte. Wir wissen selbst sehr wohl, daß wir, ob wir wohl erlöst sind, doch noch immer den alten Menschen in uns tragen und ihm auch täglich gerne in vielen unrechten Worten und Werken leider seinen Lauf lassen. Würden wir wohl lange in dem uns erworbenen Kindesverhältniß zu Gott bleiben, und würden wir nicht nur allzubald in all unser altes und verderbliches Wesen und damit auch in die alte Entfremdung zurückgehen, wenn nicht dieser selbe Herr Jesus Christus, nachdem Er uns zu Einem Mal aus der Sünde Gewalt in Gottes Gnade erlöst hat, nunmehr fort und fort als unser unablässiger Hoherpriester fürbittend und vermittelnd zwischen unserem Gott und uns stände? Nach dem Allen aber überlegt es euch selbst: Wenn also der Herr Jesus Christus uns durch Sein Blut in Gottes Gnade befreit hat, so daß Er uns auch fort und fort in dieser Gnade Gottes durch Sein Mittlergeschäft erhält, so hat Er uns ja erworben und gewonnen zu Seinem Eigenthum, und Er ist, weil unser Mittler, auch unser Herr. Dann hat Er aber auch nicht bloß den Juden gegenüber Recht, daß er von ihnen mehr geehrt sein will, als Abraham und alle Propheten, sondern Er darf auch uns gegenüber fordern, daß wir Ihn als unseren Herrn ehren sollen durch ein Ihm und Seinem heiligen Willen gehorsames Herz. Wir sollen freien Zugang zu Gott als die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater haben, aber durch des Herrn Jesu Blut; wir sollen zu Gott kommen, aber auf des Herrn Jesu Wegen; wir sollen in die ganze Wahrheit Gottes kommen, aber indem wir Jesu Wort hören und lernen

und üben; wir sollen beten und betend erhört werden, aber indem wir durch Jesum und in Seinem Namen beten. Das ist das Jesu die Ehre gebende, Ihm gehorsame Herz.

Und wiederum kommt es an auf dies gehorsame Herz. Wir werden wieder bezeugen müssen: Wo wir je im Leben anders zu stehen kamen, als dem Volke Gottes ziemt, da war's, weil wir dies gehorsame Herz nicht hatten; wenn wir in der Anfechtung falsche Schritte thaten und in der Noth nach falscher Hülfe griffen, so war's, weil wir nicht auf unseres Herrn Jesu Hände sahen; wenn es uns in der Trübsal an Trost gebrach und unser Gebet nicht tröstete, so war's, weil wir nicht in Jesu Namen und Geiste beteten; und immer, wenn wir in der Anfechtung strauchelten oder aus Noth in unrechtes Thun uns drängen ließen, war's ja wider den lieben Sohn Gottes und zu Seiner Betrübung gethan. Darum wollen wir's nicht als einen zu harten Vorwurf nehmen, was Er uns sagt, sondern als einen guten Rath, der uns auf das gehorsame, das dem Herrn Seine Ehre gebende Herz weist.

III.

Und die beiden Vorwürfe, die wir erwogen und als richtig anerkannt haben, würde der Herr uns nicht zu machen haben, wenn wir nicht gleich den Juden auch den dritten Vorwurf verdient hätten. Der dritte Vorwurf lautet: „Ihr kennet Gott nicht!" Ihr sprecht, sagt der Herr zu den Juden — Ihr sprecht, Gott sei euer Gott, und allerdings hat Gott Sich durch Mich als euer Gott von Alters her, schon vor Abraham her erwiesen, aber, ob er gleich euer Gott ist, ihr kennt Ihn nicht, und weil ihr Ihn nicht

kennt, darum glaubt ihr nicht an Mich! Und allerdings, das war eine harte Rede, und doch eine gerechte und wohlverdiente Rede; die Juden wissen auch Nichts darauf zu erwiedern, sie hoben Steine auf, daß sie auf Ihn würfen.

Wir aber, Geliebte, heben keine Steine auf wider den Herrn und wider die Wahrheit; wir suchen lieber des Herrn Wort zu verstehen, damit seine bittere Wahrheit uns eine heilsame Arznei werde. Meine Geliebten, wäre es wirklich zu Viel geredet, wenn der Herr zu uns spräche: Ihr kennet Gott nicht? Um sagen zu können, daß man Ihn kenne, ist's wahrlich nicht genug, daß man wisse, es sei ein Gott, und dieser Gott sei allmächtig, und allgegenwärtig, und weise, und ewig, und habe die Welt geschaffen, und erhalte sie auch, und regiere in der Welt alle Dinge. Wenn das zur Gotteserkenntniß genügte, wäre die Gotteserkenntniß ein wohlfeil Ding, und ein so gemeines Ding wie Luft und Sonnenschein. Nun aber sehen wir, daß selbst die heiligen Apostel und Propheten und alle heiligen Gottesmenschen bis heute her nach Nichts mehr verlangen, als in der Erkenntniß Gottes zu wachsen, und darum fleißig um reichere Erkenntniß Gottes bitten und beten. Zur Erkenntniß Gottes gehört eben zuvörderst auch Das, daß man den Weg Gottes kenne, den Er gegangen ist und den Er gemacht hat, damit Menschen selig werden könnten von ihren Sünden: wie Er den Rathschluß der Erlösung gefaßt hat von der Welt her, wie Er denselben vom Paradiese an verheißen und vorbereitet hat, wie Er darauf Seinen lieben Sohn in die Welt gesandt hat, und wie und warum Derselbe erschienen, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um Seinen Geist zu senden, und was durch das Alles den Men-

schen an Gütern und Gaben des Heils erworben und bereitet ist, und wie diese Heilsgüter empfangen werden durch Buße und Glauben, durch Wiedergeburt und Bekehrung, und wie Alle, die sich also wiedergebären lassen und sich bekehren, schließlich durch die Auferstehung des Lebens mit dem Sohne Gottes eingehen sollen in ein ewiges Reich und einen ewigen Sabbath. Das Alles will gewußt, gelernt und ergriffen sein, damit man den Weg Gottes recht wisse; und wenn man solchen Weg Gottes recht und gründlich weiß, da findet sich's auch mit dem Glauben an Gott und an Den, den Er gesandt hat. Denn in diesem Wege und Werke Gottes legt sich Beides, Seine Güte und Seine Weisheit, so ganz und klar ans Tageslicht heraus; der fällt dann das Menschenherz zu. Glaubt es gewiß, bei vielen Tausenden und aber Tausenden, die jetzt behaupten, daß sie nicht zum Glauben kommen könnten, liegt es ganz allein daran, daß sie — in diesem Sinne — Gott nicht kennen. Sodann aber ist zur Gotteserkenntniß erforderlich, daß man Gottes Herz kenne, wie es lauter Güte, Liebe, Gnade und Hülfe ist, wie Er allen Seinen Menschen ein lieber Gott ist, wie Er auch die Sünder lieb hat und will nicht ihren Tod sondern ihre Bekehrung, wie Er auch die arge Welt so lieb hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn für sie gab, wie Er Gericht und Uebel, Strafen und Elend, Zucht und Ruthen über den Menschenkindern nur darum handhabt, daß Er sie zu seligem Ende leite. Das Alles muß man auch von Gott wissen; denn wer Ihn nicht so kennt, der kennt Ihn nicht recht; wer Ihn aber so kennt, dem nimmt's wieder sein Herz gefangen, daß er auch an Ihn glaubt und an Den, den Er gesandt hat. Aber wer also Gott und Seinen Weg,

und Sein Herz kennen lernen will, der muß nicht bloß mit dem Verstande, sondern viel mehr mit dem Herzen lernen. Du erfährst es alle Tage, wenn du ein irdisch weltlich Ding, Wissen und Kunst erlernen willst, und noch viel mehr, wenn du einen anderen Menschen nach seiner Weise zu denken und zu handeln verstehen lernen willst, daß du dann dich mit Liebe daran thun und mit liebendem Sinn und Herzen in das Ding und in den Menschen hineinzubringen und sein Wesen zu erfassen suchen mußt. Wie viel mehr wird man die Tiefe der Güte und der Weisheit Gottes nur mit dem Herzen, nur mit dem liebenden Sinn zu erfassen vermögen? Man wird sich an Sein Vaterherz hängen, man wird, wenn man durch seine Sünden von demselben losgerissen wird, in Buße wieder zu demselben zurückkehren, man wird sich in dasselbe hineinbeten, man wird sich im Segen in dasselbe hinein danken, man wird sich in der Trübsal in dasselbe hinein weinen, man wird sich wegen seiner Sünden in dasselbe hinein fürchten, man wird sich in dasselbe hinein hoffen, lieben, vertrauen müssen, wenn man's verstehen will in Seiner großen Güte. Kurz und mit einfachem Wort, Geliebte: Wer Gott kennen will, der muß sein Leben lang ein kindlich Herz, ein sich an Gottes Vaterherz schmiegendes, ein in Ihm lebendes und webendes Herz haben.

Und wenn wir nun doch Alle mit Schrecken sehen müssen, wie oft unser Herz unkindlich gegen Gott gestellt, und viel mehr in die Dinge der Welt und unseres Treibens und Lebens verflochten, als in seinen Gott vertieft ist — dürfen wir dann Anstand nehmen, auch weiter zu bekennen: Daher kommt's denn aber auch, daß die Unwissenheit in christlichen und göttlichen Dingen so groß unter uns ist; daß wir, die

alle Dinge der Erde zu verstehen und richtig zu urtheilen sich rühmen, doch von dem Weg Gottes zur Seligkeit oft so schlecht unterrichtet sind; daß wir, die wir Christen heißen, der ersten Anfangsgründe christlicher Erkenntniß baar sind. Und aus dieser Unwissenheit kommt's denn wieder, daß wir auch Gottes Uebermaß der Liebe und Güte und Gnade, wie sich's in Seinem Heilswerk und Heilsweg aus einander legt, nicht kennen und verstehen. Und aus diesem Mangel an Verständniß des Herzens und Weges Gottes kommt's denn noch weiter, daß wir so oft im Leben zu unserem Schaden und zu des Herrn Betrübung falsche Wege gehen, weil wir den Weg Gottes nicht kennen; daß wir in der Noth und Trübsal kein Vertrauen haben, weil wir Gottes Herz nicht kennen. Dann aber wollen wir des Herrn Wort „Ihr kennt Gott nicht" auch immerhin uns gesagt sein lassen, und wollen es nicht als einen zu harten Vorwurf von uns weisen, sondern annehmen als einen guten Rath, daß wir Gott fleißig bitten sollen um ein kindlich Herz, um ein am Vaterherzen Gottes ruhendes, um ein sich in Gottes Wesen, Weg und Werk vertiefendes Herz.

Das sind die drei Dinge, Geliebte, auf denen unser Glaube steht: ein von der Welt zu Gott gewandtes Herz, ein Jesu gehorsames Herz, ein kindliches Herz. In dem Maße wie wir die haben, glauben wir; und in dem Maße wie die uns fehlen, glauben wir nicht; und je nachdem wir glauben oder nicht glauben, stehen wir als Gottes rechtes Volk zum Sohne Gottes, oder als Gottes entartetes Volk wider den Sohn Gottes. Und wir denken wohl billig selbst-

prüfend hieran, heute, wo wiederum eine Anzahl der Unsrigen an den Altar Gottes tritt, um ihren Glauben zu bekennen. Da gemahnt es uns wohl, daß auch wir gethan haben wie sie heute thun, schon vor langen Jahren, und sind seitdem alt und grau geworden, und haben nicht viele Zeit mehr. Es wird nicht mehr lange für uns Alle dauern, daß die Welt sich von uns wenden wird, darum ist es Zeit, daß wir bald unser Herz von der Welt zu unserem Gott wenden. Es wird nicht lange dauern, daß der Herr uns noch Gnadenfrist läßt, um unter den Flügeln Seiner Mittlerschaft zu Gott zu kommen, darum ist es Zeit, daß unser Herz Ihm bald gehorsam werde. Es wird nicht lange mehr dauern, bis wir Alle vor unserem Gott stehen und unser Urtheil von Ihm empfangen, darum ist es Zeit, daß wir Ihn bald kindlich durch Jesum unseren lieben Vater nennen lernen. Wir wollen Gott bitten allesammt, daß Er uns ein bekehrtes Herz, ein gehorsames Herz, ein kindliches Herz schenke durch unseren Herrn Jesum Christum. Amen.

XXXIV.

Gehalten am Palmsonntage, 1850.

Es vermehre uns der Herr, und lasse die Liebe völlig werden unter einander und gegen Jedermann, daß unsere Herzen gestärkt, unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Der Abschnitt der Leidensgeschichte: „Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu Seine Mutter und Seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus Seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich."

Hier kann man lernen, Geliebte, was die Liebe sei. Unser Text ist ein liebliches Bild von der Liebe. Alle anderen Gruppen, die sich um das Kreuz des Herrn herum zeigen, sind Bilder des Hasses, der Lüge, des frevelhaften Leichtsinns, der Gewalt, des Unrechts; und wo einmal eine andere edlere Gestalt dazwischen tritt, wie der büßende Petrus, wie das angstvolle Weib des Pilatus, wie der Vergebung suchende Schächer am Kreuz, da zeigt dieselbe doch auch nur die Armesündergestalt der Menschheit. Hier dagegen ist ein reines Bild, rein wie der Gegenstand, den's darstellt, ein liebliches Bild der Liebe. Und es ist nicht bloß ein Bild von der Liebe, nicht bloß ein Exempel derselben neben anderen, sondern es ist gerade die Stiftungsstunde und die Stiftungsthat der rechten, vollen, wahren Liebe. Es ist nicht ohne Grund, daß der Apostel Johannes stets in der Kirche als der Apostel der Liebe vorzugsweise gegolten hat, und daß die Mutter des Herrn immer als das Vorbild derjenigen Liebe angesehen worden ist, welche aus dem eignen schmerzenreichen Leben Barmherzigkeit haben und Barmherzigkeit üben lernt gegen fremde Schmerzen. Liebe hat's immer in der Welt gegeben; aber christliche Liebe, volle Liebe, diejenige Liebe, welche ihr selig Reich und Werk im Schmerzenstillen hat, die ist erst unter dem Kreuz Christi geboren, die konnte erst in die Welt kommen, nachdem das Werk der Versöhnung vollbracht, nachdem der Friede Gottes wieder in die Welt zurückgekehrt, nachdem des Heilands Blut vergossen war. Dasselbige Blut ist das Opfer für unsere Sünden; dadurch ist es der ewige Brunnen des Lebens, aus welchem alle Geschlechter die Vergebung und den Frieden trinken; aber dadurch ist's auch der nimmer versiegende Quell, aus wel-

chem alle erlösten und versöhnten Menschenherzen den Trieb schöpfen, Schmerzen zu stillen und Frieden zu bringen. Es geht einfach nach dem Wort: Du hast Dich meiner so herzlich angenommen, mein Herr und Gott, wie sollte ich mich nicht wieder nach meiner Schwachheit aller Derer annehmen, die Dein göttlich Ebenbild tragen! Und wie die Maria und der Johannes die Ersten gewesen sind, welche die Frucht des Kreuzes Jesu, die Gnade und die Liebe Gottes geschmeckt haben, so sind sie auch die Ersten gewesen, welche das Werk des Kreuzes gethan und die Liebe Christi gegen einander geübt haben; und wie das Wort der Lehre durch sie verkündigt und das Reich des Glaubens durch sie verbreitet ist, so ist auch der Strom der Liebe Christi durch sie hindurch geflossen und das Reich der Liebe Christi durch sie ausgebreitet worden; und alle Liebe, die je auch unter uns Hungrige gespeist und Nackende gekleidet und Verlassene getröstet und Thränen getrocknet und Wunden verbunden hat in Jesu Namen, die hat ihren Ursprung da unter dem Kreuz genommen, wo der Herr Seine Mutter Seinem Jünger und Seinen Jünger Seiner Mutter gab. Das ist die Stiftungsstunde der christlichen Liebe. Aber darum enthält denn auch die Geschichte davon alle die Merkmale, die das Wesen der christlichen Liebe kennzeichnen; und darum wollen wir aus ihr lernen, was die christliche Liebe sei.

Wir wollen uns zuerst ein paar Züge zusammenstellen, welche unserem Auge gleich auf den ersten Blick entgegentreten, wenn wir auch gerade aus ihnen noch nicht viel Neues lernen. Den ersten finden wir darin, daß der Herr da für Seine Mutter sorgt: Er will nicht aus der Welt gehen, ehe Er nicht Diejenige nach Möglichkeit gesichert weiß, die Ihn

unter ihrem Herzen getragen hat; Er will auch gleich uns, ehe Er stirbt, erst Sein Haus bestellen. Das ist denn freilich noch nichts Großes; das thut der rechtschaffene Heide auch, der das Gesetz Gottes in seiner Brust kennt; das ist ja die Stimme des Bluts, das ist der Zug der Natur, und wer jene noch hört und diesen noch fühlt, der thut's darin dem Herrn gleich. Und doch, so lange es auch unter Denen, welche den Christennamen tragen, noch Solche giebt, die nicht für die Ihren sorgen, so lange wollen wir es nicht für zu geringe achten, uns auch diese Regel zu merken: Man soll für die Seinen sorgen, man soll sein Haus bestellen, man soll die Stimme des Bluts hören; das kommt allerdings auch den Christenmenschen zu, das hat ihr Herr und Heiland ihnen vorgethan.

Mehr schon liegt in einer anderen Bemerkung, auf welche uns der Text führt: Es ist gewiß nie eine Menschenseele von so großen und weiten Gedanken bewegt gewesen, als der Herr in jener Stunde, da Er's „vollbrachte"; und doch hat Er die Thräne nicht vergessen, die zu Seinen Füßen geweint ward. Es haben da — Seine Worte geben davon Zeugniß — vor Seinem Blicke alle die Millionen Menschenherzen gelegen, denen Er von Stunde an durch alle Zeit und Ewigkeit den Frieden Gottes bringen würde, und dennoch hat Er's nicht versäumt, das Eine kleine Menschenherz zu trösten, welches unmittelbar vor Seinen Augen seine Stunde hatte, da „das Schwert durch seine Seele drang." Er hat's gewußt, daß Er in derselben Stunde Seinem himmlischen Vater ein Reich erschüfe, dessen Glieder unzählig sein würden wie des Meeres Sand, daß Sein Kreuz ein Thron, daß Seine Dornenkrone der Schmuck eines ewigen Königs sei,

und doch hat Er Zeit gefunden, darauf zu denken, daß das arme Weib, welches da um Ihn weinte, auf seine noch übrigen Tage auch zu essen habe. Das ist die Treue im Kleinen; das ist jene Macht der Liebe, der das Allergrößeste nicht zu schwer, und der das Allerkleinste nicht zu gering ist; das ist die ewige Nähe der Liebe, die in die weiteste Weite sorgt, und doch darüber auch das Allernächste nicht versäumt; und — Geliebte, das ist die Lehre für uns, daß wir erst im Kleinen treu sein sollen, damit wir auch zu Großem tüchtig werden, daß wir erst vor der eignen Thür fegen sollen, ehe wir uns um die fremden bekümmern, daß wir erst Das rechtschaffen thun sollen, was uns von dem täglichen Leben und vom nächsten Beruf auferlegt wird, ehe wir in die Weite streben; und das ist dann wieder, Geliebte, ein Strafwort über uns, wenn wir hochmüthig werden, wenn wir die Welt in Ordnung bringen wollen, und haben doch nicht einmal unser Haus in Ordnung, wenn wir von Vaterlandsliebe und öffentlichem Wohl reden, und haben doch nicht einmal unsere Nachbarn lieb, und was es sonst für Arten und Weisen giebt, groß zu thun und doch im Kleinen treulos zu sein. Darum wollen wir uns auch Dieses merken.

Und auch folgenden weiteren Zug wollen wir nicht unbeachtet lassen: Es mag Manchem auffallen, wie wenig Worte der Herr da macht, und die beiden Anderen schweigen ja gar! Mit zwei Worten giebt der Herr Seine Mutter dem Jünger, mit zwei Worten weist Er den Jünger an Seine Mutter, und die Mutter geht hin und der Jünger nimmt sie an ohne Worte. Das ist aber gerade der rechten Liebe Art: Liebe ist keine klingende Schelle, Liebe macht keine Worte, Liebe liebt kein Geräusch, Liebe ist nicht laut auf den Gassen,

aber Liebe thut's eben. Das wollen wir uns denn auch merken, daß Liebe ein stilles Wesen hat, einen schweigsamen Mund und eine schnelle Hand, und wollen uns dabei des Ernstes erinnern, mit welchem der Apostel uns einschärft: „wir sollen einander lieb haben, nicht mit Worten allein, sondern mit der That und Wahrheit!„

Aber wie lieblich diese Züge auch sind, das müssen wir uns doch wiederholen: Was die christliche Liebe sei, sehen wir daraus noch nicht. Daß man für die Seinen sorgen, daß man im Kleinen treu sein, daß die Liebe kein leeres Wortwesen sein soll, das weiß der Mensch auch ohne Christum, und es giebt auch unter allerlei Volk Solche, die es thun. Das kommt eben Alles auch der natürlichen Liebe zu. Und daß der Herr uns Solches auch vorgethan hat, das hat nur die, allerdings sehr wichtige Bedeutung für uns, daß wir nun wissen: die christliche Liebe schließt die natürliche nicht aus, die christliche Liebe soll größer und weiter sein, als die natürliche Liebe, aber sie soll die natürliche Liebe einschließen, und wer sich der christlichen Liebe rühmen will, der soll vor Allem die Pflichten der natürlichen Liebe erfüllen. Wie möchte auch Der christliche Liebe haben, der Arme speisen wollte und ließe die Seinen darben? oder der nicht dafür sorgte, daß das Wort Gottes zu seiner eignen Freundschaft käme, sorgte aber dafür, daß es über die Meere käme? oder der sich mit Herz und Gemüth an fremde Leute hinge, ginge aber vorüber an Denen, die Eines Blutes mit ihm sind? wie denn doch das Alles wohl hie und da vorkommt. Sondern Solche werden wir auf das Bild des Herrn weisen, der die Stimme des Blutes und die Forderung der nächsten Pflicht mit der That geachtet, und so solche Rücksicht-

nahme geheiligt, und uns Alle zu derselben verbunden hat. Aber eben so wenig werden wir sagen dürfen: wo nur natürliche Liebe ist, da ist damit auch christliche Liebe, und wer nur die Pflichten der natürlichen Liebe erfüllt, der erfüllt damit auch die Pflichten der christlichen Liebe. Das wäre nach der anderen Seite hin gefehlt, denn die christliche Liebe greift weiter, ihr Kreis ist größer, als der der natürlichen Liebe. Das bezeugt denn der Text auch, und wir wollen uns, auch was er nach dieser Seite hin bietet, zusammenstellen.

Es tritt uns auf den ersten Blick deutlich entgegen: Der Herr nimmt da das Weib und giebt sie dem Jünger, der nicht ihr Sohn war, und sagt: „Das soll deine Mutter sein", und Er nimmt den Jünger und giebt ihn dem Weibe, das nicht seine Mutter war, und sagt: „Das soll dein Sohn sein." Da ist keine natürliche Liebe, da ist keine Gemeinschaft des Bluts, da ist kein Band des Hauses; aber des Herrn Wort, des Herrn Liebesgebot ist da; und des Herrn Wort ist eben so mächtig, als die Gewalt des Blutes, und macht zu Mutter und Sohn, was doch nicht Mutter und Sohn ist. Da haben wir das Wesen der christlichen Liebe: christliche Liebe fragt nicht, ob verwandt oder fremd, sondern christliche Liebe sieht an, ob Jemand das Ebenbild Gottes an sich hat, und wer das trägt, den hat sie zum Bruder und zum Sohn; christliche Liebe fragt auch nicht, ob nah oder fern, sondern christliche Liebe fragt, ob's Noth ist, und wo's Noth ist, da wirkt sie ihre Werke wie am eignen Kind; christliche Liebe fragt auch nicht, ob die Stimme des Bluts sie rufe, sondern christliche Liebe sieht auf des Herrn Wort, und was der Herr ihr zuweist und befiehlt, das nimmt sie in ihre Arme und pflegt sein, wie der Herr ihrer pflegt;

christliche Liebe fragt auch nicht, ob die Gemeinschaft und Einheit des irdischen Hauses da sei, sondern christliche Liebe fragt, ob das zu Liebende zur Gemeinschaft des Volkes Gottes, zur Einheit des Hauses des Herrn gehöre; und was im Hause des Herrn ist, ja auch, was erst in dasselbe geholt und gesucht werden soll, das umfaßt sie. Und das ist ja Alles ganz anders, als bei der natürlichen Liebe: natürliche Liebe ist immer engherzig, natürliche Liebe liebt nur das Ihre; ihre Freunde, ihre Stadt, ihr Vaterland hat sie lieb, aber Nichts darüber; ja natürliche Liebe kann eine Feindin der christlichen Liebe sein; natürliche Liebe kann das arme Kind abweisen, das an ihre Thür klopft, mit dem Wort: „ich habe selbst Kinder"; natürliche Liebe kann um das Geld geizen, das über die Meere geht, um das Wort des Herrn zu verbreiten, und kann dazu sprechen: „wir haben selbst Arme"; natürliche Liebe nennt's eine Thorheit und kann's nicht begreifen, daß man Vater und Mutter verlassen kann, nur um zu suchen, daß man dem Herrn etliche neue Brüder gewinne; kurz, natürliche Liebe ist eng und beschränkt. Aber christliche Liebe ist weit wie die Welt, christliche Liebe nennt alle Menschen ihre Brüder; daher schifft diese Liebe über die Meere, wandert durch Wüsten, steigt von Thronen in die Hütten, um ihres Herrn Gebot zu erfüllen, denn sie weiß, daß Ein Hirt und Eine Heerde werden, und daß sie, die Liebe, dies Wort erfüllen soll.

Ja, wir können noch mehr sagen, wir können sagen: Christliche Liebe fängt gerade da an, wo die natürliche Liebe aufhört. Denn natürliche Liebe hört auf; natürliche Liebe ist endlich und vergänglich wie der Tropfen des Blutes, wie die irdische Beziehung, durch welche sie erzeugt ist. Allen

Vätern und allen Kindern, allen Schwestern und allen Brüdern, Allem, was die Geburt zusammengegeben hat, kommt einmal ein Tag, wo die kalte Hand des Todes dazwischen greift, und nimmt das Eine hinweg, und läßt das Andere zurück mit leerem Herzen und mit trauernder Seele. Da erlischt dann die natürliche Liebe in ein fruchtlos Sehnen, da stirbt dann wenigstens der That und Uebung nach die natürliche Liebe, denn sie hat ja dann nicht mehr, an dem sie sich erwiese. Aber da tritt denn auch die christliche Liebe hinzu und ersetzt, was da starb, und giebt dem verlassenen Herzen wieder, was es verlor. So ist's hier im Text geschehen: Da ging der Mutter der Sohn von hinnen, und dem Freunde ging der Freund von hinnen, aber vorher trat die Liebe Christi hinzu und gab der Mutter einen Sohn, und sprach: „Der soll fortan Dein Sohn sein und Dein mütterlich Herz erfüllen", und gab die Mutter dem Freunde und sprach: „mütterliche Liebe soll Dir fortan die Freundesliebe ersetzen." So damals; und immer soll's so geschehen durch die Christenliebe: Wo immer arme Kinder in dem Vater ihren Versorger verlieren, da soll die christliche Liebe sein und speisen die Hungrigen; wo der Mann vom Weibe gerissen wird, da soll flugs die christliche Liebe sein, und die Wittwen in ihrer Trübsal besuchen; wo immer der Freund vom Freunde gerissen wird, da soll die christliche Liebe sein und des Verlassenen pflegen; wo immer der Tod sich zeigt in irgend einer seiner tausend Gestalten, da soll die christliche Liebe sein und heilen die Wunden. Darauf weist sie das Beispiel des Herrn hin, darauf weisen sie alle Worte der Schrift, das ist ihr erstes Gebot und ihr rechtes Feld der Arbeit, daß sie die Wunden heile, welche die natür-

liche Liebe zurückläßt; und darum ist sie herrlicher denn diese.

Aber wir sind noch nicht fertig mit dem Text; wir müssen noch Eines hinzunehmen: Es giebt unter den Menschen noch eine andere Art Liebe, als die Liebe des Bluts, nemlich die Liebe der Wahl. Wenn der Mann zum Weibe spricht „Du gefällst mir", und nimmt sie sich zu seinem Weibe, wenn der Mann zum Manne spricht in seinem Herzen „ich habe mit Dir gearbeitet an Einem Tagewerk", oder „ich habe mit Dir zusammen den Segen der Erde geärntet", oder „ich bin mit Dir durch Eine Schule des Kreuzes gegangen", oder „ich habe mein Brod in Deinem Dienst gegessen", oder „ich habe von Deiner Arbeit so manches Gute genossen, das habe ich gethan so manches liebe Jahr, und da ist mein Herz zusammengewachsen mit dem Deinen, und so erwähle ich Dich, ich will Dein Freund sein, und Du sollst mein Freund sein" — das ist die Liebe der Wahl. Aber christliche Liebe ist nicht eine Liebe der Wahl: Maria hat nicht den Johannes zum Sohn erwählt, und Johannes hat nicht die Maria zur Mutter erwählt, sondern der Herr hat sie einander gegeben, und im Gehorsam gegen den Herrn haben sie einander genommen. Daraus sollen wir merken: christliche Liebe wählt nicht; christliche Liebe nimmt sich nicht bloß Derer an, die ihr gefallen und zusagen, sondern Derer auch, die ihr nicht gefallen; christliche Liebe geht nicht hinaus auf die Gassen und erkiest sich, was sie liebe, sondern christliche Liebe nimmt auf, was der Herr vor ihre Thür sendet im Kleid der Armuth und in der Gestalt der Noth, und nimmt's in Gehorsam gegen den Herrn an ihr Herz.

Ja, wir können sogar weiter gehen und von der Liebe

der Wahl wie von der Liebe der Natur sagen: es muß zu der Liebe der Wahl, wenn sie rechter Art sein und bleiben soll, immer noch die christliche Liebe hinzukommen. Es ist ja gewiß ein edel und lieblich Ding um die Liebe der Wahl: es ist Gottes Ordnung, daß der Mann sich das Weib seines Gefallens erwähle; es ist Gottes Wille, daß, wenn zwei Menschen eine Strecke des Lebensweges zusammengehen, auch ihre Herzen zusammenwachsen sollen; selbst Das ist in der Ordnung, daß Diejenigen, welche wie Herren und Diener zu einander stehen, Freunde werden sollen. Aber es ist auch wieder, vermöge der menschlichen Sündhaftigkeit, ein sehr vergänglich Ding um solche Liebe der Wahl. Seht nur solche Ehen an, die auf Nichts, als auf das „Du gefällst mir, und ich gefalle Dir" gebaut sind, wenn die paar flüchtigen Tage des Sichgefallens dahin sind; oder seht nur die Freundschaften an, die kein anderes Band, als das dünne Band der Gewohnheit, als die lose Berechnung des gegenseitigen Vortheils, als den leichten Reiz des gemeinsamen Genusses haben, wenn dann Einer vom Andern einmal keinen Genuß, keinen Vortheil mehr hat; seht nur, wie dann die Ehe und die Liebe und die Treue und die Freundschaft mit einander dahin fallen. Darum achten wir es auch keineswegs genug zu einer Ehe, daß Mann und Weib einander erwählen; sondern die sich erwählet haben, die führen wir an den Altar des Herrn, wir stellen sie gleichsam unter des Herrn Kreuz, und legen auf sie des Herrn Segens- und Binde-Wort, und lassen sie so ihren Bund unter dem Kreuz schließen, auf daß nicht sowohl sie sich, sondern vielmehr der Herr sie einander gegeben habe. Und daraus machen wir denn ein ganz allgemeines Wort und sagen: Natürliche Liebe

ist ein richtig Ding, aber sie ist vergänglich und ist noch nicht das Ganze, und die Liebe der Wahl ist ein richtig Ding, aber sie ist auch vergänglich, und ist noch nicht das Ganze; sondern zu ihnen Beiden, um sie zu ergänzen, und um sie zu heiligen, und um sie ewig zu machen, muß hinzukommen die christliche Liebe; und mit der christlichen Liebe hat es die Bewandtniß, daß ihr Bund unter dem Kreuz geschlossen wird, daß der Herr uns einander giebt, daß der Herr die Kinder den Eltern, das Weib dem Manne, den Freund dem Freunde, den Menschen dem Menschen giebt.

Was heißt das aber: der Herr giebt uns einander? Es ist das die letzte Frage, die wir an unsern Text haben, und diese Frage fällt mit der anderen zusammen: wie kommen wir zu christlicher Liebe? Es ist das keine leere Frage: es ist ein geheimnißvolles Ding um die Liebe; Liebe läßt sich nicht befehlen; man kann auch sein Herz nicht zwingen zu lieben, wenn's einmal keine Liebe hat; sondern Liebe muß immer von außen her in's Herz gepflanzt, in's Herz gegeben, in's Herz gegossen werden. Und da wissen wir wohl, wo die natürliche Liebe herkommt? es ist die Macht der Natur, es ist die Kraft des Bluts, die's nicht zuläßt, daß wir den Menschen hassen sollten, der mit uns unter Einem Herzen lag, und daß wir die Hand sollten gegen des Vaters graues Haupt aufheben können. Und wo die Liebe der Wahl herkommt, das wissen wir auch: das ist die Macht des Lebens, die uns mit Diesem und mit Dem zusammenthut; das ist die Macht der andern Persönlichkeit, die uns einnimmt, daß wir Herz und Seele mit ihr wechseln. Aber wo kommt die christliche Liebe her? die schöne Liebe, die sich um Feind oder Freund nicht kümmert, die nicht fragt nach

Nah oder Fern, die auch nicht wählt, sondern annimmt, was der unsichtbare Wille Gottes ihr in die Arme führt, wo kommt die her?

Meine Geliebten, ich könnte sagen: Sie ist ein Himmelskind, denn sie wird nicht aus uns heraus oder aus der Welt in uns herein, sondern von oben herab in uns herunter geboren. Ich könnte auch sagen: sie kommt aus dem Wort des Herrn, denn von selber finden wir uns nicht in ihr zusammen, sondern Er spricht uns zusammen. Ich könnte auch sagen: sie stammt vom Kreuze Christi her, denn ehe das Menschenherz für sie offen und empfänglich sein kann, muß es erst mit Jesu Blut besprengt sein. Ich könnte auch sagen, sie sei ein Funke, den der Geist Gottes in uns Menschen zünde und erhalte, denn kein Menschenherz kann ohne Gottes Geist zu ihr erwarmen. Und alle diese Antworten würden richtig sein; es ist auch keine unter ihnen überflüssig, sie schließen sich nicht aus: des Herrn Herkunft vom Himmel und Sein Tod am Kreuz, Sein Wort und Sein Geist müssen in der That bei einander sein und mit einander wirken, damit jene christliche Liebe im Herzen der Menschen werde, und wir haben, wie dieselben zusammen wirken müssen, vollständig in dem Vorgange beisammen, den unser Text uns erzählt: Der Sohn Gottes, der in sich wie Gottes Wesen so auch Gottes Liebe trug, sprach von Seinem Kreuz herab einen Mann und ein Weib zusammen, und Sein Wort machte, daß Mutter und Sohn wurden, die doch nicht Mutter und Sohn waren, denn Sein Geist trug mit Seinem Worte Seine göttliche Liebe aus Seinem Herzen in ihr Herz, daß sie in Seinem Namen und um Seinetwillen als Mutter und Sohn wurden, ob sie gleich nicht Mutter und

Sohn waren. Das ist der Hergang, und jede Einzelheit in demselben ist nothwendig für den Erfolg. Kein Anderer als der Sohn Gottes konnte eine Liebe entzünden, die zu Mutter und Sohn machte, welche nicht Mutter und Sohn waren, denn solche Liebe mußte schöpferisch sein. Und schöpferisch muß alle Liebe sein, die Fremdes verwandt, Fernes nahe, Getrenntes einig machen soll; darum kann christliche Liebe nur von dem Sohne Gottes geholt werden, der vom Himmel gekommen ist, um den Menschen Gaben zu bringen. Und nur von Seinem Kreuze herab, an welchem Er für ihre Sünde gelitten hatte, konnte Er sie zusammensprechen zu Mutter und Sohn, denn an jedem anderen Orte würden Maria wie Johannes in ihrer natürlichen Selbstsucht und in ihrer menschlichen Eigenheit nur daran gedacht haben, daß sie nicht Mutter und Sohn seien; aber unter Seinem Kreuze blickte ein Jedes von seinem eignen Menschenelend auf das des Anderen mit herzlichem Mitleid, und folgte gern in Sein Liebe forderndes Wort. Meine Geliebten, unter dem Kreuze Christi, aber auch nur unter dem Kreuze Christi vergißt der Mensch über seiner Schuld seine Feindschaft und über seiner Erlösung seine Selbstsucht, und wendet sich dem Anderen zu in derselben Barmherzigkeit, die ihm geschenkt worden ist; da allein, wo Gott versöhnt worden ist, wird auch unter den Menschen Versöhnung, Friede, Mitleid und offener Weg für die Liebe. Und nur des Herrn Wort sprach zu Mutter und Sohn zusammen, die nicht Mutter und Sohn waren, denn Sein Wort trug und trägt noch immerfort Ihn, Sein göttlich Liebesleben und Sein Kreuzeswerk. Darum muß auch noch heute immer Sein Wort sein, wo christliche Liebe werden und wachsen, und irdische Liebe stärken und heiligen soll:

Wo des Herrn Wort reichlich wohnt im Haus, unter den Eheleuten, unter Freunden, da nehmen die Liebe der Natur und die Liebe der Wahl ein anderes Wesen an; da heißt es nicht mehr: weil wir von Einem Blut entsprossen, weil wir an Einem Stamm gewachsen sind, weil wir einander wohl gefallen, darum — sondern da heißt es: weil wir von Einem Herrn an Einem Kreuz erworben, aus Einer Taufe wiedergeboren, Einem Vater in den Schooß gelegt sind, weil wir auch Ein Ziel der Hoffnung, Eine Heimath der Pilgerschaft, Ein Ende unseres Laufes haben, ja weil wir darum tagtäglich auch Eine Aufgabe der Heiligung, Eine Arbeit der Gottgefälligkeit, Ein selig Tagewerk mit einander gemein haben, darum gehören wir zusammen; und solche Liebe ist dann billig stärker wie der Tod. Denn mit Seinem Worte kommt Sein Geist, und richtet aus am Herzen, was Sein Wort sagt: Der Geist Gottes fügte mit stillem und ewigem Werk die Maria und den Johannes zusammen, nachdem Sein Wort sie zusammen gesprochen hatte; und Alle, die Sein Wort zusammen gerufen und zu Brüdern zusammengesprochen hat in aller Welt und Zeit, die führt und schmelzt derselbe Geist in Gott zu Einem Leben und Einer Liebe zusammen in Einigkeit des Glaubens. Darum sagen wir: Dadurch wird die christliche Liebe, daß der Sohn Gottes dieselbe vom Himmel herab durch Sein Wort im heiligen Geist in die Herzen der Menschen ausgießt. Komm, heiliger Geist; erfülle die Herzen Deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe! Amen.

XXXV.

Gehalten am Grünen Donnerstage, 1847.

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeinde. Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was Er ordnet, das ist löblich und herrlich; und Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr! Er giebt Speise Denen, so Ihn fürchten; Er gedenket ewiglich an Seinen Bund! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

1. Cor. 11, 23—29: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brod, dankte, und brach es, und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desselben gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testa-

ment in Meinem Blut; Solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn."

Wir begehen heute, meine Geliebten, das Gedächtniß jener Nacht, da der Herr verrathen ward. Da ist der Haß der Welt gegen Ihn am größten und mächtigsten gewesen. Aber Seine Liebe zu der Welt ist viel größer gewesen als der Haß der Welt gegen Ihn; und gerade in der Nacht des Verrathes hat Er uns Sein Mahl der Liebe zugerichtet, damit wir in dieser bangen Welt, die voll so manchen Verrathes und leider auch Selbstverrathes ist, von diesem Mahl Seiner Liebe mit Ihm essen und trinken und leben möchten, bis daß Er kommt. Auch hier ist, wie heute in der ganzen Welt, Sein Tisch gedeckt, und es sind Viele unter uns, die heute von diesem Tische essen wollen, weil sie hungrig sind und davon leben, weil sie sich an ihrem inwendigen Menschen sterbend und matt finden, und daran erquickt werden wollen. Da versteht sich's von selber, daß wir heute unserem Texte folgend von dem Abendmahl des Herrn reden, was es um dasselbige ist, und warum es nothwendig ist.

Ihr müßt vor allen Dingen bemerken, Geliebte, daß es ein anderes Ding ist, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen, als wenn wir beten oder singen oder in des Herrn Namen gute Werke thun. Denn wenn wir beten, da reden wir mit dem Herrn, da sprechen wir mit Ihm, da tragen wir Ihm unsere Sorgen, Gedanken, Nöthe, Sünden, Liebe und Dank hin und dar. Oder, wenn wir singen, da geben wir dem Herrn und Seinem heiligen Namen mit unserem Herzen und Munde Lob und Preis und Ehre. Oder, wenn wir in Seinem Namen und aus Seinem Befehl fleißig sind in guten Werken, es sei im Dienst der Brüder oder im Werk unseres Amtes und Berufes, da opfern wir dem Herrn die Kräfte unseres Lebens, welches Er uns wiedergegeben und wiedergeboren hat, da bringen wir Ihm die Früchte derjenigen Kraft dar, welche Er uns dargereicht hat und fort und fort schenkt, da geben wir Ihm wieder, zum Danke Seiner Treue und zum Lobe Seines Namens, was Er uns zuvor gegeben hat. Kurz, in dem Allen thun wir Etwas vor dem Herrn und zu dem Herrn, geben Ihm Etwas von unserer Armuth, die Er reich gemacht hat. Dagegen, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, da thut der Herr Etwas an uns, da redet Er zu uns, da kommt Er zu uns, da giebt Er uns Etwas, da bricht Er uns Sein Brod, da läßt Er uns trinken aus Seinem Kelch. Wir aber nehmen dann bloß und empfangen, was der Herr giebt: wir essen die ewige Speise, wir trinken den Kelch der Versöhnung. In jenen anderen Fällen steht es so, daß wir darbringen und der Herr annimmt; aber im Abendmahl steht es so, daß der Herr giebt und wir empfangen, wie es auch im ersten Worte unseres Textes heißt: „ich habe es von dem Herrn empfangen." Das will aber

vor allen Dingen festgehalten sein; das sollen wir wissen, wenn wir zum Abendmahl gehen, und nicht meinen, daß wir damit den Herrn Jesum ehren und Gott einen Dienst thun und Ihm unseren Glauben bezeugen wollten, sondern vielmehr recht bedenken sollen wir, daß wir da dem Herrn und Seiner Gnadenhand begegnen und Seine Gnaden und Gaben allda empfangen und hinwegnehmen werden; und das sollen wir auch wissen, wenn wir über das Abendmahl denken und reden. Wer recht vom Abendmahl denken und reden will, wird immer davon auszugehen haben, daß da der Herr Seinen Menschen Gaben giebt; und unsere erste Frage wir immer die sein müssen: Was giebt uns denn der Herr in Seinem Abendmahl?

Es ist freilich viel unter den Christen darüber hin und her gestritten, was es mit dem Nachtmahl und mit der Gabe des Herrn in demselben sei, aber nur weil man sich nicht an die eignen einfachen Worte des Herrn hielt und denselben nicht die Ehre gab. Wir aber wollen mit unverworrenem Sinn an jene Worte gehen, mit welchen unser Herr uns Seinen Tisch gedeckt hat, und wollen denselbigen trauen, so werden wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Da hören wir denn zuvörderst, daß der Herr Brod nahm und gab's ihnen, und daß Er Wein nahm und gab ihnen den; und gleicher Weise lehrt es uns auch der Augenschein, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, daß wir allda Brod und Wein empfangen. Daran haben wir nun zunächst eine Bestätigung Dessen, was wir eben gesagt haben: daß wir am Tische des Herrn Etwas empfangen. Das Nachtmahl ist also nicht bloß ein Gedächtnißmahl; es ist nicht bloß ein Gebrauch, bei welchem wir, wenn wir ihn üben, an den Herrn Jesum und an die uns von Ihm erzeigten

Wohlthaten denken. Freilich wir unserer Seits sollen, wenn wir zum Tisch des Herrn gehen, „im Gedächtniß halten Jesum Christ“, wie ja der Herr selbst gebietet: „Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß“, und wie der Apostel hinzufügt: „so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen.“ Damit ist uns angedeutet, was wir unserer Seits da zu thun haben. Aber in diesem Thun ist's mit dem Abendmahl nicht beschlossen, sondern der Herr Seiner Seits thut da auch Etwas, und zwar giebt Er uns da durch Seine Diener, die es von Ihm empfangen haben, um es uns zu geben, wie wir lesen und sehen, Brod und Wein.

Nun aber hat es mit diesem Brod und Wein noch eine weitere Bewandtniß. Wir lesen weiter, daß der Herr, als Er ihnen Brod und Wein gab, noch Etwas dazu sprach: Als Er ihnen das Brod gab, sprach Er: „Das ist Mein Leib“; und als Er ihnen den Wein gab, sprach Er: „Das ist das neue Testament, der neue Bund in Meinem Blut.“ Und dieselbigen Worte werden aus dem Munde des Herrn gesprochen jedes Mal, wenn wir des Herrn Abendmahl halten. Da hören wir also, daß das Brod, welches wir im Abendmahl empfangen, des Herrn Fleisch ist, und daß der Wein, den wir im Abendmahl empfangen, des Herrn Blut ist. Wir sollen Solches auch wohl bemerken; wir sollen, was wir im Abendmahl empfangen, nicht für schlecht Brod und Wein achten, denn der Apostel warnt uns, daß wir ja „unterscheiden sollen den Leib des Herrn“: es ist ein Unterschied zwischen dem Brod und Wein, das wir im gewöhnlichen Leben genießen, und zwischen dem Brod und Wein, das wir am Tisch des Herrn empfangen; Brod und Wein

unseres Tisches sind eine irdische Gabe und nichts weiter, aber wenn wir am Tische des Herrn Brod und Wein genießen, giebt uns der Herr in dieser irdischen Gabe die himmlische Gabe Seines Fleisches und Seines Blutes. Das ist nach den eignen Worten des Herrn auf unsere Frage, was uns denn der Herr in Seinem Gnadenmahle gebe, die nächste Antwort: Der Herr Jesus giebt uns da in Brod und Wein Sein Fleisch und Blut!

Und was das heiße, daß der Herr uns Sein Fleisch und Blut giebt? Meine Geliebten, wir werden das ohne Mühe verstehen, wenn wir nur immer treu an den Worten bleiben. Wenn ich im gemeinen Leben sage, mein Kind sei mein eigen Fleisch und Blut, nicht wahr? da meine ich: mein Kind sei ein Stück von meinem eignen Leben, sei ich selber noch einmal, ich wiederhole mich in meinem Kind. Oder wenn ich sage, Dieses oder Jenes gefalle meinem Fleisch und Blut, so will ich sagen, daß Solches mir, mir selbst gefalle. Und eben so braucht die Schrift das Wort vielfältig. Wenn Adam von seinem Weibe spricht: „Das ist doch Fleisch von meinem Fleisch", so meint er, das sei doch Leben von seinem eignen Leben, das sei ein Stück und Theil von ihm selber. Oder wenn der Apostel einmal sagt: „Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset", so meint er, es habe doch niemals Jemand sich selber gehasset. Oder wenn der Herr selbst sagt: „Wer Mein Fleisch ißt und trinkt Mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm", so meint Er, daß wir Ihn, Ihn Selbst in uns aufnehmen sollen. Und gerade so meint es nun auch der Herr in den Nachtmahlsworten: Wenn Er sagt, daß Er uns in dem Brod und Wein Seines Tisches Sein Fleisch und Blut gebe, so will

Er uns sagen, daß Er uns allda Sich Selber gebe; und wir sollen es dahin verstehen: Wenn wir zum Tische des Herrn gehen, so will da der Herr Selber uns entgegenkommen und Selber dort sein, will uns da Sein Brod brechen, und Seinen Kelch reichen, und mit uns zu Tische sitzen; und indem wir also mit diesen äußerlichen Zeichen nach Seinem Befehl und Anordnung handeln, will Er mit diesen äußerlichen Zeichen uns Sich Selber geben und schenken, uns inwendig speisen und tränken mit Sich Selber. Nicht bloß Seine Worte will Er uns da hören lassen, nicht bloß Seine Gnade will Er uns da schenken, nicht bloß Seine Kraft will Er uns da einflößen, nicht bloß Seinen Geist will Er uns da senden statt Seiner, sondern Er Selbst will uns da kommen, und uns gegenwärtig sein, und Sich uns geben. Er Selbst will an Seinem Tische der Gastgeber, und Er Selbst will auch die Gabe und Speise sein.

Allerdings haben wir aber damit den Sinn des Wortes noch nicht erschöpft. Es muß doch seinen Grund haben, daß der Herr nicht sagt, Er wolle uns im Abendmahl Sich Selber geben, sondern daß Er sagt, Er wolle uns da Sein Fleisch und Blut geben. Warum gebraucht Er diese Wendung? Das sehen wir aus den weiteren Worten, die der Herr hinzufügt; Er sagt: das ist Mein Leib, „der für Euch gebrochen wird", und Er sagt: das ist Mein Blut, „das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Es war ja in der Nacht, da der Herr verrathen ward; da denkt der Herr an das große Werk, um dessentwillen Er Fleisch geworden war, und wie Er es nun in den nächsten Tagen erfüllen sollte, wie Er das Opfer für der Welt Sünde, das die Schuld der Welt tragende Gotteslamm werden, wie Sein

Leib gleich dem Leibe des Passahlamms geschlachtet, wie Sein Blut gleich dem Blut des Passahlamms vergossen werden sollte, damit Er ein rechtes Lamm der Verschonung für alle Sünder würde, wie Er also sterbend den Tod bezwingen, Seinen Leib wieder aus dem Tode führen, und endlich verklärten Leibes zum himmlischen Vater gehen werde, um alle an Ihn Glaubenden nach Sich zu ziehen. Das Alles bedenkt der Herr, und das Alles, Sich Selber und Sein Leiden und Auferstehen, und die Frucht davon will Er uns in Seinem Nachtmahl zu eigen geben. Darum sagt Er nicht schlechtweg, Er wolle uns da Sich Selber geben, sondern Er sagt bezeichnender, Er wolle uns da Sein für uns geopfertes Fleisch, Sein für uns vergossenes Blut geben, Er wolle uns da Sich Selber, aber als den Fleisch gewordenen Sohn Gottes, als das geopferte Gotteslamm, als den aus dem Tode erweckten und zum Himmel verklärten Menschensohn geben. Das ist demnach die Gabe des Nachtmahls: der ewige Sohn des ewigen Gottes, aber als Der, der unser Fleisch und Blut angenommen hat und unser Bruder geworden ist, der Heilige und Unbefleckte, aber als Der, der unsere Sünde am Holze getragen hat, der zur rechten Hand Gottes sitzende Herr der Welt, aber als Der, der für uns durch Grab und Tod siegreich hindurch gegangen ist, derselbige zum Himmel erhöhte Menschensohn ist da gegenwärtig an Seinem Tisch und giebt uns da Seinen für uns gebrochenen Leib, aber der nun auch verklärt und eine Speise zum Leben ist, und Sein für uns vergossenes Blut, aber das nun ein Saft des Lebens für alle Seine Glieder ist; also daß wir, wenn wir an Seinem Tische gesessen und die Gaben desselben empfangen haben, sagen können: Nun mein Heiland,

dessen Fleisch für mich geopfert, nun mein Erlöser, dessen Blut für mich vergossen, nun mein Heil, dessen Leben und Leiden, Sterben und Auferstehen mein Theil, mein Besitz, mein Gewinn geworden; daß Er nur bei mir bliebe in Ewigkeit!

Denn wir müssen nun auch noch darauf achten, daß der Herr sagt, Er wolle uns Sein Fleisch und Blut im Abendmahl zu „essen" geben. Vom Brod und Leib spricht Er: „Nehmet, esset"; und vom Kelch und Blut spricht Er: „Nehmet, trinket." Nicht bloß geben will Sich uns der Herr im Abendmahl, sondern Er will Sich uns auch zu genießen geben. Meine Geliebten, ich bitte euch, daß ihr zu Hause recht andächtig das 6. Capitel im Evangelium des Johannes nachleset. Da werdet ihr durch die eigene Rede des Herrn aus einander gesetzt finden, was es heiße, daß wir den Herrn genießen, Ihn wie Er ist in uns aufnehmen sollen. Der Herr geht da davon aus, daß die Menschenseele, unsere Seele, unser Herz ein hungrig und durstig Ding sei: so bedürftig sei das Menschenherz wie der Leib, wenn er hungert, so arm und leer und kraftlos sei der Menschengeist wie der Leib, wenn er verschmachtet, so dürre und lebenlos und ohne Frische sei die Seele wie der Leib, wenn er dürstet. Und daß die Menschenseele so bedürftig und lebensdurstig sei, das komme daher, weil sie nicht aus Gott lebe; die Menschenseele brauche so gut wie der Leib der Nahrung, und wie dieser essen und trinken und athmen müsse, damit er Kraft und Leben habe, so müsse auch die Menschenseele aus dem Geiste ihres Gottes athmen, aus dem Born des göttlichen Lebens trinken, aus der Fülle Gottes sich füllen, sich aus Gott nähren im immerwährenden Gebet,

damit sie Kraft und Leben habe; und weil die Menschenseele das nicht mehr thue, darum sei sie, wie sie sei, so arm und lebenlos. So sieht der Herr die Menschenseele an, und alle Christenmenschen wissen, daß sie von Adam her wirklich so ist. Darum kann dann der Menschenseele nicht anders geholfen werden, als daß wieder göttlich Leben, geistlicher Odem in sie gebracht werde. Das geht nun aber nicht so unmittelbar, sondern erfordert Zweierlei. Durch die Sünde hat der Mensch sich von seinem Gott entfremdet und geschieden, so daß er nun nicht mehr aus Gott lebt und athmet, und die Schuld dieser Sünde ist nun wieder eine Kluft zwischen Gott und ihm geworden, daß er nicht an seinen Gott hinan kann und darf. So muß denn zuerst diese Schuld hinweg genommen, diese Sünde versöhnt werden, ehe wieder göttlich Leben an den Menschen kommen und seine Seele füllen kann; das ist das Erste. Und wenn dies Erste vollbracht ist, dann muß am Menschen auch das Zweite geschehen, daß ihm Herz und Seele wiederum mit göttlichem Leben gefüllt, mit heiligem Geiste belebt werden. Der Herr Jesus Christus aber thut Beides an uns: Das Erste hat Er gethan, da Er auf Golgatha für die Sünden der Welt an Seinem eigenen Leibe das Sühnopfer gebracht hat. Nun aber ist auch weiter Noth, daß Er die Frucht dieses Opfers uns zu essen gebe, daß wir nun, nachdem wir durch Jesu im Glauben ergriffenes Opfer entsündigt und entschuldigt sind, auch mit neuem göttlichen Leben gefüllt werden: Er muß Sich uns geben als das Opfer für unsere Sünden, damit wir entsündigt werden, und Er muß Sich uns geben als den in Gott verklärten Menschensohn, damit wir gleich Ihm mit göttlichem Leben gefüllt werden; wir aber müssen Ihn in uns aufneh-

men, wir müssen Seiner genießen, Er muß als Beides, als unser Versöhner und als unser Lebendigmacher, in uns wohnen und Eins mit uns werden. Meine Geliebten, es ist nicht genug, um ein Christ und der Schätze Christi theilhaftig zu werden, daß man einige der Worte des Herrn wisse; es ist nicht genug, daß man ein flüchtig Gefallen an christlichen Dingen finde; es ist nicht genug, daß einige derjenigen Früchte, welche am Baum des Christenlebens wachsen, auch an dem Baum meines Lebens vereinzelt, etwa als gute Angewohnheiten gefunden werden; sondern darauf kommt es an, daß der Herr Selber, der die Versöhnung und das Leben ist, unser sei, daß wir Ihn, Ihn selber haben, daß Er in uns und wir in Ihm seien; wie Er auch Selber sagt: „Ich bin das Leben und Ich gebe das Leben den Meinen", und ein ander Mal: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, wer an Mir bleibt, der bringt viel Frucht." Es steht ja auch nicht so, daß Seine Gaben, die wir von Ihm hoffen, als die Wahrheit und die Seligkeit und der Friede und das Leben, von Ihm abgesonderte und von Seiner Person getrennte Dinge wären; sondern Er ist die Wahrheit, Er ist der Friede, Er ist das Leben; in Seinem Leibe hat Er uns den Frieden sterbend erworben, in Ihm ist die Wahrheit erschienen, in Seinem Blute ist das Leben in die kranke Welt geflossen. So kann Er uns nicht Wahrheit, Leben, Frieden geben ohne Sich, sondern um uns Wahrheit, Frieden, Leben und alles Gut Gottes zu geben, muß Er uns Sich Selber geben. Und das, meine Geliebten, thut Er nun eben im Abendmahl: da speist Er uns mit Seinem Fleische und Blute, damit Er unser Fleisch und Blut werde!

Und so wissen wir denn, was es um das Abendmahl ist: Da ist der zur Rechten Gottes sitzende Gottes- und Menschensohn gegenwärtig, und giebt Sich uns allda, und zwar giebt Er Sich uns da in Seinem Fleisch und Blut als derselbe Christ und Herr, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, auferstanden und aufgefahren, also daß wir daselbst Ihn und Alles was Sein ist genießen, in uns aufnehmen sollen. Wobei es denn weiter nach dem Wort gehen soll: „wie sollte Gott uns mit Ihm nicht Alles schenken!" so daß kein Zweifel ist: Wenn an den Tisch, den der Herr deckt, eine arme Menschenseele tritt, die Hunger, Durst, Mangel, keinen Frieden, kein Leben hat, da will ihr Heiland in jener Stunde ihr Selber lebendig gegenüber treten, will ihr erscheinen in der Kraft Seines erlösenden Todes, und ihr nach ihrem Mangel darreichen, Frieden der friedelosen, Leben der todten, Güte der unheiligen, Trost der weinenden, je nach ihrer Noth die rechte Gabe!

Aber daran knüpfen sich nun noch zwei Fragen: Wir kennen Alle das letzte Wort, das unser Herr auf Erden geredet hat: „Siehe, Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Kraft des Wortes wissen und glauben wir, daß der Herr, unser Heiland immer auf Erden bei uns, Seinen Gläubigen ist, uns nicht Waisen läßt, noch von Seinem Volk geschieden ist. Und wir haben ja auch wohl Alle diese Gnadengegenwart des lebendigen Christus in unserem Leben tausendfach erfahren, wie es da nach dem Wort geht: „Ich stehe vor der Thür und klopfe an; so Jemand Meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun,

zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten", wie der Herr immer vor der Thür unseres Herzens steht und begehrt den Einlaß, wie Sein Auge auf unserem Gewissen ruht, wenn es klopft, wie Sein Ohr es hört und erhört, wenn wir beten, wie Er kommt und uns mit Hülfe und Gnade und Trost erscheint, wenn wir Ihn rufen. Wenn wir denn wissen, daß der Herr uns immer nahe ist, was — das ist die erste Frage — was braucht es dann des Nachtmahls? und wie kommt es, daß der Herr sich so an den Brauch des Abendmahls bindet? daß Er spricht: Wenn ihr Mein Abendmahl haltet, dann will Ich da sein, und indem ihr nach Meiner Ordnung Brod und Wein genießt, will Ich Mich Selber euch zu genießen geben? warum bindet so der Herr Sich und Seine Heilserweisung an die Zeichen des Brodes und des Weines?

Meine Geliebten, es ist uns gut und nütze, daß uns der Herr also eine bestimmte Stätte gewiesen, einen gewissen Ort bestimmt hat, da Er von uns zu finden sein, wo Er uns das Wort „Ich bleibe bei euch" halten will. Wir haben gesehen, wie unser Herz ein hungrig und durstig Herz ist, so daß die ganze Welt mit allem ihren Gut diesen Hunger und Durst nicht stillen kann, sondern der Herr Selber, und nicht bloß Sein Wort oder Seine Gnade, sondern recht Er Selber muß in das Herz kommen und es erfüllen. Da müssen wir ja wissen, wo Er zu finden ist. Oder wollte Jemand sagen: Dazu brauche ich des Abendmahls nicht, sondern ich suche den Herrn in meinem Herzen, in welchem Er durch Sein Wort und meinen Glauben wohnt; ich suche Ihn in meinen Gedanken, die in Andacht Umgang mit Ihm pflegen; ich schicke mein Gebet aus,

daß es Ihn mir hole? O mein Geliebter, du hast ja den Herrn nicht immer fest in deinem Innern, du hast ja nicht immer deine Gedanken unbeweglich auf Ihn geheftet, du hast ja nicht immer Gebet, das dich auf seligen Flügeln zu Ihm trüge; nein, du brauchst gar sehr eines bestimmten Ortes, da der Herr von Dir gefunden werden mag, wenn Er bei dir nicht mehr ist und du Ihn mit deinem Beten und Denken nicht mehr zu finden und wieder zu gewinnen weißt. Oder wolltest du sagen: da wende ich mich an andere Gläubige, an Seine Gemeinde, die in Ihm ist; in den Worten, die Seine Gläubigen von Ihm reden, in den Werken, die Seine Gläubigen in Seinem Namen und aus Seiner Kraft thun, da suche ich den Herrn und Sein Heil, wenn ich Ihn bei mir nicht oder nicht lebendig finde, die zeugen von Ihm, in denen ist und lebt und wirkt Er? Aber die Gläubigen des Herrn sind ja auch Menschen, fehlsame Menschen; auch ihren Worten und Werken, und selbst denjenigen ihrer Worte und Werke, die in Christo gethan und geredet werden, klebt noch immer das Sündliche und Irrige an; auch sie sind gleich uns zu mancher Stunde von dem Herrn und Seinem Leben gar verlassen; wahrlich die gläubigen Menschen sind keine Gnadenstätten; und wenn wir keine andere Stätte hätten, den Herrn zu finden, als die Worte und Werke Seiner Gläubigen, da fänden wir Ihn nimmer ganz, nimmer voll, nimmer rein, nimmer Selbst. Nein, Geliebte, wenn wir uns von uns selbst bekennen müssen, daß wir nur zu oft Stunden haben, in denen unser Herz und Andenken weit weg von dem Herrn ist, und wenn wir uns dazu sagen müssen, daß es anderen Gläubigen und der ganzen Gemeinde der Gläubigen nicht besser als uns

geht, da wollen wir der Freundlichkeit und der Weisheit des Herrn danken, daß Er Weg und Mittel bereitet hat, wie Er zu uns kommen will, wenn wir fern von Ihm sind. Der Herr hat es, als Er von der Erde wegging, nicht dem Zufall oder den Menschen überlassen wollen, ob sie Ihn in ihrem Herzen und in ihren Gedanken behalten und zu den fernen Geschlechtern tragen würden. Hätte Er das gethan, würden Sein Wort und Heil bald durch die Trägheit der Menschen in Vergessenheit gerathen, und durch die Unreinheit menschlicher Gedanken verderbt worden sein. Vielmehr, um dieser Gefahr zu begegnen, hat Er Mittel bereitet, durch welche Er zu uns und allen Menschen kommt, hat Er Stätten gestiftet, an die Er Sich durch Sein Versprechen verbunden hat, daß Er da gegenwärtig und kräftig sein will, hat Er Dinge geordnet, durch welche Er Sich an uns bezeugen will, und hat diese Mittel so eingerichtet, daß sie nur einfache Zeichen erfordern, die wie Brod und Wein und Wasser allenthalben zu haben sind, und nur einfachen Dienst von Menschenhänden, die dazu Demuth und Selbstentsagung, aber kein eignes Geschick gebrauchen, und daß sie dennoch vermöge der in sie gelegten Gottesverheißung alles Werk des Herrn thun, ohne daß die dienende Menschenhand ihrer Kraft Etwas abthun oder hinzuthun könnte. Und Ihr wißt, daß der Herr solcher nothwendigen Mittel Seiner Gnadengegenwart drei gemacht hat, nemlich die Taufe und das Abendmahl und das Wort. Ja, es läßt sich noch weiter zeigen, daß auch unter diesen dreien das Abendmahl seine nothwendige Stelle hat; es ist eine Ordnung unter den drei Mitteln. Wir haben oben davon geredet, wie dem Menschen Noth sei, daß er wieder aus Gott leben lerne.

Da muß er denn zuerst aus Gott geboren werden, damit er als neuer, geistlicher, göttlicher Mensch lebe. Das geschieht durch die Taufe, von welcher die Schrift sagt, daß sie sei ein Bad der Wiedergeburt aus dem heiligen Geist; und darum werden wir auch nur Ein Mal getauft, wie wir auch dem irdischen Menschen nach nur Ein Mal geboren werden. Wenn aber der aus Gott geschaffene Mensch durch die Taufe in uns geboren ist, da muß derselbe auch athmen, denn ohne Odem ist kein Fortleben. Diese himmlische Lebensluft aber, aus der unser geistlicher Mensch athmet lebend und denkend, ist das Wort Gottes; denn der Herr spricht: „Meine Worte sind Geist und sind Leben"; aus dem Geiste Gottes, der aus dem Worte Gottes weht, müssen wir athmen; und solch Athmen muß ohne Unterlaß geschehen, gleichwie der irdische Mensch ohne Unterlaß irdische Lebensluft athmen muß, damit sein Blut nicht still stehe, und mit dem Blute das Leben. Aber der geistliche Mensch in uns muß sich auch nähren, muß essen und trinken, damit er wachse. Und das ist's, was im Abendmahl geschieht: Da sollen wir die ewige Speise essen und den ewigen Trank trinken, damit wir im Heil wachsen und vollkommene Menschen in Christo werden; und zwar sollen wir also essen und trinken stundenweise, wenn wir hungrig und durstig sind, gleichwie auch unser irdischer Mensch irdische Nahrung nimmt stundenweise, wenn ihn hungert und dürstet. Das ist die nothwendige Stelle, welche das Abendmahl in unserem Christenleben durch die Ordnung des Herrn hat: es ist die Stätte, wohin der Herr Seine Gnadengegenwart so verbunden hat, daß Er allda unfehlbar und gewiß und ungetrübt von menschlicher Zuthat zu finden ist, um uns, wenn wir an unserem geistlichen Men-

schen hungrig und durstig sind, allda Sein Fleisch und Blut zu geben, als die Nahrung, als die Speise und den Trank, als die Wegzehrung für diesen aus Gott gebornen Menschen in uns. Und so wenig des Menschen Leib, wenn er gleich geboren ist, fortleben könnte ohne Odem und Nahrung, so wenig kann der Gottesmensch in uns, wenn er gleich durch die Taufe unserer Seele angeboren ist, fortleben in Christo, wenn er nicht aus Seinem Worte athmet und von Seinem Tische ißt; und so wenig ein Menschenleib leben mag von Luft, sondern er bedarf auch der Speise und des Trankes, so wenig mag die aus der Taufe wiedergeborene Seele bloß vom Worte und vom Geiste und vom Odem des Gebetes leben, sondern sie muß auch mit dem Herrn zu Tische sitzen, Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken, damit sie Leben in sich habe. Das ist die Nothwendigkeit des Abendmahls.

Die zweite Frage aber ist: Wie geschieht es denn, daß der Herr also in Seinem Fleische und Blute im Nachtmahl gegenwärtig ist? wie hat es denn der Herr gemacht, daß Er Sich also an diese Stätte, an diese Zeichen des Brods und Weins verbunden hat? Und da müssen wir ja allerdings bedenken, daß wir es hier mit einem Wunder Seiner Allmacht zu thun haben. Wissen wir denn nicht, daß unser Herr jetzund zur rechten Hand Gottes und Seiner Kraft sitzt? daß Er fortan Theil an Beidem, an der Allmacht und an der Allgegenwärtigkeit Gottes hat? und daß Er nach Seiner Menschheit zur Rechten Gottes sitzt? daß Er dort ist in Seinem auferstandenen und verklärten Fleisch und Blut? daß also auch Seine verklärte Menschheit, Sein erhöhtes Fleisch und Blut Theil haben an der Allmacht und Allgegenwart Gottes? Darum, wie Gott in Seiner Allmacht und Allge-

genwart sagen kann, Er wolle zu diesem oder jenem Werk und Geschäft da oder dort sein, so kann auch der erhöhte Herr Jesus sagen, Er wolle nach Seiner Allmacht und Allgegenwart da oder dort, bei dem Brod und dem Wein sein, um in denselbigen armen Menschenseelen Sein Fleisch und Sein Blut zu essen und zu trinken zu geben. Das müssen wir freilich vorab im Sinne haben. Dann aber können wir uns die Sache auch durch Manches näher rücken, das wir in unserem Leben finden. Wenn z. B. ein Bräutigam einen goldenen Reif nimmt, und giebt ihn seiner Braut, und spricht zu ihr: Hier mit diesem Ringe gebe ich dir meine Liebe und meine Treue, und binde dir dieselben an diesen Ring, und wenn du fortan diesen Ring anschauest, so sollst du nicht mehr bloß diesen Ring darin erblicken, sondern meine Liebe und meine Treue sollst du darin sehen, die ich daran gebunden habe — nicht wahr, Geliebte, da ist solcher Reif nicht ein bloßer Reif mehr, und die Braut hat daran nicht bloß ein paar Unzen Goldes, sondern der Bräutigam hat ihr ja seine Liebe und seine Treue daran geknüpft, und die Braut hat also ein Pfand dieser Liebe und Treue daran; das ist aber dadurch geschehen, daß der Bräutigam mit seinem Wort und Willen seine Liebe und Treue an diesen Ring gebunden, auf dies Zeichen gelegt hat. So ist's nun auch mit dem Abendmahl des Herrn: Brod ist Brod und Wein ist Wein, aber wenn über dem Brod und Wein das Wort des Herrn geredet ist: „Das ist Mein Leib", „das ist Mein Blut", da ist nicht mehr Brod und Wein allein, und wir haben daran nicht mehr bloß schlecht Brod und Wein, sondern was der Herr durch Sein Wort daran verbunden hat. Freilich löst sich dann die Aehnlichkeit nach der anderen Seite hin

wieder auf. Der Ring, den der Bräutigam seiner Braut giebt, ist nicht bloß ein Stück Gold, er ist auch nicht bloß ein Zeichen, sondern er ist ein Pfand, weil der Bräutigam seine Liebe und seine Treue daran verbunden hat. Aber mehr als ein Pfand ist er nun auch wieder nicht, denn der Bräutigam kann nicht bei dem Ringe selbst gegenwärtig sein, und aus dem Ringe persönlich heraustreten an seine Braut, und ihr die Liebe und Treue als gegenwärtig erweisen, welche er an den Reif gebunden hat. Dagegen der erhöhte Herr in Seiner Allmächtigkeit und in Seiner Allgegenwärtigkeit kann zur Stelle sein, wo nach Seinem Befehl mit den Zeichen des Brods und Weins gehandelt wird, und kann aus denselbigen persönlich heraustreten an seine Braut, die Seele, und derselbigen in den Zeichen geben, was Er an sie verbunden hat, nemlich Sein Fleisch und Blut. Darum sind im Abendmahl die Zeichen des Brods und Weins nicht bloß ein Pfand, geschweige denn bloße Zeichen, sondern Träger sind sie des Herrn, der Selber da ist. Oder wäre es denn Gott, der im Weinstock Wasser umkocht in Traubenblut, wäre es dem Herrn Jesus, der in Cana aus Wasser Wein gemacht, wäre es Denen wohl zu Viel, mit Seinem Fleisch und Blut in dem Brod und Wein des Nachtsmahls zu sein?

O des großen Gedankens, daß der Herr Selber gegenwärtig sein will, vermöge Seiner Verheißung, nach Seinem Willen, auf Sein Wort gegenwärtig und kräftig sein will, wenn Sein Brod gebrochen und Sein Kelch gesegnet wird! O des bangen Gedankens, daß Er gewiß da sein wird, auch wenn ich mit ungläubiger und unbereiteter Seele herzutrete, daß Er dann da sein wird, mich unwürdig Nahenden zu richten, daß auch dann Sein Fleisch und Blut empfan-

gen werden, weil es ohne meinen Willen nach Seinem Wort da ist, daß ich's aber dann nur zum Gericht empfangen werde! Aber auch welch ein seliger und tröstlicher Gedanke, daß nicht erst ich mit meinem unbeständigen Herzen und mit meinem matten Glauben und Gebet den Herrn in die Nachtmahlsstunde hineinzutragen brauche, daß Er da sein wird ohne mein Zuthun, daß ich Ihn da mit all Seinen Gaben finden werde, wenn mein Herz leer von Ihm geworden ist, daß ich Ihn da gewiß und zum Segen und zum Heil finden werde, wenn ich nur mit sehnendem Herzen komme, und die Hände nach Seinen Gaben strecke!

Und darum — denn die andere Frage, auf welche der Zusammenhang und unser Text uns noch führen könnten: wie denn nun wir unserer Seits herzutreten müssen? wollen wir auf ein ander Mal versparen — und darum brauche ich, um euch heute zu dem Tische des Herrn schließlich einzuladen, keines anderen Wortes als des Einen: Sehet, der Herr ist da, Selber in Seiner Gnade gegenwärtig, und bietet euch Sein Fleisch und Blut! Wenn ich vor euch träte und euch verkündigte: Seht, der Herr Jesus, derselbe Herr Jesus, von dem ihr wißt, daß Er euer Heiland und Seligmacher ist, Der steht persönlich und leibhaftig draußen vor der Thür dieses Gotteshauses, und wartet auf euch, und ist bereit von ganzem Herzen, euch alle Seine Gnaden, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit und alle Güter des Himmels mitzutheilen, — würde nicht auch der Stumpfeste dahin eilen? würde Einer unter euch säumen? würdet ihr nicht alle Seine Füße, Seine Hände, Sein Angesicht suchen? würde nicht der Eine unter euch an seine Noth denken, daß Er ihm hülfe? und der Andere an seine Sünden, daß Er

ihm vergebe? und der Dritte an seinen Kummer, daß Er ihn tröste? und der Vierte an seine Untugend, daß Er ihn heilige? Nun, ich sage euch: Er ist da, an Seinem Tisch in Seinen Worten und Gaben ist Er, da ist Er wirklich und persönlich, gegenwärtig und kräftig, Er ist da als der Heiland Sünden zu vergeben, Er ist da als der Helfer aus der Noth zu erretten, Er ist da als der Lebendigmacher neue Lebenssäfte in den alten Menschen zu gießen, Er ist da als der Seelenfreund ihren Kummer und ihre Klagen mildiglich zu hören, denn Er ist da in Seinem Fleisch und Blut, das Er für uns angenommen, in den Tod gegeben, und aus dem Tod in Gottes Leben geführt hat! So geht denn hin zu Ihm, tretet in Freudigkeit herzu zu dem Gnadenstuhl, und der barmherzige Herr Gott segne euren Eingang und euren Ausgang. Amen.

XXXVI.

Gehalten am grünen Donnerstage, 1852.

Herr, neige Deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm; bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; hilf Du, mein Gott, Deinem Knechte, der sich verläßt auf Dich. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wir haben schon öfter mit einander an diesem Tage geredet, Geliebte. Es redet sich gut, und es hört sich auch gut an diesem Tage des Testamentes unseres Herrn Jesu. Wenn in der Mitte der Tisch des Herrn gedeckt ist, und darauf Seine ewigen Gaben, und darinnen Seine Diener, die dieselben reichen, und um ihn herum die bittenden hungrigen und durstigen Gäste, und bei dem Allen zur Stelle der Herr Selber, der den Tisch gedeckt, der die Diener gesandt, der die Gäste geladen, der die Gaben gemacht, ja der Sich Selber zu der Gabe Seines Tisches gemacht und gegeben hat, derselbe Einige Herr und Heiland Jesus Christus Selber in wahrhaftiger und wirksamer Gegenwärtigkeit hier zur

Stelle, damit Er in Seinem Fleisch und Blut mit der sichtbaren Gabe, vom Diener den Gästen gegeben, Sich Selber den Gästen als die himmlische und unsichtbare Gabe gebe, auf daß Er ihre Versöhnung werde und ihr Friede, und ihre Speise und ihr Trank, und ihr gewaltiger Helfer aus aller ihrer Noth — meine Geliebten, da müssen sich ja wohl Mund und Ohr aufthun, wenn man mit den Gedanken nur bei der Sache bleibt; und es kann nur die Frage sein, was wir uns aus allem dem reichen Inhalt, der sich bietet, für dieses Mal heraus nehmen.

Nun haben wir die vorigen Male von der Bedeutung des heiligen Abendmahls geredet, und uns zu erinnern gesucht, was es mit diesem uns vom Herrn gedeckten Tische sei, und worin die Gaben desselben beständen. Aber unser Text hat noch eine zweite Hälfte, in welcher er uns vorhält, wie wir solchem Tische des Herrn nahen sollen. Darum wollen wir heute einmal die andere Seite der Sache ansehen, nemlich uns, die wir zu dem Tische des Herrn als die Gäste kommen, und wollen uns aus unserem Texte vorhalten, wie wir denn zum Tische des Herrn kommen müssen, damit wir auch recht herzukommen und zum Segen empfangen. Denn ihr hört aus unserem Texte, daß man es sich auch zum Gerichte essen und trinken könne: es waren nemlich in der Gemeinde zu Corinth bei der Feier des heiligen Abendmahls Unsitten vorgekommen, daß sie es nicht würdiglich begingen, und dem gegenüber zeigt der Apostel in unserem Texte, daß und wie man es würdiglich genießen müsse. Auch ist euch, Geliebte, sonst aus dem Evangelium bekannt, daß Diejenigen, welche der Herr Jesus zu Seinem Abendmahl und zu Seiner Hochzeit ladet, ein hochzeitlich Kleid anhaben

müssen, und daß sie, wenn sie ohne ein solches erscheinen, hinausgeworfen werden. Wir wollen also sehen: **Worin das hochzeitliche Kleid bestehe, in welchem der Abendmahlsgast erscheinen muß?**

Daß es eines hochzeitlichen Kleides bedürfe, ersehen wir leicht, wenn wir uns nur an der Hand unseres Textes Dessen erinnern, was wir früher über die Bedeutung des heiligen Abendmahls geredet haben. Wir haben da gesehen: das Abendmahl ist eine Gabe, die wir „von dem Herrn empfangen haben" und fort und fort empfangen; es ist nicht bloß eine fromme Sitte, die wir übten, ein Gebrauch, den wir hielten, sondern es ist ein Thun des Herrn Jesu, da Er uns Etwas giebt. Ja, es ist eine Gabe, die uns der Herr aus der Nacht heraus giebt, da Er verrathen ward; es ist ein Vermächtniß, ein Testament, ein letzter Wille des sterbenden Jesus an uns. Daraus schon ergiebt sich, daß wir nicht leicht, noch leichtsinnig, nicht wie es trifft und wie es paßt, nicht in gedankenloser gewohnheitsmäßiger Weise, auch nicht mit ungewaschenen Händen zu dem Tische des Herrn werden treten dürfen, sondern als zu dem Testament eines Sterbenden, der uns reich bedacht hat, mit gesammelter Seele, mit ehrfürchtigen Geberden, mit tiefem Ernst, mit dankbarem Herzen. Wie uns ja auch der Apostel sagt: „So oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen." Doch das ist das Wenigste. Wir haben auch früher uns die Worte unseres Textes erklärt und aus denselben erkannt, worin denn das Vermächtniß, worin die Gabe bestehe, welche uns der Herr an Seinem Tische zu empfangen giebt; wir sahen, der Herr giebt uns da in Seinem Fleische und Blute Sich Sel-

ber. Wir werden also zu des Herrn Tische treten müssen als vor den gegenwärtigen Herrn mit derjenigen Dankbarkeit im Herzen, die wir Ihm schulden, in derjenigen Ehrfurcht, die Er von uns fordern darf, mit demjenigen heiligen Ernst, den Seine Gegenwart erheischt, in derjenigen Sammlung der Seele, die sich gehört, wenn man sich vor dem Angesicht des Herrn weiß. Thäten wir anders, so wäre es eben, wie der Apostel sagt, „unwürdig.“ Aber wir müssen und können noch näher kommen: Wir sahen noch weiter, der Herr ist allda gegenwärtig in Seinem Fleisch, das für uns gegeben ward, in Seinem Blut, das das Blut eines neuen Bundes ist; der Herr ist allda als der Gekreuzigte, der uns in Seinem Fleisch Vergebung der Sünden schenkt, und als der Auferstandene, der uns in Seinem Blut eines neuen Bundes neues heiliges Leben schenkt. Sein Leib und Sein Blut sind die Gaben Seines Tisches, und Vergebung der Sünden und neues heiliges Leben sollen sie an uns wirken. Gewiß, da werden wir nicht herzutreten dürfen, wie es trifft und wie es fällt, sondern wir werden in solcher Weise und Verfassung unseres Gemüthes herzutreten müssen, daß wenn wir daselbst Sein Fleisch und Sein Blut empfangen, Solches auch an uns die von dem Herrn gewollte Wirkung thue, nemlich die Vergebung unserer Sünden und unsere Erfüllung mit neuem heiligen Leben schaffe. Denn wir haben ja endlich bedacht, Geliebte, und wissen, daß der Herr immer und unter allen Umständen in Seinem Abendmahl gegenwärtig ist, und uns da immer und unter allen Umständen Sein Fleisch und Blut darreicht. Er hat Sich dahin verbunden durch Sein Verheißungswort, Er hat versprochen, daß Er da sein will, wenn Sein Abendmahl

von uns gehalten wird, Er hat gesagt, daß dann Brod und Wein Sein Fleisch und Blut sein sollen; und Sein Wort kann nicht hinfallen, Seine Verheißung kann nicht täuschen, die Erfüllung Seines Worts kann auch nicht von unserem Thun oder Lassen abhängen, unsere Untreue kann Seine Treue nicht zunichte machen. Darum ist der Herr da an Seinem Tisch, auch wenn wir nicht in der rechten Verfassung unseres Gemüths herantreten; und wenn wir auch unbereitet und ungesammelt, ungehörig und ungläubig herzukommen, so empfangen wir dennoch des Herrn Fleisch und Blut vollständig und vollkommen. Wie wir ja auch das Wort Gottes vollständig und vollkommen empfangen, auch wenn wir es mit leichtsinnigen Ohren und ungläubigem Herzen anhören. Aber ganz etwas Anderes ist es nun mit der Wirkung, die das Empfangene an uns thut: Wir empfangen immer den Herrn und Sein Fleisch und Blut, wenn wir zum Abendmahl gehen, wir gehen nun recht oder schlecht; aber mit der Wirkung, die das an uns thut, macht sich's gar verschieden, je nachdem wir recht oder schlecht herzugehen. Wenn wir recht herzugehen, so wirken der Herr und Sein Fleisch und Sein Blut an uns, daß uns unsere Sünden vergeben und daß wir mit neuem göttlichen Leben gefüllt werden. Wenn wir aber nicht recht herzugehen, so wirken der Herr und Sein Fleisch und Sein Blut, die wir da empfangen, an uns, daß uns unsere Sünden behalten werden. So sagt's in unserem Texte der Apostel: welcher unwürdig isset, der isset sich das Gericht, denn er wird schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Und so liegt es ganz klar vor, und ist natürlich: Der Herr Jesus Christus erbietet Sich allen Menschen zum Heiland und giebt Sich ihnen

zur Erlösung, aber wer Ihn dann verachtet, der wird nicht nur nicht erlöst und geheilt, sondern er häuft sich noch obenein Zorn Gottes und Gericht, darum, daß er Seinen Sohn verachtet hat; des Herrn Fleisch ist eine Speise zum ewigen Leben, aber wer die Speise ißt und läßet sie dennoch kein Leben aus Gott an sich wirken, der bleibt nicht allein ohne Leben, sondern er ladet auch Strafe auf sich, weil er den Sohn Gottes noch ein Mal kreuzigt; des Herrn Blut ist ein Kelch der Versöhnung, aber wer aus dem Kelch trinkt und hält doch an seinen Sünden fest, der bleibt nicht bloß in seinen Sünden, sondern er wird noch böser und strafbarer, weil er am Blute des Herrn schuldig wird. Also, wer zum Abendmahl unrecht geht, der empfängt allerdings des Herrn Fleisch und Blut, aber es gedeiht ihm nicht zur Vergebung der Sünden und zum neuen seligen Leben, sondern es wird über ihm zu einem um so schwereren Gericht, weil er zu seinen anderen Sünden noch die häuft, daß er den Sohn Gottes verachtet, und Seinen Leib nicht unterscheidet, sondern am Leibe und Blute des Herrn schuldig wird. Da ist denn gewiß Noth, daß wir recht, würdig, wohl geschickt, im hochzeitlichen Kleide zu dem Tische des Herrn treten.

Aber worin besteht nun dies hochzeitliche Kleid, das wir anhaben müssen, wenn wir recht und richtig zu dem Tische des Herrn treten wollen? Wenn wir so mit den selbstgerechten Gedanken unseres Herzens an die Worte des Apostels gehen, und darin lesen, daß wir „würdig" kommen und essen sollen, da könnten wir meinen, wir müßten mit Tugenden geziert und mit Gerechtigkeit geschmückt sein, wenn wir zum Abendmahl gehen wollten, und wenn wir das nicht wären, sondern noch allerlei Mängel und Schwachheit und

Sünde an uns gewahrten, so müßten wir lieber wegbleiben, um nicht unwürdig zu erscheinen. Aber wir brauchen doch auch nur ein wenig tiefer in unseren Text zu sehen, um zu erkennen, daß das der Sinn des Apostels nicht sein kann. Es heißt ja, daß der Leib des Herrn gegeben werde zur Vergebung der Sünden, so wird er ja gerade recht für Diejenigen sein, welche Sünden und das Bedürfniß der Vergebung derselben haben. Und es heißt ja, daß das Blut des Herrn ein Blut des neuen Bundes, eine Gabe zu neuem seligen Leben sei, so wird es ja gerade recht für Diejenigen sein, die am neuen heiligen Leben noch Mangel haben und noch von den Mängeln des alten unheiligen und unseligen Lebens umwunden sind. Im Gegentheil, meine Geliebten, eben aus diesen Worten ersehen wir, welche vom Abendmahl des Herrn ausgeschlossen sind. Zwei Arten von Menschen gehören nicht an den Tisch des Herrn: Erstens Solche nicht, die keine Vergebung der Sünden brauchen, das will sagen, Solche, die sich einbilden keiner Vergebung der Sünden zu gebrauchen, die Tugendstolzen die keinen Fehl an sich eingestehen, die Selbstgerechten die durch ihr eigen Verdienst selig werden zu können, die Gesunden die keines Arztes, die Vortrefflichen die keiner Gnade zu bedürfen glauben, die Satten und Vollen die mit sich selber zufrieden und in sich befriedigt sind. Und zweitens Solche, die keines neuen heiligen Lebens bedürfen, das will sagen, Solche, die am Ende wohl wissen, daß sie ihre Sünden und Mängel haben, aber von diesen Sünden nicht lassen wollen, die Unbußfertigen die ihre Sünden lieb haben, die Trotzigen die sich aus Gottes Zorn oder Liebe Nichts machen, die Leichtsinnigen die an den Tag ihrer Abrechnung nicht denken. Die Alle gehören nicht in

des Herrn Abendmahl, und thun wohl, wenn sie, so lange sie so stehen, nicht herzugehen, denn ihre ganze Denkweise läugnet ja, daß der Erlösungstod des Herrn eine Nothwendigkeit und eine selige Wohlthat gewesen, und tritt des Herrn Verdienst mit Füßen, und würde sie, wenn sie zum Abendmahl kämen, schuldig machen am Leibe und Blute des Herrn. Aber das sind nun auch die Einzigen, die als unwürdig vom Tisch des Herrn ausgeschlossen sind. Meine Geliebten, daß wir Sünden, und viele, und schwere Sünden haben, schließt uns nicht vom Tisch des Herrn aus, sondern das schließt uns aus, wenn wir die Sünde, die wir haben, nicht an uns erkennen oder nicht von derselben lassen wollen. Und nicht darin besteht das hochzeitliche Kleid, daß wir mit Tugenden geschmückt und mit eigner Gerechtigkeit geziert seien; kein Mensch hat etwas Anderes aufzuzeigen, als ein Armensünderkleid; sondern darin besteht zunächst unser Würdig- und Wohlgeschicktsein, daß wir unser Armensünderkleid wenigstens nicht noch wie einen Schmuck und Putz tragen und um keinen Preis fahren lassen wollen, vielmehr schwer an demselbigen tragen und es von Herzen gerne ablegen möchten. Darum sagt der Apostel: „ein Mensch aber prüfe sich selbst, und also“, in der Reue und Buße nemlich, die ihm der Anblick seiner selbst schaffen muß, „esse er von diesem Brod.“

Und das ist ja gewiß ein sehr großer Trost, Geliebte, daß der Herr Jesus auch die Sünder zu Tische nimmt, sich mit den Zöllnern setzt, und die Krüppel und die Lahmen und die Blinden zu Seinem Abendmahl ladet, wenn sie nur wissen, daß sie Zöllner und Sünder, arm, blind und bloß sind, und wenn sie nur von Herzen gerne bereit sind, ihre Zollbude zu verlassen und ihre Krücken wegzuwerfen, und sich

von Ihm gehend und sehend machen zu lassen. Das ist ja gewiß ein großer Trost, denn wenn das hochzeitliche Kleid, das wir anhaben sollen, in eigner Gerechtigkeit und allen Tugenden bestände, wer wollte sagen, daß er sie besäße? und wer sollte Muth haben, zu erscheinen? Darum preisen wir die Barmherzigkeit Gottes, daß hier nicht Verdienst gilt, sondern Gnade, die freundlich spricht: „Kommt her zu Mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Und Jeder unter euch, lieben Gäste, soll es wissen und bedenken, daß seine Sünde als solche ihn nicht vom Tische des Herrn ausschließt, sondern im Gegentheil ihn recht zu demselben ruft und zieht. Aber gerade weil hier die Barmherzigkeit gilt, die Gnade anbietet, und die Gnade, die es leicht macht, so wollen wir nur um so gewissenhafter sein, und an jenes Wort des Apostels denken, in welchem er uns warnt, daß wir ja nie und nimmer Christum zum Sündendeckel machen sollen. Wir wissen wohl, wie das Menschenherz sich leicht selbst täuscht und betrügt, wie es meint Buße zu haben und hat doch keine, wie es meint nach dem Himmelreich zu trachten und hat doch keinen rechten Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; wir wissen auch, wie ihrer Viele zum Abendmahl gehen, nicht läugnend, daß sie Sünder sind, nicht dawider, daß der Herr neue Menschen aus ihnen mache, aber doch weit von dem Wort: „Herr, wenn ich nur Dich habe, was frage ich nach Himmel und Erde!“ Darum ist auch der Apostel nicht damit zufrieden, daß er den Corinthern im Allgemeinen vorgehalten hat, was es mit dem Abendmahl und dem würdigen Genusse desselben sei, damit sie sich nun darnach richten und halten, sondern er wendet sich weiter an jeden Einzelnen und spricht persönlich:

also prüfe ein Jeder sich selbst und so esse er von diesem Brod. Darum müssen wir denn noch näher sehen, was zu dieser Reue und zu diesem Trachten nach der Gerechtigkeit gehöre, welche das Herz würdig machen und wohl geschickt.

Wir können das in zwei Stücke fassen. Geliebte, vor allen Dingen muß der Mensch an seine eigne Armuth glauben. Achtet auf das Wort, das ich mit Absicht wähle. Es ist nemlich nicht genug, daß man wisse, man sei ein Sünder. Dies Wissen haben alle Menschen, Keiner kann sich's verbergen, Keiner auch läugnet's im Ernst. Aber Das läugnen die Meisten und fühlen's nicht, daß ihre Sünde sie arm, elend, jämmerlich mache; sie sind dennoch wohlbehaltene Leute, was denn freilich zur Reue und Buße nicht stimmt. Und darum thut es ihnen auch nicht Leid um ihre Sünde, was doch auch zur rechten Buße gehört: es soll uns ein Kummer und ein Leid sein, es soll uns zu Herzen gehen und ein Schmerz sein, daß wir nicht vor unserem himmlischen Vater als Seine lieben Kinder wandeln, und daß wir so Vieles an uns haben, was Ihm nimmer wohlgefallen kann. Und gerade dies soll uns an der Sünde der Kummer sein, nicht Das, daß sie uns in der Welt Schaden thut, nicht Das, daß sie uns vor den Menschen Unehre macht, nicht Das, daß sie uns an uns selber schädigt, sondern gerade Das, daß wir damit an dem himmlischen Vater Unrecht thun, daß wir damit Seinen heiligen Geist betrüben, daß wir damit den Herrn Jesum kränken, daß wir damit unser Kindschaftsverhältniß gegen Gott, unser Jüngerverhältniß zu dem Herrn Christo zerstören, daß wir damit den Tempel des heiligen Geistes, der wir sind, verunreinigen, das soll unser Schmerz bei unserer Sünde sein; und dieser Schmerz

soll so groß und tief und ernst sein, daß wir gern alle schweren zeitlichen Folgen unserer Sünde auf uns nähmen, wenn wir damit nur wieder reine Rechnung zwischen Gott und uns machen, nur von dem Spiegel unserer Seele den Flecken wieder hinwegwaschen könnten. Und noch ein Mal sage ich: Glauben muß der Mensch an seine Armuth. Den meisten Menschen fallen solche Gedanken nur ein hie oder da, wenn sie sich einmal schwer versündigt haben, wenn die Folgen ihrer Sünden sie einmal ereilen, wenn ihre Armuth sich ihnen einmal greiflich giebt; dann tritt ihre Sünde ein Mal vor ihr Angesicht, dann erschrecken sie ein Mal in ihrem Gewissen; aber in wenigen Wochen oder Tagen ist Alles wieder vergessen, und ihr Leben geht seinen alten Gang. Das ist keine rechte Buße; sondern glauben muß der Mensch an seine Armuth, überzeugt von derselben sein, und so überzeugt, daß diese Ueberzeugung eine sein ganzes Leben durchdringende, die ganze Richtung desselben bestimmende, sein ganzes Thun und Lassen stets regierende Macht ist. Denn ich komme nun zu dem zweiten Stück, das Noth ist: Es reicht noch nicht hin, daß man ernstlich und tief um die Sünde Leid trage; Esau hatte auch Leid um seine Sünde, und weinte einen Thränensee, und es steht dennoch von ihm geschrieben: „er fand keinen Raum zur Buße." Aus dem tiefen und dauernden, das ganze Leben durchdringenden Schmerze um die eigne Seelenarmuth muß nun auch weiter ein beständiger guter Wille werden, von den Sünden zu lassen, wenn der Herr uns von denselbigen scheiden will, und alle Gerechtigkeit und gute Gabe anzunehmen und uns anzueignen, die der Herr darreicht. Und dieser gute Wille zum Guten muß gerade wie das Leid um die Sünde unser gan-

zes Leben durchdringen, und die bestimmende Macht in unserem Leben werden. All unser Denken und Thun und Sinnen und Handeln, vom kleinsten bis zum größten, muß in seinem tiefsten Grunde und in seinem letzten Zwecke darauf gerichtet sein, daß wir an der Gnadenhand unseres Gottes aus dem alten sündigen Leben und Wesen unseres Selbst an das neue heilige und selige Leben herauskommen, welches uns in dem Herrn Jesus bereitet ist. Freilich dahin werden wir vor der Hand nicht kommen, daß wir alles Sündigen lassen könnten, und daß wir gar nie mehr von einem Fehl übereilt würden, aber dahin können wir allerdings kraft der Gnade Gottes und unserer Taufe zur Stunde sein, daß wir uns Mühe geben um ein heiliges und seliges Leben, daß wir Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit haben, daß wir Fleiß thun in allem Gehorsam, daß wir wenigstens die Schoßsünden von uns thun. Denn wir Alle haben unsere Sünden und Fehler, die uns gewohnt geworden, die mit unserem Leben verwachsen, die uns sogar oft an's Herz gewachsen sind; und an diesen Fehlern wenigstens sollen und können wir es beweisen, daß wir rechtes Trachten nach dem Himmelreich haben, indem wir sie gern dem Herrn opfern und von ihnen lassen; so viel kann und soll auch schon, derweile wir noch im Staube wallen, von Heiligkeit an uns erfunden werden, daß wir kein Böses in uns stehend werden, fest wurzeln lassen.

Doch, meine Geliebten, mit unserem Leidtragen und mit unserem Ringen nach der Gerechtigkeit ist's allerdings noch weit nicht gethan. Wir haben ja eben schon, als wir von dem Ringen nach der Gerechtigkeit redeten, an die Gnadenhand unseres Gottes, an die Gabe, welche der Herr dar-

reicht, denken müssen. Wie wollten wir wohl von Sünden lassen, einem besseren Leben nachtrachten, ja wie wollten wir nur recht Leid um die Sünde tragen, wenn nicht zuvor der Herr sich unserer erbarmte, uns erleuchtete, uns göttlich betrübte, uns zur Sehnsucht nach dem Himmelreich erweckte? Aber noch um eines anderen Grundes willen bedarf es der Gnade Gottes, daß sie uns würdig und wohl geschickt mache zum Tische des Herrn. Im Mahl des Herrn ist der Herr Selber gegenwärtig, da giebt Er Seine Gaben, Seine heiligen Gaben, so müssen wir wiederholen. Da müssen doch gewiß Seine heiligen Gaben mit heiligen Händen entgegen genommen werden, und dem kommenden Herrn wird die Seele, Seine Braut, gewiß nicht ohne Schmuck entgegen treten dürfen; es wird also doch das hochzeitliche Kleid, welches die Seele anhaben muß, auf gewisse Weise in einer Würdigkeit, in einer Zier bestehen müssen. Nun bleibt es zwar dabei, daß wir nur ein Armensünderkleid haben, und daß von einer eignen Zier und Schöne, in der wir kommen könnten, nicht die Rede sein kann. Aber wissen wir denn nicht, Geliebte, daß Christi Verdienst und Gerechtigkeit, wenn wir sie im rechten Glauben ergreifen, uns vor Gott gerecht und heilig machen? Sind wir nicht gelehrt, daß der himmlische Vater, wenn wir in Jesu verwahrt im Glauben zu Ihm kommen, in diesem Seinem Sohne uns trotz unserer Sünden und Mängel als Seine lieben Kinder aufnehmen will? Wissen wir nicht Alle zu singen und zu rühmen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid?“ Nun so werden wir, um würdig und wohl geschickt zum Tische des Herrn zu kommen, eben auch Glauben haben müssen; wir werden das feste Vertrauen haben

müssen, daß der barmherzige Gott wahrhaftig uns armen Sünder in Seinem Sohne Jesu und um des Todes dieses Gerechten willen zu Gnaden annehmen will; wir werden, da wir selber kein hochzeitlich Kleid, sondern immer nur ein Armensünderkleid haben, uns in Christi Blut und Gerechtigkeit als in unser hochzeitlich Kleid kleiden, und also am Tische des Herrn erscheinen müssen, in dem herzlichen Vertrauen, daß wir also dem Herrn gefallen und Seiner Gnade genügen werden. Denn kämen wir ohne diesen Glauben, ohne dieses Vertrauen, so könnte der Herr uns nicht mit Wohlgefallen ansehen, denn wir läugneten ja damit und verachteten Seinen Tod, den Er nur gelitten, Seinen Leib, den Er nur gegeben, Sein Blut, das Er nur vergossen hat, damit Er unsere Schuld bedecke; und wir würden dann auch gar nicht im Stande sein, die heiligen Gaben Seines Tisches so zu empfangen, daß sie an uns wirkten. Wie könnte Sein Fleisch uns speisen zum heiligen und seligen Leben, wenn wir ihm nicht die Kraft zutrauen, uns heilig zu machen? und wie könnte Sein Blut uns tränken zur Vergebung unserer Sünden, wenn wir nicht von Herzen vertrauten, daß es vergossen ist zur Vergebung der Sünden?

Also, Geliebte, wenn wir's zusammen fassen wollen, darin besteht die Würdigkeit, in der wir zum Tische des Herrn treten sollen, daß wir von Herzen vertrauen, unser Herr Jesus Christus habe wahrhaftig Seinen Leib dahingegeben und Sein Blut vergossen zur Vergebung unserer Sünden, und daß wir in solchem Glauben allerdings ein ganzes und gründliches Mißfallen an unserem ganzen alten Menschen und seinen Sünden und Schäden, und einen rechten Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, ein rechtes Stre-

ben aus dem alten Sündenleben heraus an ein reines und heiliges Leben haben. Oder, wie es mit unnachahmlich schönem Wort unser Katechismus sagt: „Der ist würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an die Worte „„für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden““, denn wer den Worten glaubt, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nemlich Vergebung der Sünden; wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Darum, ihr lieben Gäste, prüfet euch darnach selbst, ob ihr wohl geschickt seid, hinzuzutreten zu Gottes Tisch. Nicht darnach fragt, ob ihr schon eine hohe Stufe der Heiligung errungen, ob ihr schon weit in der Gnade gewachsen, ob ihr bereits mit Tugenden herrlich geziert seid? Und nicht dadurch laßt euch von dem Tische des Herrn fern halten, daß ihr noch Viel von eurem alten Menschen an euch befindet, und euch noch mit Sünden beladen, mit Mängeln umwunden, mit Fehl und Schwachheit verworren erkennen müßt. Vielmehr dadurch laßt euch zum Tische des Herrn hintreiben, denn so ihr nicht Sein Fleisch esset und Sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch, wie ihr wißt. Aber danach fragt euch: ob ihr herzlichen Glauben an die Barmherzigkeit und Gnade eures Gottes, ob ihr das selige Vertrauen habt, daß dieser himmlische Vater wahrhaftig um euretwillen Seinen Sohn dahin gegeben hat, zur Vergebung für eure Sünden und Euch zur Erlösung? und ob ihr herzliches Verlangen nach der Vergebung eurer Sünden habt? ob sie euch aufrichtig Leid thun? ob ihr auch willig und bereit seid, dieselbigen zu lassen und euch von ihnen zu scheiden? ob sie euch bitter geworden sind, daß ihr sie nicht mehr

liebt? ob ihr auch eine rechte Sehnsucht nach dem Himmelreich? ob ihr auch den guten Willen habt, allen Gehorsam des Glaubens zu erweisen nach der Kraft, die der Herr darreicht? Das fragt euch ernstlich; und solltet ihr vor diesen Fragen stehen bleiben, daß das Ja nicht recht über eure Lippen wollte, solltet ihr namentlich an euch befinden, daß ihr in sündlichen Verhältnissen und stehenden Sünden lebtet, als z. B. in dauernder Feindschaft, in unredlichem Erwerbe und dergleichen, und daß ihr dennoch nicht den festen Entschluß und Willen hättet, solchen Dingen ein für allemal ein Ende zu machen, dann bleibt lieber für jetzt zurück vom Mahl des Herrn, denn ihr würdet es zum Gericht essen, vergeßt jedoch dabei nicht, daß ein Christenmensch im Zustande des inwendigen Sterbens ist, wenn er nicht zum Tisch des Herrn kommt. Wo ihr aber auf jene Fragen euch ein weinendes und doch seliges Ja antworten könnt, da tretet herzu ohne Bedenken.

Oder wollte Einer sagen: aber wer mag wissen, ob er Glauben genug habe? giebt es ein Maß, den Glauben zu messen? so ist's wohl am sichersten, daß man sich vom Tische des Herrn fern halte? — Allerdings giebt es ein Maß, den Glauben zu messen: Je mehr Hunger und Durst nach Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit ein Mensch hat, desto gesünder ist sein Glaube beschaffen; wie du die Gesundheit des Leibes daran erkennst, in welchem Maß er zu essen und zu trinken Lust hat, so kannst du die Gesundheit der Christenseele in ihrem Glaubensleben daran messen, ob sie viel oder wenig Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit hat. Und ich könnte daher auch ganz einfach sagen: Sehet zu, ob ihr Hunger und Durst habt; und habt ihr

den, so tretet ohne Bedenken hinzu; hungrige und durstige Gäste sind immer würdig und wohl geschickt. Daran sollt ihr keinen Zweifel haben. Vielmehr könnt ihr euch von hier aus die so vielfach aufgeworfene Frage beantworten lassen: Wie oft man zum Tische des Herrn gehen müsse? ob ein, ob zwei, ob vier Mal im Jahre, oder wie oft? Es giebt auf diese Frage nur Eine Antwort, die für Alle paßt: So oft ihr Hunger und Durst spürt, müßt ihr zum Tische des Herrn gehen und essen! Wie oft das nun aber sei bei einem Jeden, das muß eben Jeder selbst an sich selber wissen. Die Menschen sind darin sehr verschieden: es giebt zähe Menschen, die lange in der Welt aushalten können, ehe es sie einmal wieder hervor an das Licht der Gnade Gottes treibt; und es giebt andere Menschen, die immerfort in dem Lichte des Herrn wandeln müssen, die jenen Blumen gleichen, welche so wie es Nacht wird ihre Kelche schließen, die ihre Seele nicht aufthun können, wenn nicht die Gnade Gottes immerfort hinein blickt; es giebt noch andere Menschen, die treu sind und lange in einem feinen Herzen zu verwahren wissen, was ihnen gegeben ist; und es giebt wieder andere Menschen, die leichten Sinnes bald vergessen und verlieren, was ihnen gegeben ward. Und alle diese Menschen haben ihr verschiedenes Maß, wie oft sie zum Tisch des Herrn kommen müssen. Ich kann nur allgemein sagen: Wenn wir am Geiste durstig, an der Seele hungrig, wenn wir an guten Kräften laß, im Gebete säumig, an Liebe arm, in der Treue wankend, an Geduld müde werden, wenn wir spüren, daß wir nicht mehr recht an der Hand des Herrn sind, da sollen wir eilend kommen und uns mit dem Herrn wieder vereinigen, damit wir durch Sein Fleisch und Blut zum Leben

genährt werden. Soll ich darüber hinaus noch etwas sagen, so sage ich erstens: es ist immer nicht gut und kein Zeichen von Gesundheit des Christenlebens, wenn man selten vom inwendigen Hunger zum Tische des Herrn getrieben wird. Und zweitens weise ich euch in unseren Text: Ihr leset da, daß der Herr Sein Abendmahl in der Nacht des Verraths eingesetzt hat; darum, wenn in der Welt für euch Nacht des Verraths, der Versuchung, der Verführung ist, dann kommt und esset, daß euer Herz wieder fest und euer Wille stark werde. Ihr hört da: Sein Kelch sei das neue Testament, ein neuer Bund in Seinem Blut; darum, wenn ihr diesen Bund zwischen Gott und euch locker werden fühlt, wenn ihr gethan habt, was wider die Kindschaft Gottes und wider eure Bundespflicht ist, dann kommt und trinkt aus dem Kelch der Versöhnung, damit euer Bund erneuert werde. Noch einmal leset ihr, daß der Herr Sein Mahl in der Nacht eingesetzt hat; darum, wenn ihr in der Welt durch nächtige Tage geht, da die Sonne der Erde euch nicht leuchtet, da ihr von Menschen verlassen, da ihr mit eurem erkalteten Herzen allein seid, da kommt hin, wo der Herr ist, damit Er bei euch und euer Freund sei; oder wenn es Abend um euch wird, wenn die Strahlen der Gnadensonne schräger auf euer Herz fallen, wenn das Wehen des Geistes Gottes kühler um eure Seele spielt, da kommt und trinkt mit durstigen Zügen. Jedenfalls aber scheidet euch nicht von des Herrn Tisch, sondern leset und höret, was der Herr sagt, wie lange wir von Seiner Gabe leben sollen: „bis Er kommt!" bis er wiederkommt am Ende der Tage!

Und wenn ihr nun noch fragen wollt, wie ihr denn nach dem Allen euch, herzutretend zu dem Tisch des Herrn,

behaben und geberden müßtet, nun so denkt euch, es käme euch die Kunde, der Herr stände persönlich draußen und wartete euer, daß Er Sein Werk der Erlösung an euch thäte; wie würdet ihr Ihm entgegen gehen? Nicht wahr? erst würde es durch eure Seele zucken, als dürftet ihr wohl nicht hingehen. Alles was ihr je wider Sein Wort gethan, Alles womit ihr je Ihn verläugnet und undankbar gegen Ihn gewesen, eure ganze Lebensarmuth würde euch da einfallen, und es würde euch sein, als wäret ihr nimmer würdig, vor Sein Angesicht zu kommen. Aber wegbleiben würdet ihr darum doch nicht; ihr würdet euch bald getrösten, daß Er ja Sein Leben zum Opfer für eure Armuth gegeben hat, und euch also nicht um eurer Armuth willen von Sich treiben werde; ihr würdet euch getrösten, wie Er gesagt hat: „wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinaus stoßen", wie Er gesagt hat: „Nicht zu Gesunden bin Ich gekommen, sondern zu den Kranken"; ihr würdet euch getrösten, daß ihr gelernt habt zu preisen: „Jesus nimmt die Sünder an"; und in solcher Hoffnung würdet ihr zu Seinen Füßen eilen. Und da würdet ihr euch dann freilich nicht darstellen als engelreine Menschenkinder, sondern ganz demüthig würdet ihr die ganze Last eures Gewissens und eures Lebens nehmen, sie zu Seinen Füßen legen und dazu sprechen: Sieh mich an, mein Heiland und mein Herr, sieh mich hier in aller meiner Schwachheit, mit aller meiner Noth, in allem meinem selbstverschuldeten Jammer, sieh Dir's Alles, Alles an, und um Deiner ewigen Barmherzigkeit willen nimm mir's ab, und gieb mir Deinen Frieden! Nicht wahr, so würdet ihr dem Herrn entgegen treten? Nun, der Herr ist wahrhaftig hier, dort an Seinem Tisch, und ihr seid Seine Gäste, gela=

den durch Sein Wort: „Kommt her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ So geht denn hin zu Seinem Tisch so, wie ihr müßt, da Er da ist, zagend um eurer Armuth willen, und doch getrost in dem Wort „Jesus nimmt die Sünder an“; so werdet ihr würdig und wohl geschickt sein, und nicht bloß empfangen, sondern es wird euch auch, was ihr empfanget, gedeihen zum ewigen und seligen Leben. Amen.

XXXVII.

Gehalten am Charfreitage, 1845.

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeinde: Er sendet eine Erlösung Seinem Volk; Er verheißet, daß Sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist Sein Name! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 23, 33—49: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie Ihn daselbst, und die Uebelthäter mit Ihm, Einen zur Rechten, und Einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten Seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand, und sahe zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten Seiner, und sprachen: Er hat Anderen geholfen, er helfe sich selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, traten zu Ihm, und brachten Ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden-König, so hilf dir selber. Es war auch oben über

Ihm geschrieben die Ueberschrift, mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter Einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der Andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut, und sprach: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, verschied Er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, pries er Gott, und sprach: Fürwahr, Dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Es standen aber alle Seine Verwandte von ferne, und die Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das Alles."

Du bist dem Rufe des Tages gefolgt, theure Gemeinde in Christo Jesu: Du willst heute unter das Kreuz deines Heilandes treten; du willst dir heute in dein Gedächtniß rufen, was du an jenem Tod auf Golgatha hast. So kommt dein Wunsch meinen Pflichten entgegen, denn mich bindet ja

das Wort des Textes, daß ich des Herrn Tod verkündigen muß, und ich darf heute nichts Anderes reden.

Wohl steht die Gemeinde des Herrn unter dem Kreuze immerdar. Unter dem Kreuze ist sie geworden, unter dem Kreuze lebt sie, unter dem Kreuze kämpft sie, unter dem Kreuze hofft sie auch den Sieg zu finden und die Vollendung. Darum bezeichnet sie auch ihre Kinder, wenn sie dieselben tauft, mit dem Kreuze; und wieder ein Kreuz setzt sie ihren Gliedern, wenn sie sterben, zu den Häupten ihrer Gräber. — Alles Dem zum Zeichen: daß der Christenmensch weiß, wie er im Leben und im Sterben seine Stätte auf Golgatha habe.

Wenn wir nur nicht mitten in solch tröstliches und seliges Bewußtsein hinein bekennen müßten, daß doch leider nicht alle unsere Wege ihre Richtung über Golgatha nehmen! Sind wir doch ein zerstreutes Volk, gesammelt zwar vom Herrn und zu dem Herrn, aber doch gesammelt aus einer Welt des Argen, welches Arge uns noch immer wieder zerstreut. Seht nur auf die Wege zurück und auf die Gedanken und auf die Worte, welche wir gegangen sind und gedacht und geredet haben nur in dem Laufe des letzten Jahres, wie weit wir oft an Golgatha vorbeigekommen sind, und wie schwer oft in uns die Wahrheit Jesu in Streit gelegen hat mit der Macht des Wahnes, und der Friede des Kreuzes mit dem Unfrieden der Welt! Wir vergessen's eben noch immer wieder, daß wir unsere bleibende Stätte unter dem Kreuze haben; und in solchem Vergessen gehen dann Herz und Sinne ihre eignen Wege, und wir reden und wir handeln und wir sorgen, lieben und fürchten anders, als wir's je thun würden, wenn wir allezeit Das vor Augen

und im Herzen trügen: Daß wir unsre Heimath auf Golgatha haben!

So soll's uns denn willkommen sein, daß wir heute Charfreitag haben. Diesen Tag hat sich die Gemeinde aus allen Jahrestagen herausgestellt als besonderen Kreuzestag, ob sie gleich immer unter dem Kreuze steht; und hat ihn stillen Freitag genannt, Gnadentag, und Freudentag. Da will sie aus aller Zerstreuung der Welt sich wieder unter dem Kreuze sammeln, da will sie nach so viel durstigen Wochen einmal wieder aus der Quelle trinken, will sich wieder fester, enger um den Mittelpunkt ihres Lebens zusammenschließen, will wieder in ihrem Herzen gewiß und fröhlich werden. Lieber Bruder, hast du auch ein wundes Gewissen heute über die Schwelle dieses Hauses daher getragen? Bist du auch als Einer daher gekommen, der sich in manchen Stunden abgekommen fand, in Werken und Gedanken weit abgekommen von der Stätte des Heiles? Hast du auch eine unruhige Seele, einen geängsteten Geist, ein zweifelvolles Gemüth, ein zerrissenes Herz in diese Stunde mitgebracht? Laß mir, wenn's so ist, laß mir deine bange Seele, laß mir das Ohr deines Gewissens, laß mir die Thür in die Sorgenkammer deines Herzens stillschweigend nur für eine halbe Stunde. Ich will diese Gabe deiner Liebe nicht mißachten, noch mißbrauchen, ich will diese Last deines innern Menschen auf die Hände meines Wortes nehmen, und will sie niederlegen unter Jesu Kreuz: von dem Kreuze Jesu gehen heilsame Kräfte aus! Und ich will auch nicht mit Einem Worte abweichen, weder von dem Kreuz, noch von deinem Kummer, in welchem du heute aufblickst zum Kreuz; sondern dieselbe Frage, die dich heute in dies Haus getrieben hat, in welche

Worte du sie dir auch gefaßt haben mögest, will ich an die Spitze meiner Rede stellen: **Was haben wir an dem Tode unseres Heilandes?** Und ich will auch auf die Frage dieselbe Antwort geben, welche sich dein hoffendes Christenherz darauf gewünscht hat: Der Tod unseres Herrn, will ich antworten, ist das einzige Gnaden**zeichen**, ist der einzige Gnaden**quell**, ist der einzige Gnaden**weg**, und diese Antwort will ich entnehmen und beweisen aus dem Wort unseres Textes.

I.

Dieser Text zeigt uns unter dem Kreuze des Herrn ein buntes Volk verschiedener Menschen. Wenn ihr euch alle diese Gestalten, die unter dem Kreuze Jesu standen, ansehet eine nach der andern, findet ihr nicht Eine darunter, für welche ihr euch ein Herz fassen könntet, ausgenommen jenen Einen Uebelthäter rechts vom Heiland! So wirst du ja, mein Geliebter, nichts dawider haben, wenn ich dich frage: Erkennst du wohl eine Aehnlichkeit zwischen dir und dem Uebelthäter? Wir sind wirklich nicht anders als der Schächer, wir sind Alle im Leben an irgend einem Kreuze fest, ob auch solch Kreuz bei dem Einen von diesem, und bei dem Andern von jenem Holz gezimmert ist; auch deutet solch unser Kreuz bei uns Allen bald näher und bald ferner, bald offner und bald verborgener auf irgendwelche selbstgewirkte Schuld zurück; wir müssen über allem unseren Leid wie der Schächer sagen: „zwar, wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind"; und darum kommt auch uns Allen die Stunde, wo Kreuz und Schuld uns die Hände falten und die Lippen öffnen, daß wir mit dem Schä-

cher sprechen: „Gedenke Du, Herr, auch an mich in Deinem Reich!“ Wenn du je auch diesen inneren Weg aus dem Kreuze in die Buße durchgangen bist, ich meine, wenn du je über dem Schuldbrief deines Lebens gerechnet, wenn du dir je mit ganzem Ernst die Frage gethan hast, wer wohl diesen deinen Schuldbrief tilge? dann sage mir das Eine: Hast du eine Antwort auf die Frage gehabt? und welche Antwort hast du gehabt? und welche Gründe hast du für deine Antwort gehabt?

Es giebt viele Antworten auf diese Frage. Ich aber gehe über alle diejenigen Antworten hinweg, welche der Leichtsinn auf die Frage giebt, und welche der Stumpfsinn hat, und mit welchen die sittliche Trägheit sich beschwichtigt. Denn wenn auch diese Antworten uns oft genug die Krücken gewesen sein mögen, mit denen wir uns über einen einzelnen Tag des göttlichen Zorns hinausgeholfen haben, so wissen wir doch Alle, daß immer am andern Tage unser eignes Gewissen in uns gegen alle diese Antworten aufsteht und spricht: sie sind nicht wahr! Vielmehr Das wird wohl dir und mir hier unter dem ernsten Kreuze des Herrn gewiß sein, daß, wenn der Schuldbrief unsres Lebens zerrissen werden soll, ihn nur dieselbe Hand über den Sternen zerreißen kann, welche ihn niedergeschrieben hat mit ewiger Gerechtigkeit, und, wenn's ein Loskommen von Sünde und Schuld geben soll, daß das nie geschehen kann weder durch's Vergessen, noch durch's Abläugnen unsrer Schuld, noch dadurch, daß wir uns selber lossprechen, sondern bei Gott nur ist wie das Gericht, so die Gnade.

Aber hast du eine Gewähr, daß Gott gnädig sei? hast du eine Bürgschaft, daß Gott Schuld vergebe? glaubst du

an die Gnade Gottes? O nimm's nicht leicht mit der schweren Frage! Tausende träumen und Tausende spielen durch das Leben hindurch, sind nie auf diese Lebensfrage mit ganzem Ernst gekommen, und haben es nur darum leicht mit ihrem Trost. Aber wem je einmal seine Last zu schwer geworden ist, wer je in sich die düstre Macht erkannt hat, die wir mit dem Namen Sünde nennen, wer je einmal den Versuch gemacht hat, seinen abgewichenen Sinn, sein böses Gewissen, seine blutende Seele zurück zu dem Herzen seines Gottes zu tragen, wer's je erfahren hat, wie sich zwischen die innere Selbstverklagung und zwischen das Gebet um Gottes vergebende Barmherzigkeit immer der Gedanke schiebt, daß man's ja aber doch nicht verdient: der weiß es, wie in der schuldbewußten Seele, in dem bösen Gewissen Nichts schwerer als der Glaube an Gottes Gnade haftet. Glaube ist ja nicht, wie ihn die Menschen schelten, ist nicht ein blindes Auge, ist nicht ein Wähnen bloß, ist nicht ein Meinen vom Hörensagen, sondern der Glaube von rechter Art, der Glaube, der mit uns aushalten soll in unseren innern Nächten, der Glaube, der Frieden in unsere Seele gießen soll, der Glaube giebt sich nicht zufrieden mit Menschengedanken, noch mit Dem, was die Vernunft sagt, der Glaube will auf Thatsachen fußen, der will Bezeugungen Gottes sehen, der will Pfand und Brief und Siegel haben; und nur, was er sieht und was er hört und was er erfährt thatsächlich, das nur glaubt der Glaube. Darum fragte ich dich: Glaubst du an Gottes Gnade? Ich weiß ja nicht, wie du stehst; aber wenn du so stehst, daß du gern dein Herz in Gottes Herz verwahrtest, und doch nicht recht weißt, ob du's auch darfst, und ob du's auch kannst, und ob er dich auch an-

nimmt — da laß mir deine Hand, und ich will dich an das Kreuz auf Golgatha führen. Auf dem ganzen weiten Rund der Erde, so weit die Geschichte ihre Jahre dehnt, so weit die Menschen ihre Häuser bauen, giebt's nur Eine Gottesthat, giebt's nur Ein Zeichen, giebt's nur Ein Begebniß, das von Gottes Gnade zeugt und spricht. Frag' dein Gewissen, frag' die Stimme deines Herzens, frag' die Vernunft; diese alle kennen, wenn du recht fragst, nur das Eine Wort: Auge um Auge, und Zahn um Zahn! Oder frage die Ordnungen menschlichen Lebens und ihre Gesetze und ihre Sitten: die sind Alle auf den strengen Spruch des Rechts gegründet, und hebst du das auf, so stürzen sie zusammen. Ja, frag' die Ordnungen des Weltbaues und den Gang der Sterne, den Lauf des Jahres, so sind sie auch nach der Uhr des Gesetzes gestellt und ihre Regel ist Gerechtigkeit. Willst du in diese Welt der Gerechtigkeit eine Sonne der Gnade hereinschauen sehen, willst du eine Hand Gottes spüren, die wider das Recht und außer dem Gesetz in diese Welt hineingreift, um den armen Menschen von der Tiefe seines Falls aufzuheben ohn' all sein Verdienst und Würdigkeit, willst du eine Stätte wissen, da Gnade vor Recht ergeht, da horch auf jene alte, frohe Botschaft: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Sieh Sein brechend Auge an: wenn das Auge des Sohnes Gottes um dich weint, da hat der himmlische Vater ein Herz für dich! Sieh Sein vergossenes Blut an: wenn der Sohn des Höchsten für dich Sein Herzblut hat, da denkt Er dein! Sieh Seine Knechtsgestalt an: wenn Gott Wohnung in einem

Menschen machte, und ging in unser ganzes, armes Leben ein, und trug alle unsre Niedrigkeit bis zum Gehorsam am Kreuz, daß Er uns erlöse, da steht's wohl fest, daß Gott Seine armen Menschen kennt, und daß Er dich auch kennt, daß Er dich kennt in allen deinen Lagen, trotz aller deiner Schuld und wider all dein Verdienst! Und wenn du's noch näher wahrnehmen willst — denn eine Thatsache erkennt man auch an ihrer Wirkung — da frag' die Millionen, die seit jener Stunde auf Golgatha innerlich gleich wie du gekämpft, aber auf Golgatha großen Frieden gefunden haben; oder frag' die andern Millionen, die auch nach Gnade und Frieden geseufzt, aber sie nicht auf Golgatha gesucht, und daher auch nicht gefunden haben; oder lieber frag dich selber und versuch's, nachdem du's wohl in viel hundert andern Wegen vergeblich versucht hast, einmal auf diesem rechten Wege, nimm einmal über Golgatha den Weg, und wenn du's dann spürst, wie man da los wird vom bösen Gewissen, wie da die bangen Träume schwinden, wie man da einen freien Zugang und ein freies Herz zu seinem lieben Gott gewinnt, da wirst du vielleicht dem sterblichen Munde danken, der dich hinwies auf den Tod des Herrn, das Gnadenzeichen.

II.

Ist er aber ein Gnadenzeichen, so ist er auch ein Gnadenquell, und eine Gnadenkraft und eine Gnadengabe für und an die Menschen. Wir haben neben jener ersten Frage noch eine zweite Frage, an welcher wir eben so schwer tragen und eben so ernst arbeiten, wenn wir Solches auch selber nicht wüßten. Was hülf's uns, wenn auch eine Hand der Gnade unseren Schuldbrief von gestern zerrisse und wenn

doch der nächste Tag uns schon einen neuen schriebe? oder was wäre uns geholfen, wenn das Vergangene bedeckt wäre, und nun doch Nichts vor uns läge als eine gleiche, trostlose Zukunft? Vielmehr sind wir los von Schuld, so müssen wir auch geheilt werden von unseren Mängeln, und sind wir gerechtfertigt, so müssen wir auch geheiligt werden. Und auch mit dieser Frage weise ich uns nach Golgatha.

Glaubst du, daß ein Mensch sich selbst entsündigen könnte? Ich kann mich des einzelnen Fehls entwöhnen, ich kann die einzelne Untugend lassen, ich kann den einzelnen Auswuchs hinwegschneiden, der mir an meinem Wesen mißfällt; aber ein Anderer werden von Grund aus, meine ganze Ohnmacht, Armuth, Schwäche wie eine Hülle von meiner Seele streifen, mein ganzes Leben eine Stufe höher heben, mein ganzes Wesen um einen Ton reiner stimmen, kann ich nicht. Und doch ist gerade das Noth, und gerade das unserer Seele edelstes Begehren. Vielmehr, wenn das geschehen soll, da muß eine hülfreiche Hand uns unter die Arme greifen, da müssen Mächte, Kräfte eines neuen Lebens in uns kommen. Oder glaubst du, daß andere Menschen uns diese Kräfte bieten, diese Hülfe leisten könnten? Wenn dir die Weisheit der Erde mangelt, die magst du zu den Füßen eines menschlichen Meisters lernen; wenn's dir an dem Geschick der Welt fehlt, das magst du dir von der kunstfertigen Hand deines Nächsten absehen; wenn deine Seele in dir ihre Flügel senkt, so magst du den frischeren Flug des Herzens und der Sinne dir von dem frischeren, lebensvolleren Freunde holen. Ein Mensch kann den Andern erregen, kann ihn entwickeln, kann in ihm wach rufen, was schon als schlummernde Kraft in ihm ist. Aber dir schenken und geben,

was du noch nicht hast, dich füllen mit göttlichen, heiligen Mächten, dich kleiden in leuchtende Kleider der Gerechtigkeit, das kann ein Mensch nicht. Kann auch ein Armer den Armen reich machen? Kann auch ein Lahmer den Lahmen tragen? Kann auch ein Blinder den Blinden weisen? Niemand kann geben, was er selber nicht hat. Uns Allen aber fehlt der Odem Gottes, fehlt die Kraft des ewigen Lebens, fehlt der Geist aus Gott; hätten wir den, so wären wir gesund. Und weil wir den bei Menschen nimmer finden, darum mußte ich uns auch mit dieser unserer Noth nach Golgatha weisen.

Schauen wir uns nur um in der Stunde von Golgatha: Daß Er starb, ist's nicht eine Hingabe gewesen und ein Opfer und ein Geschenk? Hat Er nicht Sein göttlich Leben gelassen, damit Er das Leben der Menschen würde? Hat Er nicht Sein heilig Blut vergossen, damit es unser Herzblut würde? Hat Er nicht Seinen Odem ausgehaucht, damit Er der Lebensodem der Welt würde? Hat Er nicht Seinen Leichnam in's Grab begraben, damit er das Samenkorn einer Welt aus Gott würde? Eben zum Zeichen hierfür haben sie Seine Arme am Kreuz ausgespannt; dabei sollen wir gedenken: daß Er in gebender, darreichender Liebe die ganze Welt umfasse. Und Seine Seite haben sie mit dem Speere geöffnet; wir sollen dabei wissen, daß Er Sein Blut und Leben als eine neue Kraft in die Adern der Menschheit gießt. Nun, so laßt uns Sein fliehendes Leben in unsere leblose Seele fassen, Seinen Odem in unsere odemlose Seele ziehen, Sein Fleisch essen und Sein Blut trinken; da werden wir leben!

Und wenn du mich fragst, wie du's aber beginnen und

verschaffen solltest, daß Sein Leben in dir lebe, und daß Sein Blut durch deine Adern rolle, da will ich dir mit einer andern Frage antworten: Wie macht's der Schüler, daß er die Weisheit von dem Munde seines Lehrers erfasse? Wie macht's das Kind, daß es in den Sinn seiner Eltern hineinwachse? Wie macht's das Weib, daß es sich nach der Art seines Mannes bilde? Wie macht's der Freund, daß er sich in die Weise seines Freundes schicke? Die Liebe des Ersten zu dem Anderen thut es; und immer, wo Einer Etwas durch den Andern wird, da ist's der Liebe Kraft, da ist's der Liebe tiefes Geheimniß, da ist's der Liebe stille, bildende Gewalt. Durch den Glauben an des Herrn Jesu Blut und Verdienst werden wir gerechtfertigt von unseren Sünden; aber durch die Liebe Christi, durch Seine mittheilende Liebe gegen uns, und durch unsere empfangende und annehmende Liebe gegen Ihn werden wir geheiligt, gewinnt Er Gestalt in uns, und werden wir in Sein Bild verklärt. So laßt es uns dem Schächer am Kreuz nachthun, der sich zu dem Herrn ein Herz faßte. Zu Seinen Füßen laßt uns sitzen mit Schülerernst, zu Seinen Augen aufblicken mit Kindessinn, uns an Seine Liebe mit Freundestreue halten; und weit hinaus über alle Vaterliebe und Kindesliebe und Freundesliebe, über alle Erdenliebe hinaus laßt diejenige Liebe in uns wachsen, mit welcher wir Den umfassen, der ja liebenswürdig vor Allen ist. So wird Er uns wieder mit gleicher Liebe umfassen, wird uns mit Bruderarmen tragen, wird uns mit Freundeshand führen, und milder wie eine Mutter und reicher gebend als wie ein Freund. Und in dem Tausche solcher Liebe, wenn wir trinken aus dem Gnadenquell, werden wir Beides haben, die Kräfte der Gnade und die Gaben der Gnade.

III.

Aber ich kann mir's denken: Eine Frage werdet ihr unter allen meinen Worten in eurem Herzen bewegt haben, und ich muß zum Schluß auch auf diese Frage Wort und Antwort geben: Wenn Golgatha die einzige Stätte ist, da Gnade vor Recht ergeht, wenn da der einzige Quell entsprang, aus dem man Leben trinkt, ist da nicht Er, dieser Held von Golgatha, die einzige Thür, der einige Weg, der einige Mittler, der einige Hohepriester aller Gnade? Freilich, wie Er es auch immer gesagt hat mit vielen warnenden Worten! O hadre nicht mit deinem Gott, daß Er für Heil und Gnade ein Mittel machte. Du siehst es nie anders, als daß Gott durch Mittel schafft und wirkt. So wird es in der Ordnung sein, daß Er auch Heil und Gnade nur durch das Mittel Seines lieben Sohnes giebt. Frag' auch nicht, warum Er's nur durch Ein Mittel und zwar durch Dieses, nicht durch zwei, drei giebt? Wir haben kein Recht auf dies Eine nur, wie dürften wir ein zweites fordern? Auch hast du ja an Einer Sonne für deines Leibes Licht genug, so muß es wohl an Einer Sonne der Gnade auch für das Leben der Seele genug sein. Lieber wollen wir es uns zur Bewahrung unsrer Seele und zur Richtschnur unseres Wandels fest und klar vor unsre Stelle stellen, daß nur Ein Weg der Gnade ist; und wollen auch hierauf den Text ansehen, denn der Text ist ein Bild der Welt und unseres Lebens.

Male dir den Vorgang aus: Wie auf der Schädelstätte Golgatha das Kreuz des Herrn stand, wie unter dem Kreuze die Menge der Menschen sich schied, zur Linken der bunte,

läugnende, spottende Haufe, und Seine Mutter, Seine Brüder, Seine Jünger, Seine Freunde stumm und traurig zur Rechten, und wie Beide in dem Schächer links und in dem Schächer rechts ihre Redner fanden. Ganz so ist seit der Stunde auf Golgatha die Welt gestaltet. Die Welt ist auch ein Golgatha. Die Welt ist auch eine Schädelstätte, du kannst die Kirchhöfe fragen; sie ist auch eine Richtstatt, du kannst deine Dichter fragen, was sie von der Weltgeschichte sagen; sie ist auch ein Ort der Schuld, denn Viele legen durch Gottes Gnade ihr Haupt mit einem geheilten Gewissen zur Ruhe, aber ohne Narben am Gewissen ist noch Keiner gestorben. Aber mitten in dieser Schuld- und Richt- und Schädelstätte der Welt steht Christi Kreuz; es steht als ein Altar der Sühnung in diesem Leben voll Schuld, es steht als ein Gnadenstuhl auf dieser Erde des Gerichtes, es steht als ein Brunnen des Lebens in dieser Welt des Todes! Aber es steht auch da als ein Prüfstein, der die Geister scheidet, und als ein Fragezeichen, das die Seelen zur Wahl ruft; und wo immer das Wort vom Kreuze seine Lippen öffnet, wenn's durch die Länder, durch die Städte, durch die Häuser fliegt, in jedem kleinsten Kreise der Menschen erfaßt es die Seelen und trennt die Menschen in ein Links und Rechts, daß neben das Ja der Einen das Nein der Anderen tritt. Und auch du stehst so unter dem Kreuz Christi; seit man dich damit in deiner Taufe gezeichnet hat, stehst du unter dem Kreuz, und hast gar im ganzen Leben keine andere Aufgabe, als daß du unter dem Kreuze deine Stelle findest. Was du sonst im Leben schaffst, mit wie stolzen Namen du es auch nennen magst, es ist nur das Spiel des kurzen Weges, auf welches die Engel Gottes lächelnd her-

niederschauen, wie Erwachsene lächeln über der Kinder Spiel. Ein Ziel nur hast du, auf welches dein ganzes Leben zielt, nur Eine Frage hast du, deren Antwort über den Rand des Grabes nachwirkt, nur Eine Sendung hast du zu erfüllen, und dies Eine ist: daß du dich abfindest mit Christi Wort, daß du nach freiester Wahl deines Herzens Ja dazu sagest oder Nein, daß du unter dem Kreuze Jesu deine Stätte findest, ob rechts, ob links.

Weise die Wahl nicht zurück! Ich bin nicht Herr von deiner Wahl, noch will ich dich drängen, daß du zwischen heute und morgen wählest; nur das Eine sag' mir nicht, daß du entschieden, fertig wärest. Das Volk, das eben noch geläugnet hatte, schlug an seine Brust und wandte wieder um. Es giebt ein Umwenden von Links nach Rechts; es giebt eine Wandelung vom Nein in's Ja; es giebt eine Umkehr vom Spotte zum Lobe des Herrn: Du weißt, wenn du jetzt mehr zum Nein geneigt sein solltest, noch nicht, was dir behalten ist. Und solch' Umwenden ist möglich, so lange dein Auge offen steht, so lange deine Pulse schlagen, bis in des Lebens eilfte Stunde. Der Uebelthäter an der rechten Seite des Kreuzes wendete sein sterbendes Auge zu dem Herrn, und „heute", sagt ihm der Herr zurück, „heute sollst du mit Mir im Paradiese sein." Das heute soll deiner schwankenden Seele ihr Trost sein. Und alle die Zeichen, die damals das Volk zur Umkehr mahnten, sind heute noch offenbar. Du hast in deinem Leben der finstern Stunden die Fülle; dir ist schon manche Sonne deines Lebens erblichen, und manche andere wird dir noch erbleichen; und alle diese Lebenswechsel haben die Macht an uns, daß sie die Binde von unsern Augen nehmen, daß sie das Eis von

unserm Herzen schmelzen, daß sie den Vorhang zerreißen, der unser Herz von seinem Gott scheidet und es Ihm nicht nahe treten läßt. So geh' denn durch dein Leben hin, geh' durch Finsterniß und Sonnenschein, geh' durch trübe und durch helle Stunden, geh' durch Tage und durch Nächte, nur vergiß in keiner Stunde deines Lebens, daß Alles, was das Leben hat, Alles Fingerzeige sind, die auf Jesum zeigen, Alles Stimmen, die dem Menschen rathen, auf die Predigt des Kreuzes Jesu zu hören, Alles Wege, die nach Golgatha führen. Und Der, der unsere Herzen lenkt wie Wasserbäche, der uns Alle wie Fäden in Seiner Hand hält, Der lenke deine, Der lenke meine, unser Aller Wahl uns zum Heil und Ihm zur Ehre. Amen.

XXXVIII.

Gehalten am Charfreitage, 1853.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum, Der mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Der folgende Abschnitt der Leidensgeschichte: „Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani, das ist verdolmetschet: Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: er rufet dem Elias. Darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift

erfüllt würde, spricht Er: Mich dürstet! Da stund ein Gefäß voll Essig, und bald lief Einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig und Isopen, und steckte es auf ein Rohr, und hielt's Ihm dar zum Munde, und tränkete Ihn, und sprach mit den anderen: Halt, laßt sehen, ob Elias komme, und Ihn herab nehme. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht! Und abermal rief Er laut und sprach: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und gab Seinen Geist auf. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen."

Wir haben also heute den Tod unseres Herrn Jesu zu betrachten. Was sollen wir darüber mit einander reden? Sollen wir Ihm danken, daß Er Sein Leben zum Opfer gegeben hat, damit Sein Tod unser Leben würde? Aber ein paar Worte würden diesen Dank nicht bezahlen; hat Er uns das Leben gegeben durch Seinen Tod, so wird auch unser ganzes Leben in allen seinen Worten und Werken Ein einzig Opfer des Dankes für Seinen Tod sein müssen. Oder wollten wir bitten unter Seinem Kreuz? Es hat ja wohl jeder Christenmensch täglich und stündlich zu bitten unter dem Kreuz seines Heilandes, daß Sein Blut uns versühne und Sein Leiden uns tröste; aber eben darum werden auch alle unsere Gebete täglich als unter dem Kreuze des Herrn Jesu

geschehen, und unser Leben wird wie Ein Dank, so Ein Gebet, Ein Gebet durch Christi Blut sein müssen. Oder wollten wir lehrend mit einander reden von der Bedeutung des Todes Jesu? Aber alle jene Werke Gottes, die Er gethan hat, um eine Stätte der Erlösung auf Erden aufzurichten, enden und vollenden sich in dem Tode Jesu; und wieder alle Werke Gottes, die Er fortwährend an uns und aller Welt thut, daß Er uns zur Erlösung lade und führe, gehen aus von dem Tode Jesu: Der Tod Jesu ist das Ende und der Anfang, ist der Mittelpunkt aller seligmachenden Werke Gottes. Darum soll alle Predigt, nicht bloß die Charfreitagspredigt, sondern alle und jede Predigt eine Verkündigung des Todes Jesu sein; eine Predigt, die keine Verkündigung des Todes Jesu wäre, wäre keine rechte christliche Predigt. Kurz, Geliebte, diese That Gottes, daß Er Seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, ist zu mächtig, weit und groß, als daß das Denken und Reden Einer Stunde sie ergründen könnte; all Wort der Menschen ist da zu geringe, und alle Rede muß matt werden vor solchem Gegenstand. Man soll da auch nicht viel reden, sondern betrachten, man soll da auch nicht denken, sondern genießen, mit Liebe in's Herz und in die Seele fassen. Und wir wollen darum einfach die Erzählung, die wir gehört haben, noch einmal hören, wollen das Bild des Todes Jesu noch einmal aufrollen vor unseren Augen; und wenn wir dann bei den einzelnen Abschnitten der Erzählung inne halten mit Fragen, mit Anwendung, mit Vermahnung, vielleicht gelingt uns dann Zweierlei: daß wir erfahren, was der Grund des Todes Jesu ist, und was die Bedeutung desselben, und was seine Wirkung; und daß wir mit solchen Fragen und Anwendungen an unsere Herzen

kommen, dem Einen zur Erweckung, und dem Andern zum Trost, und dem Dritten zur Besserung, und uns Allen zum Segen.

I.

Wir folgen den Worten unserer Erzählung, und sehen uns erst die Scene an, wie es um des Herrn Kreuz aussah, als Er starb, und lesen da: „Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein." Es war hoch Mittag — denn sie zählten damals die Stunden anders als wir pflegen, nicht von Mitternacht anfangend, sondern vom frühen Morgen — es war also hoher Mittag: warum ward es Nacht am hohen Mittag? Geliebte, die Erde hüllte sich in Nacht, und der Himmel that sein Sonnenauge zu, Himmel und Erde schlossen den Blick, sie wollten's nicht sehen, wie Der starb! Und sie hatten Recht. Es war das ein Sterben, wie keines gewesen ist vordem, und wie keines wieder sein kann nachdem. Es ist auf dieser armen Erde Nichts gewöhnlicher als das Sterben: was geboren wird, muß auch sterben; es ist auch Nacht und finster um jedes Sterbelager, auf welchem zwei Menschenaugen dunkel werden zum letzten Mal; es kommt auch vor hie und da, daß Einer sein Leben in edler Weise einsetzt und stirbt in seinem Berufe; es kommt auch in dieser Welt der Greuel zuweilen vor, daß Einer nicht gethan hat, was man an ihm durch blutigen Tod straft. Aber wir Alle, die wir Menschengestalt tragen, wenn wir sterben, und wie und warum wir auch sterben, müssen und sollen wissen, daß wir Gott einen Tod schuldig sind. Wir sind Alle der Sünde

unterworfen mit unserem Willen, und durch die Sünde dem Fleische, säen auch vielfach im Leben auf das Fleisch, so gehen wir denn nach der Natur des Fleisches nothwendig auch den Weg des Fleisches. Weil wir Fleisch sind durch die Natur und durch die That, darum sterben wir und bezahlen Gott sterbend die Schuld unseres Lebens. Aber der hier starb, war nicht Fleisch, noch wie unser Einer der gebrechlichen Natur des Fleisches unterworfen, welche Er, der Sohn des lebendigen Gottes, nur angenommen hatte, damit Er in Brudergestalt zu uns käme und an unser Herz träte; Er hatte auch nicht auf's Fleisch wie wir gesäet: denn Ihn konnte Keiner einer Sünde zeihen, und Er hatte nichts Ungeschicktes gehandelt, und kein Betrug war in Seinem Munde gefunden, wie es im Liede heißt: „Du bist ja nicht ein Sünder wie wir und unsre Kinder; von Missethaten weißt Du nicht." Da ist die Frage billig: Warum stirbt der Sohn Gottes wie ein Mensch des Staubes? warum stirbt der Gerechte den Tod des Ungerechten? So fragt die Erde, so fragt der Himmel, indem sie sich verhüllen; so fragen wir auch: warum stirbt der Gerechte den Tod des Ungerechten? „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen, daß man ein solch scharf Urtheil hat gesprochen? was ist die Schuld? in was für Missethaten bist Du gerathen?" Und die Schrift antwortet: „Er ist um unserer Sünde willen verwundet, und um unserer Missethat willen zerschlagen; Er lud auf Sich unsere Krankheit, und nahm auf Sich unsere Schmerzen. Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!" Und die Kirche antwortet auch also mit Einem Munde und singt: „Was Du, o Herr, erduldet, ist Alles meine Last, ich hab' es selbst verschuldet, was Du getragen

haſt!“ Und wir ſollen auch alſo antworten, Geliebte; wir ſollen dieſe Antwort von der Lippe der Kirche nehmen, und an unſere Bruſt ſchlagen, mit unſerm eigenen Gewiſſen rechten, und Jeder für ſich ſprechen: „Was Du, o Herr, erduldet, iſt Alles meine Laſt, ich hab' es ſelbſt verſchuldet, was Du getragen haſt.“

Und hier iſt denn auch die Stelle, wo ich zuerſt uns bitten und ermahnen muß: daß wir auch recht hinzutreten zu dem Kreuz Chriſti! Wir wiſſen's, Geliebte, der Tod des Herrn iſt unſer Leben, das Holz Seines Sterbens iſt für uns ein Holz des Lebens, und was die Menſchenzunge je gerühmt und geprieſen hat von den Gnaden und Gaben, die uns auf Golgatha geſchenkt ſind, das bleibt Alles noch weit zurück hinter der Wahrheit. Aber ehe der Tod des Herrn unſer Leben war, iſt er unſere Schuld geweſen. Er hat die Schuld der Welt getragen, aber zu der Schuld der Welt gehört die unſrige mit; es iſt dürre Wahrheit: „Er iſt um **unſerer** Sünde willen verwundet, und um **unſerer** Miſſethat willen zerſchlagen.“ So muß ja dieſe Schuld erſt erwogen und abgewogen ſein, ehe wir hinzutreten können, um Gnade und Leben zu empfangen. Und da giebt's ja nur den Einen Weg, daß wir ſolche unſere Schuld erkennen und auch bekennen. Es iſt nicht gerathen, zu dem Kreuz des Herrn ohne Beichte zu treten. Wer ohne Beichte zu dem Kreuz des Herrn, wer ohne dieſelbe in den Charfreitag und in ſeinen Gottesdienſt käme, der müßte nicht wiſſen, was es um den Tod Jeſu iſt, und da wäre derſelbe für ihn verloren; oder er wüßte es und wollte nicht an ſeine Bruſt ſchlagen, da bliebe er ſchuldig an dem Tode Jeſu, und verachtete Sein Blut, und daſſelbe wäre dann für ihn nicht

bloß verloren, sondern ein Gericht. Darum, Geliebte, ehe wir an das Kreuz des Herrn herantreten, wollen wir, Jeder still in seinem Herzen, seine Beichte sprechen, und die Beichte soll ganz persönlich unserer eigensten Schuld gedenken, und soll ganz persönlich sprechen: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben Dir erreget das Elend, das Dich schläget, und das betrübte Marterheer" — und nun wollen wir an das Kreuz des Herrn treten als die Versöhnten.

II.

Dahin ruft Er uns Alle, dahin sammelt Er uns Alle, Geliebte. Wir hören das aus Seinen Worten, aus den vier Worten, welche Er in unserem Texte von Seinem Kreuze herab redet. In jedem dieser Worte nennt Er Eine Klasse und Art menschlichen Elends und Leides, und sagt uns, daß Er in Seinem Sterben dies Leid und Elend trage, und ruft also Alle, die es tragen, daß sie zu Ihm kommen als zu ihrem Genossen.

Wir wollen die einzelnen Worte hören. Erst thut Er kund, daß Er der Sünde Last trage, und sagt: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Da ruft Er die Sünder zu Sich. Denn Niemand, Geliebte, ist von Gott verlassen, der nicht selbst seinerseits mit Herz oder Werk Gott verläßt; und niemals ist ein Mensch von Gott verlassen, als wenn er denkt oder thut, was wider Gott ist. Freilich, wenn wir Sünde thun, sind wir von Gott verlassen, weil wir Ihn verlassen haben; und das eben ist die Last der Sünde, ihr Schmerz, ihr Schrecken, ihre Strafe, ihr Elend und ihr Jammer, daß sie uns von Gott scheidet. So

sagt uns denn der Herr in diesen Worten, daß Er da sterbend unserer Sünde Last, Jammer, Qual und Elend getragen hat, und ladet alle Sünder ein, daß sie zu Ihm kommen sollen, als Der ihre Seelennoth kenne. Im zweiten Wort aber klagt Er um die Leibesnoth, die Sein sterbendes Gebein litt, und spricht: „Mich dürstet“; der Sohn des allmächtigen Gottes spricht: „Mich dürstet“; das lebendige und wesentliche Wort, durch welches Gott Himmel und Erde geschaffen hat, spricht: „Mich dürstet“, und ladet alle Kranken zu Sich ein und alle Armen, alle Lahmen, Krüppel, Blinden, Siechen, Alle die Leibesnoth tragen, und sagt: es sei keine Noth des Leibes so klein und so geringe, oder so groß und so schwer, daß Er sie nicht auch an Seinem Kreuz durchgefühlt und durchgetragen habe, um sie verstehen und allen darin Befindlichen ein Tröster sein zu können. Und weiter kommt das große Wort: „Es ist vollbracht.“ Das sagt der kämpfende, mit dem Tode ringende Heiland den kämpfenden, ringenden Menschen; das sagt der Ueberwinder den Schwachen; da ruft Er Alle, die mit dem Leben streiten, denen ihr Tagewerk zu schwer wird, die mit ihrem Fleisch und Blut kämpfen, die gern den schmalen Weg gingen und können ihn nicht halten; denen Allen sagt er: „es ist vollbracht“, und weist sie auf Sich, als Der den Streit kenne und den Sieg gebe. Und letztlich dann mit dem letzten Wort, das Er im letzten Augenblick redet, gesellt Er Sich zu Denen, die den letzten Kampf kämpfen, und spricht: „Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände.“ Das ist das Wort Dessen, Der uns vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten; das ist das Wort des Erstgebornen von den Todten, der durch die dunkle Pforte geht, welche der

Tod heißt, und uns Alle, die wir in Seinem Namen entschlafen, nach Sich zieht durch den Tod zum Leben; damit sammelt Er, der Sterbende, auch die Sterbenden zu Sich.

So, Geliebte, hat Er alle unsere Noth getragen, Seelennoth und Leibesnoth, Lebensnoth und Todesnoth; so sind alle Menschen, welche Noth tragen, die Sünder, und die Kranken, die Schwachen, und die Sterbenden — Alle hier von Ihm genannt, geladen, und in Sein Leiden geschlossen. Und ich gedenke nun unseres Leides, und verkündige uns den Tod Jesu, und sage euch: Sehet, wenn ihr in Noth seid, auf Diesen am Kreuz, der für uns gestorben ist; Der ist der Menschensohn, der Mitleid und tragende Liebe für alle Menschenkinder hat; was auch euer Kummer sei, ob er des Leibes sei oder der Seele, ob er dem Leben oder dem Tode gelte, ob er klein sei oder groß, ob er leicht sei oder schwer — hier am Kreuz ist, der ihn selbst erduldet und getragen hat, der ihn kennt ohne viele Worte, der ihn versteht ohne Rede, der auch weinen kann mit deinem Weinen, und seufzen mit deinem Seufzen, weil Er's Alles Selbst getragen, und für uns — o des seligsten Wortes — für uns getragen hat. Geliebte, wenn ihr in Noth seid, sucht nicht die Liebe, das Mitleid und den Trost bei den Menschen, grabt nicht an diesen löchrichten Brunnen, die kein Wasser geben, klopft nicht an diese Thüren, dahinter kein Brod für einen armen Bettler ist. Den Menschen soll man's erst mit tausend Worten sagen, was das Herz bedrückt, und wer kann je sein nach innen blutendes Herz ausreden? Und ob man's Alles herunter sagen und erklären könnte, Menschen verstehen's ja nicht! Was weiß der

Gesunde von der Last des Kranken? was weiß der Reiche von der Noth des Armen? was weiß der Starke von den Aengsten des Schwachen? und alle die Fragen kann man auch umkehren: was weiß der Schwache von den Versuchungen des Starken? was weiß der Arme von den Sorgen des Reichen? was weiß der Kranke von den Versuchungen des Gesunden? Da hat Jeder seine Noth, in welche verschlungen er die fremde wenig kennt. Aber hier am Kreuz, da ist der Freund der bekümmerten Seelen, der freundliche Arzt aller gebrochenen Herzen, der mitleidige Hohepriester all der Millionen weinender Menschen; hier ist die Liebe und das Mitleid und der Trost, hieher traget euer Herz, wenn es schwer wird!

III.

Denn hier kann euch auch geholfen werden. Wir kommen nun im Texte zunächst an die Worte: „Und da Er das gesagt, neigte Er das Haupt und gab Seinen Geist auf.“ Wir stehen vor „dem Haupt voll Blut und Wunden.“ Und davon rede ich nicht, und versuche nicht es zu beschreiben. Die Seelen, die es lieb haben, schauen es immerdar, und die Herzen, die an ihm hangen, kennen es wohl. Wir stehen stille vor dem Haupt voll Blut und Wunden, und sprechen leise im Herzen ein Vater unser, und gehen dann weiter in unserm Text. Der fährt fort: „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf.“ Denn nun war ja das Wort „es ist vollbracht“ gesprochen, nun war ja das Werk, das von Ihm vollbrachte, geschehen, nun war das Opfer gefallen und hatte genug gethan für der Welt

Sünde, nun war der Fürst der Welt überwunden und seine Macht zerbrochen, nun war der große Brief der Schuld des verlorenen Geschlechts zerrissen, nun lag die Welt, die arge und nun erlöste, die gebundene und nun befreite, die gottentfremdete und nun versöhnte, wieder mit Kindschaftsrecht unter dem Auge der Liebe Gottes in Seinem Sohne. Darum warfen Himmel und Erde die erst angenommenen Hüllen weg, die Erde war nun nicht mehr mit Nacht bedeckt wie zu Anfang, und die Sonne nahm ihren Schein wieder. Andere Zeichen geschahen: Nun zerriß der Vorhang in dem alten Tempel, denn nun war dem alten Bunde des Gesetzes ein Ende, und es war ein neuer Bund der Gnaden zwischen Gott und dem verlorenen Geschlecht geworden durch Jesu Blut. Nun erbebte die Erde und hüpfte voll Freuden, denn sie war jetzt sammt ihren Kindern wieder in der Kindschaft Gottes. Nun zerrissen die Felsen, denn von jetzt an konnte und von jetzt an sollte Alles, was hart und herbe war, wieder zerschmelzen und weich und selig werden in dem Feuer der göttlichen Liebe. Nun thaten sich die Gräber auf und gaben ihre Todten wieder, denn jetzt war die Erlösung erfunden, jetzt war der Tod bezwungen, jetzt war das Leben gewonnen der ganzen Welt.

Und also uns auch, ihr Geliebten! O laßt das große Liebeswerk des großen Gottes an der Welt, an eurem kleinen Leben nicht verloren sein! Stellt eure Herzen, eure kummervollen Herzen, euer Leben, euer armes beladenes Leben, eure Seele, eure arme dürstende Seele, stellt sie hin vor das Haupt voll Blut und Wunden, und wie die Erde gethan hat, eure Mutter, so thut ihr, die Söhne: Ihr seid vielleicht von Jugend her erfüllt mit mächtigem

Vorurtheil, mit vielen unrichtigen Gedanken, mit hartem Widerstreben gegen das Wort vom Kreuz, und das Alles ist ein Vorhang vor euren Herzen geworden, der euch von dem Allerheiligsten scheidet, da Gott arme Menschenseelen von ihren Sünden in dem Blute Seines Sohnes wäscht und sie als Seine lieben Kinder annimmt. Und wenn das nicht, tragt ihr nicht wenigstens, und tragen wir nicht Alle vermöge unserer Adamsnatur vor unserem Herzen die Decke der Blindheit, die uns Gott nicht schauen, und darum auch Sein seliges Wort der Gnaden nicht immer recht verstehen und lieben läßt? Aber wir sind doch getauft in Seinen Namen und gewaschen in Seinem Blute! O laßt's einmal der Macht, die das Haupt voll Blut und Wunden über die gebrochenen Menschenherzen hat, daß es den Vorhang eurer Vorurtheile euch zerreiße, auf daß ihr einmal einen freien, geraden Blick thut in die Welt von Heil und Frieden, die von diesem Haupt in Seine gläubigen Glieder kommt! Ihr seid vielleicht hin und her gezogen durch die Sorgen und die Freuden und durch das Gewirre der Welt, bis euer Herz geworden ist wie die Erde, Staub und vom Staube in den Staub gezogen. O laßt's einmal dem Gottessohn, der in unsern Staub gekommen ist, uns aus dem Staub zu heben, daß Er euer Herz einmal erbeben, selig erzittern mache in der Liebe Gottes, in der Sehnsucht nach dem Himmel, in dem Durst nach der Gerechtigkeit! Ihr seid vielleicht abgemüht in den Sorgen und in der Last der Welt und habt's schwer und hart gehabt im Leben, bis euer Herz verhärtet, hart wie ein Stein getreten ist. O laßt's der Macht, der Liebesmacht, welche das Opfer am Kreuz über Die hat, für

die es fiel, daß sie die Felsenrinde von euren Herzen schmelze, daß ihr wieder warm und weich und liebend wie die Kinder werdet! Ihr habt vielleicht Viel verloren, Viel verscherzt, Viel versehen und Viel eingebüßt im Leben, bis euer Leben ein großes Grab geworden ist, auf dem ihr jetzt mit Thränen der Reue und der Klage sitzet. O laßt's einmal dem Finger Dessen, deß Tod den Tod getödtet hat, daß er an das Grab eures Lebens klopfe und heiße wieder kommen und lebendig sein, was todt und hin war! Und sind wir nicht in dem Allen irgendwie Alle begriffen? Alle irgendwie in den Staub gesunken? Alle irgendwie verhärtet am Herzen? Alle irgendwie arm geworden im Leben? Darum, Geliebte, laßt euch das Wort nicht umsonst gesagt sein: Hier kann euch geholfen werden! Denn es ist ein wahrhaftig Wort. Der Tod Jesu ist nicht bloß eine Wirkung unserer Schuld, so daß wir nun Alle unsere Beichte zum Fuße Seines Kreuzes niederlegen müssen. Der Tod Jesu ist auch nicht bloß ein süßes, liebes Bild, auf welches alle müden Menschenaugen gerne blicken, weil daran ein leidender Menschensohn hängt, der allem Leid ein Bruder und ein mitleidiger Tröster ist. Sondern Christi Kreuz ist auch der tiefe Brunnen der Gnaden, der Welt gemacht von Gott, von welchem und von welchem allein alle Hülfe und alles Heil, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit fließen. Und die herzu kommen zu diesem Brunnen mit bebendem Herzen, mit liebendem Herzen, mit offenem Herzen, mit betendem Herzen, die trinken und empfangen Gnade um Gnade und Leben um Leben. Das ist gewißlich wahr! Amen.

XXXIX.

Gehalten am ersten Ostertage, 1846.

Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Marc. 16, 1—8: „Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern

und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand Nichts, denn sie fürchteten sich."

Alle christlichen Feste haben in ihrer Mitte eine heilige Stätte, einen Altar, daß ich's so nenne, auf welchem die Schätze des Festes liegen; und um solchen Altar tritt am Feste die Gemeinde herum, den Schatz zu heben. Der Altar ist gebaut durch die Gnade Gottes, der Schatz ist gegeben durch die göttliche Heilsthat, welche das Fest begründet, und der Frucht dieser Heilsthat will die Festgemeinde genießen. So hat die Weihnacht eine Krippe, und in der Krippe ein Heilandskind; so hat der Charfreitag ein Kreuz, und an dem Kreuz einen sterbenden Heiland; so hat die Himmelfahrt einen offnen Himmel und einen Heiland, der den Himmel einnimmt; Ostern aber hat ein offnes Grab, und über dem offnen Grabe einen lebendigen Heiland. Liebe Gemeinde, wir wollen uns um das offne Grab des Herrn herumstellen, wir wollen uns Rechenschaft von dem Schatze geben, den wir an diesem offnen Grabe haben; wir wollen sehen, wie wir hinantreten, was wir finden, wie wir uns verhalten sollen an diesem offnen Grabe des Herrn? Denn das Alles sagt uns unser Text. Folgen wir also der Folge seiner Erzählung.

I.

Es war am dritten Tage, daß der Herr gestorben und begraben war, da gingen Maria Magdalena und andere

Frauen hinaus mit Salben und Specereien, den Leichnam des Herrn zu schmücken. Sie wußten's wohl, daß sie denselben in ein Felsengrab gelegt, daß sie das Grab mit einem Stein versiegelt, daß sie Hüter daneben gestellt hätten; und sie bedachten das auch, denn sie selber sagten und klagten: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?" Aber es zog sie die Liebe zu dieser Grabesstätte Dessen, der ihr Leben, ihre Hoffnung, ihre Herrlichkeit gewesen war, und eine auf voraussagende Worte des Herrn gestützte, wenn auch ihnen noch nicht klare Hoffnung zog sie, daß der Stein werde von dem Grabe weichen müssen, ob sie auch selber nicht wußten, wie; und so aus Liebe zu dem Leben gingen sie zu dem Grabe, auf Hoffnung, wider allen Augenschein.

Offenbar sind hier diese Weiber uns als ein Vorbild hingestellt, wie wir in die Ostern treten sollen, um Ostern zu finden. Sind wir wie diese Weiber?

Eines theilen wir Alle, alle Menschen unbedingt mit denselben: daß wir Alle, gleich ihnen, Gräbern zuwandeln, und zwar im ganzen Leben und alle Stunden. Es braucht nur Eines Blicks der Erinnerung, wie wir stündlich unter Gräbern und über Gräbern wandeln, denn der heutige Tag ist das Grab des gestrigen Tages, und diese Stunde findet in der nächsten ihr Grab; so wird Alles, was die Zeit umschließt, auch in der Zeit begraben. Auch gehören ja wir selber dem Grabe an, und wahrlich nicht bloß mit unsern Augen, Ohren, Leib und allen Sinnen, sondern auch mit unsern Gedanken, die in der Vergessenheit, und mit unserer Liebe, die im Kaltsinn, und mit unsern Thränen, die im Leichtsinn, und mit unsern Entschlüssen, die in der Ohnmacht massenweise alle Tage ihr Grab finden. Ja, wir selber sind

Gräber, und unser Herz ist ein Beinhaus für tausend edle Dinge, denn wie manches gute Wort, wie manche warme Bitte, wie mancher fromme Rath, wie mancher edle Same, von Menschenmund und von Gottes eignem Munde ausgestreut, ist durch unser Ohr in unser Herz gekommen, aber auch in unserm Herzen stille eingeschlafen, so daß es keine Frucht getragen hat, nicht in lieblicher Rede oder in der Frucht des Werkes hervorgebrochen, sondern in dem Herzen hingestorben und stumm begraben ist. Nimm das Wort Grab in dem weiten Sinne, den es hat, und dann rechne nur einem einzigen Menschenleben, deinem Leben, die Summe Dessen nach, was es begraben hat während seines Laufes, die ganze Summe seiner vergessenen Gedanken, seiner erkalteten Liebe, seiner hingeworfenen Entschlüsse, seiner zerfallenen Werke, seiner erstorbenen Wünsche — wie wölbt sich hinter Jedem von uns der Grabeshügel unseres Lebens immer höher, je höher die Lebensjahre steigen, bis wir am Ende selber das todesmüde Haupt unter den Grabeshügel legen! So gehen wir Alle wie die Magdalena mitten im Leben einen Grabesgang. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen."

Und auch das theilen wir Alle mit jenen Weibern in unserem Evangelium, daß wir die Macht des Grabes, die Festigkeit seiner Riegel sehen und wissen und kennen, und daß wir doch, ob wir's gleich wissen, niemals des Dinges gewohnt werden, nie unser Herz darein schicken und fassen können, daß wir auf's Neue an jedem Grabe, welches sich vor uns öffnet, herzlich betrübt sein und mit Klagen an demselben rütteln müssen. Es ist nichts öfter zu schauen als Leichenzüge, die durch die Straßen schwanken, aber auch das

verhärtetste Herz bebt zusammen, immer wieder, wenn's sie sieht. Es ist Nichts natürlicher, als daß die Kindheit in der Jugend, und die Jugend im Mannesleben, und das Mannesleben im Greisenthum zu Grabe gehen, und doch muß jeder Mann und jeder Greis, Jeder für seine eigne Seele, um den ausgeträumten schönen Traum der Jugend klagen. Es ist Nichts gewisser, als daß Schönheit vergeht und Worte verwehen und Menschenwerke nicht bestehen, und doch magst du's nimmer wehren, daß das Weib um seine Schönheit, und der Mann um seine Werke, und der Weise um seine Worte trauern, wenn sie vergehen. Die Schrift nennt das Grab einen „König des Schreckens"; und wenn du das Wort in seiner rechten, weiten Bedeutung nimmst, so kannst du sagen, daß jede Klage von Menschenlippen eine Grabesklage sei. Alles Weh, das durch die Welt ächzt, aller Kummer, der über der Erde seufzt, dieser ganze Chor der Menschenklagen ist das Grablied der Menschheit auf ihrem Grabesgang; und in diesen Grabeschor muß jedes einzelne Menschenherz einfallen in seiner Weise. Dieser Chor aber der Menschenklagen, ist er nicht wie ein Finger, mit welchem die Menschheit an ihre tausend Gräber klopft, und in der Angst ihres Herzens wie die Magdalena fragt: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?"

Aber theilen wir auch das mit den Weibern in unserem Texte, daß wir diese große, schwere Grabesklage recht zu Herzen nehmen? Unterworfen der Macht des Grabes sind wir Alle; wir sind Alle vom Göttlichen auf das Irdische gewendet, so haben wir auch Alle göttliche Natur ausgezogen und irdische angezogen, so sind wir auch Alle mit allem Unsrigen dem Irdischen gleich geworden, wie Dieses dem

Grabe anheimgefallen; und wir fühlen auch Alle die Grabesgewalt als einen Feind unsers Lebens, und wir ringen auch Alle auf allen Lebenspunkten mit diesem Feind. Das ist allen Menschen gemein. Aber Das macht nun einen Unterschied unter den Menschen, ob sie diesen Nothstand recht begreifen, auf den wahren Grund zurückleiten, und also voll und klar und ganz zu Herzen nehmen. Dies Eine Verhalten scheidet die tieferen Menschen von den Menschen der Oberfläche; dies Eine scheidet die Weisheit von der Thorheit und den Ernst vom Leichtsinn, ja dies Eine scheidet im tieferen Grunde die Christen von den Nichtchristen und die Gläubigen von den Nichtgläubigen: daß die Einen durch diese Armuth des Menschenlebens mit Bewußtsein, mit Klarheit, mit Besinnung wandeln, und die Andern gedankenlos! Die Einen bleiben immer bei dem Einzelnen stehen, was ihnen eben jetzt für dies Mal in's Grab sinkt, nur um dies Einzelne klagen sie, und um dies Einzelne trösten sie sich dann mit einzelnem Scheintrost; sie decken ihre Augen zu vor jeder Grabeserinnerung, und möchten die dunkle Seite des Lebens vergessen; sie trösten sich um Das, was ihnen begraben ist, mit Dem, was ihnen noch lebendig ist; sie eilen fort von den frischen Gräbern ihres Lebens in die Zerstreuung. So kommt's in Diesen niemals zu einem ganzen Schmerz, aber darum auch niemals zu einem ganzen Trost; es gedeiht mit ihnen niemals zu einer vollen Todesfurcht, aber darum auch niemals zu einer festen Lebenshoffnung; es stellt sich ihnen niemals die große Grundfrage, woher denn dieser „König des Schreckens" seine über das ganze Leben der Menschen sich erstreckende Macht gewonnen habe, und so bleiben sie immer zwischen inne hangen, zwischen der Klage und

dem Trost, zwischen der Furcht und dem Frieden, zwischen dem Zweifel und dem Glauben, ewig halbe Menschen der Mitte. Dagegen werden die Anderen auch von einem einzelnen Grabesschmerz erfaßt: sie leiden auch Schiffbruch an einer einzelnen Hoffnung, oder es stirbt ihnen ein Kind, oder es welkt ihnen die Jugend. Aber sie wissen der einzelnen Todesmahnung fest in's Auge zu schauen, sie schauen von dem einen Grabe über alle die Grabstätten hin, deren ihr Leben voll ist; sie schauen auch unter die Gräber, welch ein heimlicher Zusammenhang zwischen dem Weh des Lebens und der Schuld des Lebens ist, sie lernen das tiefe Wort „der Tod ist der Sünde Sold" verstehen; sie schauen auch über die Erde hin, wie alle Menschen in gleicher Noth, weil in gleicher Schuld gefangen sind. Da wird in ihnen ein ganzer, voller Grabesschmerz, und ein recht und klar Erkennen der dunkeln Macht, die uns gebunden hält. Aber aus dem Schmerz ringt sich denn auch eine Liebe zum Leben heraus, und eine Hoffnung auf eine Erlösung, auf eine Belebung, auf eine Erweckung, auf ein neues wiederbringendes Leben. So richtet sich denn das Auge ihrer Sehnsucht auf Den, der der Erlöser und Heiland heißt, und in der Hoffnung, daß Dieser, der von Sünden los macht, auch der Sünde Sold bezahlt und den Tod zunicht gemacht haben müsse, vergessen sie zunächst der eignen Gräber und der eignen Grabesklagen, wie die Weiber in unserem Evangelium, treten mit denselben an des Herrn Jesu Grab, und klopfen an dieses und fragen mit Hoffnung: „Wer wälzt uns den Stein von dieses Grabes Thür?"

Hast du auch einmal gesagt: „Wer wälzt mir den Stein von dieses oder jenes Grabes Thür?" Ist das Schwert des

Todes auch einmal durch deine Seele gezogen, daß du's ihm angefühlt hast, wie scharf es schneidet? Hält auch deine Liebe an irgend einem Grabe Wache, daß du auf die Oeffnung des Grabes gegen allen Augenschein hoffen mußt? So wollen wir mit den Weibern in unserem Evangelium zum Grabe des Herrn gehen. Was haben dieselben da gefunden?

II.

Als sie dahin sahen, wurden sie gewahr, daß der Stein abgewälzt war; und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Engel sitzen zu des Grabes Seite, der sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum, den Gestorbenen, aber Er ist auferstanden, und ist nicht hier, nicht im Grabe, nicht im Tode, nicht in der Verwesung — das haben sie, ein offnes, leeres Grab haben sie gefunden!

Wir kennen auch offene Gräber, aber das sind solche, die ihren Staub erst erwarten; und wir kennen auch leere Gräber, aber das sind solche, deren Inhalt bereits in Staub fiel. Hier aber, und freilich hier allein auf dem ganzen Erdenrund, und ganz allein an diesem ersten Ostertag, ist ein Grab, welches seinen Staub wiedergegeben hat; und der in demselben lag, ist auferstanden, Er war todt und ist lebendig geworden. Ist's ein Wunder, daß man in dieser Welt der Gräber dieses Grabes, dieses Tages, dieses Auferstandenen nie bis diese Stunde vergessen hat? Wir stehen Alle immerdar vor der dunkeln Pforte, durch welche wir so Vieles im Leben hindurchschicken, und durch welche wir am Ende selber hindurchgehen müssen; wir sind's dabei gewohnt, daß diese dunkle Pforte ein dichter Schleier ist, den keine sterb-

liche Hand lüftet; und so haben wir wohl Alle, ehe wir an Christi Grabe recht zu Hause waren, einmal den Wunsch gehabt, daß doch Einer unter allen jenen unzähligen Hindurchgegangenen zurückkommen, und gewisse Kunde von dem dunkeln Jenseits bringen möchte. Da wäre es kein Wunder, selbst wenn es mit der Auferstehung des Herrn Jesu nicht mehr wäre, als bloß die nackte Thatsache, daß da ein Grab geöffnet und ein todtgewesener Mensch lebendig geworden ist, so wäre es kein Wunder, daß die Menschheit solcher Thatsache nicht vergessen kann, daß sie den Tag fort und fort als Fest begeht, und sich alle Jahre auf's Neue um dieses offne Grab sammelt, Gott dafür dankend und Hoffnungslieder singend. Denn bloß als solche Thatsache angesehen, ist's doch immer eine Bürgschaft, daß die Macht, welche als der Verderber durch unser Leben schreitet, keine unüberwindliche Macht ist; es ist immer ein Sieg des Lebens über den Tod; es ist immer ein Anker, an den alle Lebenshoffnungen in der Menschenbrust sich klammern, und immer eine Trostesstätte, an der alle Grabesthränen sich trocknen können. Das ist es mindestens.

Aber die Auferstehung Jesu ist mehr als eine solche Thatsache, ist überhaupt mehr als ein einmal geschehenes und dann beschlossenes Ding; sie ist auch eine wirksame und folgenreiche und sich fortsetzende Thatsache, denn der da auferstanden ist, ist der Heiland und Herr, und der Herzog unserer Seligkeit. Wir wissen's: Alles, was der Herr gewesen ist, und was Er gethan, und was Er gehabt hat, das ist Er nicht für Sich gewesen, und hat Er nicht für Sich, sondern für uns gehabt und gethan, daß Er's uns gebe und daß Er uns Sich gleich mache. So wenn Er geboren ist,

so ist's geschehen, daß wir auch durch Ihn zu neuen Menschen geboren, wiedergeboren würden; und wenn Er gestorben ist, so ist's geschehen, daß wir mit Ihm nach dem alten Menschen stürben. So auch, daß Er aus dem Grabe erstanden ist, ist geschehen, daß auch wir durch Ihn aus allen unsern Gräbern auferweckt werden sollen. Und wenn's euch an diesem allgemeinen Ausdruck nicht genug ist, so haben wir der bestimmten, ausdrücklichen Worte die Fülle. Wir haben zuerst Sein eignes, gewaltiges Wort, das Er sprach, da Er von Seinem Hingang redete: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben"; und Sein andres Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe." Und gleich nach Seiner Auferstehung, zwar nicht in unserm Text, aber im Evangelium des Matthäus, sagt Er den Weibern: „Gehet hin, und verkündigt's Meinen Brüdern." So hat Er die Jünger vordem nie genannt, aber nach Seiner Auferstehung nennt Er die Seinigen Brüder, denn Seine Brüder, gleich Ihm aus dem Schlaf Erweckte, gleich Ihm aus dem Grabe Gerissene, gleich Ihm der Macht des Todes Entwundene sollen wir auch Alle werden. Und an dies Wort knüpfen dann die Apostel der Reihe nach ihre Worte an: sie treten Alle an das offene Grab des Auferstandenen; sie nennen Ihn den Erstling unter Denen, die da schlafen, den Ersten aus der Auferstehung, den Erstgebornen von den Todten; sie sagen um die Wette, Er sei der Erstling der Auferstehung geworden, damit Er viele Brüder hätte; und nach ihnen kommt Paulus, der wie kein Anderer die Macht des Todes an sich erfahren hatte, und spricht das hohe, kühne Wort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel!" welches die

Gemeinde ihm bis auf diese Stunde nachsingt. Da haben wir's ja, verkündet von Seinem eignen Munde, der Welt gepredigt durch das Zeugniß der Apostel, und bestätigt von der Gemeinde als eine an ihrem eignen Leben erfahrene und erprobte Wahrheit: daß des Herrn Jesu Auferstehung unsre Auferstehung ist, daß mit Seinem Grabe alle unsre Gräber aufgethan sind, daß Sein Leben unser Leben ist. Wer's nur nehmen will im Glauben!

Und wir sollen Das nicht enge nur auf Einzelnes deuten, z. B. nicht bloß auf des Leibes Tod und Auferstehen. Grab ist ein weites Wort und nennt den dunkeln Abgrund, der Alles birgt, was wir verlieren; aber Leben, Auferstehung zum Leben ist auch ein weites Wort: ich lebe in meinen Gedanken, ich lebe in meiner Liebe, ich lebe in meinen Werken, ich lebe in meinen Wünschen, denn in allen diesen Dingen athmet und wirkt und fristet sich mein Leben. Darum mit allen diesen Dingen, mit allen Einzeldingen unseres Lebens sollen wir an das offene Grab unseres Herrn treten und sollen wissen, daß alle diese Theile unseres Lebens durch des Herrn Sieg von der Macht des Grabes losgewunden sind, daß sie alle von dem Leben Christi aus mit Kräften der Ewigkeit erfüllt werden können, daß sie auch alle, wo sie erstorben sind, auferweckt und erneuert werden können, so wir unser Alles nur diesem Auferstandenen hingeben und Frucht und Nutzen des Grabes Christi uns aneignen durch den Glauben. Wir dürfen auch nicht wähnen, als ob solch Lebendigwerden und Wiederbringen erst anfinge nach dem Tode und nach der Zeit. Zwar hier in dieser Welt regiert der Tod, und hier drohen die Gräber; aber hier auch ist der Herr aus dem Grabe erstanden, und darum ist auch hier die

Kraft und Wirkung Seiner Auferstehung. Drüben werden wir vollendet, aber hier schon werden wir begonnen; drüben werden wir selig, aber hier schon ist der Anfang; hier schon haben wir Theil und sollen wir Theil haben an dem ewigen Leben. Denn der Herr spricht klar: „Ich gebe ihnen das ewige Leben", und nicht spricht Er: „Ich werde es ihnen geben."

Sondern nach allem Gesagten magst du dir's so denken: So weit die Welt ohne Christus ist, so weit ist sie in Grab und Tod verworren. Aber mitten in dieser Welt der Gräber, am ersten Ostermorgen hat sich ein Grab geöffnet. Der Tod hat Ihn auch angefallen, und das Grab hat Ihn auch verschlungen; aber das Leben aus Gott, das in Ihm gewesen, hat den Tod übermocht, und den Stein von Seinem Grabe gewälzt. Und dieses Sein Leben, welches mächtiger als der Tod ist, weil es göttlich und ewig ist, strömt Er nun in Seinem Wort, in Seiner Taufe, in Seinen Altarsgaben unablässig durch diese Todeswelt. So ist das offene Grab des Herrn der Punkt geworden, von welchem aus ein Reich des Lebens anhebt in diesem Reich der Gräber, eine ewige Geschichte mitten in dieser zeitlichen Geschichte; und Er selber, dieser auferstandene Herr, ist der Quell geworden, der Seinen Lebensstrom breit und mächtig durch die Geschichte gießt; und wo dieser Strom erneuernden Lebens in den Menschendingen die Spuren des Todes und Trümmer der Verwesung findet, da verschlingt er solche in seinen seligen Wellen; und wo er dagegen Lebensregung findet, und wär' sie noch so matt und krankhaft und auf den Tod verletzt, so netzt er sie mit seinen frischen Wassern zu neuem Wachsen. Von diesem breiten, durch die Geschichte der Mensch-

heit herabfluthenden Strome christlichen Lebens aber fließen viel tausend Lebensbächlein ab rechts und links; die fließen in die einzelnen Menschenherzen, in dein Herz, in mein Herz hinein; und aus dem Herzen fließen sie in unsre Gedanken, daß sie Ewiges denken, und in unsre Werke, daß sie Ewiges schaffen, und in unsre Liebe, daß sie Ewiges liebe, auf daß also mit uns werde vom Herzen aus ein neuer Mensch.

Aber wie kommen wir heraus aus dem Reich der Gräber in dies Reich des Lebens? Ist dieser Fürst des Lebens auch etwa wählerisch, daß Er den Einen nimmt, und läßt den Anderen? oder sind auch wir zu geringe, als daß wir aus dem Tode in das Leben zu kommen vermöchten? Wer hebt uns auf und trägt uns aus der Finsterniß der Gräber an das Licht! — Das wird uns unser Text auch noch sagen müssen; und einen wahren und richtigen Bescheid dürfen wir erwarten, denn da hat ein Engelsmund den Weg gewiesen. Welchen Weg hat der Engel gewiesen?

III.

„Gehet aber hin", spricht der Engel, „und saget es Seinen Jüngern, und Petro"; sie aber gingen schnell hinaus und flohen von dem Grabe. — Darin haben wir beisammen, wie wir uns zu der Auferstehung des Herrn stellen sollen, damit ihre Frucht uns zu Gute komme.

Auf den ersten Blick freilich klingt es bange, daß der Engel die Kunde von der Auferstehung nur zu den Jüngern gebracht haben will. Sonst lautet es gar anders. Denn das Evangelium gebietet der Herr aller Creatur zu predigen; und von Buße und Vergebung heißt es, daß sie allen Völkern verkündigt werden sollen. Aber die Auferstehung soll

nur den Jüngern gepredigt werden? Das ist doch wohl nur Dasselbe, und macht uns nur Das klarer, was wir schon zu Anfang erkannten, daß man erst aus dem Grabesschmerz einen Ernst machen, daß man die Armuth des Lebens erst klar und tief durchfühlen und erkennen müsse, und dann erst für das Wort des Lebens reif sei. Dazu stimmt es, wenn es nun hier heißt, daß man zuvor ein Jünger des Herrn sein müsse, und dann erst Theil an dem Worte von der Auferstehung haben könne. Denn erst ist der Herr gestorben, und darnach ist Er auferstanden; und es ist nicht umsonst, daß uns vor dem Osterfest ein Charfreitag liegt. So sollen wir auch erst mit Christo sterben nach dem alten Menschen, und dann erst mit Ihm aufwachen zu einem neuen Leben; wir sollen erst Charfreitag in uns halten, und dann erst Ostern an uns erleben; wir sollen erst des Herrn werden in aller Demuth der Buße, und darnach auch Seine Lebensgaben und die Kräfte Seiner Auferstehung empfangen. Wir aber wollen uns diese Ordnung und dieses Wort ein für alle Mal merken, und wollen uns durch dieses Wort vor einem Wahne behüten lassen, der vielen tausend Seelen zur Verirrung und ein Hinderniß im Glauben wird: Wir wollen doch nie an Gotteswort und Christenglauben den Anspruch machen, daß sie unserem Fleische und unseren Sinnen schmeicheln sollen; wir wollen doch nie weichlich gegen uns selbst sein, daß wir das Wort des Ernstes und der Buße nicht vertrügen; und nie schwächlich, daß wir der Armuthgestalt unseres Lebens nicht dreist und stark in's Angesicht schauten; wir wollen doch nie begehren, daß das Wort Gottes uns vor allen Dingen mit seinem Frieden, mit seinem Troste, mit seinen Segnungen versorge, aber uns ja

verschone mit seinem Ernst, mit seinen tieferen, inneren Schmerzen, und mit seiner Forderung! Christenglaube ist keine Ruhebank, Christenglaube ist kein Schlummerlied; sondern Christenglaube, weil er ein Wort ist, dem eine Welt vom Todesschlafe aufzuwecken gegeben ward, ist darum auch eine mächtige Kraft und ein starkes Leben, das wie ein Sturmwind durch die Seele fährt, das wie ein Schwert durch das Herz hin schneidet und macht sich zum Richter der Sinne und der Gedanken des Herzens; und erst nach dem Sturmwind wird er zum sanften Säuseln, das um die Seele spielt und ihr brennendes inwendiges Auge kühlt. Wir aber, weil uns einmal, wie wir sind, nur aus dem Streite der Friede, nur aus dem Tode das Leben mag geboren werden, wollen es dem Worte Christi lassen, daß es unsre Herzen durchschüttere, wir wollen seine Hammerschläge und die dadurch gewirkten Schmerzen über unsre Seele kommen lassen, wir wollen uns beugen unter seine Gottesmacht, auf daß auch komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn.

Und kommen wird die Zeit der Erquickung; und so wir mit dem Herrn sterben, so werden wir auch mit dem Herrn leben; das ist uns auch in dem Wort unseres Evangeliums versichert. Warum fügt der Engel hinzu: „Und Petro sollt ihr's sagen"? warum nennt er den Petrus noch besonders vor den andern Jüngern? Weil Petrus es war, der den Herrn verläugnet hatte, der bitterlich weinend hinausgegangen, der noch in Reue und Gram und Kummer versunken war; weil er der verfehlte, der gedemüthigte, der betrübte Jünger war; darum sollte ihm vor Allen das Wort gesagt werden, daß sein Erlöser lebe! Das ist das seligste Stück

in dem ganzen Text: Daß das Wort des Lebens zwar nur Denen zukommt, welche schon Jünger des Herrn in Buße und Glauben geworden sind, aber doch nicht erst Seinen schon vollkommenen Jüngern, sondern gerade Seinen verfehlten Jüngern, nicht Seinen seligen, sondern recht Seinen betrübten, nicht Seinen fertigen, sondern Seinen ringenden Jüngern. So nimm denn, liebe Gemeinde Jesu, das selige Wort, daß dein Erlöser lebt, nimm's und trag' es dreist, ohne Zagen und ohne Zweifel, hinein in alle deine vielen Petrusstunden. Hast du deinen Herrn verläugnet in Wort und Werk, bist du vom Glauben gefallen, hast du gethan, was deine Seele reut, nun so höre die Botschaft, die dein Herr dir wie dem Petrus durch Engelsmund sendet: „Ich lebe, und du sollst auch leben!" Oder hat dich Kummer betroffen, hat dich die Sorge ereilt, liegt's auf deinem Herzen schwer wie Steineslast, nun so denke daran, daß heute der Stein hinweggewälzt ist von aller Gräber Thür! Oder mußt du klagen, wenn du dich selbst ansiehst, daß du so dürr, so lebenlos, so todt am innern Menschen bist, nun so schaue den lebendigen Herrn an und wisse, daß Er dem Baume deines Lebens neue Säfte geben und ihn grünen lassen kann wie den Stecken Aarons. In allen diesen deinen schwachen, leeren, todten Stunden halt' dir immer das Osterwort vor: Zwar ich bin schwach, zwar ich bin leer, zwar ich bin todt; aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und was Er lebt, das lebt Er mir, Er wird meine Seele nicht im Grabe lassen!

Und so denn thu', wie in unserem Texte die Frauen thaten: „Die flohen von dem Grabe"; sie ließen ab vom Grab und allem Grabeshaften; sie suchten den Lebendigen

nicht mehr bei den Todten; sie eilten, daß sie den Herrn, den Lebendigen, Selber fänden. So laß auch ab von allen Gräbern: laß ab von deinen Weltsorgen, denn du weißt, Er hat dir zu Gute die Welt überwunden; laß auch ab von deinen Särgen, gleichviel, ob sie deine Lieben oder deine Liebe einschließen, denn du weißt, Er wird das Alles wiederbringen zu Seiner Zeit; ja, laß aber auch ab von deinen Sünden, denn du weißt, was geschrieben steht: „Gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Das Alles, was todt ist und Tod gebiert und dem Grabe verschreibt, soll uns als eine überwundene, abgethane, hinter uns gelegte Welt gelten, nachdem wir das Wort wissen, daß unser Erlöser lebt. Und auf dies Wort wollen wir hingehen, und wollen mit neuer Liebe und mit frischen Sinnen Ihn, den Lebendigen, und Sein Leben suchen. Aber wir wollen auch Ihn, den Lebendigen, und Sein Leben nicht bei den Todten suchen: „Er ist nicht hier", sagt der Engel im Text; Er ist nicht hier, nicht in diesem Grabeswesen dieser Welt; auch nicht in der Lust dieser Welt, auch nicht in der Weisheit dieser Welt, auch nicht in unseren klügelnden Gedanken ist der Herr mit Seinem Leben. Das ist eine rechte Krankheit an uns, daß wir alle Dinge zwischen unsere klügelnden Gedanken fassen, und klügeln und reden so lange daran herum, bis auch Nichts zu lieben und in's Herz zu fassen mehr daran übrig ist. Aber solche theuren Gottesthaten und Gottesgnaden, wie Christi Krippe, Kreuz, und Grab, sind uns wahrlich nicht dazu gegeben, daß wir uns das Herz leer daran reden und schwatzen sollen; sondern dazu sind sie uns gegeben, daß wir sie liebend in's Gemüth fassen, daß wir sie genießen,

daß wir davon zehren und dadurch leben sollen. Darum wollen wir doch von dem offenen Grabe unsers Herrn nicht hinweggehen, nur um uns all seine Frucht und all seinen Segen, Trost und Frieden wieder kühl hinwegzureden. Denn „Er ist nicht hier", nicht in unserm Meinen und Wähnen; „sondern Er ist auferstanden", sagt unser Text, und Er sitzet zur rechten Hand Gottes. Da sollen Ihn unsre Gebete suchen; dahin soll unsre Seele Flügel nehmen, und soll sich an Sein Herz mit Liebe, mit Hingebung legen, um Licht aus Seinem Licht, und Leben aus Seinem Leben zu trinken. Und wie wollte ich mein armes Wort segnen, wenn es nur Eine Seele unter diesen Tausenden hätte zu solcher Erhebung vermögen, wenn es nur in Einem Herzen die Grabesfurcht in Lebenshoffnung hätte wandeln, wenn es nur Eine Seele aus dem Tode an das Leben hätte rufen können! Das gebe Gott dem armen Wort durch Sein sieghaftes Wort! Amen.

XL.

Gehalten am ersten Ostertage, 1847.

Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Denn der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nemlich Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl Denen, die in Deinem Hause wohnen; Die loben Dich immerdar. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wir sollen heute Ostern halten, meine Geliebten. „Lasset uns Ostern halten", rief uns das erste Gotteswort des Tages zu; und das zweite Wort des Tages, dies eben gelesene, möchte uns nun zeigen, wie wir Ostern halten sollen. An dem Beispiel der Frauen, von denen es uns erzählt, möchte es uns weisen, wie man an das offene Grab des

Herrn treten, und in demselben finden soll, was darin zu finden ist. Wir wollen dem Gange der Frauen in unserem Texte folgen, damit wir, ob Gott will, auch Ostern halten. Leiblich sind sie den Osterweg gegangen, aber auch geistlich; im Wort wollen wir den Osterweg gehen, aber auch geistlich.

Es sind alte Bekannte, diese Frauen, die in den ersten Ostermorgen gingen, die erste Ostergemeinde; es sind Dieselben, die auch unter dem Kreuz des Herrn standen, und die Ihn begraben halfen. Wir, die wir heute in den Ostermorgen gehen, sind auch Dieselben, welche ehegestern unter dem Kreuz des Herrn standen und an Seinem Begräbniß; wir kommen auch in den Ostermorgen aus dem Charfreitag her; da haben wir das Wort von dem Kreuze und von dem Grabe des Herrn Jesu gehört. Und Gott wird geben, daß wir nicht bloß die Worte gehört haben. Es ist nicht ein bloßes Wort, daß der Herr gestorben und begraben ist; wo solch Wort gesprochen wird, da geht der Herr für die Menschen, die solch selig Wort hören, noch einmal und immer wieder in Tod und Grab. Die Menschen aber, die solch Wort hören, sollen bedenken, daß Er um unsrer Sünde willen gestorben und um unserer Missethat willen verwundet ist; wir sollen gegenüber dem Kreuz wissen, daß Er unsere Strafe getragen hat; das soll uns all unser böses Wesen verleiden, wir sollen unsern alten Menschen ertödten in Christi Tod. Christi Kreuz soll wie ein Schwert durch unsere Seele dringen, und soll zum scharfen Messer an unserem Herzen werden, daß es unser Herz von allem bösen Gelüste und von aller sündlichen Liebe losschneide. Und in dieses unser erlö-

stes, in dieses unser vom Bösen geschiedenes Herz sollen wir dann Christum schließen, Ihn in's Herz nehmen so fest als nur das Grab verwahren mag, Ihn in der Tiefe unserer Seele ruhen lassen so still und friedlich, als nur Grabesfrieden schlafen mag, Ihn in's Gemüthe fassen so tief und heimlich als nur Grabestiefe schweigen mag. So soll ein Christenmensch am Kreuze und Grabe des Herrn stehen. Und ich sage noch einmal: Gott gebe, daß wir so am Kreuze und Grabe des Herrn gestanden haben am Charfreitag! Denn wo nicht in solcher Weise Charfreitag gehalten ist, da kann kein Ostern kommen; wo keine Reue ist, da kann auch keine Besserung sein; wo nicht der alte Mensch gestorben ist, da kann auch nicht auferstehen ein neuer Mensch. Aber umgekehrt lauten die Worte besser und tröstlicher: So wir denn sind begraben mit Christo in den Tod, so wissen wir, daß wir auch mit Ihm leben werden. Wir werden nicht bloß, und wir können nicht bloß mit Christo leben, sondern wir sollen es auch: es **soll** nach dem Charfreitag ein Ostermorgen folgen für Jeden unter uns. Das ist die eigentliche Lehre unseres heutigen Tages und Textes; wir wollen sie hören.

Sehet nur die Frauen in unserm Texte an: Die haben sich nicht damit beruhigt, den Herrn im Grabe wohl verwahrt zu wissen; nur Einen Sabbath haben sie gewartet; da haben sie sich aufgemacht; sie wollten verhüten, daß der Leib des Herrn nicht im Grab verwese. Liebe Brüder, wir können bei der Grablegung des Herrn daran denken, wie der Herr durch den Glauben in unseren Herzen, in unseren fleischlichen und sündlichen, nur zu oft den Gräbern ähnlichen Herzen Wohnung macht, und in diesem Sinne können wir dann sagen: auch wir sollen uns wie diese Weiber aufmachen

und zu unserem Theil sorgen, daß dieser Christus nicht in uns ersterbe, nicht in dem sündlichen Wesen und in den fleischlichen Regungen unseres Herzens ersticke und vergehe. Er soll und muß ja vielmehr ein neues Leben in uns werden. Soll Er aber in uns durch Sein neues Leben unser Leben erneuern, da dürfen wir Ihn auch nicht in uns schlummern und ruhen lassen, da dürfen wir auch Sein Leben nicht in uns verschließen, vielmehr müssen wir dazu thun, daß Sein Geist, Wort und Leben sich kräftig an uns erweisen, und hervorbrechen in unseren Worten, Werken und Wandel. Es ist nothwendig das Erste, daß man Christum in das Herz schließe, aber wir sollen Ihn nicht darin verschließen; es ist nöthig, daß wir Christum in unserem Gemüthe ruhen lassen, aber unser Gemüth, unser Inwendiges soll doch nicht Sein Grab werden. Es ist natürlich, wenn ein Mensch vielleicht zum ersten Male tiefer von Christo ergriffen wird, daß er dann in sich gekehrt und in sich beschäftigt sei, aber er soll doch nicht in sich bleiben; der inwendige Sabbath soll eben nur einen Sabbathtag währen; aber aus dem innern Sabbath soll der Christ immer wieder in den Werkeltag kommen, und soll's im Werke und Wandel spüren lassen, daß er Christum in sich habe. Geschieht das nicht, so schlummert das innere Leben ein; ohne Aeußerung erstirbt der inwendige Mensch. Wer Christo nur in seinem Herzen dienen wollte und nicht mit der That und nicht mit dem Wort und nicht mit dem Bekenntniß, der grübe dem Herrn in seinem Herzen das Grab, und der frische Odem Seines Geistes würde in solchem Herzen bald ersticken. Ferner ist es richtig, wenn ein Mensch vielleicht zum ersten Male einen rechten Ernst mit seinem Christenthume macht, daß er dann

in seinem Gewissen erschrecke, daß er da Leid trage und herzlich betrübt sei seines ganzen abgewichenen Lebens halber; aber man soll nun doch nicht bei Reue und Buße stehen bleiben; das wäre dem Herrn schlechte Ehre, der nicht gestorben ist, damit Er uns das Herz zerbreche, sondern darum ist Er gestorben und zieht durch Wort und Glauben in unsere Herzen ein, damit wir los von dem bösen Gewissen werden; so sollen wir denn aber auch aus aller Reue und Buße mit Christo auferstehen, sollen ein festes Vertrauen auf Christum setzen, daß Er unser Helfer in allen guten Dingen sein werde, und so, absagend allem alten Wesen rein und ganz, aus Seiner Gnadenkraft heraus einen neuen Gehorsam und eine bessere Gerechtigkeit zeigen. Wer sich diesen neuen Gehorsam sparen und thun wollte, als ob die Gläubigkeit in einem ewigen Klagen um die Sünde, aber nicht in einem Lassen von der Ungerechtigkeit bestünde, der grübe auch dem Herrn in seinem Herzen ein schmählich Grab, und die Kraft Christi würde in solchem Herzen bald erschlaffen und entschlafen. Und es giebt noch manche andere Weise, Christo im Herzen Sein Grab zu graben. Der z. B. gräbt Christo in seinem Herzen Sein Grab, der das Wort Christi hört mit dem Ohr, auch den Samen des Wortes bis in sein Herz fallen, aber hernach solchen Samen keine Frucht in seinem Herzen tragen läßt; oder wer einen Anfang macht im Glauben und im Gehorsam Jesu, aber darnach von der Selbsterziehung abläßt, und im Gebrauch des Wortes Gottes und im Gebet träge und lässig wird; oder wer wohl ein Wehen und Walten des Geistes Gottes an seiner Seele spürt, aber sich nicht der Macht dieses Geistes hingiebt, weil er sich nicht von seinen Lieblingssünden scheiden, die Bande

alter, böser Gewohnheit nicht zerreißen mag, sondern immer wieder thut, was er doch tausend Mal bereut und abgelobt hat, so daß am Ende der betrübte Geist Gottes von seinem Herzen weicht.

Aber weil denn so viel Gefahr ist, daß Christus in unserem Herzen Sein Grab finde, daß Sein Leben darin einschlafe und ersterbe und verkümmere, darum ruft uns nun auch unser Osterwort zu, daß wir uns aufmachen sollen in den Ostermorgen. Ein Christenmensch soll zu allen Stunden mit seinem Herzen unter dem Kreuz Christi stehen; aber ein Christenmensch soll auch nicht minder alle Tage Ostern halten. Wir sollen in Reue und Buße unserem alten Menschen absterben, und mit festem Willen und starkem Entschluß unter dem Kreuz Christi Allem absagen, das nicht aus Gott ist; aber aus dem Ersterben und aus der Entsagung sollen wir uns auch wieder zusammen fassen zu neuem Leben und zu neuem Wollen; wir sollen nach des Apostels Rath ganz vergessen, auch nicht einmal mehr in's Gedächtniß zurückrufen, was dahinter in dem verlassenen Diensthause Egypten liegt, und dagegen uns vorwärts und nach oben strecken mit unserem ganzen Wesen, und einen neuen Menschen an uns erzeigen in neuer Gerechtigkeit, in neuer Unschuld, in neuer Seligkeit. Und das heißt denn Ostern halten; so mit Christo auferstehen zu einem neuen Leben, so neue Menschen werden, so ein neues Herz gewinnen, und aus dem neuen Herzen Gott neue Lieder singen und einen neuen Gehorsam opfern, das heißt Ostern halten. Und wir wollen sehen, wie wir Solches vollbringen mögen; die Frauen in unserem Text sollen uns auch dahin den weiteren Weg zeigen.

Dieselben kauften Specerei, ist uns erzählt; sie nahmen das Köstlichste, das sie besaßen, und trugen es zum Grabe des Herrn, daß sie Seinen Leichnam vor der Verwesung behüteten; und das thaten sie frühe. O Geliebte, wenn Christus in unserem Herzen durch Wort und Glauben Wohnung macht, daß wir damit den Anfang christlichen Lebens gemacht haben, da sollen wir auch das Köstlichste nehmen, das wir besitzen, unsere edelsten natürlichen Gaben, unsere kräftigsten Triebe, unsere stärksten Kräfte, ja unser ganzes Leben, und solches Alles dem Herrn darbringen, und es Seinem Geiste unterthan machen; da wird Er nicht in uns ersterben, und Sein Geist wird nicht von uns weichen, und wir werden neue Menschen werden. Wir erfahren's doch täglich, daß, wenn aus irgendwelchem auch nur dieser Welt angehörigen Dinge etwas Rechtes werden soll, dasselbe den ganzen Menschen fordert. Es kann ja nicht einmal Einer ein rechter Hausvater oder ein rechter Handwerksmann oder ein rechter Gelehrter werden ohne Darangabe seines ganzen Lebens. Und aus christlichem Leben sollte etwas Rechtes werden können ohne Darangabe des ganzen Lebens? und unser Heiland, der Sich ganz für uns gegeben hat, sollte Sich genügen lassen an einem Winkel in unserem Herzen, an dem Ueberschuß unserer Kräfte, an den letzten paar Greisentagen in unserem Leben, an dem Abhub unserer Zeit, an dem müden Rest unserer Gedanken? Wer so mit seinem Heiland theilen will, daß er das beste Stück von sich und von seinem Leben für sich selbst und für sein armes Ich behält; wer den besten Theil seines Tags und seines Lebens nur sich selber und seiner Selbstsucht leben, und Gott und Seinem Sohn nur den müden Abend seines Tages und seines Lebens ge-

ben will; wer sein Leben in Sonntage und Weltwochen theilen, und durch die Weltwochen ohne Gott und Seinen Sohn gehen will; wer seine Freuden, seine Liebe, seinen Trost und seinen Genuß nur in der Ergötzung dieser Welt haben, und zu seinem Heiland nur dann kommen will, wenn diese Welt ihm einmal bitter wird; wer in seinen guten Tagen für sich selber allein sein, und an seinen Herrn nur denken will in den bösen Tagen; wer mit seinen besten Kräften und mit seinen edelsten Gaben nur hier unten in der Erde und für die Erde leben, und für seinen Heiland nur ein paar zerstreute Gedanken haben will — gewiß, da wird Christi Leben in solcher zertheilten Seele immer dürrer, immer matter bis zum Ersterben werden. Dawider ist das Wort geredet: Du sollst deinen Herrn lieben von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe, aus allen deinen Kräften! Wir sollen es jenem Kaufmanne im Evangelium nachthun, der Alles verkaufte, das er hatte, damit er die Eine Perle, den Einen ewigen Schatz gewönne; wir sollen dem Herrn unser ganzes Wesen, unser ganzes Gemüth, unsere ganze Liebe, alle unsere Tage und alle unsere Stunden aufthun, daß Er es mit Seinem Geist durchwalte und mit Seiner Kraft durchwirke; wir sollen Alles, was wir thun und treiben, Kleinstes und Größtes, unter Seinen Namen stellen, daß es Ihm gehorsam werde. Und wo der Herr solch sich selber Ihm opferndes Herz an uns befindet, da wird Er mit unserem Herzen zu handeln wissen: Er wird unser Herz zu Seinem Altar machen, auf diesem Altar unseres Herzens wird Er das Feuer Seines heiligen Geistes entzünden, und wenn wir dann unser ganzes Ich und Leben opfernd in diese heilige Flamme dahin geben, es derselben als das sie nährende Holz

zutragen, da wird Er mit dem Feuer Seines Geistes an uns verbrennen und verzehren, was nicht aus Gott ist, daß die Schlacken von unserer Seele fallen; mit dem milden Schein dieses Gnadenfeuers wird Er unser Herz erwärmen, daß wieder weich und liebereich und triebreich in uns wird, was kalt und hart und todt geworden war; Er wird uns schmelzen in diesem Feuer Seines Geistes, daß wieder zusammenwächst, was in uns zerrissen und zerbrochen war; Er wird uns härten wie Stahl in der Feuerkraft dieses Geistes, daß wir scharf im Streit wider Teufel, Welt und Fleisch, und zu allem guten Werke tüchtig werden. Und so, so geläutert, so belebt, so gekräftigt, so werden wir neue Menschen werden!

Und glauben wir's nur getrost: Wenn es uns nur ein rechter Ernst damit ist, den neuen Tag eines neuen Lebens anzufangen, da wird uns auch Gottes Sonne dazu leuchten! Es ist Nacht mit uns, so lange noch nichts Anderes in uns ist als das alte Wesen des alten Menschen. Und es ist vielleicht noch bängere Nacht dann in uns, wenn der alte Mensch, mit Christo gekreuzigt, in uns zu sterben beginnt. Wir müssen Alle aus der Nacht unseres sündlichen Lebens und durch die Nacht der Buße zum Licht des Heiles kommen. Aber die Frauen in unserem Text sind auch ausgegangen in der Nacht; da sie aber in den Ostermorgen getreten sind, ist die Sonne Gottes aufgegangen. Wem es nur ein Ernst ist, ein neuer Mensch zu werden, dem währt alle Nacht nur einen Sabbath lang. Vor solchem nach dem Heil und nach dem Himmel trachtenden Menschen läßt Gott den Stern von Bethlehem herziehen; Dem läßt Er die Sonne Seiner Gnade scheinen. Und diese Sonne geht nicht wie

Erdensonnen unter, sondern bleibt am Himmel des Lebens stehen fest und treu, so lange das Menschenherz nur treu bleibt. Freilich, es giebt auch Stunden, da das Christenherz keine Treue hält, da sich Steine über die Stätte wälzen, in der ein Christenherz seinen Heiland trägt, da sich Lasten der Sünde und Lasten der Welt auf die Seele legen und das bischen Glaubensleben darin bedecken, und da stellen sich denn die eignen bösen Lüste an solch Grab des Herrn, und möchten Ihn und Sein Leben verschlossen und begraben halten. Das sind die bangen Stunden, wo man am Glauben schwach, am Geiste matt, am Willen ohnmächtig und von dem Herrn fern ist. Solche Stunden kennt jeder Christenmensch. Aber die Frauen in unserem Texte sind auch bange gewesen, sie möchten den Herrn nicht wieder finden, sie haben auch ängstlich gefragt: wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und doch, als sie dahin gekommen sind, haben sie einen Engel Gottes gefunden, der den Stein vom Grab gewälzt hatte. Wem's nur ein rechter Ernst ist, daß er den Herrn wieder finden und Ihn nicht in seinem Herzen begraben will, dem helfen Gott und Seine Engel. Engel sind Gottesboten, und Gott hat viele Boten. O wie oft, wenn wir in der Stunde der Versuchung gestanden haben hart vor dem Abfall, hat Gott uns wieder emporgerissen mit einem einzigen Gedanken, den Er in unsere Seele rief, mit einem einzigen Wort, das Er uns in's Herz gab aus Seinem Wort, mit einem einzigen Griff an unser Gewissen. Das sind die Engel Gottes, die uns schon auf dem Wege des neuen Lebens hüten werden; wer nur auf sie achten und hören will!

Aber die rechte Hauptsache, und die eigentliche Gewähr

dafür, daß wir es sonder Zweifel zu einem neuen Leben bringen werden, und dazu die eigentliche Kraft, durch welche wir solchen Lauf vollbringen werden — die liegen doch ausgesprochen in jener ersten Osterpredigt, welche in unserem Evangelium der Engel gehalten hat. Da sagt der Engel zu den Frauen: Ihr sucht den Gekreuzigten, aber Der ist nicht hier, Der ist auferstanden. Der Herr war nun nicht der Gekreuzigte mehr, Er war jetzt der Auferstandene; Er war nun nicht der sich in die Armuth des Menschenlebens Herablassende mehr, Er ging jetzt als der Siegreiche aufwärts zum Vater; Er war nun nicht mehr das Lamm, das der Welt Sünde trägt, Er war jetzt der König, dem Gott alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. Denn nun hatte Er den Tod bezwungen und das Grab zerbrochen. Und solchen Sieg hatte Er nicht durch That eines Dritten, nicht durch Anderer Hülfe errungen, sondern aus der innewohnenden Kraft und Gottheit heraus hat Er den Schlaf des Todes von Seinen Augen und die Grabesbande von Seinen Gliedern geschüttelt. Das wollen wir Alle uns zum Trost gesagt sein lassen. Wenn wir einen solchen Heiland haben, der Sich Selber, selbst wenn Er todt ist, aus eigner innewohnender Kraft in das Leben herzustellen weiß, wird ein solcher Heiland, wenn er nun Wohnung in uns macht und in uns lebt und schafft und wirkt, in uns sterben? wird Der nicht Sieger bleiben auch in demjenigen Streit, den Ihm unser hartes, eigenwilliges Herz in uns schaffen mag? wird Der nicht auch diejenigen Grabesbande abzustreifen wissen, jene Grabesbande der Trägheit nemlich und des Zweifels und des Kaltsinns, mit denen unsere Seele Ihn und Sein Leben oft genug in uns verstrickt, so daß Er uns am Ende

herausbringen wird aus der Finsterniß an das Licht und aus dem Streit in den Frieden? Gewiß, das soll uns das offne Grab des Herrn sagen, und jede neue Osterstunde, die von diesem Grabe redet, soll's uns auf's Neue bezeugen: daß das Leben Christi keinen Tod kennt, daß sein Lebenssame ein ewiger Same ist, daß Seine Kraft und Macht die immer siegende ist. Ist denn je der Same Seines Wortes in ein Volk und Land gefallen, daß er nicht aufgegangen und daß Sein Wort nicht Sieger geblieben wäre? Oder wo nur jemals Völker sind Seinem Glauben unterthan geworden, ist denn je eines derselben wieder zurück in den Dienst der falschen Götter gefallen? Und die Länder, in denen Seine heilige Kirche krankhaft und schlafend durch der Zeiten Ungunst geworden ist, harren sie denn nicht ihrer Auferstehung, welche sie auch kraft des von ihnen doch nicht weggeworfenen Glaubens Christi finden werden? Was aber der Herr an den Völkern und Ländern thun kann, nemlich sie in Seinem Wort bewahren, sie in Seinem Glauben schützen, sie immer wieder erneuen und ergänzen in der Lebendigkeit Seines Lebens, und sie endlich kräftiglich an's Licht und an die Wahrheit bringen — das wird Er auch wohl an unserer kleinen Seele und über unser armes Herz vermögen.

Darum greife ich denn getrost zurück in den Anfang meiner Rede, und schließe wie ich anfing: Lasset uns nur Ostern halten! laßt nur uns den rechten, ernsten Willen haben, daß ein neues, nach Gott geschaffenes Leben mit uns werde; denn freilich, wer nicht neu werden will, den will Christus auch nicht neu machen; Christus will nicht Knechte, sondern willige Diener. Und laßt nur uns immer die rechte Hingabe unseres Herzens an Ihn, den rechten Gehorsam

unseres Geistes unter Seinen Geist beweisen; denn freilich, wer Ihn nicht zum Herrn will, den will Er auch nicht haben, stützen, tragen, erretten als der Herr. Aber wo nur das rechte Trachten nach oben und die rechte Liebe Christi ist, da wird Er schon die That beschaffen und Sein Werk an uns zum Ende führen. Er hat's in uns angefangen durch Taufe und Wort, Er wird's, wenn wir nur Ernst beweisen, auch zu Ende führen. Wie Er's den Jüngern gesagt und gethan hat, Er wird vor uns hergehen als der Mächtige, der uns nach Sich zieht; Er wird uns heraus zu ziehen wissen aus all den Erdengräbern, in denen die Furcht der Herzen und das Entsetzen des Gewissens wohnt, und mag's auch durch dunkle Nächte und durch dumpfe, enge Erdenthäler gehen, endlich wird Er uns doch auf den Berg führen, von dem Er in den Himmel zum Vater ging, und uns nach Sich holen. „Deß sollen wir Alle froh sein, Christus will unser Trost sein." Amen.

XLI.

Gehalten am ersten Ostertage, 1850.

Ich danke Dir von ganzem Herzen, vor den Göttern will ich Dir lobsingen. Ich will anbeten zu Deinem heiligen Tempel, und Deinem Namen danken um Deine Güte und Treue, denn Du hast Deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch Dein Wort. Wenn ich Dich anrufe, so erhöre mich, und gieb meiner Seele große Kraft. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der vorletzten Predigt abgedruckt.

Es ist ein schönes volles Gotteshaus, das ich vor mir sehe; was man auch von der in unseren Tagen immer größer werdenden Entfremdung der Gemüther von christlichen Dingen sagen, und wie viel daran auch traurige Wirklichkeit sein möge, die Osterstunde hat doch noch immer recht viel Macht über das Menschenherz; sie hat sich hier heute ein zahlreiches Volk gesammelt. Aber, ehe wir mit vollen Worten in die Osterstunde hinein gehen, laßt mich euch doch fragen, euch Viele, die ihr erschienen seid: Seid ihr auch

recht erschienen? Wenn man in's Gotteshaus kommt, soll man eine Frage mitbringen, soll man auf seinem Herzen zu der Stätte, da Gott sein Wort giebt, eine Frage herzutragen, auf welche man eine Antwort haben möchte. Wer so ins Haus Gottes kommt mit einer Frage auf dem Herzen, der findet auch sicher eine Antwort, eine Antwort aus Gottes Wort und einen Gewinn für die Seele; und je bestimmter die Frage ist, desto reicher wird der Gewinn sein. Wer dagegen ohne Frage kommt, unbereitet, ohne zuvorige Ueberlegung, der geht leicht wieder weg wie er gekommen war, ohne Antwort, ohne Gewinn. Ich möchte nicht, daß auch nur Einer heute ohne Gewinn aus diesem Hause ginge; darum wollen wir unseren Text genau ansehen. Unser Text spricht Beides aus, die Osterfrage und die Osterantwort; ich will versuchen, erst aus dem Text die Osterfrage hinzustellen, ob ich dieselbe in euer Aller Herzen erwecken und auf euer Aller Lippe rufen könnte, um dann in die fragenden Herzen aus dem Text die Osterantwort zu geben.

I.

Die Osterfrage sprechen uns die Frauen im Texte mit einfachem und doch Alles umfassendem Worte aus: „Wer wälzt uns," sagen sie, „den Stein von des Grabes Thür?" Und ich habe mich wohl geirrt, Geliebte, wenn ich meinte, es könnte auch nur Einer unter uns sein, der die Osterfrage nicht mit in dies Gotteshaus gebracht hätte. Diese Frage lautet ja wie eine Klage, wie eine Klage, die um Grab und Tod fragt; und Grab und Tod haben ein weites Reich, wir sind Alle unter ihrer Herrschaft. Ist doch der Tod ein steter Begleiter des Lebens! Von der Geburt an geht er neben

uns her, er steht mit uns auf am Morgen, er geht mit uns zu Bette, er sitzt mit uns zu Tische, und jeder Schritt, den wir vorwärts thun, bringt uns enger mit ihm zusammen. Und er ist auch wirksam an uns! Einen um den Andern legt er neben uns in das stille Grab, und nimmt uns selber ein Stück Jugend um das andere, einen Theil unserer Kraft, einen Theil unserer Frische nach dem andern hinweg, bis er uns endlich selber wegnimmt. Und wir wissen, daß der Tod nicht bloß den Leib und das Leibliche tödtet! Es ist ja auch sterben, wenn unsere Hoffnungen zu Schanden werden, wenn unsere Pläne zerscheitern, wenn Liebe und Lust verklingen und verstummen, wenn wir an Freude ärmer und an Kummer reicher werden, wenn die paar Lebensblumen, die heute unter unseren pilgernden Füßen aufgesproßt waren, morgen schon wieder welk sind — das Alles und Aehnliches ist auch Tod und Wirkung der Macht des Todes. Und noch bitterer ist's, daß der Tod Macht auch über Dasjenige hat, was inwendig in uns eigentlich ein ewiges und unsterbliches Leben haben sollte, daß auch Dasjenige sogar, was billig immer in uns wachsen und zunehmen sollte, auch abnehmen, erkranken, ermatten, in uns ersterben kann! Denn wer weiß es nicht, daß das Gebet billig ohne Unterlaß sein, daß wir in der Gottesfurcht stets wachsen, daß wir in aller Gottseligkeit immerfort zunehmen sollen? Und gleichwohl giebt's keinen Menschen, auch keinen Christenmenschen, der nicht bekennen und klagen müßte, daß das Gebet zeitenweise auf seinen Lippen verstummt, daß der Puls, der in seinem Herzen für Gott schlägt, hin und wieder stockt, daß sein besseres Wollen zuweilen erlahmt, und daß seine Freudigkeit in Gott hier und da erstickt wird von der Traurigkeit oder von der

Wohllust der Welt, ja der nicht mit Schrecken von Zeit zu Zeit an sich wahrnehmen müßte, wie so manche gute Weise und fromme Art, die er vordem geübt, wie so manche Tüchtigkeit und Tugend, die er vordem besessen, sich aus seinem Leben verliert, und wie dagegen hier und da ein neuer Fehler, ein neuer Mangel sich an ihm bemerklich macht, wie sich unversehens wieder eine neue Reihe unrichtiger Gedanken, ein neuer Anfang ungöttlicher Thaten in ihm anspinnt, was Alles er vordem nicht in sich gekannt. Und wie oft, ach bei wie so Vielen wird in diesem Wege am Ende ihr Lebenslauf das gerade Umgekehrte Dessen, was er sein soll, so daß sie, was im Geiste angefangen ward, im Fleische vollenden! wie vieler Menschen Lebenslauf ist vollständig in den drei Worten: eine fromm gewöhnte Jugend, eine wüste Lebensmitte und ein gottloses Alter, zusammengefaßt! Und das ist doch in der That ein Sterben, und ist gewiß das allerschlimmste und allerunseligste Sterben. So, Geliebte, sind wir im ganzen Leben vom Tod umfangen, auswendig und inwendig von ihm dergestalt bedroht und umfaßt, daß wir sagen können: wir wandeln unseren Lebensweg über Gräber und durch Gräber. Und auf jedes, jedes Grab, gleichviel ob die von demselben verschlungene Leiche ein Menschenleib, oder eine Lebensblüthe, oder ein Stück von unserm bessern Selbst ist, fällt eine Thräne, bald kühler bald heißer, bald mit lauterer bald mit leiserer Klage, aber immer so, daß sie schwer auf das Herz und manchmal auch auf das Gewissen drückt! Wo gäbe es da einen Menschen, dem nicht zu jeder Stunde die Frage nahe läge: „wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?" oder wer wäre so glücklich, daß diese Frage nicht irgend einen Sinn für ihn hätte?

Aber wenn die Osterfrage auch irgend einen Sinn für einen Jeglichen unter uns hat — hat sie auch den rechten, den geistlichen Sinn für uns? Todesklagen sind auf allen Lippen, und die ganze Welt geht in Trauer; aber es giebt sehr verschiedene Arten um das Sterben und Vergehen in der Welt zu klagen, und nicht alle Arten der Todesklagen sind christlich und richtig. Vor allen Dingen ziemt es einem Christenmenschen nicht, darüber, weil der Leib und das Leibliche sterben, ungemessen zu klagen und an den Wunden, welche der Tod nach dieser Seite hin schlägt, allzu schwer zu tragen. Geliebte, es ist wirklich so schlimm nicht, seine Lieben auf die Arme zu nehmen und sie still in den Schooß der Erde zu legen, wenn man nur weiß, wohin man sie legt, wenn man nur den Glauben hat, daß was verweslich gesäet wird, auswachsen wird unverweslich, wenn man nur das Vertrauen hat, daß hinter diesem Allen ein ewiges Leben, eine Auferstehung wartet; wer das weiß und glaubt, läßt seine Lieben gern selig bis an den ewigen Morgen schlafen, und harrt selber still und geduldig, bis er nachkommt. Vollends aber selber sterben, Geliebte, ist nicht so schwer, wenn man nur weiß, wohin man geht. Wenn man dies Leben durchgetragen, wenn man erkannt hat, wie Alles in ihm zerbrechlich, vergänglich, wechselnd, flüchtig ist, wenn man geschmeckt hat, wie mühselig es ist, wenn man aus erlittenem Schaden mit Schmerzen gelernt hat, wie bunt seine Wege sind, wie leicht des Menschen Fuß sich in denselben verirren, zum ewigen Schaden der Seele auf den Abweg kommen mag, Geliebte, dann kann man sich vielmehr sehnen, daß man nur erst mit Ehren durch dieses Leben hindurch sein möchte bis an das graue Haar, und kann sich herzlich,

mit Verlangen auf die Stunde freuen, wo man wieder ein Kind werden und als ein Kind thun und, um zu schlafen und um auszuruhen, sein Haupt niederlegen wird in des ewigen Vaters Schooß. Ja, und am allerwenigsten bricht's dem Christen sein Herz, wenn ihm hier und da ein lieblicher Lebenstraum wie ein leichter Morgennebel zerfließt, wenn hin und wieder eine Lebensblume, die ihm geblüht, verwelkt über Nacht. Mein Geliebter, wenn du auf der Reise bist, ist's dir denn da ein so sehr Großes und unüberwindlich Schweres, wenn du für eine kurze Nacht auch nur eine kleine enge Herberge findest, oder lässest du dir da nicht gerne genügen, wenn du ein Mal auch nichts weiter als Obdach und Nahrung findest? Nun, ein Christenmensch weiß, daß er hier unten nur auf der Wallfahrt, und auf Erden nur ein Pilger ist; da ist's ihm denn nichts so überaus Großes, ob diese arme kurze Spanne Leben ein bischen reicher, oder ein bischen ärmer ist. In diesem Allen bestehen die rechten, die bitteren Todesklagen noch nicht.

Aber Eine Todesklage giebt's, die schwer und bitter ist, nemlich diejenige, welche die Frauen in unserem Texte gehabt. Denen hat wahrlich nicht Das am Herzen gelegen, daß ihnen ein wenig Freude und Lust verdorben war. Nicht einmal Das ist's gewesen, daß Der, den ihre Seele liebte, gestorben war; sie wußten's aus Seinen Reden, daß Er lebe in Ewigkeit. Aber der Herr, den sie begraben hatten, war ihnen mehr als ihr Freund; Er war ihr Heiland und ihr Seligmacher; an Ihm hing ihre Gottesfurcht und ihre Gottesliebe; all ihr Glaube, ihr Gebet, ihre Hoffnung, ihre Gerechtigkeit, ihre Seligkeit, all ihr inwendig Leben war von diesem Herrn in ihnen geschaffen, und in ihnen genährt; und

zwischen diesen Herrn und sie war nun das Grab getreten, da war in ihnen Alles stumm und kalt und todt geworden. Sünde der Menschen hatte den Herrn getödtet, Sünde der Menschen hatte Ihn von ihnen geschieden; blieb Er im Grabe, blieb Er von ihnen geschieden, so mußte auch das in ihnen angefangene Gottesleben wieder ersterben, und sollte dieses lebendig bleiben und wachsen, so mußte Er das durch die Sünde Ihm bereitete Grab verlassen, und wieder bei den Lebendigen und bei ihnen sein. Das war ihre Sorge, das zog sie hin zu dem Grabe, in dem Er verschlossen und versiegelt war, das war der Sinn, in welchem sie fragten: „wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?" Und das ist überhaupt der rechte, christliche und geistliche Sinn dieser Frage und Klage. Ein Christenmensch weiß, daß er mit den Seinigen Gott einen Tod schuldig ist, und trägt Solches in Ergebung. Und ein Christenmensch weiß, daß es in diesem Leben auf und ab, und auch einmal darunter und darüber geht, und trägt Solches in Geduld. Aber ein Christenmensch weiß auch, daß dies sterbliche und wechselnde Menschenleben doch ein Ziel hat, daß er eine Aufgabe hat, daß er Christum und Sein Wort, Christum und Seine Gerechtigkeit, Christum und Seinen Frieden, Christum und Sein selig Leben in sich tragen, durch das ganze Leben in sich bewahren, ja daß er diesen Christum und alle Seine Gnadengüter auch lebendig und kräftig in sich tragen, und daß er in diesem Christus und in allen Seinen Gütern und Gnaden wachsen, nimmer abnehmen, sondern täglich zunehmen soll. Und wenn er nun doch an sich befindet, daß er sehr häufig nicht vorwärts sondern gar rückwärts kommt, daß seine Heiligung nicht geförderter sondern schlechter, daß sein Gebet

matter, daß seine Liebe kälter, daß seine Hoffnung ärmer und nicht reicher wird, daß Christus in ihm nicht lebendig ist, sondern daß sein Herz, sein Leben ein Grab des Herrn wird; und wenn er sich dabei sagen muß, daß es die ihm aus der Welt und aus dem eignen Herzen entgegentretende Sünde ist, deren tödtende Macht also das Leben Christi in ihm lähmt — da klagt der Christ, da fragt er: wer wälzt mir von diesem Grab, das mein kaltes, todtes, lebenloses Herz ist, wer wälzt mir von diesem Grab, das mein früchteloses, tugendarmes Leben ist, den Stein herunter, und giebt mir den lebendigen Christus und sein lebendig Leben wieder? wer bringt mich aus dem Dunkel, in dem ich gefangen bin, wieder an das Licht, und aus der Irre wieder in den Weg, und aus dem Kampfe wieder in den Sieg, und aus dem Schlafe wieder an das Wachen, und aus dem Tode wieder an das Leben? und wo finde ich den lebendigen Christus wieder und immer wieder?

So klagt, so fragt der Christ; und die Osterfrage, recht und christlich gefaßt, lautet also: wie finde ich Christum und Sein Leben, welche allzu todt in mir sind, lebendig wieder? Und ich zweifle nicht, Geliebte, daß ihr die Osterfrage, auch wenn sie so gefaßt wird, Alle mit thun werdet von Grund eures Herzens. Denn wir kommen ja, wie die Frauen in unserem Texte, aus dem Charfreitag und vom Kreuze Christi her; und aus dem Charfreitag, vom Kreuze Christi bringt man, wenn irgend Etwas, gewiß Das mit, daß man gegenüber dem Opfer, welches für die Sünden der Welt und für unsere Sünden fallen mußte, sich selber als Sünder erkennt. Und überhaupt, wer wüßte denn nicht, daß er von Mängeln umwunden ist? und wer möchte derselben nicht ledig werden?

und wer fragte nicht nach Dem, der den ewigen Tod überwindet mit dem ewigen Leben? Es ist möglich, daß Mancher dies sein inwendiges Sehnen selbst noch nicht recht verstanden hat, und daß er daher nicht den Ausdruck gefunden hat, bestimmt nach Christo zu fragen, denn das setzt voraus, daß man auch schon den Weg wisse. Aber in unserm Texte fragen die Frauen auch nicht ausdrücklich nach Christo, und doch versteht der Engel Gottes den tieferen Sinn ihrer Frage, und antwortet ihnen nicht nach ihren Worten: ich weiß, daß ihr das Grab und seinen Stein suchet, sondern er antwortet ihnen nach dem Sinne ihres Herzens: ich weiß, daß ihr Jesum suchet. Geliebte, wir haben im Himmel zwei treue Vateraugen, die auch in das Verborgene unseres Herzens schauen, und einen heiligen Geist unseres Gottes, der auch das heimliche Seufzen unseres Herzens, auch unseren unbewußten Zug nach der Erlösung versteht und demselben Antwort giebt. Die ganze Welt seufzt nach der Erlösung; alle Menschen suchen, wenn auch noch unbewußt, Jesum und Seine Auferstehungskräfte; und Gott versteht solch Suchen und unbewußtes Fragen, und die Engel Gottes geben dem seufzenden Herzen Antwort. Darauf traue ich; und bin gewiß, die Osterfrage: Wo finde ich Christum, daß Er den zwar durch Wort und Taufe in mich hinein geborenen, aber schlummernden und mit Sünde und Welt um sein Leben kämpfenden inwendigen Menschen lebendig mache und erhalte? sei euer Aller Frage; und stelle der Osterfrage

II.

die **Osterantwort** gegenüber: „Er ist nicht hier; Er ist auferstanden!"

Nein, Geliebte, der lebendige Christus, der Geber alles ewigen Lebens, ist nicht hier, ist nicht im Grabe, nicht in jenem Grabe von Erde und Stein ist Er geblieben, noch bleibt Er in irgend einem Grabe. Alles hat Er verlassen, überwunden, zunicht gemacht, auch für uns zunicht gemacht, was Grab, Tod und Macht des Todes heißt, so daß Er nicht weilt, wo der Tod ist, und der Tod nicht weilt, wo Er ist. Und wir erfahren daraus zunächst, wo wir den Herrn Jesum und Sein Leben nicht zu suchen haben. Geliebte, nirgend, wo der Tod zu finden ist, in keinem Ort und an keinem Ding, die sterblich, verweslich, endlich sind, ist Er und Sein Leben zu finden; und wenn ihr Christum und Seine Erlösung, Seine Seligkeit, Seine Gerechtigkeit, Seinen Frieden haben wollt, o sucht nicht den Lebendigen bei den Todten, grabt nicht nach dem Wasser des Lebens in löcherichten Brunnen, bettelt nicht um den Bissen Brod, der eure Seele nähre, vor Thüren, die selber kein Brod haben!

Vor allen Dingen: Sucht, was euch selig mache, nicht in der Welt und ihrer Lust, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, also ist der Herr des Lebens da nicht! Ach, es ist so überaus trübe anzuschauen, wie die Menschen geizen nach dem bischen Glück der Erde, wie sie haschen nach Geld und Gut, wie sie jagen um die Ehre der Welt, wie sie rennen und laufen nach ihrem Gewinn, wie sie hüpfen von Lust zu Lust, und wie sie sich dabei weichlich fürchten vor dem bis-chen Schmerz und Weh dieses Lebens! Und wie kann's den stillen Beobachter betrüben, wenn er sehen muß, wie die Welt dieser Tage so ganz und gar verloren ist an die Wohllust und an die Sorgen dieses Lebens, wie diese Zeit, die Manche gar eine große Zeit nennen, für all ihr Denken und Streben

doch nur so kleine und enge Ziele hat, wie sich ihr Alles, Alles nur um den Besitz, nur um das Haben, nur um das Wohlsein, ja oft nur um den Werth von ein paar Hellern dreht! Geliebte, wenn der Ostermorgen noch eine Macht über euch hat, wenn euer Herz noch in stillen Feierstunden eine Frage nach dem ewigen Leben, eine Frage nach der Seligkeit hat, ach, so wacht einmal auf aus diesem wüsten Traum des Tages, so hebt euch einmal empor aus diesem niedrigen Streben. O, lebt immerhin in der Welt — denn so ist's ja selbstverständlich nicht gemeint, daß ihr die Welt räumen solltet — lebt immerhin in der Welt, denn ihr seid von Gott hineingeschaffen; arbeitet auch in der Welt mit Ernst, denn das ist unser Theil; trachtet auch nach den Gütern dieser Erden, denn sie sind uns gegeben; bringt auch die Dinge dieses Lebens in Ordnung, denn sie sollen allerdings nicht in Unordnung sein; immerhin das Alles! Aber meint nur nicht, ihr hättet darinnen das ewige Leben; vergeßt nur nicht darüber, daß ihr eine Seele habt; und mißverstehet nicht jenen tiefen Trieb in eurer Seele, jenen Hunger in euch, den nach Himmelsbrod verlangt, jenen Durst in euch, der Thau vom Himmel trinken möchte, jenen inwendigen Odem eures Geistes, der Luft des ewigen Lebens athmen will, ach, verkennet ihn nicht so, daß ihr ihn mit dem Staube der Erde zu sättigen und aus den Lachen der Welt zu tränken suchet. Denn Der, der allein die Seele ewig befriedigt, Christus, der zum Leben auferstandene Herr und Geber des ewigen Lebens, ist nicht in der Welt; und keins Seiner Güter ist in der Welt: sie hat Seinen Frieden nicht, sie hat Seine Liebe nicht, sie hat Seine Gerechtigkeit nicht, sie hat Seine Seligkeit nicht. Das soll ja vielmehr Alles erst in sie hineinge-

tragen werden durch Sein selig Wort, wie möcht's denn schon darinnen sein? und ist's dann in sie hineingetragen, so wird sie eben dadurch erneuert, verwandelt, verklärt, und ist dann nicht Welt mehr. Vergißt man aber dies Alles, daß man seine Seele in die Welt hinaus schickt, um ihren ewigen Hunger in ihrem Wesen zu stillen, da endigt's mit einer Täuschung, da endigt's mit der bittern Klage um ein vergebliches, verlornes Leben. Ach, laßt es euch gesagt sein: Wer in der Wohllust der Welt anfängt, der endigt gewiß in der Traurigkeit der Welt; und wer sich in die Sorgen der Welt stürzt, der stirbt nicht sorgenfrei. Sucht, was eure Seele selig mache, nicht in der Welt, denn „Er ist nicht hier!"

Und sucht, was eure Seele selig mache, auch nicht in euch selber! sucht den Herrn, der unsere Seligkeit ist, nicht in euren eignen hohen Gedanken, sucht Ihn nicht in euren eignen schönen Herzen. Er ist auch da nicht. Wohl fliegen des Menschen Gedanken hoch und weit, und forschen selbst die Tiefen der Gottheit, und messen auch die Weite der Ewigkeit; aber dann erst, Geliebte, wenn der Geist des Herrn eingekehrt ist zu des Menschen Geist und diesem Flügel gegeben hat. Und wohl ist des Menschen kleines Herz ein lieblich reiches Haus, darin viel edle Gäste der Liebe, des Friedens, der Güte, der Gerechtigkeit wohnen mögen; aber dann erst kehren diese edlen Gäste im Menschenherzen ein, wenn zuvor der Herr des Friedens und aller Güte Wohnung darin gemacht, und es gereinigt und es befruchtet hat mit edlem Samen. Vorher aber ist die kleine Menschenseele ein armes Haus, in welchem kein Friede, kein ewiges Wissen, kein ewiger Trost, kein ewiges Leben ist. Es ist mit der kleinen Welt

des Menschenherzens gerade wie mit der Welt im Großen: Der Herr Christus und Sein Leben müssen erst in das Menschenherz durch Sein heilig Wort hineingetragen werden, so können sie nicht in demselben von vorn herein zu finden sein. Ja, und wenn sie auch hinein getragen würden, wie oft vergißt und verliert das Menschenherz sie nicht wieder, und erstickt sie in seinem Unkraut! Wir haben ja gerade Das als unsere Osterfrage und Ostersorge bezeichnen müssen, daß zwar, weil wir Christen sind, Christus durch Taufe und Wort in unser Herz hineingekommen, und daß Er doch nicht immer lebendig darin ist. So wird der Herr mit Seinem Leben nicht in uns selbst zu suchen sein, damit Er in uns komme. Und wer Ihn dennoch in sich selber sucht, der endigt eben auch mit Täuschung, der endigt mit dem Verzagen an sich selbst, der endigt mit der Pilatusfrage „was ist Wahrheit?" der endigt mit der trostlosen Weisheit „es ist Alles eitel." Darum suchet, daß der Herr in euer Herz hineinkomme, holt Ihn herein in eure Seele, doch sucht Ihn nicht in eurem Herzen; auch da ist nicht der Ort, von wo aus Er Sich giebt.

Aber wo ist Er denn? daß wir Ihn in die Welt tragen, und daß wir Ihn in unser Herz holen, daß Er in uns komme und lebendig in uns werde — wo ist Er? „Er ist auferstanden", lautet die Osterantwort, Er ist auferstanden, und vorausgegangen nach Galiläa, und von dort aus aufgefahren; Er ist auferstanden und aufgefahren, und ist nun droben, zur rechten Hand Gottes, im Himmel, von wo aus Er nun zu uns Seine Boten sendet, und in Seinem von ihnen gepredigten Wort täglich zu uns kommt und Sich uns giebt. Also — so lautet die Ostermahnung — also hebet eure Herzen in die Höhe! Wachet auf vom Schlaf, schüttelt

den Traum der Erde, den schweren, von euren Augen, stehet auf von den Todten, entwindet euch den Banden des Staubes, die euch halten, und hebet eure Herzen in die Höhe, auf daß Er euch entgegenkomme, und Sich euch gebe in Seinem Wort!

Und wenn ihr wissen wollt, was in diesem allgemeinen Worte liege, und wenn ihr wissen wollt, wie ihr's vollbringt, so sage ich zuerst mit des Apostels Wort: „Trachtet nicht nach Dem das unten ist, sondern nach Dem das droben ist, da Christus sitzt.“ Habt nur zu allernächst ein Trachten nach dem Herrn und Seinen himmlischen Gütern; erhebt euch nur zuvörderst über die Welt und über die Erde und über euch selber; und fasset nur zuerst ein Sehnen, ein Wollen, ein Streben nach den ewigen Dingen. Denn nicht Das ist das Maß des Menschen, was er schon hat; sondern was er will und erstrebt, ist das Maß des Menschen: wer nur das Kleine will, der ist auch nur klein; aber wer den Himmel will, der ist auch des Himmels werth. Und überdem ist's ja eine alte Regel: wie das Ding ist, nach welchem ein Mensch trachtet und strebt, so wird allgemach der Mensch selber; wer nur nach unten lebt und nur Das sucht, was des Staubes ist, der wird auch niedrig, ein Sohn des Staubes bleiben und werden; wer aber sucht was des Himmels ist, der wird auch des Himmels Kind und Erbe. Es ist ja ein Herr Jesus da, der durch Sein Wort in dem Menschen solch Streben entzündet, und ihm dann auch hilft, daß er es hinausführe. Darum sucht nur erst Den, der droben ist, sucht nur erst Seine himmlischen Gaben, sucht nur erst Seinen Frieden, Seine Güte, Seine Gerechtigkeit, Sein ewig Leben, so wird's euch Alles zufallen. Er wird sich vom

Himmel zu euch neigen und es euch geben, denn ihr habt Sein Wort: „Suchet, so werdet ihr finden!" — Und ich fahre gleich fort in dem Spruch, nenne das Zweite, und sage: „bittet, so wird euch gegeben." Geliebte, es giebt zwei Flügel, die die Menschenseele durch die Wolken, über die Sterne, in den Himmel vor den Herrn und unter Seine darreichenden Hände tragen, und die Flügel heißen Bitt- und Dankgebet. Nehmt denn die Flügel des Gebetes! bittet um jede Gabe ewigen Lebens, deren ihr bedürfet, und danket für jede, die ihr empfangen, und dann bittet wieder! Oder soll ich lieber sagen: Das Gebet ist der rechte Bote, den mitleidigen und barmherzigen Herrn vom Himmel herunter und zu dem armen lebensbedürftigen Menschen zu holen? So schickt diesen Boten fleißig aus! Ihr schickt doch eure schnellen Gedanken am Morgen hinaus in die Welt und zieht sie am Abend zurück, damit sie euch hin und wieder tragen, was den Tag und sein Werk ausfüllt, und so eben gewinnt ihr die Welt. Schickt denn eure Gedanken auch zwischen dem Himmel hin und wieder vom Morgen bis zum Abend, und sie werden euch zurückbringen, was des Herrn ist. Ihr habt ja Sein Wort: „Wer dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." — Und wenn Er euch so mit Seinen Gaben gefüllt hat, dann, sage ich zum Dritten, bewachet auch euch und euren Weg und haltet gut Haus damit. Nehmet mit Sanftmuth an, was Er euch auf euer Suchen und Bitten darreicht, und wendet es auf euer irdisches Leben an. Nehmt Sein Wort, das Er euch kund thut, und richtet alle eure Sachen nach Seinem Wort; nehmt Sein Gebot, das Er in eurem Herzen versiegelt, und achtet dasselbe in allen euren Werken; nehmt Seinen Frieden,

und bezeigt euch als die Kinder des Friedens in allen Dingen; nehmt das Licht, mit welchem Er euch erleuchtet, und bekämpft alles böse Wesen, das in euch ist, mit den Waffen des Lichts. Mit Einem Wort: thut Nichts, seid Nichts, habt Nichts in der Welt anders als in Seinem Namen, als aus Seinem Geist, als nach Seinem Willen, auf daß ihr Pilger zwar auf Erden und doch in allen Dingen wie Bürger des Himmels seid. Und wer sucht und betet, der kann das; und wer das thut, der bewahrt die Gaben, die er empfangen hat, und bewahrt sich selber, der geht auch nicht rückwärts sondern immer vorwärts, der nimmt auch nie ab sondern ewig zu, der hat an jedem Morgen Ostermorgen, und wird auf jede bange Osterfrage eine frohe Osterantwort finden. Und mehr, Geliebte, braucht's ja nicht zum Leben. Amen.

XLII.

Gehalten am ersten Ostertage, 1852.

Gelobet sei der Herr, daß Er uns nicht giebt zum Raube in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen, und wir sind los. Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der nächstvorletzten Predigt abgedruckt.

Unser gelesenes Osterevangelium enthält, wie ihr wißt, Geliebte, das erste Zeugniß für die Thatsache, daß unser Herr Jesus Christus nicht im Grabe geblieben, sondern auferstanden ist. Die Weiber kommen zu Seinem Grabe, und suchen Ihn, und finden Ihn nicht, aber sie finden den Stein abgewälzt vom Grabe, sie finden das Grab leer und daneben einen Engel Gottes, der ihnen das Geschehene verkündigt und auslegt und zu ihnen spricht: Gott hat den Stein abgewälzt, Gott hat das Siegel des Todes gebrochen, Gott

hat diesen Jesum auferweckt und dieser Jesus ist auferstanden und ist nicht mehr im Grabe und im Tode, auf daß die arme Welt einen Heiland und Herrn habe, der für die Welt wieder lebendig geworden ist, und der fortan für die Welt lebt in Ewigkeit. Das ist die Thatsache des Ostermorgens. Und diese Thatsache ist bezeugt durch den vor Augen liegenden Umstand, daß das Grab leer war, und durch die Weiber, welche Solches gesehen haben, und durch den Mund des Engels, der das göttliche Verkündigungswort dazu sprach, und nachher durch die Vielen, die den Auferstandenen mit ihren Augen gesehen und mit Ihm geredet haben. Was ist nun die Bedeutung, der Sinn und die Kraft dieser Thatsache?

Eine Bedeutung aber, und eine große nicht nur, sondern auch eine trost- und freudenreiche Bedeutung muß diese Thatsache haben, Geliebte. Wir wissen Alle, wie der Herr Selbst in den Tagen Seines Fleisches mehr als ein Mal voraussagte, daß Er zwar sterben, aber auch in dreien Tagen wieder auferstehen werde. Wir wissen auch, wie die Apostel immer wieder auf diese Thatsache zurückkommen und dieselbe als ein Wunder der Gnade Gottes gegen uns preisen. Ich erinnere nur an das Eine, wie der Apostel Paulus, nachdem er von der Auferstehung des Herrn geredet hat, ausbricht in die Worte: „Nun ist der Tod verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist nun dein Sieg?" und an das Andere, wie derselbe Apostel versichert: wenn der Herr Christus nicht auferstanden wäre, so wäre ja unser Glaube eitel, und wir wären ohne Hoffnung. Wir wollen also versuchen, uns heute nur einfach die Bedeutung auseinanderzulegen, welche die That-

sache der Auferstehung unseres Herrn in dem ganzen heiligen Werke unserer Erlösung hat.

Wir müssen aber dabei bedenken, daß der Herr aus dem Tode an das Leben kam, daß Er aus dem Grabe auferstand; und müssen dabei fortgehend im Sinne behalten, wie Tod und Grab Mächte sind, und in unserm ganzen Leben über uns herrschen: daß wir nemlich allstündlich auf Gräbern Anderer wandeln, daß auch wir selbst Alle unabwendlich hinan müssen an dies Ziel, daß jede Stunde mit unwiderstehlicher Gewalt uns näher an dasselbe hinanträgt, daß wir Alle, ehe wir selbst hinankommen, viel Mal in Gräber lieber Menschen hinunterweinen müssen; ja daß die Macht des Todes nicht bloß den armen Leib zerschlägt, daß es auch Gräber der Hoffnungen und welkende Gefühle und erkaltete Wünsche und todte Gewissen und erstorbene Herzen und ein Erstarren der Gemüther, daß es auch am inwendigen Menschen ein Sterben giebt; und daß der Tod, wo er zuschlägt, vom Leben scheidet, daß todt und gestorben einstweilen auch dahin ist, daß keine Klugheit und kein Weinen und keine Furcht und kein Muth vor dem Grabe bewahren, und auch kein Grab, wenn es einmal geschlossen ist, wieder öffnen können; und daß darum auch kein Grab, ob es Menschen oder Hoffnungen, ob es Leiber oder Seelen begrabe, ohne Schmerzen, ohne Thränen, ohne Klagen, ohne Jammer ist — das Alles müssen wir, Geliebte, vor der Seele behalten, und auf diesen düstern Hintergrund unsers mit dem Tode umfangenen Lebens müssen wir das Bild, das selige Bild des Auferstandenen zeichnen, damit es seine Farben hervorgebe und seine Gestalt zeige. Und dann können wir, was die Bedeutung der Thatsache der Auferstehung Jesu sei, mit

drei Strichen hinzeichnen, mit drei Worten sagen, mit den drei Worten: Unser Herr ward lebendig; unser Herr ist lebendig; unser Herr macht lebendig. Da ist denn ein Wort immer noch reicher und seliger als das andere; wir wollen sie durchgehen.

I.

Zuerst, Geliebte, müssen wir bemerken, daß der Tod unseres Herrn Jesu Christi und Seine Auferstehung zusammen gehören als zwei Hälften, als die zwei unzertrennlichen und unzerreißlichen Hälften Seines Werkes der Erlösung, damit Er uns erlöset hat. Wir wissen, daß unser Herr sterben mußte, damit Er uns Vergebung der Sünden erwürbe. Damit er das Opfer der Sühne brächte, damit Er genug thäte, damit Er das Lösegeld zahlte für unsere Schuld, damit Er eine Versöhnung machte zwischen uns und Gott in Seinem Blut, mußte Er Sein Leben dahin geben, und in Grab und Tod gehen bis in das Reich der Todten. Aber, wenn Er nun im Grabe geblieben wäre, wenn der Tod Ihn behalten hätte, Geliebte, da wäre Er ja erlegen in Seinem Kreuzeskampf, da hätte ja Seinem Werk der Erlösung das Siegel des Sieges gefehlt, da hätten ja wir armen Menschen immer noch kein sichtliches Zeichen und kein Pfand dafür, daß Gott Sein Opfer für uns auch angenommen habe, und daß wir nun wirklich Vergebung der Sünden haben in Seinem Blut. Und noch einen anderen Gedanken müssen wir hineinziehen: Es ist ein Zusammenhang, Geliebte, zwischen Sünde und Schuld einer Seits, und zwischen Tod und Grab anderer Seits; die Schrift bindet Beides eng zusammen und spricht: „der Tod aber ist der Sünde Sold.“

Ich weiß wohl, was das Menschenherz, das sich lieber entschuldigt als verklagt, Alles gegen dies Wort einzureden hat. Aber Gottes Wort läßt sich doch nicht meistern, und Gottes Wort hat's nun einmal klar und bestimmt, daß der Tod der Sünde Sold ist, und daß all jenes Sterben und Vergehen und Welken sammt dem Weinen und den Schmerzen darum, diese ganze Seite der Armuth und des Elends an unserem Dasein, zusammenhängen als Wirkung und als Folge mit der andern Seite der Armuth und des Elends an unserem Dasein, mit der Vergehung und der Verschuldung. Wenn nun also unser Herr, als Er um unserer Sünde willen gestorben war, darnach etwa im Grabe und in dem Reiche der Todten geblieben wäre, da hätte Er uns ja wohl aus der Macht der Sünde entrissen und von der Schuld entledigt, aber in den Folgen unserer Sünde, in diesem Sterben und Vergehen, in dieser Schwachheit und Elendigkeit unsers Lebens, in all diesem Kummer und Jammer hätte Er uns dann gelassen ohne Hülfe. Dagegen kommt nun aber das Osterwort des Engels in unserem Evangelium, und verkündet uns große Freude, und spricht: „Ihr suchet den gekreuzigten Jesus, der ist nicht im Grabe, der ist auferstanden; siehe, Er war todt, aber Er ward lebendig, Er lag im Grabe, aber Er zerbrach es; Er ging hindurch durch Tod, durch Grab, durch Schmerzen, durch Thränen, durch Angst, bis in das Reich der Todten, wie wir Alle thun, die wir lebend sterben, aber Er ging so hindurch, daß Er sterbend lebte, daß Er alle diese Mächte, alle diese Feinde des armen Menschenlebens zum Schemel Seiner Füße legte, daß Er den Tod mit Leben und die Finsterniß mit Licht und die Schmerzen mit Himmelsseligkeit überwand und besiegte, und die

Bande des Grabes von seinen Gliedern streifte. Das ist die erste Bedeutung der Auferstehung Jesu: Es ist Einer ins Grab gegangen, der dem Tode das Leben abgewonnen hat.

Und da stehen wir denn wohl zunächst stille, Geliebte, und trinken, ehe wir noch Größeres und Seligeres hören, erst einmal aus dem Kelche des Trostes, welcher dieses Wort ist. Mein Geliebter, wenn du am Leibe krank lägst, ohne daß bei Menschen Hoffnung wäre, und du hörtest von Einem, auch nur von Einem, der wie du lag ohne Hoffnung bei Menschen, aber es kam ihm eine Hülfe, daß er zum Leben genas, — oder wenn du arm wärest, daß du den Bissen Brod für die Deinigen und dich nicht hättest, auch nicht zu schaffen wüßtest, und du hörtest auch nur von einem einzigen Mal, da es ebenso in einem Hause stand, aber Gott mit Seiner allmächtigen Hülfe Brod in's Haus unversehens schaffte, — Geliebter, wäre nicht solch' Beispiel, nur ein einziges solches Beispiel in solcher Lage genug zur Hoffnung, zur Hoffnung des Lebens? Nun, Geliebte, wenn wir denn in einer Welt sind, die eine Welt des Todes ist ganz und gar, in welcher Alles, Alles dieser erstarrenden Macht erliegen muß, und in welcher todt auch hin ist, und es tritt nun in solcher Welt des Todes Einer heraus, freilich nur Einer, aber doch Einer der Fleisch und Blut hat wie wir, und an Geberden erfunden wird wie wir, und der endlich auch in Tod und Grab und Schmerz dahin geht wie wir, aber der nun wiederkommt, des Todes Kette bricht, und die Siegesfahne schwingt über dem Grabe — Geliebte, ist nicht solcher Einer, ein einziger Lebendiggewordener in der Welt des Todes genug zur Hoffnung, zur Hoffnung des Lebens? Darum, so höret und hoffet, ihr Alle, die ihr, der Eine so und der Andere so,

unter der Macht und den Schmerzen des Todes seid! Oder laßt mich zu den Einzelnen reden: bist du verkümmert unter den Trübsalen des Lebens, und in dieser Weise todt? Oder bist du erstickt unter der Wollust der Erde? oder bist du verdorrt in den Sünden deiner Jugend? oder bist du verkommen unter dem Erwerben und Erraffen dieser Welt? oder bist du untergegangen im Geiz, in der Leidenschaft, im Genuß, im Gram? Mein Geliebter, wenn du erstorben wärest unter einer dieser Mächte, daß du dir sagen müßtest, dein Leben wäre hie oder da geknickt oder gebrochen, und dein Herz wäre verödet und deine Seele wäre ohne Leben geworden in diesem oder jenem Sinne, o so denke nie, das sei unrettbar verloren. Sprich nie, hin sei hin und todt sei todt. Das ist das entsetzlichste Wort, welches ein Mensch über sein Leben sprechen kann, denn dies Wort weist Den, der es spricht, selbst zu den Todten, und es ist auch nicht ein Fünkchen Christenthum in dem Wort. Dies Wort sprich nie, sondern höre, hoffe und höre: Es ist Einer lebendig geworden von den Todten! warum nicht auch du?

II.

Und der lebendig ward, der ist lebendig; denn Gott hat Ihn auferweckt, und Gottes Thaten, einmal geschehen, gelten und währen für immer. Gottes That war's, daß Sein lieber Sohn in die Welt kam; aber darum ist derselbe nun auch noch immer da und gegenwärtig, und bleibt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Gottes That war's, daß der Herr Christus starb; aber darum gilt nun auch Sein Blut für immer, und hat eine ewige Erlösung gestiftet, so daß wir fürder keines anderen Opfers mehr für unsere Sünde

brauchen. Und Gottes That ist es, daß der Herr Jesus auferstanden ist; aber darum ist Er nun auch immerdar lebendig, und ist und bleibt was Er ist, unsere Lebenshoffnung in Ewigkeit. Das ist denn die zweite Bedeutung der Auferstehung unseres Herrn Jesu: daß Er lebt, und daß in Ihm unsere Hoffnung lebt, und daß wir armen Menschen in allem Tode und Todesschmerz sprechen können: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Denn wir müssen ja hinzunehmen, wer dieser Lebendiggewordene und Lebendiggebliebene ist. Er ist ja nicht ein Mensch wie ein Anderer, sondern Er ist unser Heiland und unser Herr, unser Seligmacher und Erretter. So lebt uns also in Ihm auch nicht ein Mensch, sondern unser Erlöser, unser Heiland, unser Mittler lebt uns in Ihm!

Und da stehen wir denn wohl wiederum stille, Geliebte, und nehmen erst die Wegweisung an, welche dieses Wort ist. Geliebte, wenn unsere Lebenshoffnung in dem auferstandenen Jesus ist, und wenn dieser Jesus nicht im Grabe sondern im Leben ist, so werden wir unsere Hoffnung und unsern Trost um die Gräber auch nicht in den Gräbern sondern bei dem lebendigen Jesus suchen müssen. Die Weiber in unserem Evangelium waren betrübt um den Tod ihres Herrn, und in ihrem Schmerz gingen sie hin zum Grabe des Herrn; sie machten es, wie die Menschen in solchen Lagen es zu machen pflegen, sie suchten einen wehmüthigen Trost darin, daß sie ihren Schmerz in das Grab versenkten, welches den Gegenstand ihrer Liebe und ihrer Trauer verschlungen hatte. Aber der Engel trat ihnen fast zürnend entgegen; denn so mochten die Menschen allerdings thun, so lange es noch keinen auferstandenen und lebendigen Heiland gab; und so mögen bis auf diese Stunde alle die Menschen

thun, die von dem auferstandenen und lebendigen Heiland Nichts wissen, und darum keine Hoffnung haben; aber die Weiber sollten nicht mehr so thun, denn der Herr war auferstanden und lebendig; darum trat ihnen der Engel zürnend entgegen mit den Worten: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Und wir sollen auch nicht also mehr thun, denn wir wissen, daß der Herr auferstanden ist und daß unser Erlöser lebt, und wenn wir dennoch in unseren Grabesschmerzen wären wie Die, die keinen lebendigen Heiland kennen, so träfe auch uns das Wort des Engels: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Das ist ein tiefes Wort, Geliebte; und wer das Wort versteht, und dabei sein Herz geschult hat, daß es sich auch nach dem Worte zu verhalten vermag, der ist ein seliger Mensch, und kennt das Geheimniß christlicher Tröstung. Das besteht aber darin: Wenn uns im Leben der Tod anficht, und schlägt uns eine Wunde, und zerbricht uns Etwas, und gräbt uns ein Grab, im eigentlichen oder im bildlichen Sinne, so sollen wir uns um unserer Seele willen nicht verlieren in das Seufzen und in das Weinen und in die Angst und in die Grabesklagen, nicht so in unsere Gräber hinunter weinen, nicht so uns in den Schmerz versenken, als wären Thränen der rechte Trost. Wer das thut, „suchet den Lebendigen bei den Todten,“ denn er sucht den Trost und das Leben, welches alles allein bei Christo ist, in seinem Kummer und Elend, welches der Tod ist. Vielmehr, wo immer sich zu unsern Füßen im Leben ein Grab aufthut, da sollen wir alsbald aus dem Grabe und aus unserer Kümmerniß die weinenden Augen aufheben auf den Jesum der lebt, auf den lebendigen Erlöser und Heiland, und die ganze Seele soll nach ihren Schmerzen

zu bekennen und zu loben und zu preisen wissen: ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Das ist die rechte Weisheit, die Leben in den Tod hinein schafft.

III.

Und das um so gewisser, Geliebte, als wir endlich wissen sollen, daß der lebendig gewordene und lebendig gebliebene Herr auch lebendig macht. Denn Alles was des Herrn ist und was der Herr ist, das ist für uns und unser. Was Er geboren ist, das ist Er für uns geboren; und was Er gestorben ist, das ist Er für uns gestorben; und was Er lebt, das lebt Er auch für uns. Darum sagt auch die heilige Schrift von Seiner Auferstehung, Er sei durch dieselbe nicht allein der Erstling geworden unter Denen, die da schlafen, sondern auch der Erstgeborne von den Todten, der fortan viele Brüder haben soll, Er sei vermöge Seiner Auferstehung der Anfang einer neuen Schöpfung Gottes geworden, und will uns mit solchen Worten sagen: Indem der Herr Jesus auferstanden ist, hat Er damit auf der einen Seite den Tod in allen seinen tausendfachen Gestaltungen bezwungen, auf der anderen Seite aber auch ein neues Leben und die Kraft eines neuen Lebens geschaffen, und solchem neuen Leben und den Wirkungen solchen neuen Lebens in der Welt einen Anfang gegeben; ja, nachdem Er Solches in Seiner Auferstehung vollendet hat, läßt Er fort und fort in der ganzen Welt Sein Evangelium predigen; und die nun solcher Predigt des Evangeliums glauben, und im Glauben Ihm als dem Haupt anhangen wie die Glieder, Denen schenkt Er das neue Leben, welches Er in Seiner Auferstehung geschaffen hat, und gießt die Kraft solchen neuen Lebens in sie, gleich-

wie am Leibe das Haupt die Kraft in sich hat und fort und fort Blut und Leben herunterströmt in die Glieder; also, daß hinfort Alles was da stirbt und was uns stirbt, aller Tod an uns, und alles vom Tode Verwundete an uns, all unser von Schmerzen und Jammer und Angst zerrissenes, all unser erstorbenes, mattes, krankes Seelenwesen, wenn es nur in den Ostermorgen gehen, wenn es sich nur an den Auferstandenen halten, wenn es nur glauben will, daß Sein Erlöser lebt, wenn es nur mit diesem Lebendigen in Gemeinschaft des Lebens treten will, wiederum belebt, geheilt und unverweslich gemacht werden, daß es nicht dahin und verloren und vernichtet oder gar aus sein soll, auch das Allerkleinste nicht, sondern soll erneuert und wiedergebracht, und hergestellt, wieder frisch und fröhlich und selig werden. Das ist die dritte und volle Bedeutung des Todes Jesu für uns: daß Er durch die Kraft Seines dem Tode obsiegenden Lebens auch uns lebendig macht aus allem Tode und aus allem todten Wesen und uns erweckt zum ewigen Leben, wie die Schrift sagt: „Gleich wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden."

Dabei sollen wir aber auch wohl bemerken, daß es mit diesem unserem Lebendigwerden durch Christum seine Ordnung und seinen bestimmten Gang hat, und daß wir, wenn wir durch Christum lebendig werden wollen, auch denselben Weg gehen müssen, den Er uns vorangegangen ist. Wir kennen die vielen Aussprüche der Schrift, in denen uns verheißen wird, daß wir mit Christo zur Herrlichkeit sollen erhoben werden, aber in denen auch immer hinzugefügt wird: „so wir anders mit Ihm leiden," oder in denen die Bedingung gestellt wird: „sterben wir mit Ihm, so werden wir auch mit

Ihm leben.“ Nach diesen klaren und ausdrücklichen und ernsten Worten stellt sich's mit dem Gange unsers Lebendigwerdens, mit unserm Wege des Lebens also: Dieser Herr Jesus Christus ist erst gestorben, darnach hat Er auch gestritten und gekämpft mit den Mächten des Todes und hat sie besiegt, und endlich ist Er auferstanden von den Todten und lebendig geworden bis in Sein leibliches Leben, bis in Sein gekreuzigtes Fleisch hinein. Denselben Weg sollen wir nun auch gehen durch Seine Gnade in Seiner Kraft, um mit Ihm an das Leben zu kommen. Wir sollen vor Allem erst mit Christo der Sünde absterben in rechtschaffener, ernstlicher Buße, denn ehe das nicht geschehen ist, kann kein Tropfen von Seinem Leben und kein Fünklein von Seinem Trost in unserer Seele haften. Es gehen Viele dahin in guten Tagen, und kümmern sich um Christum und um Sein Wort und um Sein Leben gar nicht, bis sich ein Grab zu ihren Füßen aufthut, bis der Tod eine seiner tausend kalten Hände an ihr Herz legt und sie erinnert, unter wessen Macht sie stehen; und dann kommen sie gelaufen um Trost, und begehren Beruhigung, meinen, man solle ihnen dann irgend ein Wort sagen, durch welches wie durch einen Zauber die Angst und die Schmerzen mit Einem Male von ihrer Seele genommen würden. Aber das ist ja ganz unmöglich. Für solche Kinder der Welt ist der Trost Christi ein völlig unzugängliches und unerreichbares Ding. Der Trost Christi besteht nicht in einem Worte, welches man dem Menschen sagen könnte, so daß nun der Mensch flugs, wenn er dies Wort gehört hätte, getröstet wäre und unversehrt, als ob ihm nie ein Leid geschehen sei; sondern der Trost Christi ist ein Leben, das von Gott her durch den Herrn Jesus mild

und kräftig in's Menschenherz fließt; er ist süße Rede, die Gottes eigner Mund tröstlich durch Seinen lieben Sohn in das Menschenherz flüstert; er ist der stille Friede, der über die kranke Menschenseele kommt durch den Umgang mit dem versöhnten Gott in der Gemeinschaft Seines Sohnes; aber darum muß man nun auch bereits vor der Angststunde sein Herz so gestellt haben, daß in der Stunde der Angst der Herr hineinkommen kann mit Seinem Leben. Man muß sein Fleisch und Blut kreuzigen, man muß dem Argen absagen mit Ernst, man muß aufwachen vom Schlaf, das ist immer das Erste, weßhalb es ja auch in der Schrift heißt: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Sodann sollen wir auch gleich dem Herrn und durch den Herrn streiten und kämpfen mit allen jenen Mächten des Todes in uns und an uns, und einen Sieg erfechten nach dem andern. Auch das ist ein seelengefährdender Wahn, daß Viele wähnen, es sei mit Christenthum und christlichem Wesen ein weiches und weichliches Ding, und sei mit ein wenig Rührung und frommen Worten gethan. Vielmehr ist das christliche Leben ein ernster Kampf mit Fleisch und Blut und Teufel und Welt und allen Mächten der Verführung; und das Leben in Seligkeit, welches unser Herr Christus darreicht, ist erst ein Ergebniß jenes Kampfes, ist erst die Siegerkrone, die der Herr Jesus dem rechten Kämpfer darreicht. Darum sollen wir laufen in dem Kampfe, dazu wir verordnet sind: wir sollen die Kräfte eines neuen Gehorsams, die der Herr Jesus reichlich darreicht, nützen und mit Hülfe derselbigen das Unkraut aus unserm Leben ausreuten, und es soll kein Tag hingehen, daß wir nicht einen oder den andern Sieg erföchten über uns selber

und über die Welt, denn es steht ja deutlich und dringlich genug geschrieben: „es wird Keiner gekrönt, er kämpfe denn recht." Und wenn wir so mit Christo sterben und mit Christo streiten, da will Er Sich auch zu uns bekennen, will bei uns stehen Schritt für Schritt und Tag für Tag, und wo wir in der Gnadenkraft Seines Todes ein Stück von unserm alten Leben, ein Stück von unserm alten sündlichen Menschen, niederkämpften und ertödteten, da will Er jedesmal zur Stelle sein mit Seinem Leben, Trost und Heil, und will Stück um Stück in uns den neuen nach Gott geschaffenen Menschen schaffen, bis daß wir von Grund der Seele aus erneuert werden, und endlich auch unser armer Leib, gleich dem Leibe unsers Herrn, zum neuen Leben verklärt wird, und in der Vollendung des Ganzen statt des Verweslichen die Unverweslichkeit anzieht.

Das ist's, Geliebte, was die Schrift meint, wenn sie uns gebietet, daß wir gleich werden sollen dem Ebenbild des Sohnes Gottes, der auferstanden von den Todten und verklärt ist; und wir müssen nun nur, damit wir voll gestärkt und getröstet werden, auch den Unterschied merken: der Herr Jesus konnte voraussagen, in dreien Tagen werde Er auferstehen, und konnte es auch halten, denn Er war der Erstgeborne aller Creatur. Wir aber haben einen langen Weg mit der Nachfolge, denn wir wissen, daß wir von Adam's Mängeln umwunden sind. Wir wissen, angefangen ist das Werk des Lebendigmachens in uns, da der Herr und Christ uns berief in Seiner Taufe und in Seinem Wort; da ist das neue Leben in uns hineingepflanzt, da ist der neue Mensch in uns geschaffen in dem Grunde unsers Gemüthes, nur klein, nur Gottes Augen erkennbar. Aber

vollendet wird dieser neue Mensch erst, wenn die letzten Schatten von unserer Seele fallen in unserm letzten Kampf; und bis dahin dauert der Streit und Kampf, in welchem wir stehen, und mit dem Kampfe auch die Anfechtung und das Zweifeln und das Irregehen und das Fallen und Wiederaufstehen und Wiederfallen. Aber in aller Anfechtung dieses Kampfes sollen wir nun unverwandt in das Osterwort blicken und den bedeutsamen Umstand erkennen, daß menschliche Mächte und natürliche Veranstaltungen den Herrn nicht im Grabe zu halten vermocht haben. Daraus ersehen wir zu unserem Trost, daß Christi Leben mächtiger ist als Welt und menschliches Wesen. Also sorgen wir nur, daß Christus in unserm Leben und in unseren Gedanken und in unseren Werken sei, daß Christus unser Leben sei; dann wird es zwar nicht ausbleiben, daß nicht unser eignes Fleisch, und daß nicht Mächte der Welt versuchen sollten, den Christus in uns zu fesseln und Sein Leben in uns zu ersticken und zu ertödten; aber es wird auch der Macht Christi nicht fehlen, den Tod in uns zu bezwingen; die Macht unsers Fleisches wird Ihn nicht halten, und die Welt wird Sein Leben in uns nicht ertödten. Wenn rechter Glaube und rechtes Leben in uns sind, müssen sie schon immer wieder an das Licht kommen, und müssen wachsen und gedeihen. Denn wir haben das Wort, darauf wir uns verlassen sollen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen." Das schenke Gott uns Allen. Amen.

XLIII.

Gehalten am ersten Sonntage nach Ostern, 1851.

Man siehet, Gott, wie Du einherziehest, wie Du, mein Gott und König, einher ziehest im Heiligthum. Lobet Gott, den Herrn, in den Versammlungen für den Brunnen Israels. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 20, 19—31: „Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleich wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfe

Einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meinen Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht Er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes; und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen."

Wir haben hier eine jener evangelischen Erzählungen, wie der Herr zwischen Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt Seinen Jüngern erscheint, zu ihnen redet, an ihnen handelt, ihnen Auftrag und Weisung giebt. Wir würden sehr irren, Geliebte, wenn wir diese Erscheinungen des Herrn, wie man gemeiniglich thut, ansehen wollten als nur auf die Jünger berechnet, um Diese zu trösten, Diese zu stärken, Diese zu vergewissern. Diese Erscheinungen des Herrn sind vielmehr Gottesthaten, wirkliche rechte Heilsthaten, welche

zwischen die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn hineintreten mit auch uns geltender Bedeutung. Sie sehen auf den Tod des Herrn und Seine Auferstehung und was damit erworben ist, zurück; sie wären einer Seits gar nicht möglich ohne den Voraufgang dieser; und anderer Seits bestätigen sie es, daß der Herr wahrhaftig gestorben und auferstanden ist. Sie sehen aber auch auf die Himmelfahrt des Herrn hinaus; und was der Herr hier mit Worten und Werken vorbildet und anzeigt, das wäre wieder ohne des Herrn Auffahrt nicht möglich. Wir dürfen beispielsweise nur das Eine ansehen: daß der Herr bei dieser Erscheinung in unserem heutigen Evangelium den Aposteln, und in ihnen Seiner Kirche auf Erden den Auftrag und die Macht giebt, Sünden zu vergeben und zu behalten in Seinem Namen. Der Herr würde diese Macht, Sünden zu vergeben, gar nicht haben ertheilen können, wenn Er nicht Vergebung der Sünden zuvor am Kreuz in Seinem Blut erworben, und wenn Er nicht zuvor neues Leben und neuen Gehorsam durch Seine Auferstehung geschaffen gehabt hätte; und Er würde weiter Seiner Kirche und Christenheit nicht haben den Auftrag geben können, mit diesem von Ihm erworbenen Schatze der Sündenvergebung Haus zu halten, und denselben bis an die Enden der Erde und der Zeiten zu tragen, wenn Er nicht voraus gewußt hätte, daß Er der Aufgefahrne sein, zur rechten Hand Gottes sitzen, leben und Seine Kirche regieren werde in Ewigkeit. Aber darum sind auch diese Erscheinungen des Herrn bedeutungsvolle Thatsachen; sie sind, was unser Text sie auch nennt, sie sind „Zeichen"; sie zeigen und bilden in Demjenigen, was der erscheinende Herr zu den Jüngern redet und thut, an und vor, was Er in

Ewigkeit auch an Seiner Kirche und Gemeinde und an uns thun wolle und werde; sie sind kirchenstiftende Thaten des Herrn.

Fragen wir also, welch fortgehendes Thun des Herrn an Seiner Kirche und Gemeinde gerade diese Begebenheit in unserem heutigen Texte thatsächlich vor unsere Augen stellen solle! Geliebte, wenn wir da gleich zu Anfang unseres Textes die Worte lesen: „Am Abend desselben, des Auferstehungssonntags, da die Jünger versammelt waren, kam Jesus, und trat mitten ein", wen erinnert da nicht schon der Wortlaut an den bekannten Ausspruch des Herrn: „wo Zwei oder Drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen?" Und diese Erinnerung wird uns nicht täuschen: Diese Begebenheit in unserem Evangelium ist wirklich das thatsächliche Siegel auf jenes Wort seliger Verheißung, daß der Herr bei den Seinen bleiben will alle Tage bis an der Welt Ende. Dieses Wort, welches uns und allen Gläubigen die ewige lebendige Gegenwart des Herrn zusagt; dieses Wort, durch welches wir zweifellos wissen: der Herr ist wahrhaftig bei uns, Er redet zu uns, Er wirkt an uns, Er wandelt im Leben mit uns, und wir können zu Ihm beten, können Ihm beichten, können uns nach Seinem Bilde gestalten, es ist zwischen Ihm und uns eine persönliche Gemeinschaft; dieses Wort, welches eben darum ein Wort ewigen Trostes und unerschöpflichen Reichthums ist; dieses Wort, auf welchem das ganze Leben der Kirche sich entwickelt; dieses Wort, auf welchem das andere Wort ruht, „wessen zwei oder drei Eins werden in Meinem Namen, was es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von Meinem Vater im Himmel"; dieses Wort, auf wel-

chem alle Gottesdienste der Christen sich gründen, und in welchem sie die Gewißheit haben, daß der Herr mit ihnen und in ihnen wirksam und kräftig ist; dieses Wort, durch welches die ganze Christenheit auf Erden sich der Nähe des Herrn, der helfenden, der erweckenden, der regierenden, in jeder Lage getröstet, und in welchem auch die einzelne Christenseele in ihrem Kämmerlein ihre Thränen trocknet; dieses Wort, auf dessen Wahrhaftigkeit wir uns verlassen, wenn wir im Tischgebet als die Hausgemeinde zusammentreten und beten: „Komm, Herr Jesu, und sei unser Gast", oder wenn wir in unserer Noth „Herr Jesus" rufen, oder wenn wir uns im Anfange aller unserer Gottesdienste zuwünschen „der Herr sei mit euch, und mit deinem Geiste" — dieses Wort hat sein thatsächliches Siegel an dieser Erzählung unseres Textes. Und nicht bloß Das bezeugt und bekräftigt uns diese Geschichte, daß der Herr, nachdem Er Grab und Erde und Raum und Zeit verlassen und den Himmel eingenommen hat, nunmehr alle Tage bis an der Welt Ende bei uns sein, daß Er, wie Er nach Seiner Auferstehung in die Mitte Seiner Jünger getreten ist, so nach Seiner Himmelfahrt an jedem Ort, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, in ihrer Mitte gegenwärtig sein, daß Er mit Seiner erlösenden, sündenvergebenden, heilwirkenden Kraft auch in unsere Mitte treten will, — nicht bloß Das bezeugt diese Erzählung, sondern sie legt nun auch in Demjenigen, was der Herr da thut und redet, weiter aus einander, **wie** der Herr es macht, daß Er so persönlich wirksam in unser Leben tritt, und weiter, **was Er wirkt**, wenn Er so in unser Leben eintritt, und endlich auch, **wie Er** dann von uns **empfangen** sein will. Das wollen wir denn näher betrachten.

I.

Geliebte, wenn wir das Wort des Herrn „wo Zwei oder Drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen" vor uns hinstellen, und nehmen dieses Wort, wie es genommen sein will, wörtlich, eigentlich, ohne Abzug, so daß es uns noch für heute und diesen Tag die persönliche Gegenwart des Herrn bei uns verheißt — da steckt eine bedeutungsvolle Frage und ein schwer zu lösendes Räthsel in dem Worte: Wie nemlich macht's der Herr, der doch die Erde verlassen, der doch den Himmel eingenommen hat, der doch erhöht ist, daß Er gleichwohl mitten unter uns sein kann? Freilich, die Frage wäre leicht beantwortet, wenn wir uns die Gegenwart des Herrn bei uns nicht anders denken wollten, als wie auch unsere gestorbenen Lieben bei uns sind und bleiben, nemlich in unseren Gedanken, mit denen wir an sie denken, in unserm Gedächtniß, das wir ihnen bewahren, in unseren Herzen, das ihr Bild umschließt. Aber dazu ist das Wort zu gewaltig; das sagt nicht, daß unsere Gedanken an Ihn bei uns bleiben sollen, sondern es sagt ausdrücklich, Er Selbst wolle mitten unter uns sein, Er Selber, Er persönlich, Er wirklich, Er lebendig und kräftig wolle bei uns bleiben alle Tage bis an der Welt Ende. Und wenn unsere Erzählung auf dies Wort das Siegel sein soll, wird sie uns vor allen Dingen erklären müssen, wie Solches geschehe, da doch der Herr nicht mehr im Fleische und in der Sichtbarkeit unter uns wandelt.

Sie sagt's uns aber auch, Geliebte. Als der Herr hier den Jüngern erschien, wandelte Er noch auf Erden, da konnte Er noch leiblich, sichtbarlich, greiflich erscheinen. So kann

Er's nicht mehr, soll's und will's auch so nicht, nachdem Er aufgefahren ist in die Höhe. Aber weil diese Weise fürder nicht mehr statt hat, zeigt Er eine andere Weise bei uns zu sein, stellt Seine Apostel vor Sich dar und spricht zu ihnen: „Gleichwie Mich Mein Vater gesandt hat, also sende Ich euch." Und wir kennen den Sinn dieses Ausspruchs. Er übergiebt damit den Aposteln Sein Wort und Sein Werk, Seiner Taufe heilig Werk und Seines Nachtmahls heilig Werk, zu handhaben, und in Seinen Aposteln giebt Er der ganzen Christenheit und Seinen Predigern und Lehrern in derselben jenes Sein Wort und Sein Werk, und stellt sie damit an Seine, des die Erde Verlassenden Stelle, und setzt sie ein als Seine Botschafter an Seiner Statt, daß sie fortan statt Seiner Sein Wort und Werk zur Seligkeit der Welt handhaben sollen. Somit will Er also bei uns sein in Seinem Wort und Werk, und durch das Mittel Derer, welche dies Sein Wort und Werk an Seiner Statt handhaben. Doch wir müssen wohl beachten, daß Er hierbei nicht stehen bleibt. Hätte Er nicht mehr gethan, so hätten wir wohl Seine Stellvertreter, wir hätten dann Apostel, Prediger und Lehrer, aber Ihn, den eigentlichen Propheten selbst, hätten wir nicht mehr; wir hätten dann wohl Sein Wort, aber nicht Ihn Selbst, der es redet; wir hätten wohl Sein heilig Werk, aber nicht Ihn Selbst, der es wirkt. Es wäre dann die Weise, noch nach dem Tode auf Erden gegenwärtig zu sein, in welcher auch ein menschlicher großer König noch Jahrhunderte in seinen Schöpfungen und in seinen Nachfolgern fortlebt. Und bei dieser Weise wäre doch das Wort „Ich will bei euch sein alle Tage" wieder keine Wahrheit; denn wir fühlen uns gleich heraus, daß in dem Worte Et-

was liegt, was kein menschlicher König dem Herrn würde nachsprechen können. Aber Er bleibt eben nicht dabei stehen. Sondern „da Er das gesagt hatte, blies Er sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist"; und wieder blies Er in den Aposteln alle Seine Prediger und Lehrer und Alle, die Er an Seiner Statt sendet, an und sprach auch zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist." Er gab ihnen also zu Seinem Wort und Werk auch den heiligen Geist, und band denselben Geist an Sein von ihnen zu verwaltendes Wort und Werk. Und wir kennen die Geschäfte des heiligen Geistes, daß Er erst das Wort des Herrn schafft; und daß Er dann die Herzen der Menschen erweckt, das Wort des Herrn zu verkündigen; und daß Er endlich das verkündigte Wort und das gehandelte Werk des Herrn an den hörenden Seelen und an den empfangenden Herzen der Menschen versiegelt, und es lebendig und kräftig und wirksam macht. Wir haben mithin schon Wort und Werk und Geist des Herrn als die Stellvertreter des nicht mehr unter uns wandelnden Herrn. Und doch ist's auch daran nicht genug. Bestände des Herrn Gegenwart in nichts weiter, so hätten wir wohl des Herrn Wort und des Herrn Werk und des Herrn Geist, aber Ihn Selber hätten wir immer noch nicht, den wir doch haben sollen nach Seinem gewissen Wort: „Ich bin bei euch alle Tage." Vielmehr müssen wir nun noch hinzu nehmen, was der Herr zu anderen Zeiten von diesem heiligen Geiste sagt. Er sagt nemlich ein Mal: „Der Geist, den Ich euch senden werde, wird nicht aus ihm selber reden, sondern von dem Meinen wird er's nehmen", und ein andermal sagt Er: „Der heilige Geist wird Mich, den Herrn, verklären." Das heißt: wenn der Geist in dem von dem

Prediger und Lehrer gehandelten Werke und Worte des Herrn vor die Menschenseele tritt, so vermittelt er dieser Seele die Person des Herrn; der Geist macht des Herrn Wort lebendig, daß es das wesentliche Wort, des Herrn lebendige Person wird; der Geist belebt das heilige Werk der Taufe und des Nachtmahls, daß es als des Herrn eigene und persönliche That wird; der Geist verklärt den gepredigten Jesum vor der Seele in des Herrn lebendige Gestalt, und verklärt die gläubige Seele in dieselbige Gestalt. Und nun, Geliebte, wenn ich mangelhaft geredet habe, so wird's euer Verständniß ersetzen; wenn ich aber deutlich geredet habe, so, denke ich, haben wir es nun gefunden, und können es in ein einfaches und verständliches Wort zusammenfassen und sagen: Als der Herr die Seinen verließ, hat Er den Aposteln und in ihnen Seiner ganzen Christenheit und den Predigern und Lehrern in ihr Sein heilig Wort und Sein heilig Sacrament hinterlassen, aber an dies Sein Wort und Sein Werk hat Er Seinen Geist gebunden, welcher Geist nun Jesum, den Herrn, verklärt, so daß nun, wo das Wort des Herrn verkündigt und wo Sein heilig Werk gehandelt wird, der Herr gegenwärtig und da ist, zwar nicht in greiflicher Leiblichkeit, aber in verklärter Weise, zwar nicht sichtlich, aber dennoch wirklich und persönlich. Wir haben nicht bloß Sein Wort als Seine bloße Lehre, wir haben nicht bloß Sein Werk als einen todten Gebrauch, wir haben nicht bloß Seinen Geist als Seine bloße Kraft; sondern wir haben Ihn selber, denselbigen Christus, der für uns gewandelt hat in Judäa und nun, daß Er Alles in Allem erfülle, über alle Himmel erhöht ist, der am Kreuz gestorben ist und nun vor Gott als unser fürbittender Hohepriester steht, der für uns

begraben ist und nunmehr lebt und regiert in Ewigkeit. Derselbige Christus ist bei uns, ist nicht getrennt von uns, ist nicht fern von uns, sondern ist bei uns, ist in Seiner Niedrigkeit und in Seiner Hoheit, in Seiner Gottheit und in Seiner verklärten Menschheit, in Seinen Dornen und mit Seinem ewigen Scepter persönlich bei uns. Und zwar in der Weise, daß Sein Wort unter uns laut wird, und daß Sein heilig Werk unter uns und an uns gehandelt wird. Es geschehe Solches gleich in der vollen Gemeinde oder im Kämmerlein, so tritt Er mitten unter uns und ist bei uns.

Dabei müssen wir aber allerdings festhalten, Geliebte, daß der Herr in Seinem Wort und in Seinem heiligen Sacrament an uns tritt als in den geordneten Wegen, außer welchen es keine anderen giebt, damit wir wissen, wo Er mit Sicherheit zu suchen und zu finden ist. Es giebt darüber auch viele halbwahre und darum irre führende Vorstellungen. So sagt man wohl: der Herr komme zu uns in den Worten Seiner Gläubigen, die sie aus Seinem Geiste heraus zu Seinem Lobe reden; Er komme zu uns in den Werken Seiner Getreuen, die sie im Glauben und in der von Ihm eingegossenen Liebe thun; Er komme so zu uns in dem Geist und Sinn der Gemeinde. Das ist denn auch Alles nicht unrichtig geredet. Aber man muß dabei einen scharfen Unterschied machen. In denjenigen Worten und Werken, welche ein Mensch aus sich selber thut, kommt der Herr nicht, sondern nur in denjenigen, die dem Menschen aus dem Wort und Werk des Herrn angewachsen sind. Daher gilt's bei den Worten und Werken der Gläubigen immer, ehe man sie für rechte Träger Christi gelten läßt, zu untersuchen, ob sie auch wirklich aus Wort und Geist des

Herrn fließen, und nicht vielmehr aus ihrem eignen Ich und Selbst. Und so bleibt's zum Schlusse wohl dabei: Wenn wir den Herrn haben wollen mit Gewißheit, so müssen wir Ihn in Seinem Wort, an Seinem Tisch, in Seinem Bade suchen; da ist Er gewiß.

Und wenn wir denn dies Ergebniß unserer Betrachtung vor uns hinstellen, da können wir auch die einzelnen Züge der Texterzählung in's Auge fassen und, dieselben auf uns anwendend, sagen: So wie der Herr zu den Jüngern kam und trat, so kommt Er auch an uns. Daß wir damit anheben: ungesucht und ungerufen, wie Er zu den Jüngern unerwartet kam, kommt Er zu uns. Geliebte, wir können getrost sein: wir haben es nicht mit einem fernen Heiland zu thun, wir brauchen Ihn auch nicht erst vom Himmel oder sonst wo her zu uns zu holen, Er kommt von selber, Er ist nahe die Seele zu erlösen, Er bietet Sich an. Er ist immer noch Derselbe, der den Petrus von Netz und Nachen holte, und den Nathanael aufsuchte beim Feigenbaum, und dem Judas nachging; Er ist immer noch der gute Hirte, der das Verlorene sucht. Er ist immer noch der große Menschenfischer, der Sein Seelen suchendes Netz auswirft in die weite Welt in Seinem Wort. Geliebte, auch zu uns ist Er ungeholt und ungerufen gekommen frühe schon, ehe unsere Sinne erwachten, und später noch oft, Er hat auch uns gesucht, Er ist auch an uns getreten, — aber sind wir auch froh darüber gewesen, wie die Jünger waren? haben wir es auch geachtet? Wir dürfen abermal getrost sein: der Herr kommt wieder, den Einen Thomas nachzuholen, der nicht bei den Andern war; der Herr kommt geduldig wieder, auch wenn du Ihn oft fortgewiesen, oft gekränkt,

oft verläugnet haben solltest. Und noch einmal wiederhole ich's, wir dürfen getrost sein, Geliebte: Er kommt und kommt wieder auch bei verschlossenen Thüren. Wenn du den Herrn so oft vor deinem Herzen hast umkehren lassen, so war das darum, weil du ein verschlossenes Ohr, ein verschlossenes Herz und eine verschlossene Seele hattest. Nun sieh, Sein Wort ist ein zweischneidig Schwert, Sein Werk ist eine heilige Macht, Sein Geist ist ein durchdringendes Feuer, und in dem Allen ist und kommt Er Selber in Seinem heiligen Geiste, in Seiner suchenden Liebe, in Seiner liebenden Gewalt über das Menschenherz. So gieb Ihm nur noch jetzt dein Herz, dein ganzes Herz, und sei getrost: Er wird das Harte erweichen, und das Stolze beugen, und das Feste schmelzen, das Verschlossene öffnen und das Ungläubige gläubig machen. Denn — das müssen wir nach allen diesen Tröstungen uns doch wieder recht ernstlich sagen — das Herz will Er haben, und so recht die Mitte unseres Herzens. „Er trat in die Mitte"; und Er tritt immer in die Mitte, recht in die Mitte unseres Herzens, recht in das Centrum unseres Lebens; da faßt Er uns an, da erscheint Er uns, da belebt Er uns, da hat Er Sein Werk an uns, daß Er uns reinige, daß Er uns heilige, daß Er uns beselige. Darum das Herz will Er haben, und das ganze Herz, und das ganze Leben.

II.

Doch, Geliebte, damit treten wir schon hinüber in die zweite Frage, die wir uns stellten: Was nun wirkt der Herr, und was schafft Er an uns, wenn Er also in Seinem Wort

und Werk persönlich und kräftig in unsere Mitte tritt? welche Wirkungen folgen Seiner seligen Erscheinung?

Wir können uns das, dem Texte nach, mit einem einzigen Worte sagen: Nachdem der Herr die Seinen ausgerüstet hat mit Seinem Wort und Werk und Geist, damit sie durch dieselben Ihn der Welt bringen, Ihn zu den Menschen tragen, da schließt Er: Und wenn Ihr das thut, da wird's geschehen, daß „welchen Ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Menschenwort und Menschenwerk können Solches nicht ausrichten, aber im Wort und Werk des Herrn, auch wenn Menschen es reden und handeln, ist und kommt der Herr, der gekreuzigte, der auferstandene, der erhöhte Heiland Selber; und Der kann Sünden vergeben. Daran haben wir denn zunächst eine Bestätigung Dessen, was wir schon gefunden haben: wenn wir nur der Prediger eignes Wort und Werk hätten, das könnte keine Sünden vergeben; ja auch wenn wir nur des Herrn Wort ohne Ihn Selber hätten, würde keine Vergebung der Sünden folgen, denn schlecht Wasser und schlecht Wort thun's freilich nicht. Nun aber ist der Herr Selber gegenwärtig, wenn Sein Wort und Werk gehandelt werden; und Er Selber, der in Seinem Wort und Werk gegenwärtige Herr, vergiebt durch den Diener Denjenigen, die Sein Wort hören und glauben, ihre Sünden. Sodann haben wir aber auch damit gefunden, worin Seine Wirkung besteht, wenn Er an uns kommt in Seinem Wort: Vergebung der Sünden ist Seine Wirkung an uns, und das ist auch das Ganze Seiner Wirkung. Geliebte, es giebt viele verschiedenartige Ursachen, um derentwillen Menschen sich das Christenthum gefallen lassen und es loben. Die Denker loben's um seiner Tiefe willen; die

Dichter loben's um seiner Schönheit willen; die Machthaber in der Welt loben's, weil es geschickt ist, der Menschen Thun und Willen dadurch zu lenken; die Eitlen loben's, weil's den Menschen in mancherlei Weise schmückt, und mehr als ein Mittel an die Hand giebt, der Menschen Gefallen und Gunst zu finden; es giebt auch wohl etliche Armselige, die sich Mittel und Wege finden, zu der Welt Gütern und Genuß dadurch zu gelangen, daß sie ein bischen christlich thun und reden. Und wir wollen das Alles nicht schlechthin und ganz verwerfen, sogar das Letztgedachte nicht ganz. Es ist ja das doch nicht ganz unwahr: das Christenthum ist wirklich tief, der Herr Christus ist wirklich schön und sogar „der Schönste unter den Menschenkindern", Er ziert und schmückt auch die Seinen, und eine Macht über der Menschen Thun und Wollen ist Er auch. Und so unlauter auch immerhin an sich solch Loben und Lieben Christi und Seines Christenthums um eitler Nebenzwecke, um armseliger Nebendinge willen ist und bleibt, so kann's doch auch seinen Nutzen haben, und zwar nicht bloß in so fern, als es Andere fördern und bessern und christlichem Wesen überhaupt Dienste leisten mag, sondern für Diejenigen selbst, die also handeln: es kann doch Dem, der also thut, eine Brücke zu der wirklichen Wahrheit werden, es kann sich doch ein Solcher am Ende vom Schein zum Wesen finden. Aber wie sehr wir auch solch Thun zum Besten kehren und entschuldigen mögen, so müssen wir doch auf der anderen Seite immer wohl bedenken und festhalten, daß Die, die Solches thun, nimmermehr den vollen, ganzen Sinn des Christenthums treffen, denn was sie suchen, ist die volle ganze Wirkung nicht, die der Herr an den Seelen thut. Die rechte Wirkung Christi, wenn Er an die

Menschenseele kommt, ist nur diese Eine: Vergebung der Sünden! und da allein sind die rechte Liebe Christi und der rechte Glaube, wo von dem Herrn nur das Eine gesucht, nur das Eine begehrt und erfleht wird: daß die Sünde vergeben, daß Gott versöhnt, daß die Seele selig werde.

Aber Vergebung der Sünden ist ein sehr vielsagendes und inhaltreiches Wort, das eine ganze Welt neuen Lebens in sich trägt. Das sagt uns unser Katechismus schon, wenn er uns zu bedenken giebt: „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Aber Leben und Seligkeit sind auch noch eben so weite, allgemeine, umfassende Worte. Wir werden wieder die einzelnen Züge unserer Erzählung betrachten müssen, wenn wir die einzelnen, die in der Gesammtwirkung der Vergebung der Sünden eingeschlossenen Wirkungen des Herrn erkennen wollen, die Er an denjenigen Seelen thut, denen Er erscheint. Es ist eine selige Reihe; ich will versuchen, daß ich sie zusammen ordne. Ich will sagen: die erste Wirkung, welche der Herr an die Seele trägt, wenn Er ihr gegenüber tritt im Wort und in sie hineintritt im Geist, ist Friede und Freude. Friede war der erste Gruß, als der Herr unter jene Jünger trat; und Friede ist immer der erste Gruß, mit welchem der Herr erscheint. Und welch ein tiefer, welch ein vielseitiger Friede: Friede mit Gott, ihr Geliebten, denn die Schuld ist vergeben durch den Gekreuzigten; Friede der vom Herrn besuchten Seele mit sich selber, denn die Macht der Sünde ist gebrochen an der Seele durch den Auferstandenen; Friede auch mit der Welt und mit den Menschen und mit dem Leben und mit den Verhältnissen, denn was frage ich nach Himmel und Erde, spricht dann die Seele, da ich nun Dich, Du ewige Liebe, habe

und weiß, daß mein Erlöser lebet und regieret in Ewigkeit! Solch ein Friede ist der erste Gruß, den der Herr der Seele bietet, wenn Er kommt; und die Antwort der Seele auf den Gruß ist Freude, Freude aus dem heiligen Geist, die nemliche Freude, welche durch das Herz der Jünger brannte, als sie froh wurden, daß sie den Herrn sahen, und welche bis auf diese Stunde eben so glühend und eben so selig und eben so Leben weckend durch jedes neu bekehrte, neu versöhnte Menschenherz brennt, wenn es zum ersten Mal in der ersten Liebe ruft: Nun habe ich den Heiland und mein Heil gefunden! Geliebte, damit daß der Herr die Seele entsündigt, erkauft Er Sich ja ihr Herz; in der Stunde, wo der Herr den Menschen absolvirt, wird ja ein Band dankbarer, ewiger Liebe zwischen dem Menschen und dem Herrn geflochten. Und diese Liebe macht dann nicht bloß reich und froh und selig, daß man sich freut, weil man den Herrn gesehen hat, sondern aus dieser Liebe entwickelt sich dann weiter auch die zweite Wirkung, die der Herr an der Seele schafft: Erkenntniß nenne ich sie und Bekenntniß, Erkenntniß des Herrn und Bekenntniß des Herrn, wie es in unserem Evangelium an dem Thomas gewirkt ward, als ihm der Herr erschien, daß sein vom Glauben übermochtes Herz herausbrach in ein Bekenntniß voll tiefster Erkenntniß, und sprach: Mein Herr und mein Gott! Und auch in dieser Wirkung und Gabe des Herrn ist wieder ein großer Reichthum der Gnade beschlossen; es faßt sich darin das ganze Wachsen des inwendigen Menschen im Glauben und im Leben zusammen. Geliebte, es gehen jetzt so Viele als Zweifler umher, ihr vielleicht auch, und da sollen denn immer Menschen, Bücher, Gedanken euch helfen mit ihren Beweisungen und Belehrungen.

Das ist denn auch Alles recht gut und schön. Aber wollt ihr das alle anderen Mittel weit übertreffende Grundmittel hören, wollt ihr wissen, wie man in des Herrn eigne hohe Schule geht und von Ihm Selber aus dem Zweifel heraus in die Erkenntniß und das Bekenntniß geführt und gelehrt wird, so laßt euch rathen: Nehmt Gottes Wort zur Hand, geht an des Herrn Tisch, da findet den Herrn, da laßt euch eure Sünden vergeben, und habt Ihn dafür lieb, recht persönlich lieb. Geliebte, dann wird zwischen euch und dem Herrn ein persönlich Verhältniß werden; ihr werdet dann Ihn fragen, bitten, betrachten, und Er wird Sich euch so wenig als dem Thomas entziehen um eures Unglaubens willen. Vielmehr wird Er Sich euch zeigen wie dem Thomas; Er wird Sich euch klar und immer klarer als Das, was Er war, thut und ist, vor eure Seele stellen. In Seiner Person aber sind alle Thaten der Gnade und Wahrheit beschlossen. Darum werdet ihr in aller Erkenntniß wachsen, und Zweifel um Zweifel wird sich euch lösen, je klarer die Person des Herrn vor eure Seele tritt, bis aus solcher Erkenntniß auch das Bekenntniß des Thomas sich auf eure bezwungene Lippe drängt, und auch euer Mund mit Freuden spricht: mein Herr, und mein Gott! Und dann, wenn die Erkenntniß in euch Bekenntniß des Mundes und der That geworden, wird die dritte Wirkung erfolgen: daß Er euch aussendet und ausrüstet zu Seinem Dienste in Seinem Reich, gleichwie Er diese Jünger in unserem Evangelium sammt dem ungläubig gewesenen Thomas ausgesendet und ausgerüstet hat; daß Er euch zu Boten Seines Mundes und zu Werkzeugen Seiner Hand, zu Pfeilern an Seinem Hause macht, den Einen in diesem Beruf den Andern in jenem.

Das sind die Wirkungen, die der Herr thut, wenn Er an uns kommt; und wenn ich die ganze Reihe zusammenfassen soll, so ist's einfach so: Er hebt uns auf vom Falle der Sünde, und richtet uns empor, daß wir Arbeiter in Seinem Dienst, ja daß wir Kinder des Höchsten und Heilige Gottes werden nach Seinem Bilde.

III.

Aber sagt nicht unser Text noch von einer anderen bisher ganz von uns übersehenen Wirkung, welche es hat, wenn der Herr in Seinem Wort an uns tritt? Nachdem der Herr zu den Boten Seines Wortes, durch deren Dienst Er zu uns Menschen kommen will, gesagt hat: „und welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen", fährt Er gleich fort: „aber welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Diese Worte enthalten Nichts als jene bekannte Lehre von der doppelten, zweischneidigen, richtenden Wirkung des Wortes des Herrn, daß nemlich das Wort des Herrn immer eine Wirkung an dem dasselbe hörenden Menschen ausübt, der Mensch mag es nun aufnehmen oder verwerfen. Nur daß die Wirkung je nach dem Aufnehmen oder Verwerfen eine verschiedene ist, nemlich wenn der Mensch es aufnimmt, die, daß es ihn selig macht, und wenn er es verwirft, die, daß es ihn läßt unter der Sünde und unter dem Gericht, ja daß es ihn dann noch weiter in seinen Sünden treibt, und ihn unter noch schwereres Gericht bringt, weil er ja dann nicht bloß ein Sünder ist, sondern trotz der ihm angebotenen Erlösung ein Sünder bleiben will. Es ist das eine bekannte Lehre, auf vielen Blättern der Schrift zu lesen. Aber hier aus unserem Evangelium kann man es so recht einsehen, wie diese Wir-

kung des Wortes des Herrn so nothwendig ist, wie es damit gar nicht anders sein kann, wie das nur eine nothwendige Folge seiner Natur ist. Wir brauchen nur den Gedanken, den wir heute besprachen, hinzuzunehmen, daß im Worte Gottes der Herr Selber ist und kommt. Ja, wenn des Herrn Wort nichts wäre als ein Wort, so würde es so wenig strafen und richten können, als es dann Sünden zu erlassen vermöchte. Nun aber ist der Herr Selber in Seinem Wort, und Er kommt darinnen, gerade um Sünden zu vergeben. Muß es da nicht Folgen haben, wenn nun der Mensch solch Wort, und den Herrn darinnen verwirft? Denk dir nur einmal, der Herr träte persönlich an dich heran mit Seiner Seelen suchenden Bitte, du aber wiesest Ihn zurück in Leichtsinn und Bosheit, bliebest du da nicht in deinen Sünden und häuftest dir das Gericht durch solche Abweisung des Herrn? Nun aber ist der Herr und kommt in Seinem Wort; das ist keine Vorstellung und Redensart, sondern es ist Wirklichkeit, es ist so; da wird's eben auch nothwendig bleiben bei dem Wort des Herrn: Wenn Seine Apostel, Prediger und Lehrer ausgehen, Sein Wort zu predigen, und die Menschen nehmen es an, so werden ihnen die Sünden vergeben; gehen sie aber an solchem Wort und dem Herrn darinnen vorüber, so bleiben sie in ihren Sünden und häufen sich doppelten Zorn.

Darum handelten wir aber auch sehr leichtsinnig, wenn wir nicht nach solchem Allen sehr ernstlich auch noch die Frage aufwürfen: wie der Herr, wenn Er kommt in Seinem Wort, von uns empfangen sein will, damit nicht Sein Kommen über uns zum Gericht werde? Und wir können uns die Frage, wenn wir einen Umstand unserer Texterzählung

ins Auge fassen, ganz kurz beantworten: Der Herr kommt, wie hier an diesem Abend, wenn die Herzen voll Furcht vor der Welt sind, aber inwendig will Er dann Sabbath finden. Sabbath soll in der Seele sein in der Bedeutung, daß sie ungeachtet der Weltfurcht von der Welt gesondert sei; Sabbath soll in der Seele sein in der Bedeutung, daß sie stille sei und auf Gott warte; Sabbath soll in der Seele sein in der Bedeutung, daß sie dem Worte Gottes zugewendet sei. Daraus laßt uns die einfache Regel bilden: Nimm fleißig Gottes Wort zur Hand, geh' fleißig zu des Herrn Tisch, und thu's mit einem Herzen, dem alle Schätze der Welt ein Kleines gegen Gottes Liebe sind, und thu's mit stiller, wartender Sammlung deines Gemüthes; das ist Alles, was Noth ist; und wo sich so das Herz in Einfachheit dem Herrn bereitet, da kommt zweifellos der Herr zur Seligkeit. Amen.

XLIV.

Gehalten am zweiten Sonntage nach Ostern, 1852.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unseren Herrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 10, 12—16: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie Mich Mein Vater kennt, und Ich kenne den Vater. Und Ich lasse Mein

Leben für die Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden."

Wenn wir an die Betrachtung der Evangelien der jetzt laufenden Sonntage gehen, müssen wir immer im Sinne haben, daß wir zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn stehen. Alle auf diese Sonntage gelegten Evangelien sind Reden des scheidenden Herrn, sind Worte des Testamentes, des Vermächtnisses Jesu, durch welche Er, wie das eines Testamentes Natur ist, bald den hinterbleibenden Seinigen das Erbe zuweist, welches Er ihnen erworben hat und nun im Scheiden hinterläßt, bald ihnen Seinen Segen und damit Seinen Trost giebt, bald ihnen Seinen letzten Willen kund thut und ihnen sagt, wie sie sich nach Seinem Weggange verhalten sollen, und dies Alles so, daß es für die ganze Zeit zwischen der Himmelfahrt und der Wiederkunft des Herrn, für diesen ganzen Zeitlauf der gegenwärtigen Jahrhunderte, in denen wir leben, und für alle darin lebenden Geschlechter gilt. So sind alle die Evangelien dieser Sonntage, so ist auch unser heutiges Evangelium, und es ist mehr so als eines der anderen, denn hier kommt jenes Alles zusammen: daß der Herr uns in demselben ein Vermächtniß läßt, und einen tröstlichen Segen schenkt, und einen letzten Willen kund giebt. Denn in unserem Evangelium redet der Herr von Seiner Hirtenschaft über uns: wie Er der rechte gute Hirte sei, der uns und Alle, die an Ihn glauben, geglaubt haben und glauben werden in aller Zeit, zu Seiner Heerde vereinige, und solche Seine Heerde mit

dem Hirtenstabe Seines Wortes treulich führe und weide, bis Er sie endlich in den Ort der ewigen Ruhe einführen werde. Und da ergiebt sich's wohl ohne lange Worte von selbst, wie solche selige Hirtenschaft des Herrn Jesu über uns für uns ein theures Erbe, und ein köstlicher Segen und Trost, aber auch ein sehr bestimmtes Gebot über uns als die Heerde sei. Aber um das Alles unserem Herzen näher zu bringen, wollen wir auf das Einzelne näher eingehen.

I.

Es darf euch nicht auffallen, Geliebte, daß die Hirtenschaft Jesu über uns ein Vermächtniß Desselben an uns sein soll. Ein Vermächtniß ist ja ein Gut, das durch den Tod eines Menschen an andere Menschen kommt, es ist eine Stiftung die ein Sterbender macht für die nach ihm lebenden Seinen. Nun aber ist das Verhältniß, daß der Herr unser Hirt ist und wir Seine Heerde sind, recht eigentlich durch den Tod des Herrn geworden; nicht bloß daß der Herr bei Seinem Tode uns Seine Hirtenschaft hinterlassen hat, sondern gerade durch Seinen Tod selbst ist Er unser Hirt geworden und diese Seine Hirtenschaft über uns gestiftet. Und es ist von großer Bedeutung, daß die Hirtenschaft Jesu über uns gerade dadurch gestiftet und geworden ist, daß der Herr Sein Leben für uns gelassen hat. Das eben, sagt der Herr Selbst in unserem Evangelium, mache das Wesen Seiner Hirtenschaft aus, gebe derselben ihre rechte Güte, und mache sie so einzig in ihrer Art, daß jedes Verhältniß zwischen Menschen und Menschen, welches man dem Verhältnisse zwischen Hirt und Heerde vergleichen könne, im Vergleich zu Seiner Hirtenschaft nur als eine Miethlingsschaft

erscheine. Es werden auch nur wenige Worte dazu gehören, um uns das erkennen zu lassen.

Man kann ja auch manche zwischen Menschen und Menschen bestehende Verhältnisse dem Verhältnisse eines Hirten zu seiner Heerde vergleichen. So kann man vom menschlichen Vater sagen, daß er ein Hirt sei seiner Kinder: er ist's durch Recht des Blutes; weil sie sein eigen Fleisch und Blut sind, sind sie sein eigen, und seinem Willen untergeben, und folgsam seiner Stimme. So kann man von menschlichen Lehrern sagen, daß sie Hirten sind ihrer Schüler, weil sie ihnen in irgend einem Stück den Weg weisen, ihnen vorangehen und sie führen. So kann man auch von menschlichen Herren sagen, daß sie Hirten Derer sind, die unter ihre Hand gegeben sind, sie sind's durch Recht des Eigenthums nach menschlicher Ordnung. Das Alles trifft nun auch bei dem Verhältnisse des Herrn zu uns zu, und, merken wir es wohl, nicht bloß Eines oder das Andere, sondern das Alles zusammen trifft bei dem Verhältnisse des Herrn zu uns zu: Er ist unser Lebengeber und unser Lehrer und unser Herr zugleich; wir sind Seines Fleisches und Blutes und auch von Ihm unterwiesen und auch von Ihm erworben, wir sind Seine Heerde und Sein durch Recht des Blutes und der Unterweisung und des Eigenthums. Das Alles aber ist durch Seinen Tod begründet und so geworden. „Er hat Sein Leben für uns gelassen," erinnert uns unser Evangelium, und wir wissen, was es mit diesem Sterben Jesu für uns bedeutet. Wenn ein Mensch stirbt, läßt er seinen Erben wohl ein Stück von seinem Leben, ein Eigenthum etwa das er erwarb, oder ein Werk seiner Hände das er beschaffte; aber der Herr Jesus hat Sein Leben für uns gelassen und

uns gelassen. Und durch Sein Sterben hat Er die Macht des Fürsten der Welt zerbrochen, uns aus der Gewalt der Sünde und der Welt entfreit, und uns erworben und gewonnen; so ist's durch Sein Sterben geschehen, daß Er unser Herr geworden ist, und wir Sein Eigenthum geworden sind. Auch sind wir ja in Seinen Tod getauft, aus Seinem vergossenen Blut erzeugt zu Gottes Kindern, und werden fort und fort mit Seinem in den Tod dahin gegebenen Fleische und Blute gespeist und getränkt; so ist's durch Sein Sterben geschehen, daß Er uns der Geber göttlichen, ewigen Lebens geworden ist, und daß wir Kinder Gottes durch Ihn, Seine Kinder sind. Ja, durch dasselbe Sein Blut hat Er uns den freien Zugang zum Vater und Seinem Gnadenthrone verschafft, ist in Seinem Blut uns voran in das Allerheiligste des Himmels eingegangen, und zieht uns Alle nach Sich als rechter Wegweiser und Führer in alles himmlische Wesen; so ist's durch Seinen Tod geschehen, daß Er unser Lehrer und Führer geworden ist, und daß wir den Weg des Lebens bei Ihm lernen. So trifft Alles, was man im menschlichen Leben der Hirtenschaft vergleichen mag, auch bei dem Herrn zu: „die Schafe sind Sein eigen" durch Wiedergeburt und Eigenthum, und „sie hören Seine Stimme" als eines Führers Stimme, sagt unser Evangelium. Aber weil dies Alles durch Seinen Tod begründet ist, ist's viel herrlicher als alles Aehnliche in menschlichen Verhältnissen: Aus menschlichem Blute werden Menschenkinder erzeugt, aber aus Seinem Blute sind wir zu Gotteskindern geboren; menschliche Lehrer unterweisen zu menschlichen Dingen, aber Sein Sterben thut uns den Weg ins Himmelreich auf; menschliche Herren haben Macht über den Leib, aber Seinem

gelassenen Leben gehört unser ganzes Leben. So unausdenklich tief ist das Verhältniß der Hirtenschaft und Heerdeschaft, das Jesu Tod zwischen Ihm und uns gemacht hat; und es giebt kein Wort in der menschlichen Sprache und es giebt kein Bild in menschlichen Verhältnissen, das völlig und ganz das Verhältniß darstellte, welches der im Himmel thronende Erzhirte kraft Seines erlösenden Todes hat zu Seinen von Ihm erworbenen, aus Ihm wiedergeborenen, von Ihm geweideten Schafen.

Aber dieses Selbe, daß die selige Hirtenschaft Jesu über uns ein Vermächtniß, eine Stiftung und Folge Seines Todes ist, zeigt uns nun auch weiter, welche Menschen recht zu der echten Heerde dieses echten Hirten gehören.

Ach, meine Geliebten, nicht Alle die Menschen heißen, auch noch nicht Alle die herzugerufen und geladen sind, Glieder Seiner Heerde zu werden! Freilich, der Herr ist für Alle gestorben, und für die Welt hat Er Sein Leben gegeben: „Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt,“ sagt der Apostel. Ja, Er läßt auch aller Welt durch Sein Wort anbieten, daß sie sich zu Seiner Heerde versammeln lasse, und ist täglich und stündlich Jedem bereit, ihn hineinzutaufen in die Gemeinschaft Seines Todes und ihn zu speisen mit Seinem Fleische und Blute, den vom Tode zum Leben hindurchgedrungenen, daß er auch Seines Lebens theilhaftig werde. Der Herr ist immer geschäftig, daß Er die Menschen aus der Welt in Seine Heerde sammle, locke, rufe, und in derselbigen weide. Aber wir unseres Theils müssen nun auch Seiner Hirtenschaft nachfolgen: wer von Ihm gerufen wird, muß Seine Stimme hören;

wer von Ihm getauft wird, muß eingehen in die Gemeinschaft Seines Todes, mit Ihm sein Fleisch kreuzigen, und sammt Ihm der Welt und dem alten Leben sterben; wer Sein Fleisch und Blut ißt, muß eingehen in die Gemeinschaft Seines Lebens, mit Ihm und durch Ihn verklärt werden ins himmlische Wesen; wen der ewige Hirte sammelt und weidet, der muß auch dem Hirten nachfolgen aus dem Tode in das Leben, aus der Welt zum Vater, von der Erde zum Himmel. Welche das nicht thun, ob sie gleich zur Heerde gesammelt sind, fallen und irren wieder hinaus in die Wüste; welche aber also thun, das „sind, die gehören in der rechten Christen Zahl." Und diese einigt Er dann auch mit Sich, wie Er in unserem Evangelium spricht: „Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen;" die sehen Ihm Auge in Auge und Herz in Herz wie Er ihnen; in denen lebt Er, wie sie in Ihm. Und nicht bloß mit Sich einigt Er Solche, denn unser Evangelium weist uns noch weiter: „Gleichwie Mich Mein Vater kennt, und Ich kenne den Vater" — denn der Herr Christus ist ja des himmlischen Vaters Sohn, und indem Er uns zu Sich sammelt und uns mit Sich einigt, sammelt Er uns zugleich zu dem Vater im Himmel und macht ein Volk Gottes aus uns. Das ist denn der volle Begriff der Hirtenschaft Jesu: Nachdem der Herr Christus durch Sein Blut der Menschen Herr und Führer und Lehrer geworden ist, ladet Er nun durch Sein Wort und heilig Sacrament alle Welt ein unter solche Seine selige Hirtenschaft zu kommen; und die nun Seine Stimme hören und Ihm folgen, die einigt Er um Sich und faßt sie in Seine Heerde zusammen, und einigt sie eben dadurch auch mit Gott, daß sie Alle, indem sie Ihm wie die

Heerde ihrem Hirten, wie die Glieder ihrem Leibe, wie die Reben dem Weinstock verbunden sind, dadurch Ein Einiges Volk Gottes, Eine Einige heilige Christenheit sind.

II.

Darnach werden wir nun leicht übersehen, zunächst welch ein Trost für uns darin liegt, einen solchen Hirten zu haben, und welchen Segen, des Testamentes eines sterbenden Heilandes würdig, der Herr auf uns legt, wenn Er spricht: „Ich bin ein guter Hirte!" Wir brauchen nur unser Evangelium zu befragen, was Er als der Hirte an uns als an Seiner Heerde thut.

Da hören wir: Weil Er kein Miethling ist, der flieht und die Heerde zerstreuen läßt, weil Er Sein Leben für Seine Heerde gelassen, sie mit Seinem Blut erworben hat zu Seinem Eigenthum, darum bleibt Er nun auch bei uns und hält uns zusammen, daß wir nicht in der Welt zerstreut werden. Meine Geliebten, wir haben Alle in unserer Erinnerung Etwas liegen, darum wir, der Eine in diesem und der Andere in jenem Sinne, sagen müssen: „wir waren wie die irrenden Schafe"; daran müssen wir denken, um zu ermessen, wie reich wir gesegnet sind, daß wir jetzt sagen dürfen: „aber nun sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischofe unsrer Seelen." Weiter hören wir: Und die Er also als Seine Heerde zusammenhält, die „kennet Er," einzeln, jeden Kleinsten, mit Namen, wie sie Ihn kennen, und viel besser noch, wie es kurz vor unserem Evangelium heißt: „Er ruft Seine Schafe mit Namen," und wie wir in unserem Liede gesungen haben: „Seines Volkes werthe Namen träget Er auf Seiner Brust." Meine Geliebten, wir haben Alle, der

Eine so und anders der Andere, die Erfahrung gemacht, daß der Welt Liebe, Gunst, Glück und Freundschaft Die verläßt, die sich darauf verlassen; das müssen wir bedenken, um voll zu berechnen, welch eine Fülle des Trostes uns gereicht wird, wenn der ewige Sohn Gottes Sich unserem einsamen und verlassenen Herzen darbietet und spricht: „Ich aber erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.“ Und noch weiter: Welche Er also auf Seinem Herzen trägt, die hütet Er auch wie ein Hirt seine Heerde hütet, daß der Wolf sie nicht verstöre, und schützt sie, daß sie nicht unter dem Kreuz verzagen, noch in der Anfechtung umkommen, noch auf dem Wege verschmachten, noch in die Welt zurückfallen um ihrer Sünde willen. Meine Geliebten, wer ist nicht in irgend einem Sinne verwaist in der Welt? Deß sollen wir gedenken, und darnach bemessen, wie hoch wir begnadet sind, wenn der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, uns verspricht: „aber Ich will euch nicht Waisen lassen.“ Ja, und welche Er also zusammenhält, einzeln kennt und behütet, die führt Er auch, und führt sie aus, bis der „Wolf“ aus dem Mittel gethan ist, bis Er, der Hirte, wieder kommt, bis die Eine Heerde erscheint. Meine Geliebten, der Herr ist unser Hirte; uns wird Nichts mangeln; und ob wir wanderten im finstern Thal, Sein Stecken und Sein Stab tröstet uns; Er leitet uns nach Seinem Rath und nimmt uns endlich mit Ehren an. Und nicht allein uns, die Einzelnen, sondern Sein ganzes Volk, denn nur in der Hirtenschaft Jesu hat die Christenheit die Hoffnung, daß sie, ob sie wohl nur eine kleine Heerde ist, sich dennoch nicht zu fürchten braucht, sondern mit festem Herzen warten darf, bis Er Sein Volk aus Welt und Tod ausführen wird mit

Freuden und Seine Auserwählten mit Wonne, Er, der große Hirte der Schafe, der Selber von Gott ausgeführt ist von den Todten.

Das ist Einiges von dem Vielen, Geliebte, was der treue Hirte Jesus täglich und stündlich an Seiner Heerde thut. Und nicht wahr? Da ist in jeder Silbe eine Fülle des Trostes und des Segens. Und doch haben wir erst an etliche wenige der Verheißungsworte gedacht, welche uns als der Heerde des guten Hirten gegeben sind. Wir könnten aber auch, um die Größe des Friedens, zu welchem wir versammelt sind, recht zu würdigen, näher auf die Zertrennung und Zerstreuung eingehen, aus welcher wir versammelt sind. Wir könnten da gleich das Größte, die weiten Verhältnisse der Welt ins Auge fassen. Ihr kennt jene auf den ersten Blättern der heiligen Schrift erzählte Geschichte: wie die Menschheit von Gott gefallen war, wie sie Seinen Namen nicht mehr kannte, Seinen Geist sich nicht mehr strafen ließ, Seinen Willen nicht mehr that; wie sie damit das rechte Band der Einigung, welches ihre Glieder, ihre Stämme und Geschlechter und Völker innerlich und ewig verbinden sollte und allein verbinden konnte, zerrissen und verloren hatte; und wie sie nun versuchte, einen großen Thurm zu bauen, und ein Weltreich aufzurichten, und so die Glieder in äußerliche Einheit zusammenzuzwingen; aber Gott wollte nicht, daß die Menschheit in äußerlicher falscher Weise Eins und einig sein sollte, während sie ja doch innerlich durch Sünde und Selbstsucht zerrissen war, sondern fuhr hernieder, und zerstörte den Bau, und verwirrte der Menschen Sprachen, und zerwarf die Menschheit in die Vielheit der Geschlechter und Stämme und Völker. Seitdem ist's durch Gottes Rath

und Willen so, daß der Eine große Leib der Menschheit zerworfen ist und aus einander gerissen in seine großen Gliedmaßen, welche die Völker sind; und diese Völker gehen mehr oder weniger ihre eignen Wege durch die Geschichte, und stehen mehr wider einander als mit einander; und in jedem einzelnen Volk ist wieder Stamm von Stamm und Stand von Stand mehr, als der Liebe Maaß verträgt, geschieden. Ja, es soll auch nach Gottes Rath und Willen also bleiben, so lange dieser Weltlauf dauert; es soll die Menschheit derweile nicht im Aeußerlichen eine Einheit werden, weil sie's mit innerer Wahrheit derweile allgemein noch nicht sein kann; und wo sie dennoch dergleichen mit Kunst oder Gewalt versuchen, wo sie sich's gelüsten lassen wieder in irgend einer Form und Weise einen Thurm von Babel bauen zu wollen, wo sie Hand anlegen, jene Scheiden und Scheidungen aufzuheben, die Gott gemacht hat und im zeitlich irdischen Leben haben will, da geschieht immer wieder, was bei Babel geschah, daß Gott hernieder und dazwischen fährt in Seiner Allmacht, und die Menschenpläne zunichte macht, daß die Zertrennung nur größer denn vordem wird. Aber wohl hat Gott eine ewige und innerliche Wiedervereinigung bereitet, dadurch eben daß Er Seinen lieben Sohn zum guten Hirten gegeben hat, damit Derselbe die Menschen aus aller Welt Zungen und Ländern in Seine Eine selige Heerde fasse. Dadurch soll die Trennung wieder aufgehoben und das Zerrissene wieder zusammengefügt, das Werk von Babel wieder zurück gethan werden. Und obgleich das fertig erst am Ende der Tage werden kann, soll und wird, so bereitet sich's doch schon jetzt vor, und wirkt auch schon zum Segen. Es ist keine leere Rede, wenn wir den von dem Hirten Jesus auf

Seine Heerde gesendeten heiligen Geist preisen und singen, wie Er „die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben,“ oder wie Er „durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hat in Einigkeit des Glaubens.“ Die im Glauben vor dem Namen Jesu ihre Kniee beugen diesseits und jenseits des Meeres und von Aufgang bis Niedergang, die sind innerlich Ein Volk und Geschlecht schon jetzt. Und ob auch jetzt nur der Herr die Seinen kennt, so sind sie doch, ohne sich zu kennen, Eins: in Ihm sind sie Eins, wie Er mit dem Vater. Und wenn sie sich im Leben einander gegenüber treten, und Auge in Auge blicken, so erkennen sie sich auch, und wissen sich als Eines Volkes Kinder, ob auch der Eine hier, der Andere dort geboren, der Eine groß, der Andere der Kleinen Kleinster wäre; das wissen auch die Feinde des Kreuzes Christi wohl, und haben's von jeher ihren Spott gehabt. Wer mag die Thränen zählen, die die Zertrennung und Zerklüftung der Menschheit und das damit gegebene Elend der Feindschaft und des Hasses und der Gräuel Menschenaugen gekostet hat von Babel her! Aber wer mag auch die Thränen zählen, die der gute Hirte Jesus getrocknet hat, seit Er umhergeht auf Erden in Wort und Geist, um „durch Seines Lichtes Glanz zu dem Glauben zu versammeln aller Welt Zungen.“

Oder wenn euch das zu weit läge, laßt uns in unsre Häuser blicken, wo wir es sehr nahe haben. Meine Geliebten, in Einem Stücke wenigstens sind die unchristlichen Häuser im Nachtheil gegen die christlichen. Reich können unchristliche Häuser so gut werden wie die christlichen, und erwerben, und genießen, und vor der Welt groß thun können

sie auch eben so gut und besser. Aber sehet, das unchristliche Haus ist immer bedroht vom Auseinanderfallen seiner Glieder, weil es kein innerlich und ewig Band hat, das seine Glieder zusammenhält, weil es nur die Bande der Natur und des Blutes hat, und weil diese Bande nicht auf die Länge aushalten gegen die Verschiedenheiten der Natur und der Interessen ihrer Glieder. Ueber solch Haus muß immer über kurz oder lang eine Zeit kommen, wo die Bande des Blutes sich schwächer erweisen, und ein Jeder in seinem eignen Trieb und Nutzen seinen Weg allein geht und seinen Fuß von dem des Anderen scheidet. Soll ein Haus behütet sein vor solchem Zerfall, so muß der gute Hirte Jesus darin wohnen, seine Glieder in Seine Heerde sammeln, und sie mit Seinen innerlichen und ewigen Banden so verbinden, daß Er sie aus aller irdischen und weltlichen Zertrennung immer leicht wieder in die Einheit und Versöhnung Seiner ewigen Liebe zusammenfassen kann.

An diesen Beispielen des Trostes und des Segens, den wir von der Hirtenschaft Jesu haben, werden wir aber auch eine Ermahnung dazu haben, daß wir,

III.

um solchen großen Trostes und Segens theilhaftig zu werden und zu bleiben, auch Etwas zu thun, einen letzten Willen des scheidenden Jesus zu erfüllen haben werden mit täglicher Treue. Was denn aber?

Zuvörderst gewiß Das, daß wir in Demjenigen, was uns zu rechten Gliedern der Heerde Jesu macht, auch treulich verharren. Nun haben wir eben gesehen, wie wir rechte Glieder der Heerde Jesu nur dadurch werden, daß wir Seine

Stimme hören und Seiner Hirtenschaft nachfolgen. Dabei werden wir also vor allen Dingen verbleiben, wir werden in allen Sachen auf Seine Hirtenstimme hören, werden uns und unser Leben unter Seinen seligen und heiligen Hirtenstab geben, wir werden mit dem Hirten in rechter Liebe und Gemeinschaft wie die Glieder mit dem Haupt, wie die Reben mit dem Weinstock zusammenwachsen, wir werden auch Seinem Hirtengebot in allen Stücken gehorsam sein müssen. Das ist zuerst Noth und muß nach seinem ganzen Umfange erfüllt werden, damit wir selber Glieder der Heerde Jesu und der Segnungen Seiner Hirtenschaft theilhaftig seien und bleiben für unsere Person.

Aber der Herr erinnert uns in unserem Evangelium noch an eine andere den Gliedern Seiner Heerde von Ihm gestellte Aufgabe, wenn Er Seine Augen über die Welt und ihren geschichtlichen Verlauf aufhebt, und im letzten Verse unseres Evangeliums sagt: „Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“ Durch dies Wort erfahren wir, daß der Herr, weil Er nicht bloß für Israel oder sonst für Etliche sondern für die Welt Sein Leben gelassen hat, auch nicht bloß Israel oder Etliche sondern die ganze Welt und alle ihre Völker in Seine Heerde rufen und, wo möglich, versammeln will; daß Er auch solch Werk des „Herführens“ von Seinem Himmel herab unablässig treibt; ja, und daß es auch gelingen und nach dieser großen Verheißung geschehen wird: „es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden!“ Aber wir wissen nun auch sehr wohl, daß der Herr solches Sein seliges Werk durch Mittel der

Menschen thun will, und daß Seine Gläubigen, die Glieder Seiner Heerde, Ihm ihren Mund und ihre Füße, Kräfte und Mittel herleihen, und Seine Boten werden sollen, um auch Diejenigen in die Heerde des ewigen Hirten zu sammeln, welche noch in der Zerstreuung sind. Darum, so oft wir mit Dank gegen Gott daran denken, daß wir einen guten Hirten haben, und so oft wir den Vater im Himmel preisen und uns selig preisen, daß Er uns zum Volke Seiner Weide gemacht hat und zu Schafen Seiner Hut und Heerde, so oft sollen wir auch gedenken, daß wir allesammt von Ihm gesendete Boten sind, berufen zu sammeln, die Einen im Predigtamt, daß sie die Gnade Gottes in Christo anbieten durch das Evangelium, die Anderen in den vielfältigen irdischen Berufen und Aemtern, daß sie darinnen den Herrn verherrlichen, Seine Kraft erweisen, Seine Tugend in ihrer Tugend leuchten lassen, und also die Menschen locken zu der angebotenen Gnade. Der Herr ist der Bräutigam, der um die Liebe aller Menschenkinder wirbt; aber wir sollen uns als die Brautführer wissen, welche Ihm diese Menschenkinder durch unsere Predigt und Zeugniß zuführen sollen, daß Er sie mit Seiner erlösenden Liebe umfasse. Und vor diesen unseren Brautführeraugen sollen stehen Alle, die noch nicht herzugesammelt sind zu der Einen Heerde des getreuen Hirten, von unseren Kindern an, die wir nicht versäumen sollen dem Herrn darzubringen in der Taufe und durch die Zucht des Wortes, bis hin zu Denen, die in der Mitte unseres Lebens recht oft von frühe her gerufen und geladen aber nicht gekommen oder wieder von Ihm weg in die Welt zurück geirrt sind, bis hin zu Denen, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Von allen Diesen sollen wir

wissen, daß wir an sie eine Sendung und in ihnen eine Aufgabe haben, so gewiß wir selber Anspruch auf die Mitgliedschaft der Einen Heerde machen. Und dabei sollen wir nicht meinen, es sei dem Dinge völlig genug gethan, wenn wir nur Niemanden abhielten und durch Worte oder Werke verhinderten, ein Glied der Einen Heerde Jesu zu werden. Nein, es steht geschrieben: „wer nicht sammelt, der zerstreut.“ Wenn du deine Kinder nicht durch Wort und Zucht zum Herrn führest, so treibst du sie eben dadurch weg von Ihm; und wenn du dein Amt nicht mit Vorsatz und Fleiß so führst, daß du die Menschen, welche durch dasselbe unter deine Hand gegeben sind, grade und deutlich auf den Herrn weisest und Sein Heil, so treibst du sie eben durch diese Unterlassung schon in die Irre. Es liegt da Nichts in der Mitte; es heißt nicht: „wer nur nicht wider Mich ist, der ist für Mich,“ sondern es heißt: „wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich, und wer nicht sammelt, der zerstreut.“ Das sollen wir auch bedenken zu aller Frist, wenn wir Glieder der Heerde Jesu sein und bleiben wollen, daß wir, selber gesammelt, auch zu sammeln berufen sind.

Der barmherzige Gott aber, der uns Seinen lieben Sohn zum guten Hirten gegeben, uns aus der Irre der Welt herausgeholt, und in das Volk Seiner Weide gepflanzt hat — Derselbige wolle uns stärken, hüten und bewahren, daß wir sammt Seinem ganzen Volk in der Welt behalten bleiben, und endlich in die Ruhe einkommen durch Jesum Christum, Seinen Sohn und unsern Herrn. Amen.

XLV.

Gehalten am dritten Sonntage nach Ostern, 1850.

Gott, tröste uns, und laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 16, 16—23: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter Seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß Er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, und daß Ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß Er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was Er redet. Da merkte Jesus, daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß Ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich

freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr Mich Nichts fragen."

Ehe wir versuchen, aus unserem Text Lehre und Trost zu schöpfen, müssen wir ihn uns kurz auslegen, und uns der Lage erinnern, in welcher der Herr die darin enthaltenen Worte sprach. Ihr wißt, Geliebte, sie wurden in der Nacht gesprochen, da der Herr verrathen ward. Als Er das Osterlamm mit ihnen gegessen hatte, als der Verräther schon hinausgegangen war, als die Ihn greifen wollten schon herannahten, als die Jünger sämmtlich fühlten, nun sei die lang vorhergesagte bange Stunde gekommen, daß der Hirte geschlagen und die Heerde zerstreut werden würde, als so die ganze Welt ihrer Hoffnungen, wie sie damals sich vor ihren Augen gestaltet hatte, ihnen zusammenzufallen schien — da sprach ihnen der Herr diese Worte. Er sprach sie, um sie zu trösten. Und drei Stücke sind es, die Er ihnen zum Trost sagt. Er giebt ihnen zuerst zu: Ja, es ist nur noch ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen, Ich werde nunmehr Mein Leben lassen zur Erlösung für Viele, und ihr werdet dann traurig sein. Aber — fährt Er dann weiter fort — nur eine kleine Weile wird das währen; dann werdet ihr Mich wieder sehen, Ich werde zu euch kommen, Ich werde

euch erscheinen zunächst in den Gaben des Geistes, den Ich euch vom Vater senden werde, und der euer Tröster sein, der euch zum Hause Gottes bauen, der euch aus Wahrheit in Wahrheit, aus Gnade in Gnade, aus Leben in Leben führen wird. Bis endlich — dahin erhebt Er schließlich ihr Auge — Ich Selber persönlich und für immer wieder kommen und euch zu Mir nehmen werde, daß ihr sein sollt wo Ich bin und selig wie Ich; denn Mein Weggang ist ein Hingang zum Vater, und dieser Mein Hingang ist nicht euer Schade sondern euer Fortgang und seliger Ausgang. — Wir können also den Sinn der Trostrede des Herrn ganz kurz zusammenfassen, und sagen: der Herr nimmt die drei großen Thatsachen, Seines Todes am Kreuz, Seiner Erhöhung zum Himmel, und Seiner Wiederkunft im Geist der Pfingsten, und diese drei großen Thatsachen hält Er den Herzen Seiner Jünger hin, daß Er sie tröste.

Meine Geliebten, wenn dieser Trost den tiefen Schmerz der Jünger in der Nacht des Verraths ihres Herrn getröstet hat, wird er auch allen Schmerz zu trösten kräftig sein; und wenn der Text uns darthut, welchen Trost der Herr für Seine Apostel damals gehabt hat, so wird er uns auch sagen, welchen Trost der Herr immer für uns hat; und nur die Eine Frage werden wir an solchen Text richten können: Woran wir uns recht trösten sollen?

Und es ist so Noth, daß wir recht getröstet werden! Alle Menschen haben Schmerzen; und viele Schmerzen werden gar nicht verbunden, und viele Schmerzen werden falsch verbunden, daß die Wunden immer wieder aufbrechen und das Letzte schlimmer als das Erste wird. Und doch steht das warnende Wort in der Schrift: „Die Traurigkeit aber der

Welt wirket den Tod." Zwei Würgeengel gehen durch die Menschenwelt, Seelen der Menschen zu morden: ein lachender und ein weinender, die Lust der Welt und die Traurigkeit der Welt, und es hat noch Niemand gezählt, ob die Zahl Derer größer ist, die in der Wohllust, in dem Tand, in dem Ergötzen der Welt lachend und tanzend untergehen, oder ob die Zahl Derer größer ist, die in ihren bösen Tagen in Kleinmuth und aus dem Kleinmuth in Mißmuth und aus dem Mißmuth in Bitterkeit fallen, und so an Leib und Seele verkommen. Denn es ist mit der Trübsal, wie es mit einer leiblichen Wunde ist: Verbinde die Wunde des Leibes recht und richtig, so schadet sie nicht, und wirkt vielleicht heilend und ableitend und reinigend auf den ganzen Leib und sein Leben; aber verbinde sie nicht oder falsch, laß sie um sich fressen und zehren, so verblutet das Leben in Fäulniß. Das ist die rechte Noth des rechten Trostes. O nicht Das, daß die Thränen nur so schnell wie möglich wieder getrocknet werden: es ist vielmehr dem Menschen recht heilsam, daß er einmal Leid trage. Aber daß man in der Traurigkeit die Seele bewahre, daß man im Schmerz das Leben behalte, ja daß man in seinem Leid das rechte Leben finde — das ist die rechte Noth des Trostes; und in diesem Sinne wollen wir den Text und in dem Text den Herrn fragen: Woran wir uns halten müssen, daß wir recht getröstet werden?

I.

Und da wollen wir die Sache nur gleich bei ihrem Kern und Mittelpunkt fassen, und sagen: Nicht bei uns selber finden wir den rechten Trost, und nicht bei Menschen, und bei der ganzen Welt nicht, sondern ganz allein darin und daran,

daß wir einen zum Himmel erhöhten Heiland, daß wir einen Herrn haben, der zur rechten Hand Gottes sitzt, und die Allmacht hat wie die Seligkeit, und sammt den Herzen der Seinen auch die Fäden ihrer Geschicke in Seiner Hand hält; und nicht das heißt getröstet werden, daß man wieder in sich zur Ruhe, zur steinernen Ruhe des Grabes und des Kirchhofs komme, oder daß man sich ausweine oder ausklage an dem Herzen theilnehmender Menschen, oder daß man in den Zerstreuungen der Welt seines Grams vergesse — das Alles ist kein Trost, denn es heilt die Wunde nicht, sondern verklebt, verharscht, betäubt, versäumt sie auf Leben bedrohende Weise — sondern Das heißt getröstet werden: daß man heraustrete aus dem eignen Herzen, daß man sich loskette von der ganzen Welt und ihrer Bitterkeit, daß man aus dem Allen heraus und über das Alles hinaus sein Herz emporhebe droben hin, da Christus sitzt, und allda in Seiner Gemeinschaft an Seinem Erlöserherzen stille und des Himmels froh werde, alle Last in Ihm tragend, alles Gut in Ihm besitzend, aller Dinge Lauf und aller Geschicke Gang Ihm befehlend — das heißt getröstet werden! Wie ihr's auch im Texte seht: Der Herr tröstet nicht wie die Welt tröstet. Er weist die Jünger nicht in ihre eignen Herzen zurück, daß Er spräche, wie in solchen Fällen Menschen pflegen: Nehmt euch zusammen, und ermannt euch, und faßt euch! Er weiß es wohl, daß es bitterer Spott ist, dem armen zerschlagenen Menschenherzen zu sagen: Sei nicht zerschlagen, wenn man ihm nicht zugleich Etwas zu bieten hat, das es heile. Er weist sie auch nicht an andere Menschen, daß Er spräche: Ich freilich gehe nun von euch, und mit unserer Freude, die wir an einander hatten, ist's nun aus, aber geht hin zu den anderen Freunden, die

ihr habt, und wenn es mit dieser unserer Freude aus ist, sucht euch anderswo andere Freunde und andere Freude — so spricht Er auch nicht. Er weiß wohl, daß ein Mensch den betrübten Bruder an sein Herz nehmen, mit ihm weinen, mit seinen Thränen die eignen mischen, aber dennoch nimmermehr ihn trösten kann: Abwischen, wegnehmen, trocknen, kann ein Mensch dem andern auch nicht die allerkleinste Thräne. Versuch's nur einmal an zwei lieben Augen, die dir zum Grame weinen und die du um Alles gern thränenlos sähest, und du wirst es erfahren, wie ohnmächtig da der Mensch ist. Noch weniger aber weist der Herr die Jünger hinaus in die Welt, daß Er spräche: Mich zwar werdet ihr nun verlieren, aber die Welt hat ja viele Güter, geht hinaus in die Welt und sucht euch andere Schätze, euer Herz daran zu hängen, vergeßt Mich und Meinen Verlust, und ersetzt es euch mit neuem Gewinn. Am allerwenigsten spricht Er so; denn Er weiß es sehr wohl, daß der Schmerz ein hell und scharf Gedächtniß hat, und daß alle Blumen, die einem Menschen auf seinem ferneren Lebenswege blühen mögen, ihn doch nimmer trösten können um die Eine kleine, welche der Fuß des Schicksals ihm zertrat oder gar die eigne sündige Hand ihm zerpflückte. Darum, von allen diesen Worten und Wortwendungen, mit welchen die Menschen zu trösten versuchen, wenn und weil sie nichts Anderes wissen, nimmt der Herr nicht eine einzige Silbe auf Seine Lippen, wohl aber faßt Er mit gewaltigem Wort die Herzen der Betrübten, zieht sie zu Sich, von sich selber und von den Menschen und von der Welt zieht Er sie zu Sich, dem in den Himmel Erhöhten, und giebt da ihren Herzen ihre Stellung, dahin wo Er ist, wo in Seiner Gemeinschaft alle ewige Freude ist, wo sie

hinaus sind über sich selber und die ganze Welt, wo alle die Bebungen und Schwankungen, all das Ebben und Fluthen des Lebens und der Welt und des eignen flüchtigen Herzens wohl auch um den Fuß Dessen spielen, der seinen Wandel auf Erden aber sein Herz im Himmel hat, und doch sein Herz nicht mehr überfluthen und erschüttern, dahin hebet Er ihre Herzen in die Höhe, und da stellt Er sie hin als auf einen Fels — das und da soll ihr Trost sein!

Und wie Recht hat der Herr! meine Geliebten. Wenn es euch je zufällt, daß ihr ein paar liebe weinende Augen trocknen sollt, o weist das betrübte Herz, und wenn ihr selbst Trostes bedürft, o weist euer eignes betrübtes Herz doch nicht in sich selber, nicht in die Welt zurück! zieht die Seele in ihren betrübten Stunden nicht noch mehr nach unterwärts! Wenn dir je die Aufgabe ward, ein menschlich Gemüth aufrichten zu sollen in seinem Gram, und du es dann versuchtest ihm mit den Trostgründen beizukommen, welche die Welt hat, ihm vorzureden von der Festigkeit, die man in sich selber haben müsse, von der Hülfe und Ergötzung, die ja bei Menschen zu finden, von dem mancherlei Ersatz, den ja die reiche Welt biete, da wirst du es selber erfahren haben, wie das Alles von dem zu Tröstenden abgleitet, wie nach allen deinen Reden dich immer dieselben weinenden Augen ansehen ungetrocknet, und wie du am Ende doch darauf zurückkömmst, nur mitzuweinen und dagegen abzulassen von allen den unnützen hohlen Reden. Und das ist noch das Wenigste, daß alle diese hohlen Reden des Welttrostes unnütz sind: sie schaden auch, sie schaden der Seele, sie schaden dem Betrübten an seinem ewigen Theil. Was ist's doch in dem Leid und Kummer der Erde, was sie der Seele so gefährlich macht?

warum ist's dem Baum der Menschenseele so schädlich, wenn es ihm allzu lange und allzu schwer in die Blüthen regnet? was ist's in der Taurigkeit der Welt, das nach dem Wort der Schrift so leicht die Seele tödtet? Das ist's, Geliebte, daß in dem Schmerz eine Macht ist, die den Menschen nach unten zieht. Schmerz macht den Menschen selbstsüchtig, daß er an Nichts als an sich und an seine Noth und an seine mögliche Hülfe denkt; Schmerz macht den Menschen neidisch, daß er die Anderen ansieht, ob sie wohl glücklicher sind, und im Neide bitter wird; Schmerz zieht den Menschen zusammen und macht ihn engherzig, daß er keine Theilnahme als für seinen eignen kleinen Jammer behält; Schmerz verstrickt den Menschen in den Kampf mit seiner Noth, daß er ins Sorgen verfällt und in den kleinen nichtswürdigen Sorgen dieses armen Lebens verkommt; Schmerz treibt den Menschen, daß er sich helfen will, und daß er sich am Ende durch Unrecht wider das Gewissen hilft, wo er's mit Recht nicht kann. O der Schmerz ist schon an sich selber ein schwer Gewicht, das sich lähmend an die Flügel der Seele hängt, und sie herunterzieht in den Staub, zu der Erde, unter die Nebel, in die Nacht herab. Und wenn nun gar der falsche Welttrost über solche bedrohte Seele daherkommt, die Richtung nach unten noch verstärkt, und sie nur noch tiefer in ihre Betrübniß und in ihr Sorgen und Mühen hinein reißt, wie könnte es da anders kommen, als wie wir's an viel tausend armen Menschen kommen sehen: daß es anhebt mit einem kleinen irdischen Unglück, daß es weiter geht zum ängstlichen Sorgen der Welt, bis sie ankommen entweder im trüben Stumpfsinn oder vor dem fürchterlichen Wort „Noth kennt kein Gebot", und so enden entweder in Verkommenheit oder

in Verwilderung? Darum, mit all dem Welttrost, der nach unten reißt, ist's kein Trost. Sondern trösten heißt die gebeugte Seele aufrichten, daß sie über dem Schmerz und über der Sorge zu stehen kommt. Das ist die Aufgabe des Trostes, daß er die Kraft des Schmerzes, die herunterdrückende, die verengende, die selbstsüchtig machende, die erstickende, die an die arme Erde und an das elende Ich kettende Macht des Schmerzes breche, die Seele befreie, und sie nach oben emporhebe, wo sie in Gott frei ist, wo sie wieder Himmelsluft athmet und Brod des Himmels ißt, wo sie in Liebe wieder zur Liebe erwarmt. Und Das ist, wenn man an einen Menschen die Forderung sich zu trösten stellt, die erste Zumuthung, die man damit an ihn macht: Mach dich los von deinem Kummer und Sorgen, von dir selbst und aller Welt, Menschen und Erde, und hebe dein Herz in die Höhe, und laß es da ruhen in deinem Herrn, der da oben bei Gott ist, in Seiner Liebe der ganzen Welt vergessend, und in Seine Allmacht und Gnade dein ganzes Leben legend, so tröste dich!

Aber ihr werdet mir entgegenhalten: Ist das nicht eben auch eine Zumuthung? Du hast selbst eben gesagt, es hülfe nicht, daß man dem Betrübten viele Worte mache und ihm abfordere, sich zu ermannen und zusammen zu nehmen; wenn du nun aber den Betrübten aufforderst, daß er von sich und der Welt ablasse und sein Herz zum Herrn aufhebe, ist das nicht auch eine Zumuthung? nicht auch nur ein Wort? nicht auch ein Wort, das erst gethan sein will? Und ich gebe das ganze Recht der Frage zu. Gewiß, es ist sehr leicht, sich in guten Tagen all die schönen Worte vorzusagen vom „Befiehl du deine Wege“ und „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ und wie „alle Dinge müssen zum Besten dienen“; aber

wenn nun die bösen Tage kommen, ist's sehr schwer so gethan. Und eben so gewiß ist das Andere: Ein Mensch kann nicht so nach seinem Gefallen das Herz abziehen von sich selber und von der Welt, sondern das Herz muß los gebunden, es muß erlöst werden; und der Mensch kann nicht so sein Herz zum Himmel schicken und es mit dem Gut Gottes sättigen, sondern das Herz muß emporgezogen, es muß dort gefüllt werden. Aber es dient uns auch auf dies Alles zur Antwort: daß der Herr Mittel und Macht hat, an dem Menschenherzen das Eine und das Andere zu thun.

II.

Wir müssen wohl darauf achten: Wenn der Herr Seine Jünger tröstet, so ist nicht Das das Erste, daß Er sie auf Sich hinweist als auf Den, der beim Vater droben ist, und nicht damit hebt Er Sein Trösten an, daß Er zu ihnen sagt: Da hinauf richtet eure Herzen, damit sie Frieden haben! Das ist vielmehr das Letzte, die Spitze des Trostes. Der Herr dagegen kennt das Menschenherz, daß es an seinem Schmerze klebt, und kennt den Schmerz, daß er das Menschenherz festhält. Und da geht Er denn nicht an ihrem Schmerz vorüber, sondern knüpft an denselben an, und beginnt Sein Trösten gerade damit, daß Er ihnen den Grund ihres Schmerzes geradezu vor die Seele stellt, und ihnen gerade heraus sagt: Ja, es ist wahr, es währt nur noch eine kleine Weile, so werde Ich von hinnen gehen, und ihr werdet Mich nicht sehen.

Wie ganz anders, Geliebte, tröstet doch der Herr die Seinen, als wie die Welt ihre Kinder zu trösten sucht! Wenn die Menschen sich um einen Betrübten sammeln, ihn zu trösten,

wie haben sie es da so eilig, ihm seine Trübsal ausreden, ihn von seinen traurigen Gedanken abziehen, ihm seinen Schmerz mit ihren Reden hinwegsprechen zu wollen. Aber Nichts von alle dem thut der Herr. Er dingt ihnen Nichts von ihrem Schmerz ab, Er lenkt ihre Gedanken nicht ab, Er sagt nicht: es ist so schlimm nicht, es wird sich geben, es wird sich finden. Denn es findet sich wohl Alles in der Welt, aber es kommt darauf an, daß sich auch das Herz in Alles finde, und das Herz findet sich eben nicht in Alles. Er sagt auch nicht: Die Zeit wird es lindern, und die Jahre werden es mindern, und bessere Tage werden die bösen verdrängen. Denn Das ist ja gerade in allem Kummer unser Kummer, daß es Alles flüchtig und vergänglich ist; wie könnte es denn wieder unser Trost sein, daß Alles, Alles, selbst unser Kummer vergänglich und wechselnd ist? Er sagt auch nicht: Schlag's dir aus dem Sinn, und iß und trink, und laß des kurzen Grams vergessen sein. Denn das wäre Leichtsinn und tödtete die Seele; ein Mensch soll traurig und herzlich betrübt sein, wenn der strafende Finger seines Gottes ihn rührt; und wenn er solche Mahnungen Gottes vertändelt, thut er böse; und wenn sein Herz dabei kalt bleibt, so ist's ein Zeichen über ihm, daß sein Herz schon todt ist. Darum, das Alles sagt der Herr nicht, sondern Er vertieft Seine Jünger in ihren Schmerz, Er läßt sie den Kelch des Leides ganz trinken, Er stellt's ihnen in seiner ganzen Schwere vor das Auge hin: Ja, Ich werde hingehen, und ihr werdet Mich nicht sehen!

Aber dabei müssen wir nun doch wohl bedenken, was es ist, das Er mit diesen Worten vor ihre Augen stellt: Er führt sie damit nach Golgatha, Er stellt sie unter Sein Kreuz,

Er hält ihnen Seinen Tod am Kreuze vor. Und dieser Sein Tod am Kreuz hat ja nicht bloß die Seite, welche in jener Stunde die Jünger bedachten und beklagten, daß er Ihn hinwegnahm und von ihnen schied, sondern derselbe hatte und hat auch die andere Seite, daß er ihre und der Welt Erlösung, daß er das Opfer für unsere Sünde ist, daß Er sterbend den Zorn auf Sich genommen hat, damit wir Frieden hätten. Indem Er also ihnen den Grund ihres Schmerzes vor die Augen stellt, führt Er ihnen auch zugleich jene große That Gottes vor die Seele, welche aller Welt den Frieden giebt; und Seine Meinung ist deutlich: Dasselbe, was sie betrübt, soll sie auch trösten, und mit Seinem Kreuz will Er das Kreuz, unter welchem sie seufzen, bezwingen. Da haben wir denn, Geliebte, das große Geheimniß alles christlichen Trostes, des Trostes, ohne welchen Niemand recht getröstet ist; Das ist das Geheimniß alles Trostes: daß das Kreuz Christi alles Kreuz der Welt überwindet. Und wir müssen, um Solches ganz zu verstehen, nur ein paar Gedanken in unser Gedächtniß rufen.

Erinnern wir uns nur an ein öfter Besprochenes: es ist ein tiefer Zusammenhang in der Welt zwischen Leid und Schuld; und die ganze trübe Seite unseres Lebens, die wir Uebel und Trübsal nennen, ist nur die Wirkung, Frucht und Folge jener anderen dunkeln Seite unseres Lebens, welche das Böse, die Sünde heißt. Es steht das nicht so, daß ich mir bei jedem einzelnen Unfall, der mich trifft, auch den einzelnen Fehltritt müßte nachrechnen und nachweisen können, der mir jenen Unfall erwarb. Aber so steht es, daß kein Uebel in der Welt wäre, wenn kein Böses in der Welt wäre, daß das Leid im Ganzen eine Folge ist von der Sünde im

Ganzen, und daß ich nicht verflochten wäre in das Leid der Welt, wenn ich nicht verflochten wäre in die Sünde der Welt. Und wir wissen Das auch Alle; selbst Diejenigen, welche es in Gedanken und mit Worten läugnen, wissen es im Herzen und Gewissen: Es kommt kein Unglück über uns, und Keiner unter uns hat je einmal eine schwere Stunde, daß wir nicht dächten: Wie doch kommt mir Das? daß nicht die Frage auf unsere Lippe käme: Womit doch habe ich Das verdient? und wo wohl habe ich Das verschuldet? In dies Selbstverklagen, in dies Fragen nach ihrer Schuld tritt unwillkührlich jede Menschenseele, wenn Trübsal über sie kommt. Und gerade dies Selbstverklagen ist dann wieder der Punkt, wo in der Menschenseele der Trost anheben muß; denn gerade dies Selbstverklagen und nach der eignen Schuld Fragen ist der Wendepunkt, an welchem sich's entscheidet, ob die betrübte Menschenseele für den rechten wahrhaftigen Trost fähig oder unfähig werden soll. Ihr werdet mir darin beistimmen: Wenn so eine arme Menschenseele anfängt zu fragen: Warum doch kommt mir Das? und womit habe ich's verschuldet? und solche Menschenseele findet dann ihr Herz und wird demüthig und weich in ihrer Trübsal, daß sie spricht: Zwar ich weiß nicht, wo ich gerade dies mir gekommene bestimmte Leid verschuldet haben möchte, aber wenn ich dies auch nicht weiß, so weiß ich doch sehr wohl, daß ich vor Gott nicht bin, wie ich sollte, und reichlich verdient habe, noch viel härter gezüchtigt zu werden, daß ich oft genug in die Irre gehe, und gar sehr bedarf, heimgesucht zu werden, daß ich viel über meine Würdigkeit von Gott Gutes empfangen habe, und mich nicht weigern darf, auch einmal zu verlieren, und darum will ich's auch weinend aber

still, und trauernd aber ruhig ertragen als die Hand meines Gottes über mir — wohl solcher Menschenseele, denn sie hat Ergebung gefunden, und Ergebung erhält das Herz offen, und das offene Herz bleibt bei Gott, und bei Gott ist Tröstung möglich. Aber wenn so ein armes Menschenherz in jenes Fragen kommt: Warum doch trifft mich Solches? und wie geschieht mir Das? und es will sich dann nicht beugen unter diese Frage, will solche Frage und ihre Antwort schlechterdings nicht an sich kommen lassen, will immerfort die Schuld auf Andere, auf Menschen, auf Verhältnisse, auf Gott und Schicksal schieben, will nur selbst keine Schuld haben, will nur selbst nicht bereuen, nicht Buße thun, nicht sich heimsuchen lassen — ja solcher armen Seele kommt dann keine Ergebung, sondern da kommt die Bitterkeit, die sich einbildet, mit Unrecht und wider alle Würdigkeit zu leiden, da kommt das Hadern mit Gott und mit dem Leben und mit den Menschen, und die Bitterkeit treibt immer weiter fort vom Frieden, und die Bitterkeit zieht den Menschen immer enger in sich und in seinem kleinen Gram zusammen; und wenn du das Ende dieses Ganges anschauen willst, in jenen Tausenden hast du es vor dir, die aus Kummer in Unmuth und aus Unmuth in das Unrecht und in arge Thaten stürzen, und in den anderen Tausenden, die in ihrem bittern Groll, in ihrem ohnmächtigen Hasse ihr Leben verzehren und ihr Herz veröden. Also, Geliebte, Das ist's, womit alle wahrhaftige Tröstung anheben muß, daß das Leid zur Reue, zur göttlichen Traurigkeit werde, und daß diese göttliche Traurigkeit aus dem leidenden Herzen die Bitterkeit hinwegnehme und die Ergebung hineinschaffe. Und darnach werden wir uns nun auch klar machen können, warum der Herr Seine Jünger

in ihrem Leid unter Sein Kreuz stellt, zugleich auch uns denselben Weg weisend.

Geliebte, wenn mich ein Leid, klein oder groß, trifft, da soll ich's nehmen und mein gedrücktes Herz dazu, und soll Beides im Geiste unter das Kreuz des Herrn tragen; und als der da weiß, daß der Herr da für aller Welt Sünde gestorben ist, und für die Sünde auch, durch welche ich diese Heimsuchung an mir nöthig gemacht habe, und daß der Herr da alle Last der Welt getragen hat und die meinige auch, mit der ich jetzt beladen bin, soll ich da aufschauen zu dem Stamm des Kreuzes. Da wird's dann nicht fehlen: mein blind Gewissen wird da sehend und mein hart Herz wird da weich werden, daß ich da ein Wort finde, wie der Schächer es fand: Du, mein Herr, hast nichts Ungeschicktes gehandelt, aber ich bin billig in dem Kreuz, und empfange darin nur, was meine Thaten werth sind, darum denke Du in Deinem Reich der Gnaden an mich. Und das ist das Erste zum Trost, und hat die Kraft, daß dadurch mein Schmerz sich verwandelt in seiner Art, daß der irdische Schmerz, den ich hintrug, zum geistlichen Schmerz, daß aus der weltlichen Traurigkeit jene göttliche Traurigkeit wird, die Niemanden gereut. Denn wer diese Art der Traurigkeit hat, dem gilt das Wort: „Selig sind, die da geistlich traurig sind, denn sie sollen getröstet werden.“ Es hat noch niemals ein armes Menschenkind mit der göttlichen Traurigkeit im Herzen unter dem Kreuz des Heilands gestanden, daß nicht eine unsichtbare ewige Hand sich über sein Haupt gestreckt und ein ewiger Mund ihm gesagt hätte: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ und die Sünde auch, welche eben in dieser Stunde dich schlägt! Und das ist das Zweite zum Troste, und hat

die Kraft, daß mein Leid damit seinen Stachel verliert, daß ich's wohl noch fühle als einen Schmerz aber nicht mehr als eine Schuld, und daß mir's keine Strafe mehr ist sondern eine Heimsuchung meines Gottes, ein Winken Seines väterlichen Fingers, eine Prüfung, die Er mir schickt, aber in der ich Frieden behalte mit Ihm und den Menschen und mit mir selber. Darin liegt dann aber gleich wieder das Dritte zum Troste: daß ich, wenn ich so unter dem Kreuz des Herrn Buße und Vergebung finde, darüber mein Herz selig an Den verliere, der mich zur Buße erweckt und mit Vergebung begnadet; und das hat die Kraft, daß ich fortan diesem Herrn anhange, daß ich künftig komme, wenn Er mich ruft, und folge, wohin Er mich zieht, daß Seine Liebe hinfort mich los macht von mir selbst und von den Menschen, von dem Leben und von der ganzen Welt, daß das Alles von Stund an hinter mir ist und unter mir, und daß ich nun bereit bin, mein Herz aufzuheben zum Himmel. Womit denn also die erste Aufgabe gelöst ist, daß ich fertig bin für das Weitere.

III.

Denn gewiß bedarf es noch eines Weiteren; es ist nicht genug, um getröstet zu sein, daß die Traurigkeit der Welt sich in eine göttliche Traurigkeit verwandle, und daß der Schmerz in der Liebe Christi ergeben und stille werde; denn auch die göttliche Traurigkeit bleibt doch Traurigkeit, sie kann sogar ein recht tiefes Weh sein, und der stille Schmerz, der sich unter dem Kreuz des Herrn ausweint, ist doch eben auch noch ein Schmerz, der fort muß. Es giebt aber auch einen solchen weiteren Trost, der den Schmerz, auch den heiligen

Schmerz der Reue endlich gar wegnimmt. Denkt nur daran, daß uns verheißen ist von einer Zeit, da „Gott wird abwischen alle Thränen von unseren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein"; oder seht nur den Text an, wo der Herr zu den Jüngern nicht bloß sagt: euer Schmerz soll gemindert, euer Kummer soll gelindert werden, sondern mit starken Worten sagt Er: eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen, euer Weinen soll ein Ende haben, und vollkommene ewige Freude soll über eurem Haupte sein. Gewiß, Geliebte, es lügt nicht, wenn wir, nachdem wir unter dem Kreuz des Herrn Vergebung gefunden haben, das gebeugte Haupt emporheben und hoffend nach einer Zeit ausschauen, da wir keiner Vergebung der Sünden mehr bedürfen, da wir ganz rein und ganz heilig sein werden, gekleidet mit weißen Kleidern einer neuen Unschuld! und so lügt es auch nicht, wenn wir, nachdem wir unter dem Kreuz des Herrn ein still ergebenes Herz empfangen haben, dann mit den weinenden Augen und doch hoffend in eine Zeit hinausblicken, wo Schmerz und Seufzen wird weg müssen. Aber freilich die Welt kann Solches nicht geben. Die Welt kann wohl auf ihre Gräber Blumen pflanzen, die auch wieder verwelken; die Welt kann wohl aus den Trümmern ihrer Herrlichkeit sich neue Schlösser bauen, die auch wieder zusammenstürzen; die Welt kann wohl an der Stelle einer verlorenen Freude eine andere schenken, die bald auch wieder verloren wird. Aber die Welt kann nicht den Verlust nehmen, und machen Gewinn daraus; sie kann nicht den Schmerz nehmen und verkehren ihn in Freude. Das kann sie nicht, weil sie nicht aus dem Tode

Leben machen kann, weil sie in sich kein Ostern, keine Kraft der Auferstehung hat. Aber Der kann's, der aus dem Tode lebendig machen kann; der nicht bloß sagen kann: Ich gehe hinweg, sondern der auch sagen kann: Ich komme wieder, der kann auch aus dem Schmerz Freude machen; der wieder kommen kann, der kann auch wieder bringen.

Oder haben wir's nicht so im Text, Geliebte? oder haben wir's nicht so in der eignen Erfahrung? Läßt etwa der Herr die Jünger stehen, oder läßt Er uns stehen unter dem Kreuz, wo freilich Nichts gefunden wird, als der selige Schmerz der Reue und als die bittersüße Lust der Vergebung? Sprach Er nicht vielmehr zu den Jüngern, und spricht Er nicht auch zu uns, wenn wir in rechter göttlicher Traurigkeit und bereit, mit Ihm an dem inwendigen Menschen zu sterben und in Seinen Tod begraben zu werden, unter Seinem Kreuz stehen: haltet nur ein wenig aus in dem heilsamen Schmerz, nehmt nur eine kleine Weile euer Kreuz auf euch, und bald, bald komme Ich wieder zu euch? Und Er hält Sein Wort: Wie Er zu den Jüngern wieder kam bald darauf am Pfingsttag, so kommt Er ja zu Jedem, der unter Sein Kreuz tritt, mit den seligen Gaben Seines Geistes, um die traurige, hungrige Seele zu füllen; ja Er kommt nach jedem unseren Kreuzgang auf's Neue wieder mit diesen füllenden Gaben Seines Geistes, und nimmt Schmerz um Schmerz weg und giebt Gut um Gut, nimmt Sünde um Sünde weg und giebt Heil um Heil, tilgt Fehler mit Güte und Makel mit Tugend und Kummer mit Seligkeit, daß wir ein Mal um das andere rühmen müssen: o der seligen Stunden, da die Trübsale unseres Lebens uns unter das Kreuz des Herrn trieben, daß wir den Gekreuzigten fanden und den

Lebendigen dazu! und diese Stunden, die uns so bitter dünkten wie der Tod, wie sind sie uns so recht die Geburtsstunden des wahren Lebens geworden! und diese Schmerzen, unter denen wir zu sterben meinten, wie sind sie so geradezu unsere Seligkeit geworden, und werden's immer mehr!

Aber dann wollen wir auch nicht schließen, ohne uns noch ein Warnwort zu sagen: Wir haben nun vollständig beisammen, wie und wo wir den rechten Trost suchen sollen, und können es uns dahin zusammen fassen: Wenn uns in der Welt ein Leid widerfährt, sollen wir es nicht uns ausreden noch vertändeln noch vergessen, auch nicht den Trost und die Hülfe bei der Welt, bei den Menschen, oder bei uns selber suchen, denn das Alles hilft nicht, sondern schadet. Vielmehr sollen wir solch Leid ernst und bedächtig nehmen, es unter das Kreuz des Herrn tragen, und darüber und darin das Wort der Vergebung und den Frieden des Kreuzes Christi suchen und empfangen. Wenn wir aber so ein stilles Herz empfangen haben, sollen wir deshalb unser Herz seinem lieben Herrn, der ihm solchen Frieden gegeben hat, nachschicken in den Himmel, wo dann dieser Herr ohne Säumen ihm Seine heiligen und seligen Gaben und Güter Seines Geistes zurückschicken und es mit allerlei Segen füllen und trösten wird. Und das sollen wir bei jedem neuen Schmerz wieder thun, uns jedesmal, wenn wieder eine Trübsal kommt, auf's Neue den Frieden des Gekreuzigten und den Segen des Herrn im Himmel holen, bis wir allgemach ganz hinauswachsen über die Schwankungen des Lebens und des Herzens, und ganz selig werden in Gott. Ist's aber also, da ist auch jede Trübsal, die uns das Leben bringt, eine Gnadenhand unseres Gottes, die unsere Seligkeit an uns

schaffen will, und es ist keine Noth so gering und kein Kummer so klein, daß sie nicht auch ein Faden in dem Liebesseil wären, damit der Vater uns zu Seinem Sohne zieht. Darum soll's beschlossen sein: Wir wollen solch Arbeiten Gottes an uns nicht verachten; wir wollen keine dieser Stimmen Gottes überhören, keinen dieser Winke Gottes übersehen, die uns aus dem mannigfachen Weh unseres Lebens auf unsere Erlösung weisen; und wir wollen auch nicht erst auf das schwere Weh warten, welches uns das Herz bricht, sondern ja schon auf den kleinen täglichen Schmerz achten, daß wir uns schwerere Züchtigungen ersparen. Denn „die mit Thränen säen, die werden mit Freuden ärnten", sagt die Schrift, und Gott behüte unser Aller Weg und Gang, daß wir Denen nachwandeln, von denen sie weiter sagt: „sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Amen.

XLVI.

Gehalten am dritten Sonntage nach Ostern, 1851.

Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten, und bringen zu Deinem heiligen Berge und zu Deiner Wohnung, daß ich hinein gehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und Dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der vorstehenden Predigt abgedruckt.

Dieser Text ist ein Wort des Herrn, das Er in der Nacht sprach, da Er verrathen ward: Er tröstet da Seine Jünger, die um Seinen Hingang zagten. „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden", spricht Er; und „jetzt habt ihr Traurigkeit", spricht Er, „aber euer Herz soll sich wieder freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen." Das ist Sein Trostwort und Trostgrund, daß nach kurzer Trübsal eine ewige Freude kommen wird. Und wir müssen wohl darauf achten: Er redet nicht bloß von der ein-

zelnen Trübsal, welche die Jünger in jener Stunde wegen Seines Hingangs hatten, und keineswegs bloß von dieser sagt Er, sie werde weichen und in Freude verkehrt werden; an diese Einzelheit knüpft Er nur an. Dann aber in den letzten Versen unseres Textes redet Er ganz allgemein. Wenn Er sagt: „an demselben Tage werdet ihr mich Nichts fragen", so heißt das doch: da werdet ihr keine Klage, und keine Sorge, und keinen Mangel mehr, da werdet ihr nicht allein eine ewige Freude, sondern auch die volle Freude und alle Genüge haben. Es ist also dasselbe, was der Prophet des alten Bundes den Erlösten des Herrn verspricht: „ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird weg müssen"; es ist dasselbe, dessen der Apostel Paulus sich getröstet, wenn er sagt: „ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden", oder wenn er ein ander Mal sagt: „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit." Der Trost, welchen uns mit diesen Worten der Apostel giebt: daß alle die Trübsal dieser Welt, durch die wir gehen, eine kleine Zeit dauern wird, und daß darnach die Thränen werden abgewischt werden, und die Traurigkeit sich in Freude verkehren wird, Denen die in Christo Jesu sind — derselbe Trost wird uns hier durch den Mund des Sohnes Gottes Selber, als Seine Verheißung, als Seine Zusage gegeben.

Darum sollen wir auch keinen Zweifel an der Gewißheit dieses Trostes haben. Wir sollen keinen Zweifel daran haben, es sei wahr wie die Worte lauten und gebe wirklich eine Möglichkeit, daß die Traurigkeit in Freude verkehrt wer-

den könne und verkehrt werden werde; denn der Mund des Wahrhaftigen hat es geredet. Wir sollen auch daran keinen Zweifel haben, daß es auch für uns wahr, und auch auf uns geredet und verheißen sei; denn zwar spricht es der Herr hier zunächst nur den Aposteln zu, aber in allen jenen letzten Tagen des Herrn, und unter allen Worten, die Er da redet, und unter allen Befehlen, Weissagungen, Tröstungen, die Er da giebt, stehen diese Apostel nicht für ihre eignen Personen allein da, sondern als die Vertreter unser Aller, als die Erstlinge Derer, denen die Frucht des Werkes Christi zu Gute kommt, als die Vorgänger Aller, die nach ihnen gläubig werden; und was ihnen geredet ist, ist uns geredet, und was ihnen befohlen ist, ist uns befohlen, und wessen sie getröstet werden, das ist unser Trost. Darum sollen wir auch an diesem Verheißungswort des Herrn keinen Zweifel, sondern zu demselben eine fröhliche Zuversicht und an demselben eine gewisse Hoffnung haben.

Aber wir sollen nun auch auf die Worte des Herrn merken. Der Herr sagt nicht so allgemein hin: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden"; Er sagt noch viel mehrere Worte, die auch nicht vergeblich sind; Er weist auch den Quell nach, aus welchem sich all unser Leid den Trost der Freude trinken mag; Er sagt auch, wem der Trost gilt und wem er nicht gilt; Er sagt auch, was von Dem gefordert wird, der desselben theilhaftig werden will. Und das Alles werden wir mitnehmen, verstehen und beherzigen müssen, wenn wir an dem Troste selbst Theil haben wollen. Ich will denn versuchen, nach dem Worte des Herrn die Bedingungen darzulegen, unter welchen uns gewiß ist, daß unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden wird.

Und da will ich euch, Geliebte,

I.

darauf aufmerksam machen, daß der Herr diese Seine Verheißung an Seine Person und an Seine Werke knüpft: Darum waren die Jünger traurig, weil der Herr sterben und von hinnen gehen sollte; und darum sollen sie wieder fröhlich werden, weil sie Ihn wiedersehen sollen, und zwar weil sie Ihn wiedersehen sollen als den Auferstandenen, als den zum Himmel Erhobenen, als den zur rechten Hand Gottes Sitzenden, als den am Pfingsttage im Geiste wieder zu ihnen Kommenden. An diese Seine Person und an diese Seine Werke weist Er die Jünger und auch uns mit unseren Leiden und Schmerzen; diese großen Thatsachen sollen die Marksteine sein, an denen unser Leid sich in Freude wendet, diese Thatsachen Seines unschuldigen Leidens und Sterbens, das uns Vergebung der Sünden und Gnade bei Gott erworben hat, und Seines Hingangs zum Vater, daß Er uns immerfort Seinen Geist sendet und durch Denselben Leben, Friede und Freude mittheilt, und Seines Sitzens zur Rechten der Kraft, daß Er lebt und uns und unser Leben regiert in Ewigkeit; oder, um es noch kürzer zu sagen, daran, daß wir einen Erlöser und zwar einen zum Himmel erhöhten und unser Herz täglich mit allen Gaben reichlich versorgenden Erlöser haben, — daran und dadurch und damit soll's uns gewiß sein, daß alle unsere Traurigkeit, sie habe Namen wie sie wolle, in Freude verkehrt werden wird.

Und dadurch ist's gewiß; ja, dadurch allein ist's gewiß, Geliebte. Oder wäre es etwa auch ohne Das gewiß? Hätten wir etwa sonst noch eine Gewähr dafür? und verstünde

sich's vielleicht ganz von selber, daß die Traurigkeit sich in Freude verkehren müsse?

Viele hegen diese Meinung und Hoffnung. Ich höre wohl, daß die Kinder der Welt sich unter einander trösten und zu den betrübten Herzen sagen: Beruhigt euch, denn auf den Regen folgt wieder Sonnenschein, es kommt wieder ein Morgen nach der Nacht, und die Sonne bricht schon zu ihrer Zeit wieder durch die Nebel; sie meinen, das habe Alles seine Stunde, und der Kummer sei vergänglich wie die Lust; sie meinen, es sei der Lauf der Natur, daß die Trübsal, nachdem sie eine kurze Zeit bestanden, die Freude gebären müsse; sie meinen, weil dieses Leben seine Kümmernisse habe, so folge von selber, daß das andere Leben ohne Schatten und Schaden sein werden. Aber, Geliebte, es ist schwer abzusehen, was zu diesen Schlüssen berechtigen sollte: Ihr sehet wohl, daß auf den Regen Sonnenschein folgt, aber ihr sehet auch, daß wieder auf den Sonnenschein Regen folgt; da ist nirgend eine ewige und beständige und unvergängliche Freude vorgebildet, sondern nur ein beständiger Wechsel ist da gegeben, und in dem ewigen Wechsel von Leid und Lust liegt kein Trost. Ihr findet aber auch kein Gesetz der Natur, nach welchem die Traurigkeit aus sich die Freude gebären müßte. Im Gegentheil, Lauf der Natur ist, daß die Dornen Dornen tragen und daß von den Disteln Disteln wachsen. So ist's denn auch Lauf der Natur, daß Leiden Schmerzen schaffen, daß Kummer Thränen kostet, daß der Tod tödtet. Und darum gilt auch der Schluß nicht, daß, weil dieses Leben ein Jammerthal ist, das andere Leben von Natur und von selbst ein Freudensaal sein müsse; im Gegentheil, ginge es nach dem Lauf der Natur, so würde das andere Leben als

die Fortsetzung und Weiterbildung und Vollendung dieses Lebens, welches ein Thränenthal ist, noch viel mehr als dieses ein Thränenthal sein müssen. Nein, Geliebte, soll's nicht also geschehen, soll vielmehr die Traurigkeit in Freude verkehrt werden, soll die Trübsal enden, sollen die Thränen abgewischt werden, soll aus dem Tode Leben, und gar ewiges Leben und unvergängliches Wesen kommen, so kann Das nimmermehr im Lauf der Natur geschehen, sondern umgekehrt gerade der Lauf der Natur muß umgekehrt und durchbrochen werden; eine allmächtige Hand der Gnade muß umwandelnd in diesen Lauf der Natur hineingreifen; wir müssen eine Erlösung und einen Erlöser haben, die ein neues Leben schaffen.

Und es wird Nichts gebessert, wenn die Kinder der Welt ihre Trostgründe und Trostreden etwas anders wenden, und zu den betrübten Herzen sprechen: Gebt euch zufrieden, die Zeit wird's lindern, die Tage werden's wegnehmen; sie meinen, Alles gehe ja vorüber, und auch der Schmerz, wenn er auch Anfangs hell und scharf durch die Seele schneide, lege sich allgemach, und das Herz werde allmählig ruhig und still. Nun ja, Geliebte, still wird das Herz am Ende werden, es wird sogar zuletzt stille stehen, auch wenn es nicht getröstet und nicht geheilt wird; es geht freilich mit der Zeit Alles vorüber, das Schlimmste wie das Beste; und das arme Menschenherz, auch wenn es nicht getröstet noch aus dem Tode in das Leben gebracht wird, sinkt schließlich über seinem Gram stumm und stumpf zusammen, die Wunden vernarben, die Thränen vertrocknen, die Klagen schweigen, und das Leben geht weiter. Aber, Geliebte, unter den Narben bleibt ein zerrissenes Herz, und die äußerlich getrockneten Thränen rinnen nach innen weiter; eine verharschte Wunde

ist keine geheilte Wunde, und ein vernarbtes Herz ist kein getröstetes Herz, und ein stumpfes Herz ist kein seliges Herz. Da ist nur das Unselige geschehen, daß die Traurigkeit der Welt den Tod geboren hat; aber das Selige ist da nicht geschehen, daß die Traurigkeit sich in Freude verkehrt hätte.

Daher hilft denn auch all solcher Trost nicht. Oft habe ich gehört, daß in dieser Weise getröstet worden ist; ich habe auch wohl selber mir und Andern solche und ähnliche Trostreden gehalten in meinem Unverstand; aber niemals habe ich gesehen, daß Freude und Leben darnach gekommen wäre. Solcher Trost kann ja auch nimmermehr helfen: er hebt ja den Grund der Schmerzen nicht auf! Geliebte, der Grund der Schmerzen liegt nicht im Schicksal, so daß man zu dem Menschen sprechen könnte: Warte nur ein wenig, bis das Schicksalswetter vorüber zieht und sich ändert; denn du kannst das Menschenherz mit dem Segen der Erde überschütten, und es wird darum doch nicht fröhlich. Der Grund der Schmerzen liegt auch nicht so am Menschenherzen, daß man zu dem Menschenherzen sprechen könnte: Laß fahren was dich betrübt, und halte dich an das Fröhliche; denn das Menschenherz wäre gern fröhlich, wenn es nur eben könnte. Aber es kann nicht; und es kann nicht, weil es in der Macht der Sünde ist. In seiner Sünde schafft der Mensch sich selber Schmerzen; in seiner Sünde ist er schwach und weich, daß er das bischen kleine Ungemach der Erde nicht tragen kann; in seiner Sünde hat er kein Vertrauen zu Gott und kein Gebet, und weiß den Weg des Trostes nicht zu finden noch zu gehen. Da liegt der Grund aller unserer Schmerzen. Man muß das nur nicht so äußerlich nehmen, und muß nicht die Frage so stellen wollen: Wo liegt für die ein-

zelne bestimmte Trübsal, die ich heute hier habe, in meinem Leben die einzelne bestimmte sündliche That, durch welche ich jene mir zuzog und verdiente? sondern so will es gedacht sein: die Sünden, die ich in meinem Leben gethan und in meinem Herzen geborgen habe, bilden eine Kette, und die Leiden, die in meinem Leben liegen, bilden auch eine Kette; diese zwei Ketten laufen durch mein Leben fort; und die zwei Ketten können hie und da ziemlich weit auseinander laufen, daß ich nicht sehe, wo und wie sie in einander greifen; aber an den rechten Knotenpunkten laufen sie doch in einander, da setzt die Kette meiner Leiden ihre Glieder heraus aus der Kette meiner Sünden, und die Kette meiner Sünden spinnt die Kette meiner Leiden aus sich heraus. Aber darum ist's nun auch vergeblich, wenn ich die Kette meiner Leiden zerreißen will, ohne und ehe daß die Kette meiner Sünden zerrissen ist. Mit Einem Worte: ich kann nicht recht getröstet werden, ehe ich nicht erlöst bin; ich kann nicht zu Freuden und Seligkeit kommen, ehe ich nicht von Sünden und Schuld gewaschen bin; bin ich aber erlöst, so bin ich damit auch getröstet. Trösten heißt nicht Thränen trocknen — warum sollen nicht ein paar Thränen fließen? Trösten heißt nicht Schmerz verscheuchen — was mag ein wenig Schmerz schaden? Sondern trösten heißt erlösen; trösten heißt vom Tode an das Leben bringen; trösten heißt das steinerne Herz wegnehmen und ein lebendiges, wieder erwärmtes Herz geben; trösten heißt die Seele mit Gott versöhnen und mit Gott versorgen. Und darum giebt's nun begreiflicher Weise auch nur Eine Quelle, wo Trost geschöpft, und nur Eine Stätte, wo Traurigkeit in Freude verkehrt wird, nemlich da, wohin der Herr Seine Jünger und uns weist, nemlich in

Seinem Leiden und Sterben, durch welches wir Vergebung der Sünden und die Gnade Gottes empfangen, nemlich in Seiner Auferstehung, durch welche der Tod überwunden und Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht ist, nemlich in Seinem Hingang zum Vater, durch welchen Er bei Gott und doch auch bei uns mit allen Seinen Gnaden und Gaben ist, nemlich in Seinem Sein bei Gott und Stehen vor Gott, da Er uns täglich vor Gott vertritt hohepriesterlich und uns mit allem Leben Gottes täglich versorgt brüderlich. Das ist Trost, denn das ist Erlösung; und wer das gefunden hat, der kann mit Wahrheit mit dem Dichter sagen: „Kurz ist der Schmerz, und ewig währt die Freude"; aber so wie der Dichter dies spricht, abgelöst und getrennt von dem Erlöser und Seinem Gnadenwerk und Seiner gnadenvollen Person, als eine Nothwendigkeit der Natur und ihres Laufs, ist's nicht wahr; es ist nur wahr auf dem Grunde, welcher Christus heißt.

II.

Freilich fragt sich's nun weiter: Wenn der Quell alles Trostes in dem Sterben und Leben Christi geöffnet ist, wie schöpft denn die traurige Seele aus diesem Quell? wem gilt dieser Trost, und wem wird er zu Theil? und wie eignet ihn das betrübte Herz sich an? wie ergreift es ihn?

Und für die Beantwortung dieser Fragen, Geliebte, mache ich euch darauf aufmerksam, wie der Herr Seine trauernden Jünger und auch uns auf Seine Person und auf Sein Wort hinweist. Seine einfache Vorschrift lautet so: Sie sollen betrübt sein, „weinen und heulen", wenn Er stirbt; wenn Er aber aufersteht und zum Vater geht, sollen sie wie-

der fröhlich und voll Hoffnung des Lebens werden. Was der Herr an Sich durchlebt hat äußerlich, das sollen wir innerlich an unserer Seele durchleben, wir sollen Ihm folgen in Seinen Tod und in Seine Auferstehung, wir sollen mit Ihm und durch Ihn innerlich für unser Herz und Leben vom Tode zum Leben dringen. Es ist dasselbe, was der Apostel Paulus uns sagt: „Wir sollen mit Christo leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden"; und was derselbe Apostel ein ander Mal sagt: „Wir sollen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an uns tragen, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an uns offenbar werde"; und das ist Alles wieder das Nemliche, was auch unser Katechismus uns vor die Seele führt, wenn er uns sagt, daß täglich in uns der alte Mensch in Reue und Buße ersterben, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen soll ein neuer Mensch. So werden wir der Erlösung theilhaftig, und gerade so werden wir auch des rechten Trostes theilhaftig.

So ist's auch ganz richtig, Geliebte. Denn zwar ist die Erlösung an sich fertig; sie ist vollendet und da ohne unser Zuthun; sie ist damit gegeben, daß der Herr Christus gestorben und wieder lebendig geworden ist; in diesen großen Thatsachen des Todes und der Auferstehung und des Hingangs des Herrn ist sie vollbracht. Und die Erlösung ist auch für die Welt fertig: der Herr ist nicht für einzelne Menschen, sondern für die Welt, für die ganze Welt gestorben und auferstanden; die Welt, nicht bloß ein paar einzelne Seelen hat Gott also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat. Und darum ist auch die Erlösung von Gott der ganzen Welt zugedacht; die Welt liegt seit dem Tage von Golgatha unter dem Gnadenauge Gottes,

und der Gang des großen Ganzen schreitet seitdem unaufgehalten der neuen Erde unter dem neuen Himmel zu. Aber damit daß die Erlösung für die Welt fertig ist, ist sie noch nicht an uns Einzelnen, an dir und an mir fertig. Wenn wir daraus, daß die Erlösung vollbracht und für die Welt fertig ist, den Schluß ziehen wollten, daß was der Welt zugedacht ist, also auch uns den Einzelnen von selber zufallen müsse, so daß wir uns also um Nichts zu kümmern brauchten, vielmehr in unseren Sünden bleiben und zuwarten könnten, daß das Heil über Nacht unser würde, so würden wir ja sehr irren, und die Frucht der Erlösung für unsere Seele vernichten. Es wird vielmehr darauf ankommen, daß wir die fertige Erlösung, die da in Christi Tod und Leben am Charfreitag und zu Ostern gegeben ist, auch unserer Seele zu eigen machen; und das wird dann eben dadurch geschehen müssen, daß wir mit Christo sterben in der Buße, und mit Ihm auferstehen zu neuem Leben und zu neuem Gehorsam. Thäten wir das nicht, so machten wir aus dem Wort der Erlösung einen Sündendeckel, gingen seiner Frucht verlustig, und blieben in unseren Sünden.

So ist's mit der Erlösung. Und gerade so ist's auch mit der Tröstung. Der Trost ist auch fertig; der ist auch vollendet und gegeben damit, daß Christus mit unserer Sünde auch all unseren Jammer in Sein Grab genommen, und mit dem neuen Leben auch alle Seligkeit aus Seinem Grab wieder herausgebracht hat. Und auch dieser Trost ist nicht Einzelnen sondern der Welt, der Menschheit von Gott beschieden: der Herr hat in Seinem Tode die Last der Welt getragen und die Schmerzen der Menschheit auf Sich genommen; bis zum Tage von Golgatha ging der Weg der

Menschheit abwärts, von da an aber geht er wieder aufwärts; die Menschheit hat nun wieder Ziel und Zweck und seliges Ende, und darum auch eine ewige und selige Hoffnung; und wenn auch Völker vergehen und Stämme versinken und viele tausend einzelne Herzen verbluten in ihrem ungestillten hoffnungslosen Schmerz, weil sie selbst nicht anders wollen, aber das Ganze geht seinen von Gott gewollten Gang zum Ende der Seligkeit. Aber auch hier würden wir uns sehr irren, wenn wir meinen wollten: Weil der Welt solche Hoffnung von Gott zugedacht sei, so müsse dieselbe auch an uns Einzelne von selber kommen, und wir brauchten uns weiter nicht umzusehen nach solchem Trost, der uns von selber gewiß sei. Da würde der Augenschein uns bald eines Anderen belehren, wir würden dann bleiben in unserer Trübsal, und in derselben verkommen. Sondern wiederum gilt's, daß ein Jeder nun sein einzelnes Krankes hintrage zu jenem Quell alles Trostes, und selber mit eignem Munde aus diesem lebendigen Brunnen den Frieden und die Hoffnung trinke. Und das wird ja dann wieder nur dadurch geschehen können, daß wir mit Christo sterben und mit Christo auferstehen, daß wir der Welt und all ihren Sorgen und Wohllust sterben um in Ihm Leben und volle Genüge zu finden, daß wir mit Thränen säen um mit Freuden zu ärnten.

Und anders als so kann keine rechte Tröstung kommen. Ihr könnt den Versuch machen. Ihr könnt einer armen Menschenseele, die das Heil in Christo noch nicht für sich selbst in wahrhaftigem, lebendigem Glauben ergriffen hat, all die Worte des wahrhaftigen Trostes reden: daß der Herr Jesus gestorben sei zu unserer Begnadigung, und auferweckt sei zu

unserer Belebung, und nun lebe in Ewigkeit, um uns zeitlich und ewig mit Allem zu versorgen, und alle diese großen seligen Worte werden von ihr ab- und wegfallen, und keine Kraft des Trostes an ihr üben, so lange des Herrn Tod und Auferstehung nicht überhaupt und nicht vor Allem zu ihrer Bekehrung eine Kraft an ihr geworden sind durch den Glauben, durch das mit Christo innerlich Sterben und Auferstehen. Daraus sollen denn aber auch wir, die wir das Heil in Christo ergriffen haben, uns eine Lehre nehmen, und zwar diese: Es ist nicht genug, daß man Einmal mit dem Herrn sterbe und auferstehe, und es ist nicht richtig, wenn wir, die wir doch wissen, daß alles Heil und aller Trost auf Golgatha zu suchen sind, nun gleichwohl meinen, der kleinen täglichen Schmerzen des Lebens weniger achten zu dürfen, als könnten wir diese schon selber tragen, und selber heilen, und selber verbinden. Wir sollten doch wissen und bedenken, daß alle Schmerzen die Seele verletzen, daß alle Schmerzen der Seele schaden, daß alle Schmerzen der Seele tödtlich werden können, wenn sie nicht am Kreuze Christi den Frieden mit Gott suchen, und also recht verbunden werden. Wir wissen ja doch, daß selbst alle Freuden des Lebens der Seele schaden und sie gar tödten können, wenn sie nicht in das Leben Christi versenkt und in demselben geheiligt werden. Um so viel mehr sollen wir auf alle unsere Schmerzen achten, auch auf die allerkleinsten Trübsale als auf Wunden, aus denen die Seele zu bluten anfängt, sollen keine derselben weglegen ohne Wort Gottes und Gebet, sollen Nichts in dem Herzen verharschen und vernarben lassen, sondern Alles im Gebet unter Christi Kreuz tragen, daß es dort begraben und mit dem Frieden der Versöhnung gefüllt werde, Alles im Gebet in den Ostermorgen

tragen, daß es zu neuem Leben umgeschaffen werde, Alles im Gebet vor den erhöhten Herrn tragen, daß die Wunde, die es geschlagen, die Lücke, die es gerissen hat, durch Ihn mit Gottes Gaben wieder gefüllt werde — so werden wir recht getröstet werden.

Und wo die Herzen so getröstet werden, da muß es ja wohl geschehen, daß alle Schmerzen weg müssen, und es müssen da die Worte des Herrn sich erfüllen: Meinen Frieden soll Niemand von euch nehmen, und es wird der Tag kommen, wo ihr Mich Nichts fragen und Nichts sorgen werdet. Zwar hier wird es noch eine Weile immer nach dem Wort gehen „über ein Kleines“ und „aber über ein Kleines“; aber dann noch über ein Kleines, und es geht nicht wieder in die Trübsal und in das Schwanken zurück. Und das nicht in dem Sinne, als ob wir hier ohne Trost wandeln müßten und die Tröstung erst dort drüben käme, sondern so daß hier, wenn es auch auf und ab geht, doch nach jeder Thräne eine Erquickung folgt, demnächst aber eine ewige und ungestörte Seligkeit ohne Wechsel kommt. Zu solcher wolle der barmherzige Gott uns Alle führen und bewahren durch Jesum Christum. Amen.

XLVII.

Gehalten am Himmelfahrtstage, 1853.

Gott gieb Dein Gericht dem Könige, und Deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, daß Er Dein Volk bringe zur Gerechtigkeit, und Deine Elenden errette; laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk, und die Hügel die Gerechtigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Marc. 16, 14—20: „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte Er Sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten Denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden Denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen

vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

Wir begehen heute festlich den Tag, da unser Herr Jesus Christus gen Himmel aufgehoben und zur rechten Hand Gottes und der Kraft gesetzt, und unser ewiger, allezeit bei uns gegenwärtiger König geworden ist.

Ihr wißt, Geliebte, daß unser Herr Christus unser Lehrer und Prophet ist. Das ist Er dadurch geworden, daß Er erst in den Tagen Seines Fleisches Selber umherzog unter den Menschen, um das heilsame Wort des lebendigen Gottes, das Evangelium von dem Reich der Versöhnung zu verkündigen, und daß Er darnach, wie auch unser Evangelium erzählt, dies Wort Seiner Lehre Seinen Boten und Aposteln befahl, welche es wieder bei ihrem Scheiden anderen treuen Menschen befahlen; so daß nun das Werk Seines Evangeliums von Seinen unmittelbar oder mittelbar berufenen Boten fort und fort über die Erde getragen wird in das Ohr der Menschen, wo dann der heilige Geist sich zu diesem Wort thut, und dasselbe an den Herzen der Gläubigen versiegelt, und es an ihnen zu Heil und Leben, Trost und Frieden kräftig macht. Dadurch ist der Herr Christus der Lehrer und das Licht der Welt; und wenn Er Solches nicht wäre, würde kein Menschenkind in der Welt den Weg

zu Gott zu kommen wissen und kennen. — Ihr wißt ferner, daß unser Herr Jesus Christus auch unser Hoherpriester ist. Das ist Er dadurch geworden, daß Er erst das Schuld- und Sühnopfer für unsere und der ganzen Welt Sünden in Seinem eignen Blut am Kreuz gebracht, Sein Leben zur Erlösung der Welt in den Tod dahin gegeben, solch Sein Blut in das Allerheiligste des Himmels vor das Angesicht Gottes getragen, und damit uns armen Sündern allen bei Gott Vergebung der Sünden und neue Kindschaft bei dem Vater im Himmel erworben hat, und daß Er nunmehr auch fort und fort in Seinem Blut und Verdienst vor Gott steht, und als der ewige und allein genugsame Mittler alltäglich unsere Bußgebete, alle unsere Beichten, jedes „Vergieb uns unsere Schuld„ fürbittend und aussöhnend vor Gott bringt. Dadurch ward und ist Er unser Hoherpriester, der Einige Mittler zwischen Gott und Welt, der Versöhner Derer, die verloren waren, der Stiller alles Haders; und wenn wir in unserer Sündhaftigkeit und in unserer täglichen Schwachheit und Uebertretung nicht einen solchen mitleidigen Hohenpriester und unermüdlichen Fürsprecher bei Gott hätten, könnte kein Mensch auf Erden den Weg zu Gott zu kommen, ob er ihn auch wüßte und kennete, wandeln und zum Ziele bringen. — Aber unser Herr Jesus Christus ist über dem Allen auch unser König. Das ist Er dadurch geworden, daß Er vom Tode zum Leben auferweckt, von der Erde zum Himmel aufgehoben, zur rechten Hand Gottes und der Kraft gesetzt worden ist, und daß Er nun allda lebt und uns hier auf Erden, ja die ganze Welt und ihren Lauf in allmächtiger Gegenwärtigkeit zum Ziel der Erlösung hin regiert in Ewigkeit. Darum ist unser heutiges Evangelium,

welches von der Erhöhung des Herrn aus dem Grab in den Himmel redet, recht das Wort von dem Königthum unseres Herrn Jesu Christi; es ist so recht das „Evangelium von dem Reich.“ Und wir wissen, daß unser Herr Christus, der nemliche liebe Herr Jesus der unser Prophet und Hoherpriester ist, auch unser ewiger König, unser starker Herr, unser seliger Regierer und Führer ist, und müssen klar verstehen, was uns das bedeutet, wenn wir anders unseren Weg zu Gott zu kommen mit getrösteter Seele, sicher, zuversichtlich gehen wollen. So laßt uns denn unser heutiges Evangelium hören über das Königthum unseres Herrn Jesu Christi.

Ein König aber hat zuvörderst einen Thron, einen Stuhl der Herrschaft und Sitz der Macht, von dannen er herrschet und von wo aus er Macht übt mit seinem Arm; er hat weiter ein Reich, ein Volk und Land des Eigenthums, ein Gebiet über welches er gebietet und Macht übt; er hat ferner auch ein Scepter, welches er nach zwei Seiten gebraucht, nemlich als einen Hirtenstab über seine Getreuen und als ein Schwert über seine Ungehorsamen; und wenn er bei dem Allen ein rechter tüchtiger König ist, so weiß er endlich auch was er will, und hat auch ein Ziel, dahin er sein Reich und Volk von seinem Thron aus mit seinem Scepter weist und weidet. Wir werden also aus unserem Evangelium zu hören haben, welches unserem Herrn und Heiland Sein Thron, Sein Reich, Sein Scepter und Sein Ziel ist, damit wir Sein Königthum verstehen.

Daß unser Herr Jesus Christus einen Thron hat, sagt uns schon der Prophet Sacharja, denn er weissagt auf

Ihn: Er „wird herrschen auf Seinem Throne." Wo aber dieser Thron unseres Herrn stehe, und worin derselbe bestehe, und wie Er auf denselben gelangt sei, das sagt uns unser heutiges Evangelium mit den Worten: „Er ward aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes." Also im Himmel ist der Thron unseres Königs, der Stuhl Seiner Herrschaft ist Gottes eigner Stuhl, und Er ist auf denselben gekommen dadurch, daß Gott Ihn auf denselben erhöht hat, nachdem Er Sich Selbst erniedrigt hatte uns zu Gute und gehorsam geworden war bis zum Tode am Kreuz. Je höher ein Thron stehet, desto größer ist der König, der darauf sitzet: unser König ist der allergrößeste, denn Sein Thron steht im Himmel, hoch über aller Welt. Alles rechte Königthum ist von Gott, dadurch ist es rechtes Königthum daß es von Gott ist, und je Mehr und je Größeres einem König von Gott gegeben ist, desto mächtiger ist er; aber unser König ist nicht bloß von Gott sondern auch bei Gott, zu der Rechten Gottes sitzt Er als Seine rechte Hand, durch welche Gott alle Seine Werke, Seine Werke der Schöpfung und Seine Werke der Erlösung, von Anbeginn her gethan hat und thut in Ewigkeit: unser König ist der Mächtigste unter allen Königen, die Gott je gesetzt hat, Er ist ein König aller Könige und ein Herr aller Herren, dem Gott alle Dinge unter Seine Gewalt gethan hat, wie die Schrift sagt. Eines Königs Augen sehen von seinem Thron über alle seine Lande, sein Arm reicht und trifft bis an die Grenzen seines Gebietes, und je höher eines Königs Thron steht, desto weiter sieht sein Auge und reicht und hilft und trifft sein Arm: unseres Königs Thron aber stehet im Himmel, von dannen Er über die ganze Erde sieht bis in dein Herz und

Gewissen und heimlich Thun hinein; und Sein Stuhl ist Gottes Stuhl, so daß Sein Arm durch die ganze Welt reicht bis an deine tägliche Noth hinan, bis über deine täglichen Sünden hin. Sehet, Geliebte, welch einen hohen und gewaltigen König wir Christenvolk haben, einen im Himmel hoch über der ganzen Zeit und Welt, Erde und Menschheit thronenden König, einen zur Rechten Gottes als Dessen rechte Hand sitzenden und mit Gottes Macht bekleideten König, darum einen mit Gott allsehenden und allwissenden König, einen mit Gott allgegenwärtigen König, einen mit Gott allmächtigen König, einen mit Gott ewigen König — ein solcher König ist unser zum Himmel erhöhter Herr Jesus!

Und wir, meine Geliebten, sind eines solchen Königs Unterthanen, Seine Reichsgenossen, Seine Diener, Seine Knechte. Und wir sollen es wissen, bedenken, und alle Stunden im Leben und im Sterben, in Freuden und in Nöthen, im Kämmerlein und auf dem Markte vor Augen haben, daß wir eines solchen herrlichen Königs Knechte sind. Wir sollen das stets vor Augen haben, erstlich, damit wir stets und allewege die Farbe unseres Herrn und Königs tragen: Knechte tragen die Farbe ihrer Herren; unseres himmlischen Königs Farbe aber ist die Klarheit Gottes und die Reinheit, Licht ist Sein Kleid das Er anhat, und Gerechtigkeit ist der Gurt Seiner Lenden; darum sollen wir als die Kinder des Lichtes wandeln, ein reines Volk. Weiter, damit wir diesem unserem Könige gehorsam sind, in allen Lagen unseres Lebens auf Seine Hände sehen, und in allen Stücken Ihm zu Gefallen leben, weil Sein allmächtiger Arm bis zu uns reicht und trifft. Ferner, damit wir, wenn wir etwa hie oder da

nicht im Gehorsam bestehen, heilsame Furcht vor Ihm haben und umkehren und Ihn versöhnen mit Buße, daß Er nicht zürne, weil Sein Auge auch in das Verborgene unseres Lebens und unseres Herzens sieht, und weil Sein Arm weit genug reicht, uns Herz und Nieren zu züchtigen. Noch weiter, damit wir, wenn wir Ihm gehorsam sind und treu, große Freudigkeit und seligen Muth haben, weil ja eines herrlichen Königs Diener selber auch herrlich und aller Seiner Macht und Größe, Gnade und Güter, Ehre und Zier als die Seinen mit theilhaftig und Erben sein müssen. Endlich, damit wir auch getröstet seien in allem unserem Elende, und alle unsere Sorge unverzagt in großem Frieden auf Ihn werfen, weil Er ein mächtiger König ist, welchem alle Dinge zu unserem als der Seinen Besten unter Seine Gewalt gethan sind.

Denn wir müssen nun zuvörderst weiter hören, wo das Reich unseres Herrn Jesu Christi ist, und wie weit es sich erstreckt. Das Reich eines Königs ist unter ihm und seinem Thron und Sitz, und je höher eines Königs Thron steht, und je weiter von seinem Sitz sein Auge sieht und sein Arm reicht, um so weiter ist sein Reich und das Gebiet seiner Herrschaft. Unseres Königs Thron aber steht über aller Zeit und Welt, Erde und Menschheit im hohen Himmel bei Gott. Und darum hören wir Ihn auch in unserem Evangelium, als Er Seine Boten aussendet und beauftragt, zu denselbigen sagen: „Gehet hin in alle Welt“ und bringt die frohe Botschaft, das Evangelium von Meinem Reich „aller Creatur.“ Also aller Welt sendet Er Seine Befehle, und über alle Creatur streckt Er den Arm Seines herrschenden Wortes. So spricht Er denn auch Selber: „Es ist Mir Alles über-

geben von Meinem Vater;" und der Apostel Paulus führt es vollständig aus, und sagt: „Gott hat Ihn von den Todten auferweckt und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer,. Gewalt, Macht, Herrschaft, und Alles was genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan."

Und von diesen Worten „alle Welt" und „alle Creatur" sollen wir Nichts abziehen, und sollen die Herrschaftsgebiete unseres Königs nicht wider Seine Worte verengen, sollen ja Nichts von Seiner seligen Macht ausgeschlossen denken. Zuerst sollen wir uns selber nicht von derselben ausgeschlossen denken, so daß wir etwa Zweifel darüber hegten, ob auch wohl wir armen kleinen und elenden Menschen zu Seinem herrlichen und seligen Reiche gehörten, sondern mit ganzer Zuversicht aber auch mit ganzem heiligem Ernst sollen wir wissen, daß die gnadenreiche Barmherzigkeit Gottes auch uns wahrhaftig für und in das Reich Seines lieben Sohnes geordnet hat, ja schon ehe der Welt Grund gelegt ward. Die Schrift bezeugt es uns laut und deutlich an vielen Stellen, wie es schon ehe wir waren, ja schon vor der Welt her Gottes guter und gnädiger Wille an uns gewesen ist, daß das Reich Seines lieben Sohnes auch zu uns kommen sollte. Und derweil wir nun leben, sind ja die Boten, welche der König und Herr in unserem Evangelium in alle Welt sendet, um alle Welt durch Sein gebietend Wort in Seinen Besitz zu nehmen, gewißlich auch zu uns gekommen: wir sind ja in Sein Reich getauft, wir sind ja zum Himmelreich unterwiesen. So sollen wir nun auch mit ganzer Zuversicht und Gewißheit diese

unsere Berufung ansehen; nicht allein zu unserer Tröstung und Beruhigung, daß wir keinerlei Sorge oder Zweifel haben, wir seien gewißlich nach Gottes Willen in Christo Jesu Gottes Kinder, Seines Reichs Genossen, und Erben Seiner Seligkeit; sondern auch zu unserer Warnung, Vermahnung und Stärkung, damit wir uns folgeweise auch zum Gehorsam der Reichsgenossen schuldig und auf's Höchste verbunden wissen, sammt der ganzen Christenheit auf Erden und im Himmel unsere Herzen und unsere Häupter und unsere Werke unter den Namen unseres Königs Jesu Christi zu beugen. Denn wir sollen auch weiter unter unseren Dingen keine Theilung machen, als ob zwar unsere Seelen unter das Gebiet der Herrschaft Jesu Christi gehörten, aber nicht unser Leben in der Welt und unser Thun und Treiben. Nein, Geliebte, wir sind das Volk des Eigenthums, des Eigenthums Dessen, der uns mit Seinem Leben erkauft hat, damit Ihm auch unser Leben ganz gehöre: auch unsere Hände gehören diesem Könige und alle ihre Werke, daß sie Ihm dienen und Ihn verherrlichen, Seine Befehle ausrichten sollen; auch unser Mund und seine Worte, daß sie in Allem Seinen Namen loben, Seine Gnade preisen, Seine Wahrheit verkündigen sollen; auch unsere Füße und ihre Wege, daß sie nach Seiner Richtschnur gehen, Seine Boten sein, nach dem von Ihm vorgesteckten Ziele wandeln sollen; auch unsere Schicksale und Lebensführungen, daß wir sie als aus Seinen Händen, und darum immer mit Dank und Freuden hinnehmen sollen; auch unser Hab und Gut, daß wir es stets als Seine Gabe ansehen, Ihm darum danken, und darinnen zu Seiner Ehre leben sollen. Und dabei giebt's keinen Unterschied zwischen Kleinem und Großem, sondern es

geht genau nach dem Wort: „Alles nun, was ihr thut in Worten oder Werken, das thut in dem Namen des Herrn Jesu.“ Und erst wenn wir hierin recht treu werden geworden sein, werden wir ganzen Muth und getroste Zuversicht gewinnen, auch nach einer anderen Seite hin keine Scheidung zu machen und nicht zu meinen, als ob unser König und Herr wohl Macht habe in geistlichen und inwendigen Dingen, aber nicht in weltlichen und äußerlichen Dingen, vielmehr uns stark und fröhlich darauf zu verlassen, daß derselbige Herr Jesus, der ein König der Geister ist und das zerschlagene Herz mit Vergebung, Gnade und Seligkeit zu trösten weiß, auch die Welt und ihren Lauf und alle ihre Mächte beherrscht und somit ein starker Helfer ist, welcher die Seelen der Seinigen wahrlich auch aus aller irdischen Bedrängniß und zeitlichen Noth zu erlösen weiß. Es ist nicht unrichtig, Geliebte, und es ist auch nicht eine leere Redeweise, wenn die Christenmenschen nicht bloß ihre Seligkeit, sondern auch ihr zeitlich Leben, Glück und Unglück, Wohlthat und Heimsuchung als aus den Händen ihres Herrn Jesu kommend ansehen, wenn sie in der Heimsuchung sprechen „das hat mir der Herr gethan,“ wenn sie an ihren Gräbern sagen „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen,“ wenn sie in ihren Nöthen beten „hilf, Herr Jesu.“ Denn alle Dinge, auch der Lauf und Gang der äußerlichen Welt, sind unter Seine Füße gethan, der Vater hat Ihm Alles untergeben, und Er weiß es auch Alles, Menschen und Dinge, Kleines und Großes, Zeitliches und Ewiges, also zu lenken und zu regieren, daß sie uns, wenn wir uns nur darin recht stellen und führen wollen, immer zum Besten dienen müssen.

Unser Herr und König hat aber auch ein Scepter, durch welches Er Menschen und Dinge Seiner seligen Herrschaft unterwirft, und unter derselbigen erhält. Schon der Psalmist hat es gelobt, und davon gesagt: „das Scepter Deines Reiches ist ein gerades Scepter." Unser Evangelium aber sagt uns nun, worin dies Scepter unseres Herrn Jesu besteht, und was dasselbe ausrichtet. Eines Königs Scepter ist seiner Herrschaft Zeichen, sein Herrscherstab; das giebt er seinen Dienern und Boten; und wer das trägt, der ist an des Königs Statt, und richtet seine Befehle aus in seinem Namen. So sendet nun der Herr Christus in unserem Evangelium Seine Boten aus, und spricht, da Er sie sendet, zu ihnen: „Predigt das Evangelium aller Creatur." Also, das Evangelium ist das Scepter unseres Königs; das Wort der Gnade und Wahrheit Gottes in Christo Jesu, diese frohe Botschaft davon, daß der ewige Sohn Gottes gekommen, und erschienen, und gestorben, und auferstanden, und aufgefahren, und in Seinem Geiste wiedergekommen ist, auch nun lebt und regiert in Ewigkeit, und zu Seiner Zeit wiederkommen wird, und das Alles uns armen Sündern zu Gute, dieses selige Angebot und Darreichung der Gnade und Kindschaft Gottes — das giebt Er Seinen Boten, es in Seinem Namen in die Welt, über die ganze Erde zu tragen als Seinen Herrscherstab, um mit demselben an Seiner Statt alle Menschen und alle Dinge Seinem Wort und Willen unterthänig zu machen.

Wir nun aber, Geliebte, sollen wohl darauf merken, daß das Wort des lebendigen Gottes das Scepter unseres himmlischen Königs ist. Das Wort des lebendigen Gottes ist nicht wie eine menschliche Rede oder wie ein Stück Erden-

weisheit; es ist nicht eine bloße Meinung, die etwa so, aber sehr wohl auch anders sein könnte; es ist nicht so eine Ansicht, der wir unsere Ansicht entgegenstellen, die wir annehmen oder auch nicht annehmen, die wir dahin gestellt sein lassen, oder die wir nach unserer Ansicht ändern könnten. Sondern „das Scepter unseres Königs ist ein gerades Scepter;" es ist das Befehlwort unseres ewigen Königs an Sein Volk des Eigenthums, es ist das Machtgebot unseres Herrn an uns, Seine Knechte, dem wir Glauben und Verstand, Vernunft und alle Sinne, auch unseren Willen selig und gern zu unserer Erleuchtung und zu unserem Frieden untergeben sollen. Und wer uns dieses Wort zuträgt und sagt, der soll uns darin nicht als dieser Mensch da gelten, als der uns da seine eigne Meinung sage, sondern als ein Mundbote unseres Königs soll er uns gelten, der an dieses Königs Statt und in desselbigen Namen und Auftrag mit uns um unsere Seele und ihre Seligkeit handelt; als solchen sollen wir solchen Boten und so seine Botschaft aufnehmen. Und wenn und wo dieses Wort und Evangelium unseres Herrn an uns kommt, da soll es uns sein, als ob dieser ewige und selige König Selber und persönlich Seinen Herrscherstab auf unsere Schulter legte, uns in Dienst und Pflicht zu nehmen. Es thut auch der Macht und Kräftigkeit dieses Herrscherstabes keinen Eintrag, daß er nur ein Wort ist. Geliebte, was fliegt schneller, und was greift weiter als das Wort? Was stellt Weg und Willen schärfer und bestimmter hin als das Wort? Was dringt tiefer durch Ohr und Herz, durch Mark und Bein, durch Sinn und Seele, als das Wort? Was faßt des Menschen Herz, Gemüth, Willen und Gewissen gewaltiger an als das Wort? und was legt sich enger und

inniger und mächtiger mit aller Reizung zur Buße, mit allem Zauber der Sehnsucht, mit aller Lockung der Liebe, mit aller Gewalt der Wahrheit, mit aller Kraft des Trostes, mit aller Macht der Hoffnung, mit allem Feuer des Lichts, mit aller Festigkeit des Friedens an das arme lebenbedürftige Menschenherz, als das theuer werthe Wort, welches Gnade und Versöhnung uns armen Sündern anbietet in Christo Jesu? Gerade dadurch ist der Herr Christus der allgebietende Herr und mächtige König, daß Sein Scepter das Wort Gottes, das starke und behende, ist. Gewiß, Geliebte, schon eines irdischen Königs Wort ist mächtig, daß es Kraft hat zu züchtigen und loszulassen, daß es Leben erhalten und tödten kann; aber das Wort unseres Königs ist, weil es Gottes Wort ist, auch mächtig wie Gottes Wort, welches schaffen und vernichten, Leben geben und Leben nehmen kann; es ist über den Einen ein Hirtenstab, der sie weidet zum ewigen Leben, aber über den Andern ist es ein Schwert, das sie tödtet zum ewigen Tod; es ist eine Gewalt und übt Macht über Alle, an die es kommt, es richtet Etwas immer und unter allen Umständen aus, aber was es schafft und ausrichtet, das kommt auf die Art an, wie die Menschen es aufnehmen: welche es mit Sanftmuth als eines himmlischen Königs Wort aufnehmen, es gerne hören und treulich bewahren, an denen schafft es Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; welche es aber überhören, verwerfen oder verlassen, an denen schafft es Gericht, Tod und Verdammniß, ganz wie es in unserem Evangelium heißt: „wer da glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Aber um dieses voll und recht zu verstehen, müssen wir nun schließlich sehen, welches das Ziel ist, dahin unser himm-

lischer König das Volk Seines Eigenthums durch Sein Scepter und Regiment führen will und soll. Wir bedachten es schon: Alles Königthum ist von Gott; so ist auch jedem König von Gott gegeben, was gerade er an dem ihm gegebenen Volk beschaffen soll mit seinem Regiment; es hat jedes Volk auf Erden seine Sendung von Gott. So war dem König David von Gott gegeben, daß er seinem Volk Sicherheit vor seinen Feinden schaffen sollte; darum war er ein streitbarer König, dessen Ziel der Kampf und der Sieg war. Und dem König Salomo war von Gott gegeben, daß er dem Gott seines Volkes ein Haus bauen sollte auf Morijah und eine Stadt um dasselbige her; darum war er ein König des Friedens, dessen Ziel der Segen des Friedens war. Aber unser Herr und König ist derselbige Christus, der auch unser Hoherpriester ist, der uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat in Seinem Blut; es ist derselbige Christus, der auch unser Prophet ist und der rechte Lehrer aller Wahrheit, die aus Gott ist und uns zu Gott weist. So ist diesem unserem König von Gott gegeben, daß Er diese Seine Güter, Wahrheit und Gnade, Licht und Vergebung der Sünden, Lehre und Seligkeit in die Welt trage, und die Welt in diesen Bund der Gnade und des Lebens sammle und fasse; und das ist Sein Ziel, dazu Er auf Seinem Thron im Himmel sitzt, ein Herr aller Creatur, ein König aller Menschen, und alle Welt bezwingend mit dem Herrscherstabe Seines Wortes: daß Er die Menschen selig mache von ihren Sünden!

Das sollen wir nun aber auch festiglich glauben, und nicht daran zweifeln, daß es unserem König und Herrn ein voller ganzer Ernst und redlicher seliger Wille sei, uns Alle

selig zu machen von unseren Sünden. Nicht treu genug und nicht fest genug kann ein Christenherz in sich die theueren Worte verwahren, in welchen der Herr als Seinen ernsten Willen und als Sein einziges Ziel bei allen Seinen geschehenen und noch geschehenden Werken Das hinstellt, Alle selig machen zu wollen von ihren Sünden, wie wenn Er spricht: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist;“ oder wenn Er sagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen;“ oder wie Er auch in unserem heutigen Evangelium spricht: „Wer da glaubt, der wird selig werden;“ und wie auch die Zeichen zeigen, welche nach dem Wort unseres Herrn in unserem Evangelium geschehen werden, wo immer Sein Wort gepredigt und angenommen wird: da werden die bösen Geister weichen, da wird die alte Schlange mit allen ihren Listen und ihrem Gift der Verführung nicht schaden, da wird's mit allen Uebeln, mit Noth, Leid, Krankheit, Schmerzen besser werden, und selbst der Tod wird da nicht tödten, da werden neue Worte aus neuen Herzen auf neue Lippen, da werden neue Werke aus reinem Gehorsam von reinen Händen kommen, Gott und Ihn zu loben. So ist's des Herrn gnädiger und guter Wille und das einzige Ziel aller Seiner Arbeit von Anfang her an uns Allen. Aber freilich müssen wir, damit es also nach dem Herzen des Herrn geschehe, auch des Herrn Wort, wenn es an uns kommt, aufnehmen als eines Königs Wort mit dem Gehorsam des Glaubens. O man kann auch diesen Gehorsam versagen, man kann auch dem ewigen König des Himmels trotzen; der kleine Mensch kann allerdings in seines Herzens Bosheit sich auch der seligmachenden Macht des Sohnes Gottes entgegen-

werfen in Läugnung und Ungehorsam. Und wenn man also thut, bleibt der Sohn Gottes immerhin der König; Er ist von Gott gesetzt zum Herrn nicht bloß der Willigen sondern auch der Unwilligen, nicht bloß der Gläubigen und Heiligen sondern auch der Verächter, es sind alle Dinge unter Seine Füße gethan. Aber wehe Denen, die also thun! Freilich folgen dann nicht eben Strafen, was man so Strafen nennt: ein Mensch wird nicht arm, oder krank, oder vor der Welt verachtet, und dergleichen, dadurch daß er dem Herrn Christo nicht im Glauben gehorsam wird. Aber „wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet," spricht der Herr: es bleibt dann die Sünde, und bleiben dann das Elend und der Zorn Gottes und die bösen Geister und die inwendige Krankheit, und das Alles häuft sich, und aus dem Allen gebiert sich nach und nach der inwendige Tod, und über dem Allen erhebt sich schließlich der Herr, solche schuldige Seele zu binden mit den Ketten des Abgrunds, denn der Herr bleibt König, und „wird Seine Feinde legen zum Schemel Seiner Füße."

Das ist's, Geliebte, um das Königthum unseres Herrn Jesu Christi: daß Er sitzet zur rechten Hand Gottes in allmächtiger Gnade und allgegenwärtiger Kraft ein ewiger Herr aller Herren, der unablässig das Scepter Seines Wortes in die Welt sendet, und daneben alle Dinge kraft der Gewalt, die Ihm über dieselbigen gegeben ist, lenkt und leitet, und zwar beides zu dem Zweck und Ende, daß Alle, die Sein Wort hören und bewahren, von Sünden gewaschen, von der Welt errettet, mit Gott vertragen, und so in ein immer wachsend Volk von Gotteskindern versammelt werden, bis Er wieder kommen wird vom Himmel, wie Er

zum Himmel gegangen ist. Wir aber bitten den Vater aller Barmherzigkeit, nachdem Er ja auch uns in dieses Reich Seines lieben Sohnes berufen und unter Seinem seligen Scepter versammelt hat, daß Er uns auch allesammt in der Treue gegen diesen unseren himmlischen König und dadurch in der Mitgliedschaft und Erbschaft Seines seligen Reiches erhalten wolle durch denselbigen Jesum Christum, Seinen Sohn und unseren Herrn. Amen.

XLVIII.

Gehalten am Sonntage Exaudi, 1850.

Laß sich freuen Alle, die auf Dich trauen; ewiglich laß sie rühmen, denn Du beschirmest sie; fröhlich laß sein in Dir, die Deinen Namen lieben. Denn Du, Herr, segnest die Gerechten; Du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 15, 26—16, 4: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von Mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen. Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen. Aber Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen

wird, ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe Ich euch von Anfang nicht gesagt, denn Ich war bei euch."

Wie das letzte Mal, da ich zu euch redete, so auch heute haben wir zum Text ein Trostwort des Herrn, welches Er zu den Seinen in jener Nacht sprach, da Er verrathen ward. Aber unser heutiges Trostwort handelt von etwas Anderem als jenes erste: Damals gedachte der Herr der nächsten Stunden und Tage, da Er sterben sollte und die Seinen wegen Seines Scheidens traurig sein würden, und so tröstete Er sie um dieser nächsten Trübsal willen; hier dagegen schaut Er in die ferne Zukunft hinaus, Er sieht die Seinen, wie sie gehorsam Seinem Wort in die Welt hinausgehen, um der Welt Seinen Namen zu bezeugen, wie sie um des Wortes willen hier Freundschaft und dort Feindschaft finden, und wie sie von der Feindschaft der Welt her Verfolgung leiden müssen, und so tröstet Er sie um der künftigen Verfolgung willen.

Denn es ist ein nothwendig Ding, Geliebte, daß Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft eintragen, und daß, wer dem Herrn nachfolgen will, Ihm Sein Kreuz nachtragen muß. Es liegt dies in der Natur des Wortes Gottes: denn das Wort Gottes ist ja Eins mit aller Wahrheit, mit aller Gerechtigkeit, mit Allem, was löblich, gut und sittsam ist, und muthet Jedem, an den es hinantritt, zu, daß er zutrete zu der Gerechtigkeit und abtrete von der Ungerechtigkeit. Das mag aber nicht Jeder; es ist nicht allemal bequem, das ungöttliche Wesen zu verläugnen; und welche

Solches nicht mögen, die fassen dann Feindschaft wider das Wort Gottes, das so Unbequemes zumuthet. Und das um so mehr, Geliebte, als dabei das Wort Gottes auch mächtig ist: Das Wort Gottes tritt an die Menschen hinan und läßt sich nicht abweisen, man muß ihm gegenüber seine Wahl treffen, man muß sich Angesichts desselben entscheiden, ob man Gottes und Seines Sohnes sein will; und welche dann wollen, die fallen freilich dem Worte zu mit ganzem, von dem Worte hingenommenem Herzen und in großer Liebe, aber welche nicht wollen um der Zumuthungen und der sittlichen Forderungen willen, die das Wort an sie macht, die fassen denn auch Feindschaft gegen das unbequem dringende Wort Gottes. Und da kennen wir denn wieder die Menschen, wie es in ihrer Art liegt, daß sie, wenn sie ein Wort, ein Ding, eine Sache nicht mögen, es immer gern auch die Personen entgelten lassen, welche sie als die Träger und Vertreter solches ihnen mißfälligen Wortes oder Dinges ansehen. Daher bleibt es immerdar bei dem Ausspruche des Apostels: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden;" und es hat deshalb auch nie eine Zeit gegeben, wo nicht Diejenigen, welche es treu mit ihrem Christenglauben meinten, von der Welt her Anfechtung zu bestehen gehabt hätten. Es ist Täuschung, wenn man meint, daß es Zeiten christlicher Erhebung gegeben hätte, wo alle Welt in Schaaren mit ungetheilter Liebe dem Worte Gottes zugefallen sei. Vielmehr kann man umgekehrt sagen: wo das Wort Gottes die allergrößesten Siege erfochten hat, da hat es auch am allerhärtesten zu Felde liegen müssen; und dieselben Männer, welche vielen Menschen und ganzen Völkern und ganzen Zeiten den Weg Got-

tes gezeigt haben, haben auch am allerschwersten dem Herrn Sein Kreuz nachtragen müssen. Und aus dem Allen ergiebt sich denn unwidersprechlich auch für uns: Wenn wir anders den Herrn Jesum wirklich lieb haben, wenn wir's anders treu mit unserm Christenthum meinen, wenn wir anders des Herrn rechte und aufrichtige Jünger sind, so werden wir auch Sein Malzeichen an uns tragen und Theil an Seinem Worte haben müssen: „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen."

So wollen wir denn auch uns durch das Wort des Herrn trösten lassen. Zwar nicht so, daß wir uns Hoffnung machten, der Herr werde uns die Last der Verfolgung um Seines Namens willen abnehmen. Das thut Er nicht, denn Er spricht: „Wer Mir nachfolgen will, der nehme Mein Kreuz auf sich;" und es wäre überdem auch noch sehr die Frage, ob uns schon so schwere Verfolgung getroffen hätte, daß sie der Thränen werth wäre, und in diesem Sinne des Trostes bedürfte. Aber solche Anfechtung, die man um seines Christennamens willen zu bestehen hat, übt bisweilen einen Eindruck auf das Gemüth, der nicht gut ist. Man kann darin hochmüthig werden, daß man meint, man müsse doch wirklich ein recht ungewöhnlich geförderter Christ sein, weil die Zungen Anderer sich mit unserer Christlichkeit und Frömmigkeit so Viel zu schaffen machen; oder man kann darinnen verbittert werden, daß man anfängt mit einer Welt zu hadern, die Einem so unberufen und so ohne Ursach den harmlosen Frieden stört; oder man kann darinnen kleinmüthig werden, daß man meint, Gottes Wort müsse zu Grunde gehen in einer Welt, die uns um des Guten willen so Viel zu schaffen macht. Von dieser Seite wollen wir den Gegenstand

aufnehmen; und damit wir uns vor solchem Schaden der Seele hüten, wollen wir uns von dem Herrn aus unserem Texte sagen lassen: wie wir uns in die Verfolgung zu schicken haben, damit wir darinnen in der Demuth, in der Liebe und in der Zuversicht bleiben.

I.

Zu unserer Bewahrung in der Demuth — daß wir damit anfangen — wollen wir hören, was der Herr von den verschiedenen Arten des Unrechts sagt, denen die Seinen in der Welt werden ausgesetzt sein. Er giebt eine ganze Stufenleiter derjenigen Uebel, welche Seine Feinde Seinen Freunden zufügen werden, und sagt: sie werden euch in den Bann thun, und sie werden euch tödten, und wenn sie euch tödten, so werden sie's nicht einmal für Unrecht achten, sondern sie werden meinen, sie thäten einen Gottesdienst daran. Das ist's, was der Herr den Seinigen in Aussicht stellt: ausgestoßen, getödtet, unter dem Schein des Rechts und des Guten getödtet sollen sie werden. Wenn wir nun mit diesem Worte das zusammenhalten, was an Anfechtung und Verfolgung in unserem Leben vorgekommen sein mag, Geliebte, könnten wir wohl sagen, daß wir solches Alles schon erduldet hätten? Wir wissen freilich, daß es auch schon ein Leiden um Christi willen ist, wenn Jemand darum von Menschen zu leiden und zu tragen hat, weil er für Recht und Gerechtigkeit streitet, oder weil er für die Wahrheit eintritt, oder weil er den Posten seiner Pflicht ohne Wanken behauptet; und daß solch Leiden um des Rechts, um der Wahrheit, um der Pflicht willen in unseren Tagen nicht so gar selten vorkommt, ist allerdings wahr. Auch Das kommt allerdings vor, wenn hie und da

Einer tiefer von der Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? ergriffen wird, und dann ernster sucht und ernster denkt und ernster lebt als der gewöhnliche Haufe der leichteren Menschen, daß dann der Zungenarbeit und des Kopfschüttelns über ihn und wider ihn kein Ende ist. Wer unter uns kennte nicht jene ganze Reihe von Namen und Worten des Spottes und des Witzes, allezeit fertig und bereit für Diejenigen, welche gern noch ein wenig mehr als bloße Kinder dieser Welt sein möchten? Und Das kommt doch unläugbar auch vor, wenn Einer nach dem Maße seiner Kraft und nach der Pflicht seines Berufes und Amtes dahin zu arbeiten sucht, daß Christus und Seine heiligen Güter in der Welt wieder Raum gewinnen, daß sich dann alsbald die Lüge und die Verleumdung an seine Fersen hängen, und daß man ihm den Boden seiner Wirksamkeit zu nehmen sucht durch den bösen Leumund, den man ihm macht. Und auch Das kommt nicht selten vor, wenn ein armes Weib neben einem rohen Mann, wenn in einem gottverlassenen Hause eine kleine, unterdrückte Menschenseele sich den Frieden, den die Welt ihr nicht giebt, in Gott und Seinem Worte suchen möchte, daß dann der Mann, daß dann das Haus sich dazwischen legen und es ihr zu verkümmern, zu verhindern und zu verleiden trachten. Und ohne Frage ist ja das Alles nicht allein sehr übel gethan von Denen, die also verfolgen und verlästern und verspotten und verhindern; sondern es ist darnach auch gewiß, daß das Wort des Herrn: „sie werden euch in den Bann thun," allerdings auch auf uns Anwendung hat, denn dies Wort will ja nichts Anderes sagen als: wenn ihr Mich, euren Herrn, und Mein Wort und Meine Güter, welche Ich der Welt bringe, lieb haben werdet, so werdet ihr vor der

Welt verachtet sein müssen, und von ihrer Liebe und ihrer Gemeinschaft und ihrer Ehre ausgeschlossen werden. Aber, Geliebte, das ist's denn auch Alles, und weiter werden wir nicht gehen, und in einem schwereren Sinne werden wir nicht sagen dürfen, daß wir schon dem Herrn hätten Sein Kreuz nachtragen müssen. Es ist noch Keiner in diesen Tagen um der Wahrheit willen getödtet worden; man hat uns noch kein Haar gekrümmt um unseres christlichen Bekenntnisses willen; man hat noch Niemandem Hab und Gut genommen, weil er für Recht und Gerechtigkeit eintrat. Und auch dahin ist's doch noch nicht gekommen, daß Diejenigen, welche also verlästern und verfolgen, meinen, sie thäten Gott einen Dienst daran. Das kommt freilich vor, daß sie im Namen der Freiheit Gewalt üben, daß sie im Namen der Wahrheit die rechte Wahrheit Christi befeinden, daß sie die großen schönen Worte, welche die heiligen Güter und Gaben Gottes und Seines Sohnes nennen, zum Deckmantel nehmen, und unter diesem Deckmantel solchen Gütern selber den Krieg machen; aber sie glauben selber nicht an dies ihr Vorgeben, sie wissen dabei selber recht gut, daß sie nur zum Schein christlich reden, um unter dem Schutze dieses Scheins sicherer ihre nichtchristlichen Werke zu thun; es ist so weit noch nicht gekommen, daß sie selbst wirklich meinten, Gott einen Dienst daran zu thun.

Ziehen wir also die Summe, so müssen wir immer sagen: Wenn wir uns an dasjenige Maaß des Leidens halten, welches der Herr den Seinen vorhält, daß sie es an sich erfüllen sollen um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit, um des Glaubens willen, so ist Alles, was dann vor unsere Thür gekommen ist, noch nicht der Rede werth; wir haben, wenn's

hoch kommt, ein Stückchen von der Schmach Christi getragen, aber wir haben immerhin nur durch Worte, noch nicht durch Thaten gelitten, wir haben weit noch nicht das Aeußerste erduldet, wir sind noch nicht über Menschenvermögen versucht worden. Und da ist denn mein dringender und sehr ernstlicher Rath: Wir wollen doch gar nicht davon reden, wir wollen ja ganz davon schweigen, daß wir schon Etwas um Christi willen, um der Wahrheit willen, um des Rechts willen zu tragen gehabt hätten. Es wird jetzt schon viel weichlicher und viel mehr als gut ist davon geredet, wie Vieles man heutiges Tages über sich ergehen lassen müsse, wenn man sich zu der guten Sache halte. Wir wollen auch uns selber nicht vorreden und einbilden, daß wir schon gewürdigt wären, dem Herrn Sein Kreuz nachzutragen. Man geräth sonst leicht dahin, daß man sich ordentlich groß vorkommt und sich Großes zu Gute thut, wo man doch Nichts gethan hat, als was die einfache Pflicht und die pure Schuldigkeit war. Und selbst wenn wir einmal eine Weile dulden müssen, wollen wir immer erst recht zusehen, ob's auch wirklich die Schmach Christi ist, die wir tragen. Es ist zwar kein Christ ohne der Welt Feindschaft, aber nicht Alle, die der Welt Feindschaft erfahren, sind darum gute Christen. Es ist oft nur unsere eigene Tactlosigkeit, unsere eigene Unvorsichtigkeit, unsere eigene Leidenschaft, und daß wir nicht gehorsam sind dem Gebot, welches uns gegeben ist, daß wir sollen „weislich wandeln gegen Die, die draußen sind," kurz, es ist nur zu oft unsere eigne Schuld, unsere Sünde, unser Unrecht, was uns unter den Spott und unter die Anfeindung der Welt dahingiebt. Und wo wir uns bekennen müssen, daß wir uns Verfolgung und Leiden selbst zugezogen haben,

da wollen wir's nimmermehr die Schmach Christi nennen; wir werden doch nicht den Herrn zum Träger unserer Verfehlung machen wollen! Vielmehr wollen wir gedenken, was die Propheten und die Apostel vor uns erduldet haben um der Wahrheit willen, wir wollen uns unter das Kreuz Jesu stellen und da begreifen lernen, was Kreuz tragen heiße, und dann nimmer glauben, daß wir auch schon erheblich Kreuz getragen hätten, damit wir also in der Demuth bleiben.

II.

Und damit wir auch in der Liebe bleiben, bei aller Anfechtung und Anfeindung, die uns von Menschen kommen mag, dennoch in jener warmen, treuen, hingebenden Liebe zu den Menschen bleiben, welche dem Christen ziemt, wollen wir weiter hören, was der Herr von der Ursache sagt, aus welcher es kommt, daß so viele Menschen gegen Ihn und gegen die Seinen in Feindschaft treten.

Er sagt zuerst voraus, daß sie uns feind sein, daß sie uns bannen, daß sie uns tödten werden, und dann fährt Er fort: „Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater noch Mich erkennen.“ Also aus der Unwissenheit, ihr Geliebten, weil sie Gott nicht kennen, weil sie Christum nicht kennen, weil sie Ihr Wort, Ihre Wahrheit, Ihre himmlischen Güter, weil sie selbst den Hunger darnach nicht kennen, daher kommt es, daß sie wider das Alles sind und wider die Menschen, welche darauf halten. Ach, wenn sie es kennten, wenn sie wüßten, was sie befeinden und verfolgen, wenn je ein klar und deutlich Bild von dem Allen vor ihre Seele getreten wäre, wenn sie je aus dem seligen Brunnen getrunken hätten, aus welchem alle jene Dinge flie-

ßen, und geschmeckt hätten, wie lieblich und wie tröstlich sie sind, sie würden's auch lieben eben so warm und eben so treu, als nur Einer unter uns es thun mag. Aber Unwissenheit ist's gewesen damals, als sie den Herrn ans Kreuz schlugen, so daß Er sprach: „sie wissen nicht, was sie thun;" und Unwissenheit ist's heute wieder, wenn sie in großen Massen feindlich gegen Alles stehen, was christlichen Namen und christlichen Ursprung hat. Seht's doch nur an, wie das Wissen vom Worte Gottes in den großen weiten Massen dünne und spärlich geworden ist bis auf die kümmerlichen Reste dürftiger Erinnerungen; wie dieselben Menschen, die für alle Dinge und Geschäfte dieses Lebens Gang und Wege trefflich wissen, doch von dem Einen Wege, wie man selig wird, gar Nichts wissen; wie dieselben Menschen, die sich schämen würden, in den Büchern großer Weisen, großer Dichter fremd zu sein, doch ganz fremd in den heiligen Büchern Gottes sind; wie große Bildung dieser äußerlichen Welt sich paaren kann mit grober Unkenntniß der innerlichen himmlischen Welt! Und wenn nun solchen Unwissenden ein christliches Wort und Ding entgegentritt, kann's ihnen wohl anders als fremd sein? und wenn's ihnen fremd ist, können sie's da verstehen? und wenn sie's nicht verstehen, können sie's dann lieben? und wenn sie's nicht lieben, können sie's dann wohl leiden und ertragen? Und es mag immerhin sein, daß diese Unwissenheit verschuldet ist. Es leidet sogar keinen Zweifel, daß Vieles davon selbstverschuldet ist. Die Meisten könnten mehr davon wissen, als sie davon wissen; denn es ist doch immer noch der Name Christi an jeder Wiege und an jedem Altar genannt worden; die heilige Schrift ist immer noch in Aller Händen, daß sie lesen und lernen könnten; und

jedenfalls könnten sie sich erst eine bessere Einsicht schaffen, ehe sie davon reden und es richten, verlästern und anfeinden. Aber jedenfalls ist das eine Frage, welche sie, die Anfeindenden selber, mit ihrem Gott abzumachen haben, während wir für unser Theil dabei eine ganz andere Frage, die Frage zu thun haben: Haben nicht auch wir, die wir das Bessere zu wissen und zu haben meinen, ein großes Theil Schuld daran, daß jetzt solche Unkenntniß des Wortes Gottes und dadurch solche Feindschaft wider dasselbe und wider Alles, was sich darauf gründet, die Welt verwirrt? Und ich fürchte, Geliebte, daß sich da eine große, schwere Schuldrechnung machen ließe. Wir klagen jetzt wohl, daß die Lügen überhandnehmen in der Welt; aber sind wir auch zu seiner Zeit mit dem Zeugniß der Wahrheit bei der Hand gewesen, oder haben wir vielleicht, als es Zeit und Pflicht war zu reden, furchtsam geschwiegen? Wir klagen jetzt wohl, daß Recht und Gerechtigkeit jetzt unter dem Druck der Gewalt lägen; aber sind wir, die wir zu Wächtern des Rechts und zu Hütern der Gerechtigkeit gesetzt waren, auch muthig und bei der Hand gewesen, das Recht aufrecht zu erhalten und dem Bösen zu wehren, als es noch Zeit war, oder haben wir vielleicht damals die Dinge träge und feige ihren Gang gehen lassen? Oder daß ich in die stillen Kreise des privaten Lebens herabsteige: Es trauert wohl jetzt manches Haus, daß eines seiner Glieder sich verlor und ein wildes Gewächs ward; aber hat dieses selbe Haus, das jetzt klagt, auch zu seiner Zeit dafür gesorgt, daß in das Herz jenes seines jetzt verlorenen Gliedes guter Same, der gute Same des Wortes Gottes und der Liebe und der Zucht und der Treue und der Güte gestreut ward? Und wenn ich so ohne Ende fortfragen könnte, und

wenn zum Schlusse doch keine andere Antwort übrig bleiben würde, als die: daß wir heutigen Menschen sind, was wir sind, ist reichlich verschuldet, und wir Alle tragen mit unseren Theil der Schuld daran, — Geliebte, dann wollen wir auch nicht hadern und nicht grollen, sondern Geduld der Liebe und Mitleid haben mit dieser wüste und darum schlimm gewordenen Menschenwelt.

Es ist freilich nicht leicht, die Feindschaft der Welt zu tragen; es ist nicht erquicklich, durch böse Gerüchte zu gehen; es ist nicht tröstlich, bei jedem Schritte, den man im Leben gewissenhaft thut, auf den Unverstand und auf den Mißverstand und auf die Mißdeutung zu stoßen; es ist nicht aufmunternd, wenn man in guter Meinung seine Arbeit thut, sie dann flugs unter den Füßen der Verleumdung zu sehen; und wenn man dergleichen Viel erlebt, so gräbt sich's nur zu leicht in das Herz hinein, daß man in die Versuchung kommt, sich auf sich selbst zurückzuziehen und die undankbare Welt gehen zu lassen, wie sie geht. Aber ein Christenmensch soll die Welt nicht gehen lassen, wie sie geht. Wir sollen uns nicht der Welt gleichstellen, daß wir thäten, wie sie thut, um nicht von ihr geplagt zu werden; aber wir sollen auch nicht aus der Welt flüchten, um des Kampfes mit ihr und der damit verbundenen Anfechtung und Trübsal überhoben zu sein. Und zumal wir, die wir, wie wir gesehen haben, an dieser Verderbniß der heutigen Welt so zweifellos unseren Antheil von Schuld haben! Vielmehr wollen wir uns aufmachen aus Mitleid mit der Welt und im Dienste Dessen, der unser Herr ist, und wollen mit rechter, ganzer Liebe versuchen, ob's nicht möglich wäre, alle jene ewigen Güter Denen, welche sie verachten, weil sie sie nicht kennen, doch

wieder zugänglich zu machen; ob wir nicht durch das Zeugniß der Wahrheit der Lüge obsiegen, ob wir nicht wieder das Recht über die Gewalt erhöhen, ob wir nicht durch Wohlthun die Reden der Feindschaft widerlegen möchten. Das wollen wir uns Christenpflicht sein lassen, eingedenk des Gebotes, welches uns gegeben ist: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr durch Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.“

III.

Doch man thäte ja das Alles wohl gern und bereit, und ginge hin und übte Liebe an einer Welt, die es nicht dankt, ließe auch dabei das bischen Schmach und Groll ruhig über sich ergehen, und dächte nicht weiter daran, wenn's nur hülfe, wenn man nur die Hoffnung hätte, Gottes Wort und Jesu Namen und Alles, was mit denselben gegeben ist, in dieser zerfahrenen Welt wieder zur Geltung, zu Macht und Ehren zu bringen! Aber wird das noch möglich sein? Wenn man sieht, wie die Zahl Derer, die noch mit Bewußtsein und entschieden an dem Worte vom Kreuze hängen, zu den Widersachern oder wenigstens zu den Gleichgültigen sich wie Einer gegen Tausende verhält, wenn man sieht, wie die Macht, die Mittel, die Größe nicht auf der Seite des Wortes und Reiches Christi sind, kann man denn da noch Hoffnung hegen? und muß man nicht vielmehr fürchten, daß über Nacht ein Wetter kommen möchte, daß der Geist der Verfolgung, der bisher nur noch mit Worten focht, auch zu Thaten greifen und einen Sturm erzeugen möchte, welcher die wenigen Menschen, die jetzt noch als die Zeugen Christi und Seiner Wahrheit unter uns stehen, hinwegnähme und damit

den Samen des Heils, den Segen des Christenthums und Alles, was mit ihm der Welt geschenkt ist, wenn es auch in anderen glücklicheren Theilen der Welt bliebe und vielleicht schöner aufginge, doch von diesem alten Theil der Erde hinwegtriebe?

Und ich kann freilich nicht wissen, ob uns nicht beschieden ist, das ganze Maaß des Kreuzes zu erfüllen, welches der Herr den Seinen in Aussicht stellt. Der Herr sagt's unbestimmt voraus für den Fall, daß es kommt, damit, wenn die Zeit kommt, wir an Sein Wort gedenken; Er sagt's unbestimmt voraus für den Fall, daß nicht etwa die Welt noch zu rechter Zeit Seine Stimme höre und bedenke, was zu ihrem Frieden dient. Und wer mag nun vorher wissen, ob diese unsere Zeit und Welt sich von den Gottesgerichten, welche ihr reichlich und deutlich genug zu Theil werden, zur Buße leiten lassen und so den Sturm von sich abwenden werde? Wir werden uns also immer so schicken müssen, als sei's uns beschieden, das ganze Maaß des vom Herrn vorausgesagten Leidens zu erfüllen. Aber liegt denn daran Etwas? folgt denn daraus Etwas für den Bestand des Reiches Christi, und Seiner Wahrheit, und Seines Wortes, und Seines Glaubens in der Welt? und ist denn dieser Bestand abhängig von unseren Personen, von unserem Dasein und von unserem Wohlsein? Es steht Nichts im Text, was auf den Gedanken leitete, daß der Herr das Bestehen Seines Reiches an unsere Personen, oder überhaupt an Personen der Menschen geknüpft dächte. Vielmehr zwei ganz andere Felsen — und das ist die rechte Spitze des Trostes in unserem Text — zwei ganz andere Felsen nennt Er, auf denen Sein Reich mit allen seinen Segnungen in der Welt ruhe. Er

nennt das Wort der Apostel, das Zeugniß Derer, die von Anfang bei Ihm gewesen waren und, was sie gehört und gesehen, mit Rede und Schrift bezeugt haben, Er nennt das Buch der Bücher, die heilige Schrift. Und Er nennt den heiligen Geist, den Geist der Wahrheit, den Er vom Vater her unablässig in die Herzen der Menschen sendet, sie zu überzeugen von der ewigen Wahrheit. Und die Beiden, sagt Er, das Wort und der Geist, die zeugen von Mir: dies Wort, welches den heiligen Geist göttlicher Wahrheit in die Gemüther der Menschen trägt, und jener Geist Gottes, der mit diesem Worte in die menschlichen Gemüther zieht und an denselben wirkt und schafft, diese Beiden gehen hinaus in die Welt, und pflanzen das Reich Christi in die Welt hinein, und erhalten's auch darinnen. Und keine Gewalt der Erde kann sie daran verhindern: welche menschliche Macht möchte der Welt dieses Wort wieder nehmen, nachdem es ihr einmal gegeben ist? oder welcher Menschengeist möchte das Walten des Geistes Gottes dämpfen? Auch brauchen dieselben keiner Personen und keiner Menschen, die ihnen erst in der Welt Weg und Bahn machten oder Kraft verliehen. Denn dies Wort ist ein Leben schaffendes Wort, und der Geist Gottes ist ein beseelender Geist; und aus diesem ihrem eigenen Leben heraus beleben und beseelen sie die Menschen, und erwecken sie, daß sie ihnen Zeugen, Prediger, Träger, Werkzeuge in der Welt sein müssen; und wenn ihnen die einen Menschen, die sie sich zu Werkzeugen gefunden, genommen werden durch Tod, oder Kreuz, so erwecken sie sich andere, und sind drum nicht ärmer noch schwächer; ja, wir haben ja das Wort, daß Gott Sich aus den Steinen Kinder erwecken kann, wenn die Menschen es an sich fehlen lassen.

Also, ihr Geliebten, wir haben Alles in Allem genommen an dem bischen Kreuz, welches wir etwa unter der Verfolgung der Welt dem Herrn nachtragen müssen, noch keine Ursach, weder dazu, zaghaft zu werden, als sei der Untergang des Reiches Gottes vor der Thür, denn das stehet fest aus eigner Kraft, und stehet auch wohl ohne uns; noch auch dazu, bitter zu werden, als müßten wir doch allzu Viel und allzu Hartes unverdient über uns ergehen lassen, denn wir sollen vielmehr Mitleid und Nachsicht mit der irrenden Welt haben, daß wir ihr aus der Irre an das Licht helfen; noch auch dazu, zu meinen, daß wir schon Großes im Dulden geleistet hätten, so doch noch nicht der Rede werth war, was vor unsere Thür gekommen ist. Und da wollen wir denn das Seufzen und das Klagen um die schlechten Zeiten, dessen wahrlich in unseren Tagen fast allzuviel wird, gänzlich lassen, wollen uns vielmehr dem Worte Gottes und Seinem Geiste recht demüthig zu treuen Werkzeugen begeben, und also, von lebendigem Mitleid mit der irrenden Welt ergriffen, hinausgehen in die Welt, Jeder an seine Berufsstätte darinnen, um der Welt im Wort des Herrn den Geist des Herrn wieder zu bringen, und sie wiederum auf diese beiden festen Felsen zu gründen, der getrosten Zuversicht und der gewissen Hoffnung, daß Gott uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.

Wir werden damit auch für uns selbst am besten sorgen. Der Herr hat uns über die Verfolgungen und Anfechtungen das Warnwort geredet: „In der Anfechtung fallen sie ab"; und es ist eine alte, durch die ganze Geschichte der Kirche bestätigte Erfahrung, daß in den Zeiten des Kampfes, der Anfechtung und der Verfolgung immer Viele vom Glau-

ben fallen. Nun aber wollet wohl bedenken, daß es zwei Arten des Abfalles giebt. Die eine Art ist der grobe Abfall, wenn ein bisher an Christum glaubender Mensch zur Stunde, da ein wenig Feindschaft der Welt über den Christennamen hereinbricht, seinen Glauben verläßt, den Herrn Jesum und Sein Wort verläugnet, und in feiger Menschenfurcht sich zu der Welt und ihrem Wesen zurückwendet. Aber außer dieser groben Art des Abfalles, dessen wir uns Alle schämen würden, giebt es auch einen feinen, heimlichen, allmählichen Abfall, wenn das Herz des Christenmenschen in der Verfolgung und Anfechtung, die er um seines Glaubens willen erdulden muß, hochmüthig oder verbittert oder zaghaft wird, und also verderbt, und endlich aus diesen bösen und sündlichen Stimmungen und Regungen heraus allgemach in verkehrte Bahnen geräth, bis er am Ende unmerklich bei einer Weise zu denken und zu leben ankommt, die auch nicht mehr dem Glauben gemäß, sondern wahrhaftiger Abfall von christlichem Glauben und Wesen ist. In diesem Wege endet Mancher im Fleische, der's trefflich im Geiste angefangen hatte. Daß wir vor so großer, in unseren Tagen uns Allen gar nahe liegender Gefahr behütet bleiben, laßt uns nicht umsonst vom Herrn auf die Demuth, auf die Liebe, auf die Hoffnung gewiesen sein; denn „selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren". Amen.

XLIX.

Gehalten am Sonntage Exaudi, 1851.

Wir aber, Dein Volk und Schafe Deiner Weide, danken Dir ewiglich, und verkündigen Deinen Ruhm für und für. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wenn ihr darauf achten wollt, Geliebte, werdet ihr bemerken, daß alle Texte der Sonntage zwischen Ostern und Himmelfahrt und Pfingsten aus denjenigen Worten des Herrn genommen sind, welche Er kurz vor Seinem Kreuzestode in der Nacht, da Er verrathen ward, redete, oder aus denjenigen Geschichten, welche sich begaben, als Er nach Seiner Auferstehung noch unter den Seinen erschien. Diese Texte haben daher auch alle den gemeinsamen Grundinhalt: daß sie darlegen, wie die Gemeinde Seiner Gläubigen hier auf Erden leben soll in dieser Zwischenzeit von dem Tage an, da der Herr weggenommen und gen Himmel gefahren ist, bis an

den Tag, da Er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Sie reden alle von dieser Zeit, in der wir leben, von diesem Zeitlauf, in welchem das Reich Gottes die Gestalt der Kirche hat. — Ihr wißt, Geliebte, das Reich Gottes hat in den verschiedenen Zeiten verschiedene Gestalten, und erscheint nach einander in verschiedenen Formen: erst ist es gewesen in der Form eines gottseligen Hauses, zur Zeit der Erzväter Abraham, Isaak und Jacob; darnach ist es gewesen in der Form eines Volkes, eines Staates, in Israel nemlich zu Davids, Salomo's und der Propheten Zeiten; jetzt aber ist's in der Form der Kirche, indem es sich durch alle Völker und über alle Länder breitet, dadurch daß in allen Zungen der Herr gepredigt und Sein Name verkündigt wird, um Ihm aus aller Welt ein heilig Volk zu sammeln; und wenn auch dies aus sein und dies Werk der Berufung gethan sein, wenn damit auch dieser Weltlauf geschlossen sein, wenn dieser alte Himmel und diese alte Erde vergangen sein wird, dann wird es auf einer neuen Erde unter einem neuen Himmel jene Form der ewigen Stadt haben, welche beschrieben ist in den letzten beiden Kapiteln der Offenbarung Johannis. So ist's immer Ein Reich Gottes, immer Ein göttlich Werk der Erlösung, immer Eine Gemeinschaft des Heils, aber in verschiedenen Formen je nach der verschiedenen Aufgabe der verschiedenen Zeiten erscheinend, und in den verschiedenen Formen immer weiter greifend und immer mehr sich und seine Bürger vollendend. So, wißt ihr, ist das Reich Gottes. Und da reden nun diese Texte der Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten alle von diesem gegenwärtigen Zeitlauf, in welchem das Reich Gottes diese jetzige Form der Kirche und der Gemeinde hat, und legen

alle nach verschiedenen Seiten hin die Eine Aufgabe der Kirche auseinander, wie sie über die Erde gehen, und den Namen des Herrn predigen, und die Kinder der Welt zum Heil einladen soll: sie sind alle kirchenstiftende Worte, sie sind alle die Gemeinde Jesu anweisende Worte, sie sind alle das Christenleben ordnende Worte des Herrn.

Und darum, Geliebte, werden wir auch unseren heutigen Text richtig einreihen, und, was er uns sagen will, recht verstehen, wenn wir darauf merken, wie da der Herr zu den Aposteln sagt: „Und ihr werdet auch zeugen von Mir." Es ist das das große Gebot, vom Herrn den Aposteln, und in den Aposteln allen Gläubigen, und mit ihnen auch uns gegeben: daß wir auf Erden Christi Zeugen sein, daß wir Seinen Namen verherrlichen, daß wir die großen Thaten des Heils und der Gnaden, welche Gott in Seiner großen Barmherzigkeit an uns gethan hat, in Worten und in Werken der Welt vor Ohr und Auge stellen sollen, damit die Welt gelockt, gerufen und eingeladen werde. Solch Gebot hat damals nicht bestanden, als das Reich Gottes noch in der Form des Volkes Israel war; zu jener Zeit hat's nur immer geheißen, sie und ihre Kinder und Kindeskinder sollten behalten und im Herzen verwahren, was ihnen in den Verheißungen des Heils gegeben war, aber so heißt's damals noch nicht, daß sie damit hinausgehen und es über die Erde tragen sollten; diese Verbreitung des Heils über die Erde wird für jene Zeit immer noch auf die Zukunft, auf die Ankunft des verheißenen Messias verstellt, denn das Heil selbst war damals noch nicht fertig. Und wiederum, wenn dieser Weltlauf aus sein, und die Vollendung gekommen sein wird, wird jenes Gebot auch nicht, nicht mehr bestehen; dann bedarf's nicht

mehr des Zeugnisses von Jesu; denn dann wird Er Selber bei uns sein sichtlich, dann werden sie auch Alle von Gott gelehrt sein, und Niemand wird bedürfen, daß ihn Jemand lehre. Aber jetzt, in diesem Zeitlauf, wo Gläubige und Ungläubige neben einander wohnen durch die ganze Welt, jetzt haben die Gläubigen vom Herrn das Gebot, daß sie von Christo und von der Gnade und Wahrheit, die in Ihm ist, vor der Welt zeugen sollen. Geliebte, es ist dabei um uns selber zu thun, daß wir dem Herrn allen den Reichthum der Liebe, die Er an uns gethan hat, in Etwas an den Seelen Derer erstatten, welche wir Ihm zuführen; es ist dabei um die vielen tausend edlen Menschenseelen zu thun, die noch in Unwissenheit und Sünden dahin leben, daß sie aus der Trübsal und Angst erlöset werden und an das selige Licht Gottes kommen; es ist dabei darum zu thun, daß das Reich Gottes komme, daß die Welt überwunden, daß das Haus Gottes gebaut werde, damit der Tag unserer Herrlichkeit desto eher erscheine, wo das Alte vergangen sein wird, und Thränen und Kummer und Seufzen wird fort müssen. Darum sollen wir der Welt von Christo zeugen, sollen die Wunder Seiner Liebe loben mit unserem Mund, und alle unsere Werke, sie seien gleich welche sie wollen, also zurichten, daß sie ein sprechend Bild Seiner Gnade und Wahrheit sind; darum soll ein Jeder an seinem Orte ein Prediger Christi und Sein Bote in seinem Kreise, Leben und Berufe sein.

Und wenn wir nun sehen, wie der Herr im Text nicht bloß das Gebot hinstellt: „Ihr sollt auch zeugen von Mir," sondern noch viel mehrere Worte redet und einzeln und bestimmt angiebt, was einen rechten Zeugen Christi mache, welche Stücke an demselbigen erfunden werden müssen — so

wollen wir Ihm auch in diese Seine Ausführungen hinein folgen. Denn Das wissen wir wohl Alle, daß wir in Worten und Werken rechte Zeugen Christi sein sollen, aber Mancher glaubt, er sei es und ist's doch in Wahrheit nicht. Und wieder Mancher ließe gern seiner sehnsüchtigen Seele das Wort von Christo deuten, wenn er nur einen rechten Zeugen desselben hätte, und wenn er nur die rechten Kennzeichen wüßte, an denen er den rechten Zeugen unterschiede von dem falschen. Darum wollen wir in die Frage tiefer hineingehen: Was macht einen rechten Zeugen Christi? und wollen uns die Antwort aus dem Text holen, und wollen dieselbe auf unser Leben und auf unsere Verhältnisse anwenden.

I.

Wir fahren da zunächst nur fort in der Rede des Herrn: „Ihr werdet auch zeugen von Mir," spricht der Herr, „denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen." Er hat den Bildungsgang der Apostel vor Augen, und will sagen: Ihr könnt von Mir zeugen, denn ihr habt ja Meine Worte gehört, und habt Meine Thaten gesehen, und habt Meine Liebe erfahren und Meine Weisheit gelernt und Meine Gnade geschmeckt, so könnt ihr nun hingehen in die Welt und ihr die Worte des Lebens wieder sagen, welche ihr von Mir gehört habt, und vor ihr die in Gott gethanen Werke nachthun, welche Ich euch vorgethan habe, und also Meine Zeugen vor der Welt sein. Das gilt denn aber nicht von den Aposteln allein, sondern von Allen, welche Zeugen Christi sein wollen und sollen; diese Alle müssen Dasjenige besitzen, was die Apostel zum Zeugnisse von Jesu befähigte; und das erste Stück, das einen Zeugen Christi macht, ist und bleibt, daß

er das Wort des Evangeliums kenne, daß er das Wissen von den Heilsthaten Gottes habe, um es Anderen sagen zu können, und daß er wisse, was ein christlich Thun und Leben sei, um es vor Anderen erzeigen zu können. Darüber braucht's denn auch keiner Worte. Es ist von selber deutlich, daß Niemand ein Zeuge Christi sein kann, der Sein Wort des ewigen Lebens nicht weiß, und nach Seinem Vorbild nicht thun und leben kann. Und auch darüber braucht's keiner Worte, daß auch wir so gut wie die Apostel dieses ersten Stücks, das rechte Zeugen Christi macht, theilhaftig sein und werden können zu jeder Zeit. Denn wenn wir auch nicht wie die Apostel die Worte des Herrn mit eigenem Ohr gehört und die Thaten des Herrn mit eigenem Auge gesehen haben, so haben wir doch Beides durch der Apostel Dienst und Zeugniß empfangen; und wenn wir auch nicht wie die Apostel bei dem Herrn gewesen sind von Anfang her, so ist dafür Er von unserem Anfang her bei uns gewesen: Er hat Sich uns gegeben in Seiner Taufe und in Seinem Wort; wir haben auch Sein Wort gehört, wir haben auch Seine Thaten gesehen, wir haben auch Seine Liebe erfahren, wir haben auch Seine Gnade geschmeckt, Alles täglich und reichlich; und ob wir etwa bisher nicht recht aufgemerkt, sondern hierin hie und da etwas versäumt hätten, so ist ja jedenfalls dies geschriebene Wort Gottes da, Allen vorhanden und Allen zugänglich und Allen geboten, so daß wir nur zugreifen und lernen mögen, was wir nicht wissen. Nach dieser Seite hin fehlt es also nicht, daß wir nicht sollten rechte Zeugen Christi sein können.

Und doch achte ich's nicht für unnütz, Geliebte, zu sagen, ja noch einmal zu wiederholen, daß das erste Stück, das einen

Zeugen Christi macht, darin besteht, des Herrn Wort und Werk zu wissen. Ich möchte uns dadurch ermuntern, daß wir, auch wir, die wir schon alt sind, uns rechtschaffene Mühe gäben, des Herrn Jesu Wort und Werk noch selbst recht zu lernen. Es giebt viele rechtschaffene Eltern, die sich's nie vergeben würden, wenn sie nicht fleißig wären Tag und Nacht, um Dasjenige herbeizuschaffen, was ihre Kinder am Leib versorgen und für die Welt schicken und am Herzen vergnügen könnte; aber Das kann man nicht sagen, daß alle solche Eltern in demselbigen Maaß bemüht wären, ihre Kinder auch zum Himmelreich zu lehren und ihnen auch diejenigen Schätze zugänglich zu machen, welche doch am Ende ganz allein Werth behalten und bleiben auch in Leid und Nacht und Noth und Tod. Es giebt viele rechtschaffene Eheleute, die in rechter ernster Treue mit einander leben, und die wohl wissen und mit der That bewähren, was es heiße, Leid und Lust und Sorgen und Segen und Wort und That und Alles und Jedes mit einander theilen; aber Das kann man gleichwohl nicht an ihnen finden, daß sie wüßten, wie in der Ehe Eines dem Anderen gesetzt ist zum Wegweiser in das Heil und in das ewige Leben. Es giebt viele rechtschaffene Männer in Amt, Stand und Beruf, die in Liebe und Lust das Werk ihres Amtes erfüllen, und die nicht befriedigt am Abend ihre Ruhe suchen würden, wenn nicht ihr Gewissen ihnen Zeugniß gäbe, daß sie gethan, was sie gesollt; aber Das kann man dennoch an ihnen nicht sehen, daß durch ihr amtlich Thun und Leben auch das Leben Christi sich seine Wege bahnte, und daß sie mit Demjenigen, was sie in ihrem irdischen Berufe thun, auch immer zugleich das Reich des Herrn erbauten. Mit Einem Wort: es ist in vielen Häusern und

in vielen Ehen und in vielen Aemtern sonst Alles richtig und recht, aber das Zeugniß Christi fehlt darinnen; Sein Name wird nicht darinnen gepredigt, und Seine Gnade wird nicht darinnen gepriesen; und so fehlt doch immer das Höchste, der reichste Segen und der seligste Trost und der herrlichste Friede und das rechte Leben darinnen, und darum auch der rechte Gewinn, die rechte Wirksamkeit davon. Und daß Solches darinnen fehlt, kommt nicht daher, weil sie des Dinges Noth nicht anerkennten; auch nicht daher, weil sie's nicht thun wollten und möchten. Vielmehr, rechtschaffen wie sie sind, würden sie's anerkennen und thun, wenn sie es nur überhaupt kennten; aber sie haben gar keine Ahnung davon, daß dies Alles auch Nothsachen und Forderungen sind, weil sie überhaupt keine Erkenntniß von des Herrn Wort und Willen haben. Ja, es giebt in unserer Zeit auch Solche genug, die an den Herrn Jesum glauben, und die in diesem ihrem Glauben sich recht gern als rechte Zeugen Christi in ihrem häuslichen und amtlichen Leben bezeigten; aber sie wissen's nicht anzufangen, sie wissen nicht zu einander zu reden von diesen Dingen, denn sie haben keine klare geistliche Erkenntniß, kein recht Wissen vom Worte Gottes. Das ist die Schuld und schlimme Erbschaft der nächstverflossenen Zeit, da die Kirche schlief und ihre Kinder nicht lehrte, oder sie mit Menschenweisheit füllte statt mit Gottes Wort, und wir Aelteren fühlen mehr oder weniger alle diese schweren Folgen an uns. Aber eben darum möchte ich euch bitten, Geliebte, nachzuholen was versäumt ist; und wie man sonst wohl auf den Schaden der eigenen Seele hinweist, so möchte ich euch heute an eure Kinder, an euer häuslich, amtlich Leben erinnern, und euch bitten: Schämt euch nicht, noch jetzt, wenn's euch

fehlt, Gottes Wort zu lernen, und forschend in der Schrift, bei Anderen fragend, die eigenen Gedanken übend, euch eine klare und feste christliche Erkenntniß zu verschaffen, damit ihr doch euren Lieben und Pflegebefohlenen zu den vielen guten Gaben, welche ihr ihnen gebt, auch die allerebelste Gabe des Heils und des ewigen Lebens vermitteln könnt als die Zeugen Christi.

Aber es ist nun freilich nicht damit abgethan, daß man das Wort Christi lerne und Anderen wieder sage, und daß man sich's absehe, worin die Christenwerke bestehen, und sie dann vor Anderen nachthue. Man kann ja wohl die christlichen Worte auch bloß so nachsprechen ohne eigenen Glauben, und die christlichen Werke und Geberden bloß so nach- und mitmachen äußerlich; aber zum Zeugniß von Christo taugen sie dann nicht, solche Worte locken und überführen keinen Menschen zum Glauben, und solche Werke sind keiner Seele ein Wegweiser zum Leben. Wenn von Menschenlippen gesprochene Worte und von Menschenhänden gethane Werke ein lebendig Zeugniß Jesu sein sollen, so muß erst Jesus in denselben sein mit Seinem Geist und Leben; und wenn ein Mensch ein rechter Zeuge Christi sein will, so muß er auch Christi Leben in sich haben, so müssen auch geistliche Kräfte von ihm ausgehen. Darum sagt denn der Herr

II.

weiter zu den Aposteln und zu uns: „Ihr werdet auch zeugen von Mir," aber dann erst, „wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht; der wird zeugen von Mir," und zwar zuerst in euren Herzen, dann aber wird Er

eure Worte beseelen und eure Werke beleben mit Meinem Leben, und so werden eure Worte und eure Werke, wenn sie dieses Geistes Kinder und Träger sind, auch Meine Zeugen in der Welt sein. Das ist also das zweite Stück, das einen rechten Zeugen Christi macht: er muß den heiligen Geist haben, er müß in seinen Worten und Werken mit dem heiligen Geist gesalbt sein, dann überführen seine Worte und dann locken seine Werke die Menschen zum Glauben.

Diesen Geist aber giebt Gott Denen, die da glauben: „der vom Vater ausgeht,“ sagt der Herr. Und somit sollen wir hieraus vor allen Dingen Das lernen, daß wir uns nicht selbst zu Zeugen Christi machen können, sondern dazu von Gott zugerichtet werden müssen. Wollten wir uns so in uns selber vornehmen, daß wir nun als rechte Zeugen Christi für unsere Kinder und Hausgenossen auftreten wollten, und wollten dann auf solchen Entschluß hingehen und versuchen sie zu bekehren, so würde solch selbstwilliges und absichtliches Thun keine Erfolge haben. Wir würden mit solchem eigenen Thun Nichts an ihnen ausrichten; und, ob wir ihnen das Wort des Herrn sprächen, und ob wir ihnen zeigten, wie man christlich leben und wandeln müsse, und ihnen sagten: so müßt ihr's machen und so, — so würden wir doch damit keine Macht über ihr Herz gewinnen, wir würden damit ihren Willen nicht bewegen, wir würden damit nicht ihren Sinn und ihr Leben ändern. Das kann eben nur Gott; und darum kann es auch durch keinen Menschen hinausgeführt werden, der sich lediglich selbst zum Zeugen Christi bestellt und aufgeworfen hat; ja selbst durch die Verkündigung des Wortes Gottes werden wir Menschen es nicht vollbringen, wenn wir selbiges Gotteswort unserem Nächsten nur als unser eigenes

Wort und als unsere eigene Weisheit vortragen und bringen. Sondern wir müssen zunächst selbst durch den Glauben an Gottes Wort mit dem heiligen Geiste erfüllt werden; und also vom Herrn Selbst zu Seinen Zeugen bereitet und dazu ausgerüstet durch Seinen Geist, vermögen wir's dann, die Menschenherzen zu bewegen und ihren Willen zu bekehren. Dann vollbringen Gott und Sein heiliger Geist Solches durch uns.

Und, meine Geliebten, es ist sehr wichtig, dies zu wissen, laßt mich's durch Beispiele erläutern. Geliebte, wie oft geschah's nicht, daß Mann und Weib sich zusammen gaben zur Ehe; und ehe sie ein Haus wurden, kamen die Nächsten und sprachen zu dem Weibe: Binde dein Schicksal nicht an den Mann, denn er ist wild von Art und wüst von Sitten; sie aber blieb bei ihrem Wort und sprach: Wenn ich mich zu ihm thun werde in Liebe, und werde ihn um seine Seele bitten, und werde ihm alle Tage rathen, was gut ist, da wird er seinen Sinn ändern und lassen von seiner Art; und so nahm sie ihn; und sie hat auch gethan, wie sie sich vorgenommen; nun aber sind Jahre auf Jahre darüber hingegangen, und er ist dennoch geblieben, wie er gewesen! Und wie oft geschieht's, daß eine Mutter sorgen muß um den Sohn ihres Leibes, weil er auf verlornen Wegen geht; und sie versäumt Nichts an ihm, sie ermahnt ihn, sie bittet ihn, sie straft ihn, sie weint um ihn, sie wird auch nicht laß in dem Allen, meint immer, es müsse noch gelingen; er aber kommt gleichwohl nicht zurück! Und wie oft geschieht's, daß ein Mann in seinem Amte und Berufe doch auch ein wenig geistlicher Frucht schaffen möchte; er möchte die Seelen, die unter seine Hand gegeben sind, auch zu Gott führen, er

möchte die Verhältnisse, über die er gebietet, auch der Ordnung Gottes unterthänig machen; und er hält darum auch an mit Ermahnen und Unterrichten und Unterweisen; aber es folgt dennoch kein geistlicher Segen nach seinem Thun, und seine Werke bleiben nicht. Das sind Alles nicht seltene Fälle, und in allen diesen Fällen, sage ich, ist das Vertrauen richtig; die Zuversicht, daß Menschenseelen müssen gerettet und auf andere Wege gebracht werden können, ist richtig und recht; es giebt Nichts, das so tief aus dem Brunnen christlicher Wahrheit geschöpft wäre, das so unmittelbar aus dem Wesen unseres christlichen Glaubens selber flösse, als diese seligste Hoffnung; und wenn, Geliebte, hier unter euch Einer oder der Andere in einem der Fälle wäre, deren ich gedachte, so würde ich sagen: Liebes Weib, gieb nimmermehr die Hoffnung auf, daß du deines Mannes Herz noch finden wirst; liebe Mutter, laß nimmermehr von der Zuversicht, daß du deines Sohnes Sinn noch ändern wirst; lieber Mann, laß nimmermehr von dem Vertrauen, daß du noch Heil schaffen wirst in deinem Amt; diese Hoffnung gieb nie auf, denn die ist richtig. Und auch der Vorsatz war in jenen erwähnten Fällen richtig: wir sollen es uns allerdings zum Ziel setzen, die Unsrigen zu bekehren. Ja, selbst das Thun war an sich in jenen Fällen richtig: wir sollen die Unsrigen lehren, vermahnen, bitten und weisen. Wenn es aber gleichwohl nicht gelang, so lag es an einem anderen Punkte: Daran lag es bei dem Weibe, das seinen Mann, und bei der Mutter, die ihren Sohn nicht auf andere Wege bringen konnte, daß sie nicht selbst durch Gottes Wort und Glauben von heiligem Geiste erfüllt waren, und daß sie deshalb ihre Belehrungen und Vermahnungen nicht aus dem Geiste Gottes heraus und

nicht als Gottes Wort, sondern als ihre eigne Weisheit und bessere Einsicht an ihren Gatten, an ihren Sohn brachten. Vielleicht warst du selbst einmal in der Lage, daß es dir mit der Bekehrung und Rettung einer dir lieben Seele nicht gelang; dann prüfe einmal dein Verfahren, und du wirst meine Rede bestätigt finden. Gewiß hast du da den Fehler gemacht, daß du der verirrten Seele bloß deine Werke und deine Weisheit predigtest, und, ob du ihr auch Gottes Wort sagtest, daß du es ihr doch als dein eignes Wort und als deine eigne Weisheit gabst, und daß du ihr dich selbst gegenüber stelltest als den Weiseren. Und da half's nicht, denn du setztest ja damit Gottes Wort herab zu deinem eignen Wort. Aber nun ändere einmal deine Weise, und mach's so: Ehe du hinfort das Herz deiner Menschen suchst, daß du sie zu Gott führest, sieh erst zu, daß du selbst durch einfältigen Glauben an Gottes Wort Sein Kind und ein Tempel Seines Geistes werdest; und wenn du dann einen Versuch auf das Herz deines Bruders machen willst, da hebe auch erst im Kämmerlein deine Hände auf zu deinem Gott, klag' Ihm deine Noth, die du mit jenem lieben Menschen hast, mahn' Ihn an Sein Wort, daß Er doch wolle alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen lassen, und lege Ihm jenen lieben Menschen an Sein Vaterherz, bitte Ihn auch von Herzen, Er wolle dich zum Zeugen des Heils an diesem deinen Menschen machen, bitte Ihn, daß Er dir das rechte Wort auf die Zunge gebe, bitte Ihn, daß Er Seinen Geist auf deine Worte lege und Seine Kraft in dein Thun; und wenn du das Alles gethan hast, da geh' hin und ermahne, weise, lehre, strafe, bitte, und dann wirst du's erfahren, daß du dann das rechte Wort auf deiner Lippe finden wirst, und

daß deine Worte thun werden, was du wünschest; denn dann bist du nicht mehr du allein, und deine Worte sind nicht mehr deine Worte allein, und deine Werke sind nicht mehr deine Werke allein, sondern dann bist du ein Zeuge Christi, ausgerüstet mit dem Geiste Gottes, der dann durch deine Worte und Werke gehen und an den Seelen thun wird, was nur Gott vermag.

Und damit könnten wir schließen, Geliebte. Wer das Wort des Herrn weiß, und mit Seinem Geist gesalbt ist, der ist ein Zeuge des Herrn und ist mächtig, Seelen der Menschen zum Leben zu helfen. Aber wenn nun solch ein Zeuge hinausgehen und sein Werk an anderen Menschen thun soll, da muß diesen Menschen ein Zeichen gegeben sein, daran sie erkennen können, dieser sei ein rechter Zeuge Christi; ein Zeuge Christi muß von seinem Herrn ein Siegel tragen, das ihn als einen solchen kenntlich macht vor der Welt. Und darum fährt nun der Herr noch weiter fort, und sagt

III.

drittens: Wenn ihr nun hingeht und zeugt von Mir, da sollt ihr euch nicht wundern, auch euch nicht ärgern noch irren lassen, denn Ich sage euch: sie werden euch in den Bann thun, sie werden euch tödten, und sie werden noch dazu meinen, daß sie Gott einen Dienst daran thun. Da haben wir das dritte Stück, das einen rechten Zeugen Christi macht, das Siegel, welches ein Solcher vom Herrn empfängt, damit die Welt ihn daran erkenne als Seinen Boten: es heißt die Trübsal, es heißt die Nachfolge des Kreuzes Christi, es heißt die Verfolgung um Seines heiligen Namens willen.

Und wir wissen, Geliebte, daß das immer so gewesen ist: die Boten Gottes sind immer unter dem Kreuz gewesen, die rechten Zeugen Christi sind immer Märtyrer gewesen von je her. Wir wissen auch, warum es so sein muß, nemlich weil die Welt das Evangelium nicht leidet; es ist ihr entweder eine Thorheit, über die sie spottet, oder es ist ihr ein Aerger, weil es sie straft, und das Alles ladet sie ab auf seine Bekenner. Wir wissen auch, daß jede Zeit der Welt ihre eigne Art hat, die Zeugen Jesu zu Märtyrern zu machen: bald haben sie sie getödtet, bald haben sie sie vertrieben, bald haben sie sie geächtet, bald haben sie sie mit Hohn und Schmach beladen; und wenn sie auch heut zu Tage ihr Blut nicht suchen und keine Gewalt an den Zeugen Christi üben, so wissen wir doch, daß es auch heut zu Tage manch schweres Märtyrerthum giebt. Oder ist's nicht ein Bild aus dem Leben dieser Tage gegriffen, wenn ich sage: Sieh, da in dem Haus ist eine Seele, es ist die kleinste und geringste darin, und doch ist sie die einzige darin, die den tiefen Schaden des Hauses ganz erkennt; sie ist die einzige darin, die lebt, sie ist die einzige darin, die das Elend des Hauses vor den Herrn trägt in stiller Nacht, der einzige betende Engel in dem ganzen wüsten Haus; aber wenn sie einmal schüchtern den Mund öffnet, das Haus hinzuweisen auf das Eine, was Noth ist, da fällt der Zorn des ganzen Hauses auf sie, und sie muß die verachtetste sein von Allen! Oder ist's nicht ein Bild aus dem Leben unserer Zeit gegriffen, daß ein alter Mann seinem Herrn gedient hat sein ganzes Leben; er hat den Bund seiner Taufe und den Weg seiner Jugend gehalten, er hat die Lehre bewahrt, die er gelernt und erprobt hatte; aber wenn er nun seinen Mund öffnet gegen seinen

eignen Sohn, dem das Herz in neuer Weisheit verdarb, so muß er über seine grauen Haare das Wort hören, daß er schweigen möge mit seiner veralteten Thorheit! Oder ist's nicht ein Bild aus dem Leben dieser Tage gegriffen, wenn ich sage: Sieh dir jenes Ehepaar an; sie waren lange ganz einig und ganz verträglich, aber nun ist's geschehen, daß Eines gläubig geworden ist dem Wort, leider Eines nur und noch nicht das Andere; und sobald nun die Rede fällt auf diese Dinge, so ist die Ruhe weg aus den Herzen und der Friede aus dem Haus, das Eine zürnt und das Andere weint! So geht's, und so ist's. Und das ist gewiß auch ein Märtyrerthum und ein so hartes Märtyrerthum, daß Mancher, der darinnen ist, wohl ein stilles Grab für Trost und Balsam achten möchte.

Aber da sollen wir nun eben auch wissen, daß Märtyrerthum nicht bloß ein nothwendig, sondern auch ein gut und heilsam und nützlich Ding ist, und nicht bloß darum, weil es uns läutert, und uns wahr und fest macht, sondern darum auch, weil es uns zu Zeugen Christi geschickt macht und dem Worte Gottes zum Siege hilft. Denn glaubst du, — daß wir bei unseren Beispielen bleiben — glaubst du, daß solch Haus bis an's Ende widerstehen könnte jener Einen gläubigen Seele in ihm, und ihren Thränen, und ihren milden Bitten, und ihrer Geduld? Oder glaubst du, daß der Sohn bis an's Ende seine Hand erheben wird gegen seines Vaters graues Haupt, wenn derselbe dennoch nicht müde wird, ihn zu warnen und zu bitten um seine Seele? Nimmermehr; Das ist die Kraft der Leiden der Zeugen Christi und ihrer Thränen und ihrer Geduld, daß sie die Herzen Derer weich machen, durch welche sie betrübt und verfolgt

werden, und daß sie immerdar Siege gewinnen über ihre Feinde. Das Blut der Märtyrer ist der Dünger im Garten des Reiches Gottes, und die mit Thränen säen, werden mit Freuden ärnten; das bleibt ewig wahr.

Und weil wir denn solchen großen Trost haben, daß, wenn wir rechte Zeugen Christi sind, durch unsere Thränen die Welt weich werden und zum Garten Gottes gedeihen soll, so wollen wir auch das bischen Kreuz, welches uns um des Namens Jesu willen beschieden sein mag, auf uns nehmen sanftmüthig, freundlich, stille, geduldig. Denn das Leiden an sich selber thut's nicht; es leiden viele Menschen, und ihr Leiden richtet gar Nichts aus, denn ihr Leiden gilt der Welt. Und auch das Leiden um des Bekenntnisses Christi willen thut's für sich selber nicht; ich kann, wenn ich um Christi willen verfolgt werde, mich auch dadurch bös und bitter machen lassen, ungeberdig werden, und in der Bitterkeit Worte reden und Dinge thun, daß die Menschen, die es sehen, mit Recht sagen: Der will ein Christ sein und thut Solches! Aber die Geduld, mit der wir solch Leiden um Christi willen auf uns nehmen, die Liebe, die sich kränken läßt tausendmal und gleichwohl nicht bitter wird, die Treue, die sich abweisen läßt hundertmal und dennoch wiederkommt, die Sanftmuth, die sich verletzen läßt ohne Ende und doch nie verletzt wird, die macht die harten Herzen weich, die zeugt der Welt, daß da Christi Geist ist, die bekehrt die Sünder zu Gott. Und in diesem Zusammenhange denn möchte man gegenüber dieser jetzigen so harten Welt wünschen, daß der Zorn der Ungläubigen noch stärker werden möchte wider die Gläubigen, damit noch mehr Thränen der letzteren die ersteren erweichten. Es wird auch schon

kommen, fürchte ich. Aber wir dürfen und wollen dennoch dergleichen nicht wünschen; wir wollen immer nur wünschen, daß, wenn die Tage der Heimsuchung kommen, wir im Stande der Treue erfunden werden und nicht wanken mögen in dem Zeugniß Jesu. Amen.

L.

Gehalten am ersten Pfingsttage, 1845.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 14, 23—31: „Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles Deß, was Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte

sich nicht. Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn Ich. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat Nichts an Mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen."

Als der Herr Seine Jünger um Sich versammelt hatte in der Stunde Seines Abschieds, hieß Er sie in Jerusalem bleiben, und warten auf die in unserem Texte ihnen von Ihm verkündigte Verheißung Seines Vaters. Und da sie warteten am Pfingstfest, hielt er Sein Wort, und kam, und taufte sie mit dem heiligen Geist.

Wir aber stehen ja auch und warten am Pfingstfest, und wie die Apostel so haben auch wir ein verheißendes Wort vom Herrn, welches lautet: „Bittet, so wird euch gegeben; denn so ihr, die ihr arg seid, doch könnt euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben Denen, die Ihn bitten." So ist's denn ganz gewiß, und ist verläßlich wie die Wahrheit, daß der Herr auch heute in unserer Mitte sein wird, um auch uns Sein Wort zu halten, um Sich jeder Seele unter uns, die ein rechtes Warten und Bitten hat, zu bezeugen, und dieselbe nach Seiner Verheißung mit dem heiligen Geiste zu füllen an diesem Pfingsttag.

Weil wir aber eine so hohe Verheißung haben, so ist auch billig, daß wir mit Ernst unsere Seele bereiten, um solche heilige Gabe auch heilig zu empfangen. Es steht in dem unheiligen Menschenherzen, auch noch in dem noch nicht völlig gereinigten Christenherzen, gar Vieles, manch böser Wahn, manch arger Kleinglaube, und viel träge Schwäche dem heiligen Geiste entgegen, daß Er nicht in dasselbe hinein kann, oder daß Er nicht Kraft darin gewinnen kann. Darum hat auch der Herr in unserem Texteswortc sogar die Apostel erst bereitet, ehe Er ihnen den Geist sandte. So wollen wir denn solches bereitende Wort aus dem Munde des Herrn nehmen, und wollen es uns selber zurecht legen zu einem

Worte der Bereitung für die Pfingstgabe.

Wir wollen uns aus dem Worte eine Wahrheit in's Gedächtniß rufen, die uns vom Wahne heilen soll; wir wollen uns weiter aus dem Worte einen Trost entnehmen und an unsere Seele legen, der alles Zagen und alle Schwäche von uns nehmen soll; und endlich wollen wir aus dem Worte auch eine in demselben gestellte Forderung hören, welche unserer Seele Flügel geben soll, daß wir keinen heißeren Wunsch mehr haben werden, als daß Pfingsten auch mit uns würde. Und wenn wir so unser Herz werden bereitet haben, da wollen wir's denn im Gebet und Dienst des Altars der Gnade Gottes lassen, daß sie Pfingsten mit uns mache, und sie wird's auch thun!

I.

Zuerst also richten wir unsere Aufmerksamkeit auf das Anfangswort unseres Textes, in welchem der Herr von Sich

und Seinem himmlischen Vater spricht und sagt: „Wir werden zu Dem kommen, der Mich lieb hat, und Wir werden Wohnung bei ihm machen.“ Dies Wort sagt uns, es sei der Wille Gottes an uns und an jedem Menschen, daß Er in uns wohnen wolle, daß Er in uns sein, daß Er in unserem Herzen sprechen, daß Er in unserer Seele wirken wolle, ja daß Er wohnend, bleibend in uns sein, und in unseren Thaten die Triebkraft, und in unseren Gedanken die Weisheit, und in unserem Leben das Leben sein wolle. Und über dieser Wahrheit vermahne ich uns, daß wir sie ja im strengsten wörtlichsten Verstande nehmen, und sie festhalten gegen jede Fälschung. Wo immer wir einmal nachdenken über das Verhältniß, welches der Mensch zu seinem Gott haben soll, und wo immer wir uns fragen, wie wir zu unserem Gott stehen, und wie wir zu unserem Gott stehen sollen und müssen, da sollen wir immer Das festhalten, daß Gottes Wille an uns nicht eher erfüllt und unsere Stellung zu Gott nicht eher die richtige ist, als bis nach des Herrn Ausdruck Er in uns ist, und wir in Ihm sind.

Wir denken uns die Stellung, welche der Mensch zu seinem Gott haben soll, oft genug ganz anders: Wir gehen wohl lange Wochen dahin, in denen kein anderes Band zwischen uns und Gott besteht, als das lange Band der Gedanken, daß wir in vereinzelten Stunden einen flüchtigen Gedanken zu Ihm hinaufschicken; und in solchen Tagen treiben wir dann unsere Werke und reden unsere Worte und leben unser Leben nicht so, daß die Kraft Gottes uns innerlich triebe, nicht als die aus Gott und in Gott lebten, sondern als die lediglich auf den Grund ihres eigenen Selbst gestellt sind; und immer liegt, wo es so mit uns steht, der Wahn

zum Grunde, daß Gott da oben sei, und wir hier unten, zwei ganz getrennte Dinge. Freilich wenn Diejenigen, welche in Christo Jesu sind, solche Tage haben, so wissen sie, daß solche Tage eben nicht die rechten Tage sind, und fühlen es jedes Mal als eine klagenswerthe Abkehr von Gott, und bereuen als Schuld jede Stunde, die sie nicht aus Gott gelebt haben. Aber die Weisheit dieser Welt urtheilt ganz anders von der Sache: sie lehrt von des Menschen Natur, daß er frei sei und los von Gott, und von Gottes Natur lehrt sie, daß Er nicht der lebendige Gott, und der Nahe, und der Allgegenwärtige sei; so reißt sie den Menschen los von dem Herzen Gottes mit den klug scheinenden Fragen: wie doch der unendliche Gott je in der kleinen Menschenseele wohnen könne? wie je der geistige Mund Gottes in dem irdischen Menschenherzen sprechen, wie je der Ewige sich in das zeitliche Menschenleben herablassen könne? sondern, lehrt sie, wohl habe Gott die Welt und in ihr den Menschen geschaffen, und denselben ihr Lebens-Gesetz gegeben, aber seit Er sie erschaffen habe, lebe nun auch Gott wieder im unerschaff'nen Licht, und die Welt gehe hier ihren Gang nach der einmal gegebenen Ordnung.

Aber ihr sollt Solches nicht glauben, sollt keiner Weisheit glauben, welche euch eine Kluft zwischen eurem Herzen und zwischen der Liebe eures Gottes befestigen will. Vielmehr sollt ihr ganz fest auf die Worte der Schrift sehen, welche ganz anders lehrt. Denn einmal gebietet uns die Schrift, daß wir Gott suchen sollen, ob wir Ihn doch fühlen und finden möchten; und zwar, sagt sie, Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in Ihm leben, weben und sind wir; wir sind göttlichen Geschlechts. Und ein ander

Mal sagt sie: „Die Leuchte des Herrn,“ das Licht des Lebens nemlich, das in Gott ist, die „ist des Menschen Odem, die geht durch das ganze Herz.“ Und ein drittes Mal sagt der Herr Selber: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes gehet.“ Du kannst die ganze Schrift durchlesen, und auf jedem ihrer Blätter wirst du ausgesprochen oder vorausgesetzt die Lehre finden: es sei des Menschen anerschaffene Art, daß er seine Heimath bei Gott habe, und Das sei seine Würde, daß seine Seele eine Stätte und eine Wohnung des Geistes Gottes werden könne, und Das sei seines Lebens Ziel, daß er sein Herz im Himmel, und Gottes Odem in seinem Herzen habe. Ja wir können noch weiter sagen: es sei dem Menschen Noth, Noth wie das Essen und Trinken, daß er in Gott, und Gott in ihm sei. Da Gott den Menschen schuf, hat Er das irdische Leben desselben aus den Stoffen der Erde gebildet, aber in seine Seele blies Er den Odem Seines Geistes. Da ward aus dem Erdenkloß ein Mensch nach Gottes Bilde. Darum muß nun des Menschen Leib vom Brod der Erde essen, und muß aus ihren Quellen trinken, und muß ihre Lüfte athmen, soll er nicht sterben; aber des Menschen Seele, welche Leben ist aus Gottes Leben und Geist aus Seinem Geist und Licht aus Seinem Licht, muß im Gebet ohne Unterlaß aus dem Geiste Gottes athmen, muß in durstigen, nie gestörten Zügen aus diesem Grundquell ihres Lebens trinken, und Gott muß ihr täglich Brod, muß ihre ewige Speise sein, muß ihres Auges Licht und ihres Fußes Leuchte sein Tag und Nacht, soll sie nicht verkommen und sterben. Nimm eine Blume des Feldes heraus aus dem Licht der Sonne und pflanz' sie hin am dunklen

Ort, wo sie fern ist von des Himmels Thau, so wird sie etwa rankend Gestrüpp austreiben, aber blühen wird sie nicht, noch Früchte bringen. So wird auch des Menschen Seele nimmer Blüthen treiben, noch wird sie Früchte des ewigen Lebens tragen, wenn nicht der Thau des Himmels sie tränkt, und wenn nicht Gottes Licht in ihre Tiefen leuchtet. Denn Thau des Himmels, Gnadenregen früh und spät, Licht vom Himmel, und darum Innigkeit, Inbrunst, Sein Gottes in uns ist uns Noth.

Was uns aber Noth ist, das kann Gott geben, zweifellos. Wenn der Weltkreis nach dem Wort der Schrift voll ist vom Geiste des Herrn, wenn Gott gegenwärtig und nahe ist jedem von Ihm geschaffenen Ding, und hält und trägt alle Dinge mit Seinem ewigen Wort, wo sollte dann die Kluft sein, die Ihn von mir schiede, daß Er nicht im Leben meiner Seele leben könnte? Und wenn es doch Gottes Licht ist, was aus der Sonne leuchtet, und was aus den Sternen blinkt, und was im Blitze zuckt, warum soll denn Gott nicht einen Lichtstrahl geben können und eine Gnadensonne und einen Geistesblitz, mit denen Er auch in meine dunkle Seele herunterleuchtet? Und wenn doch Gott Sich sonst Stimmen zu schaffen und gar wohl Seine Gedanken auszureden weiß, Seine Liebe im Morgenroth und Seinen Zorn im Wetter, wie sollte Er nicht eine Stimme haben können, hineinzureden in das Ohr meines Herzens? Gott kann, wenn Er will! Daß Er's aber will, dafür haben wir ja hier unseres Herrn Wort: „Wir werden zu dem Menschen kommen und Wohnung bei ihm machen." Darum sage ich noch einmal: wir sollen vor allen Dingen Das festhalten, daß Gott mit Seinem Geiste in uns wohnen, in uns leben, sprechen, schaffen,

wirken wolle, daß Er Solches könne, daß Er Solches, wenn wir leben sollen, müsse, und daß Er's auch thun werde.

II.

Aber ihr seid vielleicht in euren Gedanken schon lange meiner Rede entgegengetreten, und habt geklagt, und gesagt: Das erkennen wir wohl, daß es so sein müßte zwischen unserem Gott und uns; aber wir können nicht zur Zuversicht darüber kommen, ob es je so sein werde? wir haben es ja auch wohl wie David empfunden, daß unsere Seele dürstet nach dem lebendigen Gott, und jedes Mal, wenn wir in unserem Vaterunser um das tägliche Brod bitten, so denken wir auch mit an jenes Lebensbrod aus Gott; aber wir kennen auch jenes Wort der Schrift „selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen", wird nun Gott wohnen, leben können auch in unserem unreinen Herzen? Das ist zweifellos gewiß, daß Gott ein naher Gott, und ein lebendiger Gott ist, aber wir haben auch in der Schrift gelesen: „sie sind Alle abgewichen und sind allesammt untüchtig worden, und ihr Herz ist ferne von Mir," ja wir haben von einer Feindschaft gelesen, die im natürlichen Menschenherzen gegen Gott bestehe, und von einem Zorne Gottes, den Er über die abgewichenen Menschenkinder hege; wenn wir nun auch uns unter diese Worte begreifen, wenn wir uns mit Hiob einen dürren Halm nennen müßten — wird es über diese Kluft des Abfalles eine Brücke geben?

Meine geliebten Brüder, wir wollen doch nicht vergessen, daß wir in der Pfingststunde stehen, und wie wir in die Pfingststunde gekommen sind, und welches Wort uns die Pfingststunde bietet. Es ist ja wahr und gewiß, daß ein

unreines Menschenherz an sich keine Stätte für Gottes heiligen Geist sein, und daß der abgewichene Mensch sich nicht so ohne Weiteres an das Herz seines Gottes legen kann. Der Mensch ist durch die Sünde gefallen, und von seinem Schöpfer gewichen; dadurch ist des Menschen Seele seinem Leibe nachgesunken, daß sie nicht mehr gegen Gott geöffnet und eine Wohnung Seines Geistes, sondern nach unten in die Erde und in den Staub gezogen ist; so athmet nun die Menschenseele allerdings nicht mehr von selber aus dem Geiste Gottes, und trinkt Sein Licht und ißt Sein Lebensbrod nicht mehr von selber; ja sie thut sich Gott und Seinem Geiste gar nicht mehr von selber auf, denn sie fürchtet sich vor Gott und flieht Ihn um ihrer Schuld willen. Nach dem Allen ist's wahr und gewiß, daß das Menschenherz an sich keine Stätte für den Geist Gottes sein kann, der natürliche Mensch vernimmt Nichts von dem Geiste Gottes, sagt die Schrift. Aber da tritt denn auch das Wort ein, daß Gott größer ist als unser Herz. Sehen wir nur in unseren Text hinein: da haben die Jünger des Herrn, selbst diese sich auch so gefürchtet; aber der Herr hat an die Gnade Gottes gedacht, die allenthalben mehr thun und mehr geben kann, als wir bitten und verstehen, und hat ihnen gesagt: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; den Frieden gebe Ich euch, daß ihr den Tröster, den heiligen Geist empfangen sollt, welchen Mein Vater euch senden wird in Meinem Namen." Also in die Pfingststunde hat Er sie zu ihrem Trost gewiesen; und die Pfingststunde ist Wirklichkeit geworden; sehen wir denn zu, daß auch wir für uns einen Trost in der Pfingststunde finden mögen.

Der erste Trost aber liegt schon in der Thatsache der

Pfingststunde und Pfingstbegebenheit. Da ist es eben geschehen, daß der Geist Gottes in den Seelen der Apostel, und durch die Predigt des Petrus in noch vielen anderen Seelen mehr Wohnung gemacht hat. Wenn nun aber diese doch nicht besser denn wir, sondern wie wir und alle Adamskinder unreinen Herzens gewesen sind, wie sie's stets von sich selber bekannt haben, und wenn gleichwohl die Gnade Gottes sich in ihre Herzen herunter gelassen, dieselben gereinigt, und sie sich zum Tempel bereitet und zum Dienst geworben, und ihnen gegeben hat mit neuen Zungen die großen Thaten Gottes zu reden — wie sollte Gott Sich nicht auch unserer erbarmen, und, nicht aus Verdienst aber aus Gnaden, auch in unsere Seele kommen können, um in ihr als in Seinem Tempel zu wohnen, und sie Sich zu reinigen, sie zu heiligen, und sie Sich zu einem neuen Gefäße Seiner Liebe und zu einem Werkzeuge Seines heiligen Willens zu bereiten? Darum, wenn uns unser kleinmüthiges Herz Zweifel und Fragen darüber bringt, ob Gott auch unserer Seele um ihrer Schuld und Abkehr willen Sich nahen könne, da sollen wir mit ganzem Trost und Glauben auf die Thatsache des ersten Pfingstfestes schauen, und sollen zu dieser Thatsache noch drei Gottesworte hinzu nehmen, welche ihr Siegel und ihre Erfüllung eben in jener Thatsache gefunden haben, nemlich das Wort Gottes: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch nehmen und euch ein weiches Herz geben," und das andere Wort Gottes: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst," und das dritte Wort Gottes: „Ich will Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch." Diese That und diese Worte Gottes sollen unser erster Trost sein.

Aber es liegt auch noch ein zweiter Trost in der Pfingststunde und in unserem von ihr redenden Textwort, denn das letztere sagt und die erstere zeigt uns auch, wie es möglich ist und geschieht, daß Gottes Geist in den Menschenherzen wohnen kann, obgleich dieselben abgewichen sind. Nachdem nemlich hier in unserem Evangelium der Herr den Aposteln den Geist Gottes verheißen hatte, hat Er geboten und gesprochen: „Stehet auf und laßt uns von hinnen gehen," und der Weg, den Er meinte, war der Weg Seines Todes. Weil die Jünger diesen Weg Seines Todes mit Ihm gegangen und Ihm durch Kreuz und Tod und Auferstehung gefolgt sind, darum ist die Verheißung des heiligen Geistes an ihnen wahr geworden, wie der Herr auch Selber gesagt hat: „in Meinem Namen wird der Vater den Geist zu euch senden! Das Menschenherz an sich kann den Geist Gottes nicht vernehmen, denn es ist ein sündiges und unreines Herz; aber der Herr Jesus ist für uns gestorben und auferstanden, und hat durch Seinen Tod unsere Schuld gesühnt, und durch Seine Auferstehung Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht; und die nun geistlich im Glauben mit Christo sterben und wiederauferstehen, die werden gerechtfertigt von ihren Sünden, und ihr Herz wird wieder offen, und Gott kann und wird wieder mit Seinem Geiste darinnen Wohnung machen. Das ist unser zweiter Trost.

Und dürfen nicht auch wir dies Wort als ein Trostwort für uns nehmen? sind nicht auch wir dem Herrn nachgefolgt vom Charfreitag bis in den Pfingsttag, ja von der Weihnacht bis in den Pfingsttag? haben wir da nicht schrittweise gehört, daß dieser Herr Jesus Christus auch für uns geboren, auch für uns gestorben, auch für uns auferstanden

ist? Gewiß, wenn wir alle diese großen Thaten der Erbarmung Gottes, welche uns von Weihnacht her gepredigt worden sind, mit rechtem Glauben in unsere Herzen aufgenommen haben, so werden wir heute am lieben Pfingstfeste ohne alle Frage bereitet sein, dem heiligen Geiste Gottes Herberge in uns zu geben, und ob wir auch daran denken mögen, daß unser Herz auch nur ein Menschenherz und immer noch weit nicht rein ist, so werden wir dennoch zu rühmen und zu bekennen wissen: Zwar wir für uns selber sind arm und bloß und leer an Gott; aber die Gnade unseres Gottes hat uns geführt von Bethlehem bis Golgatha; der Sohn Gottes ist in die Welt und auch zu uns gekommen, Er hat uns gelehrt, Er ist für uns gestorben und hat uns versöhnt, Er ist für uns auferstanden und hat uns das Leben gegeben, Er ist für uns in den Himmel gegangen und vertritt und regiert uns; und wir haben's gehört und geglaubt; und nun giebt es keine Kluft mehr, keine Schranke und keine Trennung mehr zwischen Gott und uns; nun heißt's nicht bloß mehr „Gott über uns", auch nicht bloß mehr „Gott mit uns", sondern nun heißt es „Gott in uns"; nun warten wir nicht mehr einer künftigen Belebung und einer kommenden Seligkeit, sondern nun haben wir einen neuen Geist und ein neues Leben, und in demselben allen Frieden und alle Genüge; nun ist nicht mehr der Himmel oben und die Erde unten, jener ewig, diese zeitlich, sondern nun ist das Himmlische in das Irdische, das Ewige in das Zeitliche, das Leben in den Tod herab gebracht und gegeben, wer's nur fassen und ergreifen will. Und wir falten unsere Hände über den Gnadenwegen Gottes, und rühmen mit dem Apostel: „Wer will uns nun scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder

Angst? oder Verfolgung? oder Hunger oder Blöße? oder Fährlichkeit oder Schwert? in dem Allen überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebt hat; denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die Jesus Christus ausgegossen hat in unser Herz durch den heiligen Geist."

III.

Aber, Geliebte, wir wollen nun auch nicht diese Stätte verlassen, ohne uns auch die Forderung vor die Seele gestellt zu haben, welche auch in der Gnadenthat der Pfingsten und in dem von derselben redenden Worte liegt. Um so weniger wollen wir Das, als die Erfüllung dieser Forderung zugleich die Bedingung ist, unter welcher allein wir an jener Gnadenthat Theil haben und Theil behalten können, unter welcher allein der Geist Gottes in unserem Herzen bleibend wohnen kann. Es ergiebt sich aber leicht, worin diese Forderung besteht, und daß der Herr dieselbe nothwendig an uns stellen muß. Geliebte, wenn der Herr die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen hat, so hat Er uns damit auch in den Dienst solcher Liebe genommen; wenn Er unsere Seele sättigt aus Seinem Lebensgeist, so hat Er uns ja damit an Seinen Tisch genommen als Knechte Seines Hauses; und wo Gott Gnade thut an einem Menschen, daß Er Wohnung in ihm macht, da ist ein Bund zwischen solchem Menschen und Gott geschlossen, und die Forderung, die der Bund an den Menschen macht, ist wiederum ausgesprochen in dem Wort des Herrn: „Stehet auf, und laßt uns von hinnen

gehen." Der Herr weiß es, daß Sein Weg durch Schmach, Noth, Gefahr, Grab, Tod, Versuchung und Angst gehen wird. Aber gleichwohl läßt Er Seine Jünger, die Er doch sehr lieb hatte, nicht zurück, sondern sie sollen Ihm nachfolgen, ob auch der Weg Seiner Nachfolge voll Noth und Anfechtung für sie ist, und sie sollen dennoch hindurch kommen, weil der Geist Gottes ihr Tröster und ihr Beistand sein soll. So sollen nun auch wir, weil wir den Geist Gottes haben, dem Herrn Jesu nachfolgen, und ob wir auch dabei durch allerlei Noth, Anfechtung und Trübsal zu gehen hätten, so soll eben der Geist Gottes unser Tröster und Beistand sein. In diesem Sinne gilt auch uns das Wort des Herrn „Stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen"; es gilt uns in dem Sinne, in welchem der Apostel spricht „wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten"; es gilt uns in dem Sinne, daß wir, weil wir einen neuen Geist des Lebens haben, auch in einem neuen Leben wandeln, aus dem Tode an das Leben dringen sollen. Das ist die Forderung. Und die Forderung ist gerecht. Spott wäre es und ein bitterer Hohn, wenn man dem unerlösten Menschen, und der Nichts vom Geiste Gottes weiß, gebieten wollte, daß er aufstehe zum Leben, denn er kann nicht. Uns aber, die wir nicht mit Wasser allein, sondern mit dem heiligen Geist getauft sind, rufe ich zu mit des Herrn Wort: laßt uns aufstehen, und von hinnen unseren Lebensweg gehen, als die aus dem Geist geboren sind! Und wenn auf unserem Lebenswege Arbeit liegt, laßt sie uns thun als einen Gottesdienst vom Größten bis zum Kleinsten, denn wir wissen, daß wir Tempel Gottes und Seines heiligen Geistes sind; oder wenn wir Sorgen hätten, Sorgen der Armuth, Sorgen der Nahrung, Sorgen

dieser Welt, Sorgen des Geizes, laßt uns dieselben hinter uns werfen, denn wir wissen, daß wir reich in Gott sind; oder wenn wir Lasten des Gewissens trügen, laßt uns dieselben mit Thränen vor Jesu Kreuz niederlegen, denn wir haben den Geist der Kindschaft und der Gnaden; Sünden aber, die wir etwa hätten, laßt uns ablegen und ganz von uns thun, denn wir haben den Geist der Zucht, den wir nicht betrüben dürfen; oder wenn uns Zweifel, bange Fragen drückten, laßt uns nur fröhlich im Worte Gottes forschen und um Erleuchtung bitten, denn wir haben den Geist der Wahrheit und der Erkenntniß, und unser Gebet im Glauben wird im Worte Gottes die Antwort finden; oder wenn wir Kämpfe hätten, sei es innere, sei es äußere, laßt uns in denselben muthig streiten, denn wir haben den Geist der Kraft und des Sieges; kurz, in allen unseren Thaten, in allen unseren Lagen, in allen unseren Stunden, in allen unseren Werken, laßt uns nur das Eine sorgen, daß Gott in uns bleibe und wir in Ihm, dazu wir ja berufen sind in Christo Jesu! Amen.

LI.

Gehalten am ersten Pfingsttage, 1846.

Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Amen.
Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wir haben heute das liebe Pfingstfest zu feiern. Damit sind wir an den dritten Artikel unseres Glaubens getreten, da wir bekennen und sagen: „Wir glauben auch an den heiligen Geist;" und unsere Rede wird, wie auch unser Text es gebietet, sein müssen von dem heiligen Geist.

Aber unser Text erinnert uns zugleich an den Himmelfahrtstag. In unserem Texte tröstet der Herr die Seinigen um Seinen Hingang und um ihre Trennung von Ihm. Ihr würdet euch freuen, spricht Er, wenn ihr's wüßtet, und darum sage Ich's euch: Ich gehe zum Vater; und wenn Ich zum Vater gehe, will Ich den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Tröster, den heiligen Geist geben, daß derselbe bei euch bleibe ewiglich. So weiset die Pfingst-

stunde in die Himmelfahrtsstunde zurück, und die Himmelfahrtsthatsache vollendet sich in der Pfingstthatsache. Es bewendet nicht damit, daß der Herr Seinen Sitz zur rechten Hand der Allmacht genommen hat, und ein ewiger König geworden ist, der Sein Reich unter den Menschen an allen Orten und Enden hat, sondern diesem Seinem Reiche und Volke auf Erden reicht Er nun auch jene ganze Fülle der Gaben herab, als deren Ursprung wir den Gnadenquell des heiligen Geistes kennen, und zwar von dem ersten Pfingsttage an unabläßig. Darin recht eigentlich besteht Sein Regieren, Sein Herrschen ist ein Gabengeben, wie's auch der Apostel nach dem Worte des Psalmisten sagt: „Er ist aufgefahren in die Höhe — und hat den Menschen Gaben gegeben.“

Da wollen wir uns denn unser Himmelfahrtswort weiter führen lassen durch das Pfingstwort. Wir haben damals gefragt: Welch ein Reich die Gemeinde Jesu sei? Wir wollen dieselbe Frage noch einmal an diesen Pfingsttext thun; und derselbe wird uns antworten, daß sie ein Reich des heiligen Geistes sei, aber der Grund und Boden, auf welchem der Geist des Herrn dieses Reich erbaue, sei das Wort.

I.

Ihr könnt alle Worte der Schrift durchsehen, in denen der Herr Seiner Gemeinde Sein Vermächtniß giebt, und ihr benennt, was Er ihr gebe und lasse, und ihr werdet an allen diesen Worten des Herrn ebenso wie an unserem Texte die Bemerkung machen, daß Er dann wohl auch einzelne Güter und einzelne Gaben als Seiner Gemeinde zukommend nam-

haft macht, aber darnach es doch immer wieder in dem Einen zusammenfaßt, daß sie solle ein Reich des Geistes sein. Und stellen wir uns nur die Worte zusammen, wie Er aus diesem Satze, daß Seine Gemeinde ein Reich des Geistes sein solle, einen Ernst macht: Schon der Eintritt in das Reich der Gemeinde Jesu soll an das Werk und an den Besitz dieses heiligen Geistes gebunden sein, denn der Herr spricht: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Darum ist's denn auch wieder der Besitz dieses heiligen Geistes, das Theilhaben an Demselben, was den Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen macht, wie der Apostel spricht: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein." Und in dem Leben der Gemeinde stehet's auch Alles in dem Geist; wir haben ja die lange Reihe von Worten: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden," „es stehet nicht in Worten, sondern in Kraft," „es ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, und Friede, und Freude in dem heiligen Geist." Und wenn wir, mit diesen Worten im Sinne, in die Wirklichkeit des Lebens hineinsehen, da finden wir solches Alles bestätigt: Schaut euch einander an, die ihr hier zusammenstehet, wie ihr euch kaum Einer den Anderen nach Antlitz und Namen kennet, wie ihr geschieden seid durch die allerweitesten Klüfte, welche das Leben reißt, und wie ihr im Leben Jeder seine Straße gehet, und wie ihr dennoch wieder, wenn ihr hier vor eurem Herrn zusammenstehet, eine Einheit seid, so daß Ein Wort durch euer Aller Seele fährt, Ein Gebet auf euer Aller Lippe zittert, Ein Lied aus euer Aller Munde erschallt; das ist das Band der Gemeinschaft im Geist. O, es ist ein mächtig und gewaltig Ding um solch

Band der Gemeinschaft im Geist! Man kann dies Band dehnen durch den Raum der ganzen Erde, und es reißt nicht: laß zwei Glieder der Gemeinde Jesu, eins vom Süd und eins vom Nord, sich zum ersten Mal im Leben treffen, und in der ersten Stunde werden sie sich Beide als Glieder Eines Leibes, als Brüder Eines Bundes wissen, denn es ist Ein Geist, der sich aus Beiden grüßt. Oder man kann solch Band durch die ganze Länge der Zeiten spannen, so wird es eben nicht dünner, sondern dichter; es ist nur Eine Gemeinde des Herrn vom Pfingsttag bis an den jüngsten Tag, nur Ein Leib des Herrn ob auch in tausend Glieder zerstreut durch tausend Geschlechter, der eben darum auch nur Ein Herz und Eine Seele hat. Und doch ist dies feste Band ganz allein nur durch die Einheit des Geistes geflochten; Christen haben kein rein äußerliches Zeichen der Erkennung, sie leben nicht äußerlich von der Welt gesondert, sie thun auch äußerlich nichts Anderes als die Welt, sie essen und trinken, sie sind Bürger der Stadt, sie treiben ihr Stück Erdenarbeit wie die Welt, nur — es ist ein anderer Geist darin! So ganz und gar liegt's für die Gemeinde Jesu an dem heiligen Geist; der Geist macht sie, und der Geist erhält sie; der Geist ist die Macht, die sie in sich vereinigt, und die sie von der Welt scheidet, er ist ihr Band und ihr Bund. Kann's da für die Gemeinde Jesu eine schwerere Frage geben, als was dieser ihr gegebene Geist sei? und kann's für Jeden unter uns eine schwerere Frage geben, als ob auch unsere Seele regiert werde von diesem Geiste, welcher der rechte Geist der Gemeinde Jesu ist? Denn nicht Alles, was Geist heißt, ist der Geist der Gemeinde Jesu, oder auch nur verträglich mit dem Geiste der Gemeinde Jesu. Es giebt viele Geister,

es giebt auch unsaubere Geister, sagt die Schrift; und die ganze Erfahrung ruft es uns warnend zu, daß es unsaubere Geister giebt von unheiliger Art in großer Fülle. Auch ist Geist ein vieldeutiges Wort, indem wir auch das Athmen, Schaffen und Weben unserer eigenen Seele Geist nennen, indem wir auch noch weiter von einem Geiste der Kunst, der Wissenschaft, und von manchen anderen Geistern reden, und immer darunter ein Ding verstehen, welches Macht und Herrschaft über unser Sein und Denken zu gewinnen vermag. Wie nahe liegt es da, daß wir das Wort Geist in falschem Sinne nehmen, daß wir, was in der That nur eigner Geist oder Weltgeist ist, für den Geist Gottes und Seiner Gemeinde nehmen, und daß wir so unser Herz und Leben einem unrechten Geist zu eigen geben möchten! Laßt uns zu unserer Bewahrung fragen: was der Geist der Gemeinde Jesu sei? und weil die Frage schwer ist, wollen wir uns nicht selber die Antwort geben, sondern der Herr soll es uns hier mit Seinem Worte sagen; Er wird's wissen und uns sagen, denn Er hat denselben ja gegeben.

Zuerst achtet darauf, daß der Herr im Texte Seinen Geist, welchen Er giebt, den „heiligen" Geist nennt. Nichts also kann aus dem Geist der Gemeinde Jesu kommen, oder zu dieses Geistes Wesen und Werk und Wirkung gehören, was nicht heilig ist, was sich vor Gottes heiligem Auge verbergen muß, was gestraft wird von dem Schlage des Gewissens, was nicht stimmt mit Gottes ewigem Gesetz. Und dieser Satz soll uns zuerst ein Warnwort für unser Leben in der Welt sein, damit wir ja keinem bösen Geiste und keinem Lügengeiste je glauben, sondern immer festhalten, daß kein Geist, der Lüge spricht, und sich mit Lügen seine Bahnen

bricht, und zu Worten der Lüge und der Finsterniß treibt, und ob er sich auch in glatte Worte und glänzende Formen zu hüllen wüßte, der Geist der Gemeinde Jesu Christi sein, oder nur diesem Geiste der Gemeinde Jesu verwandt sein, und auch nimmermehr zu der Gemeinde oder zu Gott führen kann. Aber wir wollen den nemlichen Satz auch als ein Strafwort für uns nehmen, damit wir ja wissen und behalten, daß Alles, was an uns und unserem Leben noch nicht heilig ist, jedes Wort, das noch nicht Wahrheit ist, jedes Werk, das noch nicht vollkommen ist, jeder Gedanke, der noch nicht lauter ist, immer noch nicht aus der Gemeinde Jesu und aus ihrem Geiste in uns hinein geboren und aus uns heraus geboren ist; und Gott helfe uns dabei zu einem klaren Blick und zu einem aufrichtigen Auge, daß wir doch zu jeder Stunde wissen mögen, was an uns aus dem heiligen Geiste her sei und was nicht, und wie weit wir der Gemeinde Jesu angehören und wie weit nicht.

Weiter achtet darauf, daß der Herr sagt, diesen Geist werde der Vater im Himmel uns senden, und daß Er sagt, Er, der Herr, lasse ihn uns, Er gebe ihn uns. Wird der heilige Geist uns gesendet, so kommt er uns von außen her; und wird er uns gelassen und gegeben, so kommt er nicht aus uns selber, und ist nicht von unserem Eigenen. Es ist aber große Gnade und ein starker Trost, daß wir des heilenden und heiligenden Geistes nicht aus uns selber warten sollen, sondern derselbe soll uns gegeben werden. Kann auch der Blinde sich selber den Weg finden? Kann auch ein Lahmer selber den Weg gehen? Vielmehr wer je die Armuth seines eigenen Geistes gefühlt, wer je einmal gedürstet hat nach dem Reichthum und nach der Reinheit seines inwendigen

Menschen, der weiß den großen Trost zu ermessen, daß wir, um den neuen und gewissen Geist zu erlangen, nicht an unseren eigenen Geist verwiesen sind, der uns wohl in Dingen dieses Lebens, aber nicht zum Heil noch zum ewigen Leben helfen mag, sondern daß der heilige Geist uns gesendet und gegeben werden soll. Dies Wort wollen wir festhalten, und gleich das andere hinzunehmen, da der Herr sagt: „Auch nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt.“ Da wird gleichwie von unserem eigenen Geist so auch von anderer Menschen Geiste, und überhaupt vom Menschengeist, vom Weltgeist, vom Geist dieser Welt, von allem geschaffenen, natürlichen Geiste gesagt, diese Geister seien nicht derjenige Geist, den die Gemeinde Jesu von der Hand ihres Herrn habe. Und das ist denn auch so gewiß, als kein Menschengeist, und wenn er noch so gewaltig wäre, und uns auch in anderen Stücken mächtig fördern und helfen könnte, je uns zu erlösen, uns Vergebung der Sünden zu schenken, uns mit einem neuen und heiligen Leben zu füllen vermöchte. Sondern die Gemeinde Jesu weiß kraft jener Worte ihres Herrn Nichts gewisser als Das, daß der Geist, aus welchem sie lebt, der heilige Geist wohl in die Menschengeister hinein geboren, aber nicht aus denselben heraus geboren wird, und daß er wohl an die Menschen herankommt, aber nicht aus den Menschen herkommt.

Wie auch der Herr es ganz deutlich ausspricht: „Wir,“ sagt Er, nemlich Er sammt Seinem himmlischen Vater, dem lebendigen Gott, „Wir werden zu den Menschen kommen, und Wohnung bei ihnen machen.“ Das ist die große Verheißung, daß der Herr Diejenigen kennen will, die Sein eigen werden, und der Vater im Himmel will sie auch kennen, die

Ihm so zugeführt sind durch Seinen Sohn, und Sie wollen zu ihnen kommen und Wohnung in ihnen machen mit Ihrem Geiste. Die Verheißung davon wird schon am Morgen der Menschengeschichte laut, und lautet da: „Ich will unter euch wandeln, und will euer Gott sein, so sollt ihr Mein Volk sein.“ Und Jahrhunderte später spricht sie wieder und bestimmter: „Ich will Meinen Geist gießen auf alles Fleisch.“ Und darnach, als Gott in Seinem Sohn unter den Menschenkindern gewohnt, und die Welt mit Ihm Selber versöhnt hat, da kommt die Erfüllung; und da der Tag der Pfingsten erfüllt war, da „wurden Alle voll des heiligen Geistes.“ Und wir dürfen das „Alle“ nicht beschränken auf diejenigen Alle, die am ersten Pfingsttage die Gemeinde gewesen. Wir haben es klar im Text: „Wer Mich liebet, zu dem werden Wir kommen.“ Es ist die Sendung des heiligen Geistes an eine Bedingung gebunden, aber wer die Bedingung erfüllt, zu dem soll der heilige Geist kommen, und die Erfüllung der Bedingung ist gestellt in jedes Menschen Willen: „wer Mich liebet,“ zu dem soll der Geist kommen. So ist's denn Alles klar: Es ist klar, was der heilige Geist sei, daß er nicht sei eigener Geist, nicht Menschengeist, nicht Weltgeist, sondern daß er sei der Geist vom Vater und vom Sohne gegeben in die Herzen der Gläubigen; es ist auch klar, wie der Geist wirket, daß er nemlich sei ein Einwohnen Gottes Selber in unserer Seele, daß er sei ein Sprechen Gottes Selber in unserem Herzen, daß er sei ein Wirken Gottes Selber in unserem Geist; es ist ferner klar, was die Gemeinde Jesu sei durch diesen Geist, daß sie nemlich sei der heilige Leib des Herrn, in welchem Leibe der Herr das Herz ist, welches Seinen Geist und Sein Lebensblut durch alle Glieder des

Leibes treibt; so ist's auch klar, was in der Gemeinde Jesu jedes kleinste Glied sei, daß es nemlich auch ein Tempel Gottes, daß es auch ein Altar sei, auf welchem das Feuer des Geistes Gottes brennt, sein Herz zu läutern und seine Seele zu reinigen; so ist's weiter klar, wohin dieser Geist uns bringen solle, nemlich daß Gott in uns sei, und wir in Gott seien. Und endlich ist's klar, was des Geistes Frucht und Wirkung sein müsse, daß er nemlich alle gute und vollkommene Gabe verleihen müsse, weil er ja der Geist ist vom Vater und vom Sohne.

II.

Aber nun ist auch klar, daß die Gemeinde Jesu keine größere Aufgabe und keine vornehmere Sorge haben kann, als wie sie sich diesen Geist, diesen Odem ihres Lebens, diese Speise ihrer Seelen, diesen Schatz von Gottes Hand, recht und rein und voll bewahre, damit sie ihn in sich ungetrübt erhalte, und sich jedes anderen Geistes erwehre, der sich an die Stelle des Geistes Gottes in sie hinein drängen möchte. Wie wir denn auch dazu die ausdrücklichen Gebote haben, nemlich auf der einen Seite: „den Geist dämpfet nicht!" und auf der anderen Seite: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist!"

Es ist auch leicht, die Eine allgemeine Regel hinzustellen, wie wir uns vor den unrechten Geistern hüten mögen; sie liegt in dem Gesagten, und der Apostel spricht sie aus in dem Wort: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind." Das aus Gott sein ist der Maaßstab; und welcher Geist nicht aus Gott ist, dem soll die Gemeinde nicht glauben noch folgen noch dienen. So z. B. soll die Gemeinde Jesu sich nie er-

niedrigen zu jener Anbetung des Menschengeistes, und zu jener allzu großen Schätzung der menschlichen Kraft und der menschlichen Kunst und Geschicklichkeit, wie sie unter den Weltkindern so sehr allgemein und natürlich ist. Wenn ich diese oder jene natürliche Gabe oder erworbene Geschicklichkeit besitze, wenn ich einen raschen Verstand habe, wenn ich geistreich, klug, gelehrt, gebildet, kunstfertig bin, so ist das Alles, mit Christenaugen angesehen, gar wenig; vielmehr darauf kommt es an, wie ich diese Gaben und Kräfte in meiner Freiheit gebrauche, und welchem Geiste ich sie ergebe, ob ich sie hingebe an die Macht des Bösen, daß sie die Werke der Finsterniß wirken, oder ob ich sie ergeben habe dem Geiste Gottes, daß sie Früchte der Gerechtigkeit tragen; und habe ich sie dem Bösen dienstlich gemacht, so ist all meine Kunst und Kenntniß keines Lobes, sondern des Gerichts werth; habe ich sie aber dem heiligen Geiste untergeben, so bin nicht ich zu loben, sondern Preis und Ehre und Anbetung dem heiligen Geist, der mich regiert! nur in keinem Falle Menschenvergötterung! Oder — daß wir an etwas Anderes denken — wenn die Welt ein Sprüchlein hat, welches dahin lautet, daß des Herzens, des Menschenherzens Stimme Gottes Stimme sei, so soll die Gemeinde Jesu diesem Sprüchlein fast niemals und fast in gar keinem Sinne glauben. Es ist möglich, daß Gott zu deinem Herzen naht, und wenn Er darinnen wohnet, so ist's auch möglich, daß dein Herz einmal göttlich wiederklingt. Aber wie kräftig auch Gott an deinem Herzen wirken möge, so weißt du doch selber wohl, daß dein Herz neben den reinen Klängen auch noch gar andere ungöttliche, unreine Klänge giebt, denn „aus dem Herzen kommen die argen Gedanken," sagt die Schrift. Jeden-

falls ist unser Herz nicht Gott; so helfe uns Gott, daß wir auch unseres Herzens Stimme nicht für Gottes Stimme halten. Oder — daß wir noch eines anderen Beispiels erwähnen — wenn sie jetzt viel reden von des Volkes Stimme, daß die Gottes Stimme sei, und von dem Volksgeist und Zeitgeist, als ob der der ausschließlich berechtigte Geist der unbedingten Wahrheit wäre, da helfe Gott der Gemeinde Jesu, daß sie weder dem einen noch dem anderen glaube. Ein Volk ist die Summa von so und so viel tausend Menschen, so ist's die Summa von so und so viel tausend armen Sündern; und eine Zeit ist die Summa von so und so viel tausend Menschen, die in Einem Zeitraum zusammen leben, so sind sie auch flüchtig, und sammt ihrem Geist und Leben vergänglich wie die Zeit, in der sie leben. Es ist ja möglich, daß ein Volk und eine Zeit sich durch den heiligen Geist Gottes strafen, leiten und regieren lassen, daß nicht bloß Einzelne in einem Volke und in einer Zeit dem Evangelium Gottes glauben, sondern daß ein Volk und eine Zeit mit allgemeinem, die Einzelnen fortreißendem Zuge dem Evangelium Gottes zufallen und folglich des göttlichen Geistes theilhaftig werden; und ist dies der Fall, so wird denn auch durch ihren Geist und durch ihre Stimmen Etwas von dem Geiste Gottes wehen; aber es ist eben auch möglich, daß ein Volk und eine Zeit sehr leer vom Geiste Gottes sind, wenn nemlich Volk und Zeit sich nicht vom Geiste Gottes strafen und leiten lassen. Jedenfalls aber sind Volk und Zeit selbst im ersteren Falle, geschweige denn im letzteren, niemals Gott Selber; so werden auch ihr Geist und ihre Stimmen, die in großer Veränderlichkeit und in buntem Wechsel durch die Zeiten wirren, niemals Gottes Geist und Stimme sein. Viel-

mehr faßt die Gemeinde Jesu das Alles zusammen in dem Namen Menschengeist, und sagt davon, das Alles müsse gemessen werden an, und untergeben werden unter, und befruchtet werden von dem Geiste Gottes nach dem Worte: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.“

Aber wie stellen wir's an mit solcher Prüfung? und wie erkennen wir's, ob ein Geist aus Gott sei? Es will ja jeder Geist, der sich geltend machen will, für die reine ungefälschte und unwidersprechliche Gotteswahrheit gelten. Liegt da nicht jede Irrung und Täuschung nahe genug zur Hand?

Gewiß müssen wir einen Maaßstab haben, an welchem wir die mancherlei Geister prüfen, erkennen, und scheiden was aus Gott ist. Und der Herr giebt uns auch im Texte diesen Maaßstab, wenn Er sagt: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten,“ daran werden Wir ihn kennen, und zu ihm kommen. Sehen wir das Wort näher an: Der Herr stellt da die Bedingung hin, unter welcher wir den Geist Gottes empfangen und behalten sollen; und diese Bedingung ist die Liebe. Aber Liebe ist ein vieldeutig Wort und ein sehr mannigfaltig Ding; es giebt auch falsche Liebe. Diejenige Liebe ist falsch, die an böse und unrechte Dinge ihr Herz hängt, wie wenn ich mein Herz an meine bösen Lüste hänge; und auch diejenige Liebe ist falsch, die ihr Ziel mit unrechten Werken sucht, wie wenn ich meine Kinder mit Eli's Liebe ziehe. Darum bestimmt der Herr die von ihm als Bedingung geforderte Liebe, und schreibt solcher Liebe ganz fest ihren Gegenstand vor und ihr Werk. Ihren Gegenstand schreibt Er der Liebe vor mit dem Wort: „wer Mich liebet;“ Er will der Gegenstand unserer Liebe, der Schatz unseres

Herzens Selber sein, und machen wir Ihn dazu, so will Er uns dann mit dem Gegengruß Seiner Liebe grüßen, und will Seinen Geist und Sein Herz und Leben unserer Seele und unserem Leben mittheilen, gleichwie ein Freund in seines Freundes Seele seine Seele spricht und ihm sein Leben mittheilt. Ihr Werk aber schreibt Er der Liebe vor mit dem anderen Wort: „der wird Mein Wort halten;" Sein Wort soll Seines Geistes Träger sein, und wer Sein Wort hält, soll auch Seinen Geist behalten. Und fassen wir es nun zusammen, so ist's kürzlich dies: Wer den Herrn lieb hat, der soll des Herrn Geist empfangen; und wer Sein Wort hält, der soll Seinen Geist behalten.

Aber dann können wir es uns ja auch umstellen, und sagen: Wo also die Liebe Jesu nicht ist, da ist auch Sein Geist nicht; und wo man Sein Wort nicht hält, da bleibt auch Sein Geist nicht. Und so haben wir denn zwei Maaßstäbe, an welchen wir alle Geister prüfen mögen, ob sie aus Gott sind; und zwar zwei Maaßstäbe, die nicht in unserem eigenen Denken, Meinen, Fühlen, Wähnen liegen, sondern die ein sichtliches äußerliches, gegenständliches Merkmal haben.

Zuerst nemlich haben wir diesen Maaßstab: Wenn irgend Etwas, Gedanke, Wort, Werk und Wissen, aus uns heraus oder an uns heran kommt, und dabei den Anspruch erhebt, daß es uns als eine Stimme oder als eine Wirkung aus dem Geiste der Wahrheit gelten will, da sollen wir dasselbe, ehe wir ihm glauben, vor allen Dingen fragen: ob an ihm die Liebe Christi kenntlich sei? Ganz wie's der Apostel scharf und klar hinstellt und sagt: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und

ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." So klar spricht der Apostel; und ganz klar läßt sich damit die Geisterscheidung vornehmen: Meine Geliebten, alle Volksstimmen, und Zeitstimmen, und Zeitforderungen, wenn sie nicht aus der Liebe Christi fließen, wenn sie nicht den Namen Jesu bekennen, wenn sie sich nicht vor diesem Einen beugen, haben von vorn herein gar keinen Inhalt göttlichen Geistes und göttlicher Wahrheit; und ebenso alle aus uns selbst heraus kommenden Herzensstimmen, Regungen und Beliebungen, wenn nicht die Liebe Christi sie geboren hat, sind sie ohne Werth und ohne Wahrheit.

Zweitens aber haben wir den Maaßstab, daß wir jeglichen Geist, der an uns heran oder aus uns heraus kommt, forschen und prüfen sollen, ob er auch des Herrn Wort halte, ob er auch stimme zur heiligen Schrift, ob er auch für sich Zeugniß geben könne aus dem festen, prophetischen Wort. Der Herr hat Seiner Gemeinde den heiligen Geist gegeben, und Er hat sie gepflanzt und Er pflegt sie durch diesen Geist; aber Er hat ihr den Geist nicht als ein unbestimmtes Ding gegeben, das keinen gewissen Inhalt und keine feste Wahrheit und keinen bestimmten Weg des Kommens und Wirkens hätte, sondern Er hat Seinen Geist gebunden an das Wort. Sehet nur an, was der Herr im Text sagt: Mein Vater wird den heiligen Geist senden „in Meinem Namen"; es ist der Geist gebunden an Jesu Namen, an Sein offenbar gewordenes Dasein, an Sein geschichtliches Erscheinen, an Sein Sein und Walten auf Erden, so daß, was nicht geschichtlich von Jesu her ist, auch nicht aus Seinem Geiste ist. Und weiter sagt Er: „Der Geist wird euch erinnern alles Deß,

was Ich euch gesagt habe;" und dazu können wir das andere Wort des Herrn nehmen: „Der Geist wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden;" „von dem Meinigen wird er es nehmen, und euch verkündigen." Der heilige Geist wird nicht neue Dinge und neue Weisheit, wer weiß welche, bringen, noch auch wieder in Widerspruch treten mit dem gegebenen, geschriebenen Worte Gottes, noch auch über dasselbige hinaus gehen, sondern er dient dem Wort der heiligen Schrift, und was in der Offenbarung Gottes und schließlich in der Erscheinung Seines lieben Sohnes gegeben, und in dem geschriebenen Worte Gottes verwahrt ist, Dieses und nichts Anderes an die Menschen zu bringen, Dieses zu beleben in unseren Herzen, Dieses zu erinnern, Dieses zu besiegeln, Dieses zu beweisen und fruchtbar zu machen an unserer Seele, Das ist sein Werk und Amt. Und darum sollen wir Alles, was unser eigener Geist uns spricht und sagt, und was aller Welt Geister uns sprechen und sagen, ehe wir demselben trauen und glauben, messen an Gottes gegebenem und geschriebenem Wort, und was davor besteht, Das und weiter sonst Nichts ist aus dem Geist von Gott.

Damit ihr aber erkennet, welch wichtig Ding es sei um dies Verhältniß von Wort und Geist, wie das nicht bloß für die Gemeinde im Ganzen, sondern auch für das einzelne Christenherz und für jeden Schritt des Christenlebens wichtig sei, so sehet nur die Gaben des Geistes an, von denen unser Text spricht, wie sie alle ungewiß und unsicher werden, sobald wir den Geist vom Worte trennen. Da findet ihr im Text geredet von den Gaben des Trostes, der Wahrheit, des Friedens. Das sind in Wahrheit Gaben des heiligen Geistes,

und der Geist Gottes giebt sie in eure Seele, wenn ihr in der Wahrheit des Wortes forschet und euch an der Verheißung des Wortes tröstet; da kommt der Geist Gottes aus dem Worte Gottes in eure Seele, und bekräftigt euch so die Wahrheit und versiegelt euch den Trost und giebt euch den Frieden. Aber — das wissen wir Alle — das Menschenherz ist ein flüchtig, wandelbar, launig Ding, das geht dann immer bald wieder anderen Gelüsten nach, und dann flieht der Geist. Darum wohl uns, daß dann das Wort Gottes bei uns bleibt! Es giebt im Leben tausend Stunden, in denen das Herz ganz leer wird, in denen kein Tröster in dem Herzen ist, in denen es keinen Frieden als nur den Einen giebt, daß doch das Wort Gottes mit seiner seligen Verheißung und Versicherung bei uns bleibt, dieses auch uns zu Gute geschriebene Wort, aus welchem Worte unter unserem Gebet auch der Geist Gottes mit seinem Trost und Frieden wieder in uns zurückkommen wird.

Darum hat auch unsere Kirche stets so fest an dem Satz gehalten, daß die Gemeinde Jesu sei gebaut auf Wort und Geist; nicht auf dem Geist allein, sondern auf Wort und Geist. Unsere Kirche hat das Wort vom Geiste trefflich gepredigt gegen eine verderbte Kirche, die den Geist durch ihre Gedanken, durch Menschengedanken gedämpft hatte. Aber eben so tapfer hat sie das Wort vom Worte Gottes verfochten gegen jene Anderen, die wiederum den Geist dadurch dämpften, daß sie an die Stelle des Geistes Gottes ihren eigenen Geist setzten. So wollen wir denn auch bleiben beim Wort und Geist, und wollen, damit wir den Geist des Herrn nicht verlieren, das Wort des Herrn behalten. Wenn sie uns auch sagen, das Wort sei todter Buchstabe und fessele nur den

freien Geist! Wir aber wissen dennoch, daß der Geist nur in und mit dem Wort gegeben wird, und daß das Wort nicht todt, sondern durch den Geist lebendig ist und lebendig macht; denn der Herr spricht „Meine Worte sind Geist und Leben", und wir erfahren's auch im Herzen und Leben, daß dieser Ausspruch wahr ist. Und wenn sie uns auch sagen, daß nicht groß daran liege, ob's mit der Geschichte des Herrn, mit Seinen Thaten und Leiden gerade so gewesen, da wir ja doch jedenfalls Seine Lehre hätten und Seinen Geist! Wir wissen vielmehr, daß das Leben des Herrn nur der Spiegel Seiner Selber ist, und daß Er nach Seiner Person und Seinem Wort das Brod des Lebens, das Licht der Welt, und der lebendige Quell ist, aus welchem der Geist fließt, so daß wir ohne Ihn eine Gemeinde ohne Hirten, ein Leib ohne Geist, ein Volk ohne König wären, und daß es somit vielmehr Alles gerade auf Seine Person und auf Sein Thun und Leiden ankommt. Und darum soll's uns auch in keiner Weise beirren, wenn sie uns rathen, daß wir aus Liebe zu Denen, die draußen sind, doch nicht so eifrig und ängstlich über dem Wort Christi und über dem Bekenntniß der Lehre halten sollten! Wir haben auch Liebe gegen Die, die draußen sind, daß wir sie Alle möchten selig im Glauben wissen; wir wünschen auch, daß der Tag nahen möge, da Ein Hirt und Eine Heerde sein werden, heute lieber als morgen; wir bitten und beten auch, daß der Strom des Geistes des Herrn frei und ungehemmt und erfrischend durch die Zeiten rauschen möchte; und endlich wissen wir auch, daß die Gemeinde Jesu um aller dieser Ziele willen soll opfern und dargeben Alles, was ihr eigen ist. Aber hier steht's groß und gewaltig: „Wer Mich lieb hat, der wird Mein Wort halten." So

ist die Gemeinde Jesu gerade durch der Liebe Gebot gedrungen, daß sie halte am Wort. Alles mag sie opfern, Alles mag sie darangeben, was ihr eigen ist; aber das Wort Gottes ist nicht der Gemeinde eigen, sondern es ist ihr gegeben und anvertraut als ein Schatz, den sie hüten, und als ein Lebensbrod, von dem sie selber essen und die Welt speisen soll; wobei sie denn auch weiß, daß alle guten Dinge, der Geist, und des Geistes Freiheit, und die Liebe, und die Einigkeit, nicht durch die Verachtung des Wortes, sondern im Gegentheil durch das Halten des Wortes kommen werden. Und daher, ob wir nun auch jetzt am Pfingstmorgen unsere Hände aufheben und den Herrn bitten, daß Er Seinen Geist reichlich auf unsere Gemeinde, Volk, Land und Zeit gießen, und sie Alle in die himmlische Freiheit der Kinder Gottes führen, und sie Alle mit dem Bande Seines Friedens umschlingen wolle, so schließen wir doch solch Gebet, auf daß wir nicht Leeres gebetet haben, damit, daß wir sagen: „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort." Amen.

LII.

Gehalten am zweiten Pfingsttage, 1847.

Herr, mich verlanget nach Deinem Heil, und habe Lust an Deinem Gesetz; laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe, und Deine Rechte mir helfen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 3, 16—21: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht

gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan."

Das ist doch ein ewig gewisses Ding, meine Geliebten, daß unser Gott ein treuer Gott ist, und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Gestern, als am ersten Pfingsttage, haben wir das Wort der Gnade vernommen, daß Gott uns, auch uns Seinen heiligen Geist senden wolle; und derselbige Geist solle uns Alles lehren, und solle unser Tröster sein, so sagte die Gnade Gottes uns gestern zu, denn das Wort des Tages sprach zu uns: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen." Und heute schon, als am zweiten Tage des Festes, kommt dieser Geist Gottes kräftig und giebt uns in diesem Texte ein Wort, das ein Wort seliger Lehre und eine rechte Kraft des Trostes ist für Alle.

Es ist ein sehr bekanntes Wort, dies „Also hat Gott die Welt geliebt." Es wird kaum je einen Christenmenschen gegeben haben, der dieses Wort nicht gewußt hätte; wir haben es auch Alle als die Kinder gelernt; und wohl uns, wenn wir es, wohl verwahrt in einem feinen Herzen und fest hingestellt vor unsere Seele, mit unbeflecktem Gewissen bis in diese Stunde daher gebracht haben, denn das Wort faßt allerdings das ganze Evangelium zusammen in seine zwei Zeilen, und man kann sagen: Wer dies Eine Wort von zwei Zeilen recht begriffen, wer es ausgeschöpft hat mit durstiger Seele bis auf seinen Grund, und hat es zu dem Fels gemacht,

darauf seine Füße stehen, und zu dem Stabe, daran seine Schritte gehen, und zu dem Ziele, darauf seine Augen sehen, der hat Alles, Alles, was zum ewigen Leben Noth ist, an diesem Einen Wort! Und dies Wort, wie es für Alle ist, und darum auch Allen bekannt ist, und wie es Allen Alles giebt, so hat es auch eine feine Handhabe, alle Herzen aller Menschen mächtig anzufassen, denn es faßt uns bei der Frage nach unserer Seligkeit.

Es giebt viele Fragen auf den Lippen der Menschen, denn es giebt viele Sorgen in den Herzen der Menschen, weil es viele Noth giebt in dem Leben der Menschen. Aber Eine Frage giebt's, die auf dem Grunde jedes Herzens schläft, und die auch zu ihrer Zeit durch das Schloß jeder Lippe bricht; und das ist die Frage jenes Mannes in der Schrift: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" O diese Frage kann schlafen, schlafen auf dem heimlichen Grunde der Menschenseele ein halbes Leben lang, aber wenn sie einmal aufwacht zu ihrer Stunde, da redet sie laut; und die Menschenseele kann diese Frage mit falscher, halber Antwort von sich weisen, aber bis die rechte Antwort gefunden ist, stellt sie sich immer wieder hin vor die Seele hell und grell zu ihrer Stunde. Und diese Frage weiß ihre Stunden zu finden: sie klopft an dein Ohr in den Glockenschlägen langer schlafloser Nächte, wenn du krank bist; und wenn du hindurch gezogen bist durch allen Vollgenuß der Erde, und doch hinterher dein Herz so leer und deine Seele so öde findest, da spricht sie auch; und wenn du an den Gräbern der Deinen stehst, die nun selig und bei Gott sind, und du möchtest mit ihnen sein, mit ihnen bei Gott und mit ihnen selig, da thun die stummen Gräber ihren Mund auf zu dieser Frage; und wenn du auf dem

Hügel stehst allein am Abend, und siehst in das Abendroth und in die hohen leichten Abendwolken hinein, daß du mit ihnen ziehen möchtest, mit den goldenen Strahlen und mit den leichten Wolken ziehen möchtest dahin, wo es besser ist als hier, das ist diese Frage auch. Und wo sie auch spricht, und wie sie auch spricht, recht gefaßt und scharf gedacht lautet diese Frage immer so: „Was aber muß ich thun, daß ich selig werde?"

Weil denn unser Text uns heute vor diese Allen zukommende Frage hinstellt, so wollen wir sie aufnehmen, und wollen uns von dem Allen bekannten Text die Allen zukommende Antwort geben lassen, der gewissen Zuversicht, der Herr werde Sein Wort halten, und uns heute Lehre und Trost durch den heiligen Geist schenken. Und weil es dieser Frage gegenüber zwei Abwege giebt, daß man darob verzagt werden kann, wobei die Seele verkümmert, und daß man darob sicher werden kann, wobei die Seele verdirbt, so wollen wir es wie unser Text machen, und wollen erst einen Blick in das Herz Gottes thun, wie dieses zu der Frage stehe, damit wir nicht verzagt werden, dann aber auch einen Blick in unser eigenes Herz thun, wie dieses zu der Frage stehe, damit wir nicht sicher werden.

I.

Wer einen Brunnen graben und in dem Brunnen Wasser finden will, der muß vor allen Dingen an rechter Stelle graben; und wer eine Frage thun und auf die Frage eine Antwort finden will, der muß die Frage an rechter Stelle anzufassen und anzubringen wissen. Wir wollen unsere Frage: was wir thun sollen, daß wir selig werden? damit wir nicht

fehlen, anfassen wie unser Text sie anfaßt, und wollen sie anbringen bei der Liebe Gottes, und nicht bei uns.

O meine Brüder, wenn euch je einmal um eure Seligkeit bange wird, wenn ihr je einmal um euer ewiges Ende fragt, da laßt euch Das die erste Regel sein: Geht immer mit der Antwort aus von der Liebe Gottes und nicht von euch selber, und gründet immer eure Hoffnung auf die Liebe Gottes und nicht auf euch selber! Denn Gott allein kann verschaffen, daß wir selig werden, und Gott allein kann wissen, ob wir selig werden sollen. Das könnt ihr gleich sehen, wenn ihr im Text beachtet, was es heiße selig werden. Der Text erklärt es und sagt: Selig werden heiße „nicht verloren werden"; nicht von Gott verloren werden, nicht von Seiner Hand gerissen, nicht von Seiner Liebe geschieden, nicht von Seinem Herzen entfremdet werden, und also verderben und dem Tode verfallen, sondern in Gott sein und in Gott bleiben, so daß wir Ihn lieben und Er in uns wohnt, und wir dadurch in Ihm Leben und Genüge haben, das heißt selig werden. Und Solches mag ein Mensch sich nicht selber nehmen. Kann auch ein Mensch, dieser arme Sohn des Diesseits und der Erden, nach seinem Gefallen die Pforten des Himmels brechen, und hineingehen in den Himmel in selbsteigener Kraft, und sich niedersetzen in Gottes Schooß? Es steht geschrieben: „Ein Mensch kann Nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel." Aber ob Gott solche Liebe üben will, ob Er von Seinem Himmel herab mir die Seligkeit geben will, kann ich das aus mir selber wissen? In unserem Texte ist zu lesen: selig sein heiße „das ewige Leben haben"; leben, an der Seele leben, in Gott leben, und so leben eine Ewigkeit lang, so bis an's Ende, ja ohne Ende,

ohne Schranke und Trennung in Gott leben, das heiße selig sein. Wie mögen da wir aus uns selber wissen, ob unser Ende solch selig Ende sein werde, da wir ja nicht in Gottes Rath gesessen haben, da wir ja klar sehen, daß wir auch nicht dieses heutigen kurzen Tages Ende wissen! Wenn da nicht Gott den Mund Seiner Liebe öffnet, und uns mit festem heiligem Wort aussagt und zusagt, daß Er uns solch selig Leben in Ewigkeit bereiten will, so kann das Herz nimmer fest in der Frage um seine Seligkeit werden. Und ruhig könnte das Menschenherz auch nicht werden um seine Seligkeit, wenn nicht Gottes Mund solch Wort der Liebe gesprochen hätte, denn der Text fährt fort und sagt: Selig werden heiße „nicht gerichtet werden"; unschuldig vor Gott stehen, vor Seinem Gesetz gerecht erfunden werden, von Seinem Richterspruche ungetroffen bleiben, das heißt selig sein. Und wenn wir danach uns selbst ansehen, und unser Leben messen wollten, wie es nun zu solcher Seligkeit stehe, würde da nicht unsere ganze Lebensarmuth gegen uns zeugen und sagen: aber ihr seid so, wie ihr seid, nicht geschickt für den Himmel! und würde da nicht unser Gewissen aufwachen und sagen: aber ihr verdient den Himmel nicht! und würden wir unter solchen Zweifeln und Fragen je zu einer gewissen Hoffnung der Seligkeit kommen?

Darum sagte ich: Wir wollen, wenn wir nach unserer Seligkeit fragen, immer bei der Liebe Gottes anheben und niemals bei uns selber, niemals bei unserer Kraft, sondern bei der Liebe Gottes, welche uns die Seligkeit bereiten kann, und niemals bei unserem Wissen von den Sachen, sondern wieder bei der Liebe Gottes, welche uns ihr Wort darauf giebt, und niemals bei unserem Verdienst und Recht darauf,

sondern noch einmal bei der Liebe Gottes, welche uns die Seligkeit schenken will aus Barmherzigkeit. Und damit wir solcher Liebe Gottes gewiß werden, wollen wir unseren Text hören: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ In diesem Worte hat Gott den Mund Seiner Liebe geöffnet, und hat uns durch Seinen Sohn mit festem heiligem Wort versichert: Er wolle die Arme Seiner Liebe öffnen und uns an Sein Herz nehmen, Er wolle die Hand Seiner Gnade ausstrecken und uns zu Sich empor heben, so daß wir fortan mit unserer Hoffnung auf Seligkeit nicht mehr auf unser ungewisses Meinen, auf unser fruchtloses Sehnen, auf unser zielloses Suchen gewiesen sein, sondern wissen sollen, Gott wolle uns selig machen, und jedes Herz solle seiner Seligkeit gewiß sein, und fester als die Berge Gottes solle ihm stehen das Wort Gottes: „Gott habe die Welt geliebt zur Seligkeit!“

Und es giebt ja wohl außer diesem Worte noch mehrere tröstliche Worte in der Schrift, welche von der seligmachenden Gnade Gottes reden, wie wenn es heißt: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig,“ oder wenn es heißt: „Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unseren Herrn Jesum Christum.“ Aber so voll, so deutlich, so das Ganze zusammenfassend redet doch kein anderes Wort der Schrift von der seligmachenden Liebe Gottes, als unser Text davon redet, und wir müssen uns darum das Alles auch noch auslegen und im Einzelnen bedenken: Zuerst, wie groß und wie reich und wie völlig die seligmachende Liebe Gottes ist, denn es heißt

ja: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab" — nicht vergänglich Silber und Gold hat Er gegeben, um die Welt selig zu machen, sondern Sein unschuldig Kind Jesum, und nicht einen Diener bloß und einen Knecht, sondern eben Sein Kind, und nicht einen bloßen Menschensohn, sondern Seinen, des ewigen Vaters einigen Sohn. Wenn Gott Seines eigenen einigen Sohnes nicht verschont hat wegen der Seligkeit der Welt, was muß es Ihm für ein Ernst sein um unser Seligwerden? Und steht nicht diese Dahingabe Seines Sohnes, hingestellt von Gott in die Mitte der Welt und gepredigt aller Creatur, da als ein von Gott gegebenes Zeugniß und als ein von Gott aufgerichtetes Zeichen dieses Ernstes, mit dem Er die Seligkeit der Welt will, und deine Seligkeit auch, und auch die meine? Ja, deine Seligkeit, und meine Seligkeit, und einer jeden kleinsten Menschenseele Seligkeit will Gott, denn es steht ja klar genug in unserem Text: „Also hat Gott die Welt geliebt, die ganze Welt, die weite große Menschheit, und jegliches einzelne Herz darinnen; denn es heißt ja weiter: „auf daß Alle das ewige Leben haben." Also, Keinen ausgeschlossen und Keinen versäumt und Keinen vergessen, hat Gott Alle geliebt zur Seligkeit. Und wenn Einer unter den Menschen, du oder ich, in die von Gott bereitete Seligkeit einzugehen versäumt, nun so ist's unser, unser eigener Wille gewesen, daß wir unserer Seits uns nicht haben wollen selig machen lassen, aber von Gottes Herzenswunsch und Liebeswillen steht da stark und gewaltig versichert: Er wolle, daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Und noch weiter liegt auch Das in unserem Worte, daß Er dabei die Person nicht an=

sehe; es steht einfach da: Gott habe die Welt lieb; es steht nicht etwa da, daß Gott nur Diejenigen suche, die groß und reich sind, aber die Geringen versäume; sondern Er „kennet den Herrlichen nicht mehr denn den Armen", steht geschrieben; Er möchte es gar gerne, daß der Arme sich aus dem Staube emporheben und sich reich machen ließe an der Herrlichkeit des inwendigen Menschen; und mit den Großen und Reichen möchte Er gleich also, daß sie auch reich in Gott und groß an der Gerechtigkeit würden und sich mit der Krone des ewigen Lebens schmückten. Eben so wenig steht da, daß Er der Klugen gedenke und mißachte der Blöden: Klugheit fördert nicht zur Seligkeit, und Einfalt hindert nicht an der Seligkeit; Gott ist der Einen und der Anderen Licht, und Sein Wort ist Beider Leuchte. Was aber das Allertröstlichste ist, es steht auch nicht da, daß Gott bloß die sogenannten guten Menschen liebe und Sich abwende von den bösen, daß Er ein Auge bloß für die Gerechten habe und kein Auge für die armen Sünder, sondern wieder steht geschrieben: Gott hat die Welt lieb, die ganze Welt ohne Scheidung; ja gerade diese Welt, in der Gut und Böse immer durch einander gehen, diese im Argen liegende Welt, diese arme Menschheit, an deren Baume so viele dürre Blüthen und so viele verkommene Früchte sind, hat Er dennoch lieb ungetheilt; und in dieser Welt hat Er auch dich und mich lieb, die wir auch von der Welt sind und auch wie die Welt im Argen sind; und hat uns in Seiner Barmherzigkeit auch ungetheilt lieb, nicht bloß unsere sogenannten guten Seiten, sondern auch recht gerade unsere Fehler, nicht bloß unsere sogenannten Tugenden, sondern eben auch unsere Sünden, uns selber so wie wir sind. Kurz, Alles, die ganze Welt und Jeden darinnen und Alles darinnen, sammt

ihren Freuden und Leiden, und Thaten und Sünden, und Nöthen und Segen, das Alles zusammen trägt Er mit gleicher Liebe auf Seinem ewigen Vaterherzen, und faßt es zusammen mit gleicher Treue in die Arme Seiner seligmachenden, rettenden, erlösenden Liebe, und möchte es, Alles und Alle, hintragen zu Einem Ziele: „auf daß" — sagt unser Text — „auf daß Alle nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist das Ziel, welches die Liebe Gottes mit uns und Allen hat: daß Er uns Alle aus der Verlorenheit sammeln, daß Er uns Alle aus der Verirrung herumholen, daß Er uns Alle von dem Irrthum des Gedankens und der That reinigen, und nachdem Er uns also gefunden hat, uns Alle mit ewigen Gaben ausrüsten und mit Kleidern einer ewigen Herrlichkeit schmücken will, — das ist das Ziel der Seligkeit, welches Seine erlösungswillige Liebe uns zusagt. Und doch wieder nicht bloß erst zusagt! Es steht ja nicht da, Gott wolle die Welt lieben erst künftig; und es steht ja nicht da, Gott werde die Welt lieben irgend wann einmal und irgend wie etwa; sondern es steht klar da: Gott „hat die Welt geliebt". Er hat den Rathschluß der Seligkeit beschlossen vor der Welt Anfang, Er hat die Thaten zu unserer Seligkeit gethan seit der Weltgründung, Er hat schließlich Seinen Sohn gegeben zu unserer Seligkeit, und durch denselben Seinen Sohn das zu unserer Seligkeit Nöthige vollbracht. Diese Pfingststunde weist ja zurück in eine Charfreitagsstunde, und die Charfreitagsstunde weist zurück in eine Weihnachtsstunde, und diese unsere letzte Weihnachtsstunde weist ja zurück um so viel tausend Jahre. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch

Ihn leben sollen," und unsere Sache liegt so: Nicht wir haben zu warten auf die Seligkeit, daß sie zu uns komme, sondern die Seligkeit ist fertig und wartet auf uns, daß wir zu ihr kommen; nicht von einer Hoffnung ist die Rede und von einem Sehnen nach einer Seligkeit, die erst kommen soll, sondern von der Gewißheit einer geschaffenen, einer bereiteten Seligkeit, von der Thatsächlichkeit eines vollbrachten Werkes der Seligkeit ist die Rede, die wir nehmen sollen; und nicht von einem Wege der Seligkeit, der erst gebahnt, geöffnet, gezeigt werden soll, sondern von einem gewiesenen Wege der Seligkeit ist die Rede, den wir gehen sollen. O welch eine Tiefe der Liebe und der Treue unseres Gottes, der an uns gedacht hat, ehe wir da gewesen, der uns gesucht hat, ehe wir noch verloren waren, der uns geliebt hat, ehe wir Ihn noch gekannt haben! Aber, meine Geliebten, wie schwer fällt nun auch

II.

die Frage an unser Gewissen: ob wir der Seligkeit, welche uns also bereitet ist, auch geachtet haben? wie dringend stellt sich die Frage an unser ganzes Leben: ob es auch einhergegangen sei auf diesem Wege der Seligkeit, der uns geöffnet ist? und wie ernst richtet sich die Frage an unser Herz: ob es aber auch bereit gewesen sei und stündlich bereit sei, Gottes Gaben der Seligkeit zu empfangen?

Denn gewiß, meine Geliebten, wir würden sehr irren, wenn wir nun alle diese Worte seligen Trostes: daß Gott uns selig machen könne, daß Er uns auch selig machen wolle, daß Er Solches an jedem Einzelnen wolle, und daß Er dabei nicht unserer Armuth und Schwachheit gedenken wolle,

sondern daß Er's vielmehr schon gethan habe, daß Er uns die Seligkeit bereitet habe in Christo Jesu — wenn wir nun alle diese Worte seligen Trostes auf falschen Trost ziehen und zu unserer Seele sprechen wollten: „Nun, liebe Seele, so ist denn von Gott gesorgt für die Seligkeit, so lebe denn du nun wie du willst, und thu' wie du willst, und stirb wie du willst, denn Gott ist ja gnädig, so bist du ja selig!" Da hätten wir hinübergelesen über ein Wort in unserem Texte. Es ist nur Ein einziges Wort; aber dies Eine Wort nimmt die Sorge für unsere Seligkeit weg von dem Herzen Gottes, der das Seine gethan hat, und legt sie unserem Gewissen auf, daß wir nun auch sollen das Unsere sorgen. Und dies Wort ist dieses: es steht nicht ohne Weiteres da „auf daß Alle nicht verloren werden", sondern das „Alle" wird beschränkt und hat diesen Zusatz „auf daß Alle, die an Ihn, an den Sohn Gottes, glauben, nicht verloren werden." Das ist die Ordnung Gottes in der Sache.

In allen Dingen hält Gott Seine Ordnung. Gott will auch nicht, daß Seine Menschenkinder Hunger leiden sollen; will Er doch alle Seine Geschöpfe erquicken mit Speise und Freude; aber daneben hat Er den Menschenkindern die Ordnung gemacht: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen," und wer die Ordnung nicht halten, und „wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen." So will Gott nun auch und ist Ihm ein Ernst, daß alle Menschen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen, und Er hat dazu auch Seinen Sohn gegeben und ein Reich der Seligkeit bereitet, ja Er läßt uns auch diesen Seinen Sohn und Dessen Reich predigen, und dasselbe an uns bringen durch Taufe und Wort, aber daneben hat Er die Ord-

nung gemacht: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig," und wer die Ordnung nicht halten und den Glauben erzeigen will, so führt's ja unser Text weit aus, der soll bleiben unter dem Gericht, d. h. der soll bleiben in seiner Armuth, und in seinen Thränen, und in seinen Sünden, und in seiner Unseligkeit. Gott will die Menschen nicht zwingen zur Seligkeit, Gott will's in jeder Seele freie Wahl stellen, ob sie etwa die angebotene Seligkeit auch verwerfen wolle, darum knüpft Er's an die Bedingung: es soll sich gegenüber der seligmachenden That Gottes, da Gott Seinen Sohn geopfert hat zu unserer Seligkeit, stellen ein seligmachender Glaube, den unser Herz opfert zu seiner Seligkeit. Das ist die Ordnung Gottes; und wir werden sehen müssen, worin dieser seligmachende Glaube bestehe, damit wir unseren Glauben daran messen und erkennen mögen, ob er der rechte sei.

Da bitte ich euch aber, daß ihr ganz und gar vergesset, was manche Menschen von dem Glauben reden, als bestehe er in einer Summe von Lehren und Sätzen, und wer dieselben lerne und wisse und halte sie für wahr, der habe den Glauben. Aber darin besteht der seligmachende Glaube nicht. Denn freilich setzt der Glaube ein Wissen voraus: ich muß, ehe ich glauben kann, wissen, was und woran ich glauben soll; ich muß, damit ich glauben kann, zuvor durch die Predigt den von Gott in Christo gemachten Weg der Erlösung erfahren haben und wissen. Aber dies Wissen, welches der Glaube voraussetzt, ist eines Theils so sehr umfänglich nicht: Alles, was zur Seligkeit zu wissen Noth ist, findet ihr kurz in unserem Texte zusammen, und wollt ihr's noch ausführlicher, so findet ihr's in dem Liede „Wir glauben All' an Einen Gott", oder in dem zweiten Artikel unseres Katechis-

mus. Anderen Theils genügt es nun nicht, daß ich Solches wisse und auch für wahr halte, sondern ich muß es auch in's Herz fassen, wenn mein Glaube seligmachend sein soll; und so wollen wir denn aus unserem Texte lernen, was zum seligmachenden Glauben Stück für Stück gehört.

Da ist denn das Erste, daß der seligmachende Glaube sei in dem Herzen ein Ernst um die Seligkeit, ein Trachten nach der Seligkeit, ein Sehnen nach der Seligkeit. Man muß einen Ernst gemacht haben aus dem Wort „auf daß" in unserem Text: „auf daß ich nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe." Das Wort muß die Seele aufgeweckt haben aus ihrem Schlaf, daß sie keine Genüge mehr findet in der Lust der Welt noch in ihrem Reichthum noch in ihrer Arbeit noch in ihren Sorgen, daß sie auch keine Ruhe mehr hat in ihrer Armuth und in ihren Sünden und in ihren Schmerzen, daß es sie vielmehr herauszieht aus Allem, was finster und unheilig und bloß zeitlich ist; und dies Wort muß die Seele besitzen wie eine ewige Macht, daß es sie verlangt aus der Finsterniß nach dem Licht, und aus dem Engen in das Weite, und aus der Sünde an das Heil, daß ihr Etwas in das Herz gekommen ist von einem ewigen Gut und von einem göttlichen Wesen, welches sie gar gern hätte. Wenn solch ein Streit in euch geworden ist, daß ihr euch nicht mehr gefallet so wie ihr seid, und doch wieder euch weit nicht so findet wie ihr zu sein wünschet; wenn solche Unruhe in euch geworden ist, daß ihr nimmer innerlich so bleiben möchtet wie ihr seid; oder, daß ich's mit anderen Worten sage: wenn Etwas in eurem Gewissen ist, das mit besonderer Inbrunst sich an die fünfte Bitte im Vaterunser hängt; oder wenn Etwas in eurem

Herzen ist, das da betet mit David: „Bewahre meine Seele und errette mich!" oder wenn Etwas durch eure Gedanken geht, das mit dem Worte des Liedes in euch hineinfragt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?" oder wenn Etwas durch euer Gemüth klingt, was mit Assaph spricht: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich ja Nichts nach Himmel und Erde" — Geliebte, wenn diese Worte sagen, was eure Seele sagt, da seid fröhlich, und ob solche Unruhe auch voll mancher Schmerzen sei, dennoch seid fröhlich; denn ihr habt dann die Erkenntniß, die Erfahrung der Heilsbedürftigkeit, ihr habt dann die Buße, ihr habt dann denjenigen Glauben, der die Seligkeit sucht, und das ist zum seligmachenden Glauben das erste Stück.

Das zweite Stück aber — denn wer sucht, hat noch nicht gefunden — ist der Glaube, der die Seligkeit begründet, indem er das Heil auf- und annimmt, wenn und wo es ihm angeboten wird. Dieser Glaube wird in der Seele, wenn sie nun in ihrer Unruhe gesucht hat bei den Dingen der Erde, aber dieselben stillten ihren Durst nicht, wenn sie geklopft hat an manche Thür, aber keine führte sie ein in die Ruhe, wenn sie gegraben hat an manchem Brunnen, aber ohne Wasser des Lebens zu finden, und nun kommt das Wort der frohen Botschaft von dem Heilande und Seligmacher der Welt an sie, und sie hört dann auf das Wort Dessen, der gesagt hat: „Nehmet auf euch Mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Wenn dieses Wort die Seele erfaßt, und zieht sie hin zu dem Sprecher desselben, und bindet sie an diesen Sprecher, so daß all ihr Glauben und Denken und Dichten wird, wie unser Text sagt, ein Glauben „an Ihn", und ein Denken an Ihn, und ein Vertrauen auf Ihn,

und ein Hangen an Ihm, an diesem Sohn Gottes, an diesem Jesus Christus, das ist der Glaube, der das Heil annimmt und die Seligkeit begründet. Denn diesen Jesum hat Gott gemacht zum Seligmacher: so muß ich ja Ihm und dem Vater, der Ihn mir gesandt hat, trauen, damit Seine Seligkeit mir zufalle; Der hat das Opfer gebracht für unsere Sünde, so muß ich ja Sein werden durch das Hangen an Ihm, daß Sein Opfer mir zu Gute komme; Der hat alle ewigen Güter in Seinem Herzen, so muß ich ja nahen zu Seinem Herzen durch die Liebe zu Ihm, daß Seine Güter in mein Herz kommen; Der steht immerdar als der Mittler vor Gott und bittet für uns, so muß ich ja unter Ihm stehen durch den Gehorsam gegen Ihn, damit Er mich auch vor Gott vertrete. Und wenn ihr solch Vertrauen, solche Hingebung, solche Liebe habt zu Ihm, wenn ihr mit Wahrheit eures Herzens sagen könnt: ich weiß, daß Er mein Mittler ist, nicht bloß der Welt Mittler, sondern mein Mittler, und mein Vergeber, und mein Heiland; oder, daß ich's anders fasse, wenn ihr nur mit Petrus sagen könnt: „Du weißt, Herr, daß ich Dich lieb habe;“ oder wenn ihr nur beten könnt mit jenem Manne im Evangelio: „ich glaube ja, Herr, aber hilf Du meinem Unglauben,“ und solch Gebet nur nicht eine Lüge, sondern eine rechte Seelenwahrheit auf eurer Lippe ist — da seid zum zweiten Mal getrost, denn da habt ihr den Glauben, der die Seligkeit begründet: und ihr habt dann nur noch das Eine zu sorgen, daß

ihr — und das ist das dritte Stück zum seligmachenden Glauben — daß ihr auch den ausharrenden und wachsenden Glauben erzeiget. Ihr sollt bedenken, daß ihr um hohen Preis selig geworden seid, daß der Sohn Gottes Sein

Leben für euch gelassen hat, daß ihr dadurch Sein Eigenthum geworden seid; so dürft ihr Ihn auch nicht betrüben, auch nicht mit einem Zweifel an eurer Seligkeit. Wer Nichts von seinem Heiland weiß, wer noch in der Angst der Welt ist, der mag mit Recht sorgen und zitternd nach dem Heil fragen. Euch aber, die da wissen, daß ihr Erlöser lebt, wäre es Sünde und eine Verkleinerung eures Heilandes, es wäre Verachtung Seines Werkes an euch, und eine Kränkung Seiner sorgenden Liebe um euch, wenn ihr noch um eure Seligkeit zagen wolltet. Ein Christenmensch soll immer ein festes Vertrauen zu dem Worte seines Herrn und eine fröhliche Hoffnung auf die Gnade Gottes haben, soll immer fest auf das Wort sehen: „Also hat Gott die Welt geliebt"; und ob es ihm auch manchmal schwer um's Herz und bange in der Welt und düster in der Seele wird, so soll er dann einfach denken, da wolle Gott sein Herz versuchen, ob es auch fest sei. Und doch soll er auch wieder niemals leichtsinnig sein. Hat der Herr ihn erworben, so soll er auch sorgen, daß er Ihm täglich mehr gefalle; und hat der Herr ihn gemacht zum Erben der Seligkeit, so soll er auch erstreben, daß er derselben alle Tage mehr theilhaftig werde. O wir haben ja Alle noch genug von Demjenigen an uns, das uns Zeugniß giebt, wie wir nicht durch unsre gerechten Werke sondern durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes selig geworden sind. Und eben darum steht auch wieder geschrieben, daß wir sollen „schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern". Ist die Gnade Gottes vorangegangen und hat uns die Seligkeit bereitet; so sollen wir nun auch hintennachgehen mit dem Fleiß, der sich für die Seligkeit schickt, und sollen mit

Fleiß abthun Alles, was unheilig und unselig ist, und mit Fleiß anthun Alles, was heilig und selig ist. Sobald wir nachließen mit diesem selbsterziehenden, uns heiligenden Glauben, würden wir gar bald zurückkehren und matt werden auch in dem das Heil ergreifenden und in dem nach dem Heil trachtenden Glauben. Freilich mit diesem Stück des seligmachenden Glaubens werden wir niemals fertig. Mit dem Sehnen ist man fertig, wenn man die Erfüllung findet in dem Wort von der Gnade in Christo, und mit dem Gründen ist man fertig, wenn man in Christo ist und mit Christo verborgen in Gott durch den rechtfertigenden Glauben, aber mit dem wachsenden, sich reinigenden, sich heiligenden Glauben wird man wenigstens in dieser Zeitlichkeit nimmer fertig; darum wollen wir uns noch einmal trösten lassen vom Text.

Der Text nemlich sagt einfach: es werden das ewige Leben haben Alle, die da „glauben", aber er sagt nicht: die bereits heilig geworden sind; er sagt auch nicht: die da stark glauben, oder die da völlig glauben; sondern er sagt einfach: die da „glauben". Meine Geliebten, derjenige Glaube, der uns auf den Fels des Heils stellt, ist beschlossen in jenem auf den Herrn Jesum und Sein Gnadenwort vertrauenden, an diesem Herrn hangenden, Ihn ins Herz fassenden Glauben. Eben darum nannten wir denselben den begründenden Glauben. Denselben soll der Mensch haben, und auch festhalten, so daß er, wenn die Welt ihn einmal zerstreut, oder sein Fleisch ihn einmal versucht, oder sein Herz ihm einmal dürre wird, immer wieder auf diesen Glaubensgrund zurücktritt, sich immer wieder in das Vertrauen auf Jesum und sein Gnadenwort zurückbetet. Das heißt Treue halten im Glauben. Und wer also Treue hält im Glauben,

dem will denn Gott mit Seinen Gnadenmächten helfen, und will's Selber an solchem Menschen verschaffen, daß er im Glauben zunehme, daß Welt und Fleisch und eigne Gelüste immer ohnmächtiger an ihm werden, und daß er also auch von Tag zu Tag herrlicher werde. Darum sorget schließlich nur, daß ihr auch treu seid im Glauben, so wird euch Alles Weitere aus der Triebkraft desselbigen Glaubens von selber zuwachsen.

Also, Geliebte, auf dem Gnadenwerk, welches die welterlösende Liebe Gottes in Seinem eingebornen Sohne gethan hat, einer Seits, und andrer Seits auf dem vertrauenden und hingebenden Glauben, mit welchem man solch göttlich Gnadenwerk, wenn es in der Verkündigung des Evangeliums angeboten wird, an sich und in sich aufnimmt — darauf steht unsre Seligkeit. Und da sollt ihr nun auch schließlich nicht noch einreden und sagen: Aber wie bringe ich das zu Stande, was da unter dem Wort Glauben gefordert wird? wie soll ich's anfangen, daß ich nach der Seligkeit trachte, daß ich mich in Vertrauen auf Gottes Gnadenwort auf den Fels Christum gründe, daß ich Treue halte im Glauben, und daß ich bei solcher Glaubenstreue mich heilige? Bin ich nicht ein schwacher sündiger Mensch? kann ich die Welt von mir abhalten, daß sie mich nicht verlocke? kann ich meines Fleisches mich entäußern, daß es mich nicht verführe? kann ich mein Herz zwingen, daß es nicht von Jesu zu allem Tand, ja zur Sünde selbst entgleite? So sollt ihr nicht entgegen reden. So konnte mit Recht der unerlöste Mensch reden, der noch nicht durch das Evangelium berufen, der darum noch nicht vom Tode befreit, der noch unter der Gewalt der Sünde und des

Argen ist. Aber wir nicht also, Geliebte. Der Herr Jesus Christus hat nicht bloß uns zu Gute durch Sein Leiden und Sterben Teufel, Welt und Fleisch bezwungen und zunichte gemacht, sondern er hat auch solche Freiheit uns angeeignet und geschenkt, als Er uns durch Sein Wort zum Glauben und zum Heil berief, ja schon als Er uns in der Taufe aus dem Reich der Welt in Sein Reich nahm. Wir sind frei durch Seine Kraft und Gnade, und können allerdings die Welt überwinden, unser Fleisch ertödten, unser Herz bezwingen, damit daß wir Treue halten im Glauben. Weil wir berufen sind, sind wir frei; und weil wir frei sind, können wir durch Ihn, der uns frei gemacht; und weil wir können, sollen wir denn auch. Und weil wir sollen, wollen wir auch; und dabei soll unser Trost das Wort sein: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, und unser Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Getreu ist Er der uns rufet, welcher wird es auch thun“. Amen.

LIII.

Gehalten am zweiten Pfingsttage, 1848.

Der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater, Demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Wir haben bereits die Worte des Festes gehört, Geliebte, und wissen, welches die Bedeutung des Festes sei: „es wurden alle Jünger voll des heiligen Geistes", so haben wir gehört; voll jenes Hauches Gottes, der von Jesu Mund getragen in die gläubigen Menschenseelen kommt, und gießt die Liebe Gottes in sie aus, und reinigt und heiligt sie, und leitet sie in die ganze Wahrheit laut den Worten des Herrn — voll dieses Geistes Gottes sind an jenem Tage die Jünger geworden. Und von diesem Tage an hat der Geist Gottes die Jünger frei und selbstständig und mündig gemacht. Denn so lange der Herr auf Erden gewandelt hat, sind sie

an Seine Person gebunden gewesen, und haben an Seinen Lippen gehangen, und haben zu Seinen Füßen gesessen, oft schwach im Glauben, oft kleinmüthig, oft irrend in der Rede; aber von dem Pfingsttage an sind sie muthig in alle Welt gegangen, und haben selber des Herrn Werk zu thun gewußt, und haben selber einen Mund gehabt, die Wahrheit Gottes zu reden, denn nun waren sie selber von Gott gelehrt und mit Seinem Geiste gesalbt.

Und das ist nicht ein Vorzug der Apostel allein gewesen. Seit dem ersten Pfingsttage ist's immer Pfingsten, und es ist Gottes Wille, allen Menschen Seinen Geist zu geben. So hat Er's schon vor der Ankunft des Herrn verheißen: „Ich will Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch," und ein ander Mal: „sie sollen Mich Alle kennen;" und so gewiß es nicht zu den Aposteln allein, sondern auch zu Allen, die durch ihr Wort glauben würden, geredet gewesen ist, wenn der Herr beim Scheiden sprach: „Siehe, Ich bleibe bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende," so gewiß ist's auch nicht allein zu den Aposteln geredet gewesen, sondern wiederum zu allen Gläubigen, wenn Er gesagt hat: „Ich will ihn, nemlich den heiligen Geist, zu Euch senden." Es ist das ein wichtiger Artikel unsers Glaubens: der Herr Jesus Christus hat durch Opferung Seiner Selbst am Kreuz den Menschen mit Gott vertragen, Gottes Zorn gestillt und des Menschen Sünde bedeckt, eine ewige Mittlerschaft und eine gültige Versöhnung gestiftet; und wer Solches von Herzen glaubt, dem wird es zu eigen, so daß fortan auf der einen Seite die Gläubigen freien Zugang zu Gott haben, keines anderen Mittlers als jenes Einen mehr bedürfen, selbst jederzeit priesterlich Gott nahen können, und daß auf der

anderen Seite fortan Gott sich zu den Gläubigen thut, ihnen Seinen heiligen Geist schenkt, sie durch Denselben mit allen Gaben versorgt, sie Umgang mit Sich haben läßt; was denn von selbst zur Folge hat, daß wer also durch Christum im Glauben mit Gott geeinigt und des heiligen Geistes theilhaftig geworden ist, der ist frei worden, der Sünde Herr, der ist mündig worden, Gottes Worte zu reden, der ist selbstständig worden, Gottes Reich mit Werken zu bauen. Daran sollen wir keinen Zweifel haben.

Aber wenn nun Jemand hierauf fußte und, wie denn heutiges Tages so oft geschieht, zu uns spräche: Nun wohl, so seid ihr ja Alle, so wie ihr da seid, Priester und frei und mündig und selbstständig in allen Dingen, die Gottes und Seines Reiches sind — Geliebte, würden wir ohne Weiteres solcher Rede trauen dürfen? Nimmermehr, glaube ich. Die Art, wie heutiges Tages von der Mündigkeit und Selbstständigkeit aller Christen geredet wird, versieht es häufig darin, daß sie in diese Mündigkeit der Christen zu viel und Ungehöriges hinein legt, als ob nemlich nun allen Christen Alles zu thun und in ihre Hände zu nehmen zukäme, als ob nicht noch immer zu besonderer Ausrichtung auch noch der besondere Beruf erforderlich bliebe, als ob nun z. B. jeder Christ ohne Weiteres seinem Pastor das Amt abnehmen könnte. Doch hiervon wollen wir heute nicht reden. Aber liegt nicht in der Art, wie heutiges Tages von der Mündigkeit und Freiheit aller Christen geredet wird, noch ein zweiter Irrthum? wenn man uns jetzt so vielfach ohne Weiteres die unbedingte Selbstständigkeit und Mündigkeit zuspricht, verführt man uns damit nicht in die Selbstüberhebung und in den Hochmuth? Erwäget nur das Eine: der heilige Geist

giebt ja nicht die Mündigkeit allein, sondern Er macht auch heilig, Er macht auch rein, Er macht auch selig Jeden, der Ihn hat und bewahrt. Aber wenn nun Jemand zu uns spräche: Nun wohl, so seid ihr ja Alle heilig und rein und selig — würden wir solcher Rede ohne Weiteres trauen dürfen? würden wir nicht unser armes Herz ansehen müssen, das noch nicht heilig und nicht rein und nicht selig ist? würden wir nicht, damit wir nicht unsere Seele in den Irrthum verführen ließen, erst in der Furcht unseres Herzens fragen müssen: Aber erfüllen auch wir an unserer Person die Voraussetzungen und Bedingungen? ob's auch gewiß ist, daß der heilige Geist heilig und selig macht, ist damit auch schon das Weitere gewiß, daß Derselbe uns heilig und selig gemacht hat? besitzen wir auch schon diesen heiligen Geist? und hat Er auch Seine Früchte schon an uns getragen? und woran mögen wir's erkennen und abnehmen, ob der heilige Geist unseres Gottes in uns wohne? Gewiß würden wir diese Zwischenfragen thun, und würden recht daran thun. So wollen wir aber auch Das nicht ohne Weiteres glauben, wenn man uns sagen will, daß wir so, wie wir hier sind, ohne Zweifel des heiligen Geistes voll und gesalbte Priester und Könige, im Reiche Jesu volle mündige Bürger wären, sondern wir wollen's ernst und genau nehmen, wollen sorglich prüfen, ob auch die dazu unerläßlichen Bedingungen an uns vorhanden sind, und wollen, um uns daran zu messen, uns die Frage stellen: wer Theil an dem heiligen Geiste und der von Ihm verliehenen Mündigkeit habe, und wer nicht? Und unser Text wird's uns sagen; wir wollen ihn hören.

Text:

Joh. 3, 16—21: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan."

Da haben wir, Geliebte, auf unsere Frage die Antwort. Denn in den eben vorhergehenden Versen fragt Nicodemus den Herrn: wie mag's zugehen, daß der Geist Gottes in uns kommt und uns zu neuen Menschen macht? Der Text fragt also ebenso, wie wir auch gefragt haben; er hebt auch ebenso an, wie wir angehoben haben: er hebt an mit der erlösenden Liebe Gottes, die Alle umfaßt, von dem gnädigen Willen Gottes erzählt er uns, der uns Alle mit Seinem heiligen Geiste füllen will; aber dann geht er auch weiter und beschreibt uns die Wege, auf welchen Gott Seinen Geist in unsere Herzen gießen will, und spricht: Zu diesem Zweck hat Gott Seinen eingebornen Sohn gegeben; diesen Jesum Christ hat Gott gemacht und gesetzt, daß Er die Welt mit heiligem Geiste füllen soll; Derselbige giebt den Geist und

alle Seine Gaben, Der salbt euch zu Priestern und Königen, Der öffnet euch den Zugang zum Vater, Der gießt die Liebe Gottes aus in euer Herz, Der füllt euch mit Kräften, Der macht euch frei und mündig in Gottes Dingen, Der und kein Anderer — und wir werden uns mithin als die

I.

erste Antwort auf unsere Frage Das hinstellen müssen: Also, Keiner hat Theil am Geiste Gottes, an welchem nicht Christus Theil hat; und wenn ich von mir soll sagen können, daß der Geist Gottes in mir wirke, so muß ich zuvor von mir sagen können, daß der Herr Christus in mir wirke; und wenn ich von irgend Etwas, von einem Gedanken, den ich denke, oder von einem Werke, das ich thue, will sagen können, daß es Gottes Sinn und Werk und eine Bestätigung meiner mir durch den heiligen Geist verliehenen Freiheit und Selbstständigkeit und Mündigkeit sei, so muß ich zuvor sagen und nachweisen können, daß mein Herr Christus mir Solches zu denken und zu thun gezeigt, gelehrt und gegeben habe.

Und das ist eine wichtige Regel, Geliebte, und wohl geeignet, vor tausendfachem verderblichen Irrthum zu behüten. Ich erblicke unter Demjenigen, was die Menschen dieser Tage im Namen ihrer christlichen Mündigkeit und Freiheit thun und reden und beanspruchen, nur allzu Vieles, was keinesweges aus dem heiligen Geiste, sondern aus ganz andern Geistern geflossen ist. Denn, Geliebte, es giebt mancherlei Geister in der Welt: da ist unser eigner Geist, der auch seine Früchte, Gedanken und Werke hat; und weiter reden wir von einem Geist des Volks, und verstehen darunter den gemein-

samen Sinn und die gemeinsame Denkart, die ein Volk, solch ein Menschenstamm in seinen vielen Herzen trägt; und noch weiter wissen und reden wir von einem Geist der Zeit, und verstehen darunter die Gedanken, die Wünsche, die Bestrebungen, welche in weitgreifender Herrschaft die vielen Menschen Einer Zeit bewegen. Und von allen diesen Geistern soll ein Christenmensch wissen und festhalten, daß sie Menschengeister sind und nicht Gottesgeist. Und weil sie Menschengeister sind, haben sie auch nur Menschengedanken und gebären nur Menschenwerke; diese Gedanken und Werke können stolz sein, aber heilig und göttlich sind sie nicht; sie können hoch und erhaben sein, aber sie reichen doch nicht bis über die Wolken; sie können wahr sein, aber sie können auch falsch sein; sie können Recht haben, aber sie können auch Unrecht haben. Und es ändert hierin Nichts, ob diese Gedanken Eines Menschen Gedanken sind, oder vieler Menschen Gedanken. Viele Menschen können auch irren; ganze Zeiten, ganze Völker sind Jahrhunderte lang im Irrthum dahin gegangen, wie die Geschichte deutlich genug predigt; und dadurch, daß viele Menschen Eine Meinung theilen, wird kein Irrthum zur Wahrheit; und überhaupt kommt die Wahrheit nicht aus Eines Menschen Geiste, noch aus vieler Menschen Geiste heraus, sondern Gott macht und giebt die Wahrheit durch Seinen Geist, welchen Christus der Herr sendet. Wenn wir uns also, was wir thun und denken und glauben sollen, von solchen Menschengeistern sagen und eingeben, oder uns überreden lassen, des Volkes Stimme sei Gottes Stimme, oder der Geist der Zeit sei Gottes Geist, da werfen wir ja gerade unsere christliche Freiheit schnöde dahin, da werden wir ja unmittelbar Knechte der Menschengedanken;

da sind wir nicht selbstständig, denn wir gehen ja nur nach, wohin die Mehrzahl uns vorangeht; da sind wir nicht mündig, denn wir reden ja nur nach, was die Zeit uns vorspricht; da sind wir nicht frei, denn wir sind nicht durch Gottes Wahrheit aus der Menschen Wahn gerissen; und überdem läuft dabei unsere Seele Gefahr. Und dennoch, wie bereits bemerkt, ist unter Demjenigen, was die heutigen Menschen unter dem Namen christlicher Freiheit und Mündigkeit lehren und behaupten, beanspruchen und anstreben, nur allzu Vieles, was ihnen lediglich ihr eigner Geist oder der Zeitgeist eingegeben hat, was den Ursprung seines Daseins auch nicht entfernt in dem Herrn Christo und Seinem Wort und Geist, sondern ganz einfach in den Zeitideen und in den die Massen beherrschenden Gelüsten hat. Und Solches widerfährt den Menschen dieser Tage darum so leicht, weil ihre vornehmste Sorge nicht die ist, sich Christo unterthänig zu machen: weil sie dem Einen rechten Herrn nicht dienen, fallen sie unversehends unter die Botmäßigkeit anderer falscher Herren. Aber die Folge davon ist denn auch, daß die Bestrebungen unserer Zeit, die christliche Freiheit und Selbstständigkeit zu verwirklichen und zu bethätigen, so wenig Lebenskraft zeigen und so Wenig zu Stande bringen: sie schlagen unter den Händen in Willkür und in Knechtung Anderer um, sie verlaufen erfolglos im Sande, sie schaffen nichts Dauerhaftes — wie euch das Alles die Tagesgeschichte in hundert und aber hundert Beispielen bestätiget.

Aber darum wollen wir uns auch diese Verirrungen unserer Zeit ein Beispiel der Warnung sein, und uns von demselben auf die wichtige Regel weisen lassen: daß, wer Theil an irgend welchen christlichen Gütern haben will, zu

allernächst Theil an Christo selber haben muß. Freiheit und Selbstständigkeit und Mündigkeit sind allerdings christliche Güter, Gaben und Gnaden, welche Christus den Seinen giebt; aber eben darum werden sie auch nur Demjenigen zu Theil, an welchem Christus Theil hat. Der Herr Christus ist der Eine rechte Herr, und nur die Unterthänigkeit unter diesen Herrn ist rechte Freiheit; der heilige Geist ist ein Geist der Freiheit und der Mündigkeit, aber diesen Geist empfängt man nur von dem Herrn Christo. Darum ist die erste Bedingung, um zu christlicher Freiheit und Mündigkeit zu gelangen, die, daß der Herr Christus Theil an uns habe; und weit eher als wir sorgen, uns als die Freien und Selbstständigen zu geberden, haben wir dafür zu sorgen, daß nur erst der Herr Christus Theil an uns habe.

II.

Aber vielleicht ließe sich gerade hieraus folgern, daß wir Alle, wie wir sind, des heiligen Geistes voll und durch denselben frei und selbstständig ohne Frage sein müssen und sind? Wer wäre unter uns, an dem der Herr Christus nicht Theil hätte? Sind wir nicht Alle getauft von Ihm und auf Ihn? tragen wir nicht Alle Seinen Namen? haben wir Ihn nicht Alle mit unserem Munde bekannt? und zumal, sind wir nicht Alle zusammengehalten von dem äußerlichen Bande der Gemeinde, die Seinen Namen hat? Da sind wir ja wohl Alle, weil Glieder der Gemeinde, so auch vom heiligen Geiste gesalbt, und volle mündige Bürger in Seinem Reich?

Wir wollen vorsichtig sein, Geliebte, und in unserem Text weiter lesen. Derselbe sagt: Gott hat alle Menschen lieb, und hat allen Menschen Seinen Sohn gegeben, daß Er

allen Menschen Seinen Geist senden soll. Aber dann fährt er auch fort, beschränkt's, und sagt: und Diejenigen nun unter diesen Allen, welche auch diesen Sohn aufnehmen, welche auch „an Ihn glauben", Die haben dann das göttliche Leben, Die gewinnen die Seligkeit, Die werden des heiligen Geistes und Seiner Gaben theilhaft. Da werden wir uns also auch beschränken müssen, und sagen: es ist nicht genug, daß Christus Theil an uns habe, sondern es werden auch wir Theil an Christo haben müssen; und unsere zweite Antwort wird sein: Also, Keiner hat an dem heiligen Geist und Seinen Gaben Theil, der nicht Theil an Christo hat im Glauben.

Und es ist nicht Noth, erst zu zeigen, was hier das „Glauben" heißt. Das heißt hier Glauben, wenn der Herr Jesus mit Seinem Wort an meines Herzens Thür klopft, und ich thue Ihm mein Herz auf in warmer, dankbarer Liebe, und lasse Ihn ein, sammt Seinen Gaben. Das heißt hier Glauben, wenn der Herr mich ruft mit Seinem heiligen, treuen Liebesruf, und ich nehme dann die Hand, die mich Gotte versöhnt. Das heißt hier Glauben, wenn der Herr mich heißt, Seinen Weg zu gehen, und ich thue dann nicht nach meinem, sondern nach Seinem Sinn, und mache mich Ihm unterthänig. So Christum lieb haben, Christo sein Herz öffnen, Christo seine Seele geben, Christo nachfolgen im Gehorsam, das heißt hier Glauben, und das gewinnt den Geist Gottes und alle Seine Gaben; wie's auch der Apostel ausspricht: „Wer dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit Ihm."

Aber mehr Noth ist, zu zeigen, daß auch dies eine wichtige Regel ist, die nicht vergessen werden darf; und darum

wollen wir Folgendes erwägen: Wir wissen und reden nicht allein von einem Menschengeist und Zeitgeist und Volksgeist, sondern auch von einem Geist der Gemeinde Christi, und verstehen darunter die Gedanken, die Wünsche, die Bestrebungen, die eine in dem Namen Christi verbundene Gemeinde in ihrem Gesammtherzen trägt. Aber dieser Geist der Gemeinde ist auch kein reiner Gottesgeist; er ist kein purer Menschengeist, denn Christus hat Seine Wirkung in Seiner Gemeinde, aber er ist ein Gemisch aus Gottesgeist und Menschengeist. Wenn du so eine christliche Gemeinde ansiehst, wie sie da ist, durch den Christennamen verbunden und um Ein Gotteshaus herum zusammengeschlossen, so steht es folgender Maaßen mit ihr: berufen sind sie Alle, zu dem Herrn gewiesen sind sie Alle, und Christus hat an ihnen Allen Theil, aber sie haben noch nicht Alle an Christo Theil, sie haben Ihn noch nicht Alle in sich aufgenommen, sie haben Ihn noch nicht Alle im Glauben ergriffen, so sind sie auch noch nicht Alle mit dem heiligen Geist gesalbt und der Eigenschaften theilhaftig, welche Derselbe verleiht. Und Diese, die wohl berufen aber noch nicht gefunden sind, sollen mit Nichten aus der christlichen Gemeinde ausgesondert werden; das ist in Gottes Wort verboten: man soll nicht das Unkraut aus dem Weizen ausjäten, denn wir wissen nicht, welche die Gläubigen und welche die Ungläubigen sind, weil wir nicht in's Herz sehen können; sondern wir sollen Beides mit einander wachsen lassen, damit die Nichtglaubenden von den Glaubenden gewiesen, gezogen, gelockt, gebessert werden. Aber das soll uns nun doch auch wieder nicht bewegen, die Augen dagegen zu verschließen, daß doch auch noch Solche in der Gemeinde vorhanden sind. Vielmehr soll man durch jede

solche sichtbarliche Christengemeinde in Gedanken eine Scheidelinie ziehen, und sagen: die ist in ihrer Gesammtheit die Zahl der Berufenen, aber diese Gesammtheit zerfällt jedes Mal, wenn auch wir sie nicht auseinander zählen können, in zwei Theile, in die Auswahl Derer, die berufen und gefunden sind, und in die andere Masse Derer, die berufen aber noch nicht gefunden sind, und nur die Ersten haben den Geist Gottes und Seine Gaben, während die Letzten Ihn noch nicht haben, sondern Desselben noch warten. So steht's mit jeder sichtbarlichen, vorhandenen Christengemeinde. Dann aber kann auch der Geist, die Gesammtdenkweise und die Gesammtrichtung solcher sichtbarlichen Gemeinde niemals ungemischter Gottesgeist sein, und ich würde, wenn ich sie dafür nähme, irren, ich würde dann vergessen, daß doch in solcher Gemeinde immer zwei Theile, Gläubige und noch Ungläubige, sind. Denn wenn ich z. B. jene beiden Theile zusammen auf Einen Haufen bringen und sie beide zusammen, die Gefundenen und die Nichtgefundenen, die Glaubenden und die Nichtglaubenden, über Dinge des Glaubens und der Lehre und des Lebens Gottes rathschlagen lassen wollte, hätte ich wohl an den Sprüchen, die solche Versammlung thäte, eitel gewisse Sprüche des Geistes Gottes? wäre wohl, was so der Geist der Gemeinde redete, ungetrübte Wahrheit? und was er thäte, wäre es wohl gethan als aus dem reinen Geiste Gottes heraus? Wenn ich Wein mit Wasser mische, habe ich nie mehr eitel Wein; und wenn ich solche Sprüche, die Glaubende sprächen aus dem Geiste Gottes, zusammen mischte mit solchen Sprüchen, die Nichtglaubende aus ihrem Menschengeist heraus redeten, und machte Einen Spruch und Schluß daraus, so hätte ich nimmermehr eitel Wein des

heiligen Geistes Gottes, sondern ich hätte Wein und — Wasser. Und daß wir nicht ungerecht werden: Es wäre auch damit noch wenig gebessert, wenn wir, ob wir's könnten, die Glaubenden aus den Nichtglaubenden heraussondern, und die Ersteren zu einer reinen Gemeine Christi vereinigen, und diese rathschlagen und Sprüche sprechen lassen wollten. Wir, die wir hoffen Glaubende zu sein, Geliebte, sind wir denn ganz gläubig? sind wir denn ganz losgewunden von Irrsal? sind wir denn ganz vom heiligen Geist geläutert? und in die Wahrheit gepflanzt ganz und gar? Wir wissen's vielmehr: wir müssen jene Scheidelinie zuvor durch uns selber hindurchziehen; halb sind wir neue Menschen geworden, und halb sind wir noch in dem alten Menschen gefangen; und wir selber, und was wir thun, und was wir reden, das ist Alles noch gemischt aus Göttlichem und Menschlichem, aus Wahr und Falsch, aus Licht und Schatten. So bringt denn auch die Gemeinde der Gläubigen für sich nichts Reines hervor, daß wir uns an sie und ihren Geist halten, und des Herrn und Seines Geistes entrathen könnten. Kurz, Geliebte, wir sahen eben vorher, daß wir uns nicht den Eingebungen des eignen Geistes und des Menschengeistes und des Zeitgeistes hingeben dürfen, wenn wir der christlichen Freiheit und Selbstständigkeit theilhaftig werden wollen, weil wir dann nicht frei, sondern Menschenknechte werden. Hier aber sehen wir nun weiter, daß wir uns auch den Eingebungen des Geistes der Gemeinde nicht hingeben dürfen, wenn wir wahrer christlicher Freiheit und Selbstständigkeit theilhaftig werden wollen. Denn dieser Geist der Gemeinde kann auch der Born der lautern ewigen Wahrheit nimmer sein; und wenn wir uns dennoch auf diesen Geist der Gemeinde verlassen, und nach

seinen Sprüchen denken, und nach seinen Schlüssen thun wollten, da wären wir doch wieder halb Knechte der Menschengedanken; wir wären dann doch wieder nicht ganz frei, denn wir dienten dann nicht dem Herrn allein, sondern der Gemeinde; wir wären wieder nicht ganz selbstständig, denn wir gingen dann nicht des Herrn Wege allein, sondern der Gemeinde Wege; wir wären dann doch wieder nicht ganz mündig, denn wir redeten nicht des Herrn Worte allein, sondern der Gemeinde Worte, diese aus Menschengeist und Gottesgeist gemischten Worte.

Und gleichwohl seht ihr täglich, wie unsere Zeit in ihrem Streben nach christlicher Freiheit und Mündigkeit gerade in diesen Irrweg geräth, wie gerade Diejenigen, welche in diesen Bestrebungen noch am meisten den christlichen Ernst und die christliche Tiefe festhalten, in den Fehler verfallen, daß sie den Geist der Gemeinde an die Stelle des Geistes Christi und Gottes setzen: sie rufen die Gemeinden, wie sie da sind, alle erwachsenen Glieder derselben zusammen, und lassen sie über Dinge des christlichen Glaubens und Lebens rathschlagen und beschließen; eben darin sollen sie nach ihrer Meinung ihre christliche Freiheit und Selbstständigkeit bethätigen; und was sie so setzen und belieben, das soll als die Sprüche Gottes feststehen und recht sein. Und in diesen Fehler fallen sie, weil sie vergessen, daß die Theilnahme am Geiste Gottes und an Seinen Gaben, also auch die Theilnahme an der christlichen Freiheit und Mündigkeit Glauben erfordert; sie meinen, es sei genug, wenn man getauft und unterwiesen sei, wenn man den Christennamen trage, wenn man der äußeren sichtbaren Gemeinde angehöre. Aber daher kommt es denn auch, daß bei dieser Art, die christliche Frei-

heit und Mündigkeit zu bethätigen, Nichts heraus kommt, daß alle die Beschlüsse und alle die Thaten solcher im Geiste der Gemeinde rathenden und thatenden Versammlungen wie die Nebel zerfließen.

Aber darum wollen wir uns auch diese Verirrung unserer Zeit ein Beispiel der Warnung sein, und uns von demselben auf die wichtige Regel weisen lassen: daß, wer an dem heiligen Geiste und an Seinen Gaben, namentlich auch an der Mündigkeit und Freiheit der Christenmenschen Theil haben will, zuvor im Glauben Theil an dem Herrn Jesu haben muß. Denn der heilige Geist giebt Seine Gaben Jedem, der Ihn hat, und es ist auch Gottes Wille, den heiligen Geist zu allen Menschen zu senden; aber derselbe will dann auch im Glauben, im Glauben an den Herrn Jesum aufgenommen sein, wenn er bei dem Menschen bleiben und ihm Gaben geben soll. Das wollen wir uns ja merken, und viel lieber und viel eher, als daß wir nach der christlichen Freiheit und Mündigkeit streben, nur sorgen, daß wir erst gläubig werden und sein mögen.

III.

Aber, möchte man einreden, es giebt nun doch eine christliche Freiheit und Mündigkeit; ob auch immerhin dieselbe daran gebunden sein mag, daß man sie nur durch die Hingebung an den Herrn Jesum und durch Glauben an Ihn erlangen kann, so giebt es sie doch eben deshalb; und ob sie auch immerhin eine Gabe allein und ausschließlich des Geistes Gottes und keines anderen Geistes ist, so ist sie doch eben darum ein köstlich Ding; und ob auch immerhin dies köstliche Ding vielfach von den Menschen in's Unreine und

Unheilige gezogen wird, so muß es doch auch rein und ungefälscht vorkommen, weil es ja eine Gabe des durch Jesum den Menschen geschenkten heiligen Geistes ist; ist aber das Alles richtig, da wird man doch immer einmal nach dieser christlichen Freiheit und Selbstständigkeit für sich selber streben, und andererseits, wo man reinen Bethätigungen dieser christlichen Freiheit und Selbstständigkeit an Anderen begegnet, Solches anerkennen müssen? — Gewiß, das Alles, Geliebte; nur muß man sich dann hüten, daß man nicht Unächtes für ächt und Menschliches für göttlich nehme und erstrebe, damit man nicht, wie wir gesehen haben, statt in die Freiheit, vielmehr unter Menschenknechtschaft gerathe. Es kommt darauf an, daß man stets mit Sicherheit, was aus dem heiligen Geiste geboren, zu dessen Gaben gehörig, und ächt christlich frei ist, unterscheide von seinen Afterbildern. Woran haben wir nun für solche Scheidung den Maaßstab?

Da müssen wir noch einmal in unsern Text sehen. Der sagt: Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen, darum hat Er Seinen Sohn gegeben, daß Er allen Menschen den Geist der Wahrheit bringen soll, und welche nun diesen Sohn Gottes auf- und annehmen, die empfangen den heiligen Geist, und soweit sie diesen Geist haben, haben sie die Wahrheit. Dann aber fährt der Text noch weiter fort, und spricht: Und diesen Glauben werden Diejenigen haben, welche das Licht lieben, welche die Wahrheit thun. Und unter diesem Licht und unter dieser Wahrheit meint er das Wort Gottes, dies feste prophetische Wort, von dem der Apostel sagt: „Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als ein Licht, das da scheinet

an einem dunkeln Ort.“ Dies Wort der Wahrheit soll uns den Glauben an Jesum vermitteln, denn es bezeuget den Herrn Jesum; dies Wort des Lichtes soll uns leuchten, daß wir erkennen, was des Herrn Geist sei, denn es ist der Träger des Geistes. Dazu hat der Herr Gott es uns gegeben. Dann aber folgt von selber, daß uns durch dies Wort sammt dem Herrn und Seinem Geiste auch alle Gaben dieses Geistes vermittelt werden, und daß dies auch von der Freiheit und Mündigkeit, welche der heilige Geist den Gläubigen giebt, gelten müsse, und daß wir sagen können: Recht christlich mündig ist nur, was aus dem Worte Gottes heraus und in Uebereinstimmung mit demselben geredet wird; recht christlich frei ist nur, was sich in denjenigen Schranken und Richtungen bewegt, welche Gottes Wort dem menschlichen Thun setzt und bezeichnet; recht christlich selbstständig ist nur, was sich auf den ewigen Fels des Wortes gründet. Und da haben wir denn den Maaßstab, den wir suchten; wir haben ihn an der dritten Regel: Nichts hat, kein Mensch hat, und kein Ding, kein Wort, kein Werk hat Theil am Geiste Gottes, das nicht bestätigt und bewiesen und besiegelt wird von dem Wort Gottes.

Und das ist denn auch eine wichtige Regel. Diejenigen haben sehr Unrecht, die das Wort allein wollen ohne den Geist, denn das Wort ohne den Geist ist todt; der Geist Gottes ist's, der das Wort Gottes in uns lebendig macht, und des Wortes Früchte und Werke an uns wirkt. Aber Diejenigen haben nicht minder Unrecht, die das Wort verachten, die dasselbe einen todten Buchstaben nennen, und den Geist allein wollen. Wo je die Kirche vom Worte Gottes

gewichen ist, da ist sie immer gleich in die Knechtschaft der Menschengeister und der Menschengedanken gefallen, denn das Wort Gottes allein gewährt uns die Möglichkeit zu scheiden und zu sondern, was die reine, lautere Wahrheit Gottes sei und Sein Geist und Sinn. Darum sollen die Beiden, Wort und Geist, immer zusammen sein; der Geist soll des Wortes Leben, und das Wort soll der Geister Prüfstein sein. Und jede Zeit und alle Menschen sollen ihren Geist, ihre Gedanken, Willen und Wünsche messen und prüfen an dem Worte Gottes; und was in all den Geistern nicht stimmt mit Gottes Wort, das sollen sie abthun, denn es ist nicht aus dem Geiste Gottes und ist nicht aus der Wahrheit Gottes; was aber in all den Geistern Grund und Wort für sich hat in heiliger göttlicher Schrift, das sollen sie behalten, und sollen's in sich hinein bilden und in sich hegen und pflegen. So werden sie christlich frei sein. Meine Geliebte, wenn wir öfter haben die Bemerkung aussprechen müssen, daß das Streben unserer Zeit nach christlicher Freiheit und Mündigkeit so oft seines Ziels verfehle, in falsche Bahnen gerathe, und zu seinem geraden Gegentheil umschlage, so kommt das schließlich eben daher, daß unsere Zeit in ihrer falschen Geistigkeit das Wort Gottes, das gegebene, das feste, nicht achtet wie es recht wäre: Sie geben sich den Einflüsterungen aller möglichen Geister, des eignen Geistes, des Zeitgeistes hin, aber sie messen, was diese Geister ihnen zuflüstern, nicht am Worte Gottes; sie vertrauen dem Geist der Gemeinde, und halten Versammlungen, und lassen dieselben beschließen und setzen, aber sie messen diese Beschlüsse und Satzungen nicht am ewigen Gotteswort; und so kommt Wahn, Irrthum, Verkehrtheit, Thorheit heraus, aber nicht

Freiheit, nicht Mündigkeit, nicht Selbstständigkeit. Wir wollen uns auch hieran ein Beispiel der Warnung nehmen.

Und nun wollen wir aus allem Gesagten uns auch noch einige allgemeine Regeln ziehen. Wir haben gesehen, daß es so ganz leicht nicht ist, vom heiligen Geist gesalbt und durch denselben frei und mündig zu sein, sondern es wird dazu Mancherlei erfordert: daß Christus Theil habe an uns, daß wir im Glauben Theil haben an Christo, daß wir unterthänig seien dem Worte Gottes; es gehört dazu ein Glaube, und ein lebendiger Glaube, und ein sich selbst klar gewordener, an Gottes Wort sich bewußt gewordener Glaube. Da wollen wir es denn hinfort nicht so ohne Weiteres glauben, wenn die Leute uns sagen, wir wären Alle, so wie wir sind, frei in Christo und selbstständig und mündig, und könnten Alles urtheilen und Alles wissen und Alles ausrichten, was des Herrn Christi und Seines Reiches sei. Wenn wir Solches glauben wollten, da schätzten wir uns selber, als wären wir vollkommene Christen, fertig im Glauben und in der Liebe völlig; das würde zur christlichen Demuth nicht passen. Lieber wollen wir den Herrn anrufen, heute am Pfingsttag und an jedem Tag, daß Er uns immer fester und immer klarer gründe auf Sein heiliges Wort, und durch solch Wort uns füllen, erleuchten, bestätigen und verwahren möge mit Seinem heiligen Geist, damit wir so durch Ihn erzogen von Tag zu Tag je mehr und mehr frei und mündig werden mögen. Ja, und wir wollen auch nicht vergessen, daß wir zuvor Christo unterthan und gläubig und dem Wort gehorsam werden müssen, und daß wir erst dann frei und mündig werden können;

und demzufolge wollen wir, bevor wir nach der Freiheit und Mündigkeit streben oder gar uns als frei und mündig geberden, zunächst nur das unsere Sorge sein lassen, daß wir Knechte Christi, gläubig und nach Gottes Wort gethan seien.

Sodann wollen wir aus allem Gesagten uns auch entnehmen, worin die rechte christliche Freiheit und Mündigkeit bestehe. Auch darin irren die christlichen Freiheitsbestrebungen unserer Zeit schwer und gewaltig: sie meinen, christliche Freiheit bestehe darin, daß man die Kirche Gottes mit regiere, und christliche Mündigkeit bestehe darin, daß man mit seiner eigenen Weisheit in alle Sachen des Reiches Gottes mit darein rede; und so kommen sie weiter zu der Meinung, daß man, um sich recht als christlich selbstständig zu erweisen, sich keiner gemeinen christlichen Ordnung fügen und in keine Gemeinschaftsverhältnisse schicken müsse. Wir aber haben es aus allem Gesagten ganz anders erkannt: Christlich frei sein heißt, von Sünde und Welt und allem ihrem bösen Geist frei sein, und darum ist nur ein Knecht Christi recht frei; christlich mündig sein heißt, wenn alle Worte, die wir reden, gleichviel wovon sie reden, aus der Wahrheit Gottes gehen, und darum ist nur der recht mündig, der nach dem Worte Gottes redet; christlich selbstständig sein heißt, wider Teufel, Welt und Fleisch fest stehen, und darum ist nur der recht selbstständig, der im Glauben auf den Fels Christus gegründet ist. Darum lassen wir das Regieren Denen, denen Gott es befohlen hat, und das Dreinreden Denen, welche die Gabe der Weisheit empfangen haben; wir aber trachten darnach, daß wir Knechte Christi, im Glauben lebendig, und nach Gottes Wort ge-

schickt seien, daß keine Sünde über uns herrsche, daß unser Mund in Allem Gott lobe, und daß unser Fuß fest auf dem Einen Felsen stehe. Solche rechte christliche Freiheit, Mündigkeit und Selbstständigkeit schenke unser Gott uns Allen durch Seinen heiligen Geist. Amen.

LIV.

Gehalten am zweiten Pfingsttage, 1850.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei mit uns allen! Amen.

Vater unser u. s. w.

(Der Text ist vor der vorletzten Predigt abgedruckt.)

Es ist heute Pfingsten, Geliebte, und das Fest hat sich ein volles Haus geschaffen. Wenn es aber so viele Macht über unsere Herzen gehabt hat, worin anders kann dieses liegen als darin, daß wir wissen und vertrauen: Derselbe Gott, der damals vor Jahrtausenden ein Häuflein armer Fischer und Hirten besuchte, und, weil sie an den Namen Seines Sohnes glaubten, sie mit Seinem Geiste erfüllte, daß sie hinauszogen nicht allein selber in sich beseligt durch den Geist der Gnaden, durch den Geist des Gebetes, durch den Geist des Friedens, durch den Geist der Liebe und der

Kindschaft, sondern auch angethan mit der Kraft aus der Höhe, die Welt zu erobern und die Welt umzuwandeln durch das Wort ihres Mundes — derselbe Gott, der also gethan hat, sei eben noch derselbe und sei noch bereit, auch uns mit dem Odem Seines Geistes zu füllen. Wenn wir also hieher gekommen sind Pfingsten zu halten, so kann nicht Das unsere Meinung sein, daß wir bloß das Gedächtniß des Pfingstwunders begehen wollten, als einer vorlängst von Gott gethanen That, die aber nun vorbei wäre und uns persönlich weiter nichts anginge; sondern wir werden, ob auch der Eine sich's weniger klar als der Andere gedacht haben mag, in dem Wunsche, in der Hoffnung, zu dem Gebet dahergekommen sein: daß auch mit uns Pfingsten werden möchte, daß auch in uns Pfingsten werden möchte, daß Gott auch uns mit dem Odem Seines Geistes füllen und uns also, innerlich befriedet und nach außen gekräftigt, in die Welt und in unser Leben zurückschicken möchte, damit es allda in uns und mit uns besser werde.

Und gewiß, Geliebte, ist es Noth, daß Pfingsten mit uns werde; die dürre Erde dürstet nach einem Gnadenregen, jedes einzelne unserer Herzen ist in seiner Dürre und Erstorbenheit ein Zeugniß davon; und es ist Denen Recht zu geben, die jetzund darauf hoffen und warten, daß Gott einmal wieder Seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch um die Welt zu erfrischen. Denn Geist ist wohl genug in unserer heutigen Tageswelt, Menschengeist die Fülle, und Weltgeist die Fülle, aber am Geiste Gottes ist unser Leben arm geworden. Der Geist Gottes ist ein Geist des Friedens, und wo Er ist, da ist Friede; aber bei uns ist ja kein Friede: unter den Völkern ist die Zwietracht, und in vielen

unserer Häuser ist der Hader, und in unseren Herzen ist ein zerrissenes Wesen. Und der Geist Gottes ist ein heiliger Geist, ein Geist der Zucht, und wo er die Menschen regiert, da ist die heilige Scheu und die fromme Sitte und ein ehrbar Wesen; aber bei uns ist zuchtlos Wesen und viel Unsitte, und Nichts ist leider klarer, als daß die Menschen dieser Tage sich nur zu oft vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen. Und der Geist Gottes ist ein Geist des Gebets, ist ein Geist der Kindschaft, und wo Er ist, da wird Gott geehrt und Gott gedient und gepriesen mit Worten und Werken; aber wer möchte nun von unsrer Welt sagen, daß sie in Gott lebte, webte und wäre? Aber darum geht's auch nicht fort mit uns, es will zu all unserm Vornehmen kein rechter Segen kommen, und was wir bauen, will nicht stehen, und was wir ersehnen, will sich nicht finden. Denn der Geist Gottes allein ist der Geist der Kraft, ist der Geist des Rathes, ist der Geist der Weisheit, und dieser Geist ruht nicht auf unseren Thaten. Und wo wäre unter uns Allen der Mann, der hier sagen könnte: aber ich bin größer denn meine Zeit und reicher denn Alle neben mir, ich bin der Mann, der vollauf angethan ist mit dem Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht? oder wo wäre unter allen unseren Häusern das Haus, das hier sagen könnte: aber durch meine Wände ist der Weltgeist nicht gedrungen, und auf meinem Herde ist das Altarfeuer, das ewige Feuer des Gebets, das Feuer des Geistes Gottes nie verloschen? Nein, wir wollen ja lieber alle sagen: wir sind arm am Geiste und leer an Gnaden. So wird denn nicht Das hier heute unsere Aufgabe sein können, daß wir vor den Herrn hintreten in der Kraft des Geistes und in voller Zier Seiner Gnadengaben, die wir

schon hätten; vielmehr nur ein demüthiges Gebet um einen rechten Gnadenregen wird unser heutiges Wort sein können, nur eine arme Bitte, und Nichts als das bußfertige Wort: „Wir bitten um den heiligen Geist;" wie wir denn auch gesungen haben: „Komm heiliger Geist und erfülle die Herzen Deiner Gläubigen"!

Wenn wir nun das Schriftwort ansehen, welches dieser Pfingsttag uns bietet, welche Antwort giebt uns dasselbe auf unsere Bitte? Eine runde, nette Antwort, wie die Ungeduld unseres Herzens sie wohl wünschte, giebt es nicht; es spricht nicht gradezu: „Nehmet hin den heiligen Geist", wie einst zu den Jüngern gesprochen ward. Das thut es deshalb nicht, weil wir noch nicht wie die Jünger sind, noch nicht innerlich wie sie vorbereitet sind, darum giebt es uns vielmehr ein Nicodemuswort, weil wir wie Nicodemus sind. Ihr wißt, Nicodemus kam zum Herrn halbgläubig und in der Nacht, und der Herr sagte ihm: Du mußt ein andrer Mensch, du mußt wiedergeboren, du mußt eine neue Creatur werden, und damit du es werdest, mußt du den heiligen Geist empfangen, der aus Menschenkindern Gottes Kinder macht. Und Nicodemus begriff die Nothwendigkeit der Forderung, und fragte: aber wie mag Solches zugehen? und wie mag es geschehen? Und als Antwort hierauf sprach ihm der Herr unser Textwort. Er führt ihm also in demselben aus, wie ers machen, was er vor seine Seele stellen, wie er sein Herz richten müsse, damit er des heiligen Geistes theilhaftig und durch denselben eine neue Creatur werden könne. Wir aber sind ja nach dem Vorgesagten wie Nicodemus, eben so sehr Dessen bedürftig, daß wir wiedergeboren und eine neue Creatur im ganzen Leben werden, und dabei—

soll ich's hinzusetzen oder verschweigen? — auch halbe und nächtige Jünger des Herrn wie Nicodemus. So wird gerade das Nicodemuswort für uns das rechte Pfingstwort, die rechte Antwort auf unsere Pfingstbitte sein, weil es uns die Bedingungen und den Weg angiebt, unter welchen und auf welchem wir die Gewährung dieser unserer Bitte erlangen mögen. Auch nach einer anderen Seite hin mag gerade das Wort für uns das rechte Pfingstwort sein: Wenn ich nicht irre, so begehen gerade Diejenigen, welche in unseren Tagen eine neue Ausgießung des heiligen Geistes hoffen und erwarten, den großen Fehler, daß sie meinen als könne und werde diese Geistesausgießung so unvermittelt auf unsere Zeit und Welt hernieder strömen, daß sie nicht auf den geordneten Weg achten, in welchem allein Gott Seinen Geist mittheilen will, daß sie über die Bedingungen wegsehen, welche sich an uns erfüllen müssen, damit wir des Geistes theilhaftig werden. Darum wollen wir uns von unserem Texte sagen lassen: Wie's geschehen muß, daß wir des Geistes Gottes theilhaftig und durch denselben neue Menschen werden?

I.

Wir folgen aber der Reihe unserer Textworte, und sagen: Zu allererst sollen wir der Liebe Gottes gegen uns gedenken; wir sollen nicht vergessen, was Gott uns Gutes gethan hat, wir sollen ein treu und dankbar Gedächtniß der Thaten haben, welche die erlösende Liebe Gottes an uns gethan hat. Denn, „Also hat Gott die Welt geliebt,“ so hob der Herr gegen den Nicodemus an, damit Er demselben sein Herz zu einem Tempel des heiligen Geistes bereitete.

„Also hat Gott die Welt geliebt, und dich auch!“ und das Wort fiel dem Nicodemus in sein Herz, daß er Gott lobte um alle Liebe, die Er an ihm gethan hatte; und dieser Dank, dieses Lobgebet thaten ihm sein Herz auf; und in das offne Herz zog Gott mit Seinem Geist und Gaben, daß er hinging und ward ein Jünger Jesu und ein anderer Mensch. Und wie Vielen ist wohl seitdem dasselbe Wort von der Liebe Gottes an ihr Herz gefallen, und hat ihnen gleich also ihr Herz aufgethan! Wie viele Augen mögen sich wohl mit Dankesthränen gebeugt haben über dies Wort! wie Viele mögen es schon geflüstert haben, dies: „Also hat Gott die Welt geliebt und mich auch,“ bis ihre Lippe voll Rühmens und ihre Zunge voll Dankes ward, und der Dank ihr Herz aufthat, und auf den Flügeln des Dankgebetes Gott in ihr Herz einzog, daß sie voll Geistes und neue Menschen wurden! Und wahrlich, Geliebte, es giebt auch für uns kein nöthigeres Wort, und keine Mahnung, die unserem Leben mehr und eher nöthig wäre als die: daß wir nimmermehr vergessen sollen, was Gott uns Gutes gethan hat. Das ist ja so recht der tiefe Schade in unserem Leben, ja die rechte Quelle aller Schäden, welche uns drücken, daß wir selten, selten mehr ein recht Gott dankbar Herz für Dasjenige habe, was wir durch Gottes Gnade sind und durch Gottes Gnade besitzen. Solch Vergessen der Liebe Gottes hebt an mit jenen größeren Werken der Liebe, welche Er in Seinem Sohne an uns gethan hat. Oder könnten wir wohl sagen, es werde in der That recht von uns erkannt und empfunden, welche große Liebe Gott damit an uns gethan hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn uns gegeben hat, daß Er uns in Seiner heiligen Kirche hat geboren

werden lassen, daß er uns mit Seinem Wort gesucht und geweidet hat? Und wie wir der erlösenden Liebe Gottes gegen uns vergessen, so auch Seiner täglichen, uns im Leben versorgenden Liebe; denn wer des Größeren nicht gedenkt, gedenkt des Geringeren ja gewiß nicht. Darum ist aber auch unser Leben so voll Mißvergnügens. Da ist ja Keiner zufrieden mit Dem, was er ist, da hat ja Keiner genug an Dem, was er hat, da ist ja Keiner fröhlich in Dem, was er genießt; sondern was er hat, was er ist, was Gott ihm bescheerte, das sieht er nicht an; er sieht darüber weg auf Das, was der Andere neben ihm hat und ist, und neidet's und mißgönnt's demselben und haßt es; und wenn er dann mit dem Neid und der Mißgunst im Herzen nach oben hinauf fragt: warum hast Du mir dies nicht gegeben und das nicht gegeben? da kommt denn das Hadern mit Gott und das Murren wider Gott; und das Hadern mit Gott trennt von Gott, schließt die Seele zu gegen Gott, daß keine Regung des Geistes Gottes, keine Seiner Gaben mehr Zugang zu ihr findet. Oder könnte es wohl anders sein? Könnte der Geist Gottes Wohnung in uns machen mit Seinen Gaben, wenn wir der großen Wohlthaten vergessen, welche die erlösende Liebe Gottes an uns in Seinem Sohne gethan hat? Gerade durch das Gedenken, durch den Glauben an die großen Liebesthaten Gottes in Seinem Sohne wird ja der heilige Geist erlangt. Oder könnte wohl der Geist Gottes in uns wohnen, wenn wir der uns täglich versorgenden Liebe Gottes vergessen, und darüber in Neid und Hader fallen? könnte der Geist des Friedens wohl wohnen in einem Herzen voll Neid? oder könnte der Geist der Liebe wohl wohnen in einem Gemüthe voll Hasses? oder könnte der Geist, der aller Gaben Fülle

ist, Seine großen Gaben Solchen geben, die der kleinen Gaben des Lebens nicht achten?

Wahrlich, Geliebte, gerade dies zu unserer Gewohnheit gewordene Nichtdenken an die Liebe Gottes, dies Vergessen Dessen, was Er uns Gutes gethan hat, gerade dies ist der Quell all unsrer Noth, ist die kleine und doch einzige Ursach aller unserer großen Uebel. Das sperrt den Menschen gegen alle größeren Liebesgaben Gottes die Seele zu; das bringt die Menschen um den Frieden in sich selber, daß sie unglücklich in sich selber Alles um sich her ins Unglück reißen möchten; das bringt die Menschen um den Frieden mit Gott, daß sie, nachdem sie im Leben Seine Hand nicht mehr erkennen wollen, auch von Seinem Worte und von Seinen Wegen fallen. Ach daß ein menschlich Wort so ohnmächtig, solch bloßer Hauch des Windes ist! Wenn ich Kraft des Wortes hätte, und meine Rede Macht hätte über das Menschenherz; so möchte ich euch recht flehen und bitten: Wenn ihr euch selbst lieb habt, wenn's euch um ein friedlich Herz, um eine ruhige Seele, um ein stilles Leben, und was viel mehr ist — um den Besitz Gottes, um das Wohnen Seines Geistes in euren Herzen zu thun ist, da denkt niemals vergleichend an Das, was Andere sind und haben; was geht's euch an, wie und worin Gott Jene gesegnet hat! denkt vielmehr an das Eure! Und wieder unter dem Euren denkt nicht viel an Das, was euch mangelt, was euch drückt, was anders sein könnte! Aber an jedem Morgen und an jedem Abend stellt vor eure Seele hin, was ihr Gutes empfangen habt! Fangt, damit ihr es lernet, beim Kleinen und Kleinsten an, bei den sehenden Augen, bei den gesunden Gliedern, bei dem täglichen Brod, bei der Treue eures

Weibes. Ach es ist wohl nur ein Kleines, aber doch solch unermeßlich Großes, wenn die fünf Sinne aushalten bis ans Ende, wenn man nicht hungern muß, wenn der Leib nicht siech ist! darum zählt euch erst dies Alles täglich auf, und dann geht weiter zum Größeren: auf die Führung eures Lebens, zu der helfenden und leitenden Hand, welche unsichtbar und doch gewaltig durch euer Leben waltet. Es giebt ja kein Menschenleben, das nicht geordnet wäre von einer höheren Hand, welche sich hier gezeigt und dort verborgen, hier gerettet, dort geholfen, und, wie es auch auf und ab gegangen ist, es am Ende doch sicher hinausgeführt hat, so wie sie gewollt. Und dann greift noch höher, und denkt an die mancherlei himmlischen Güter, die in dem Namen Jesu täglich und reichlich auf euer Leben hernieder gekommen sind. Und Alles, was ihr so findet an Wohlthat, die euch zu Theil geworden ist, das rechnet eurem Gotte zu Gute, und lobt und preist Ihn darum, und dankt's Ihm Morgens und Abends. Ihr werdet zwar damit nicht im Sinne dieser Welt reicher werden und gewinnen; aber Das werdet ihr davon haben, daß ihr dann reich sein werdet, auch wenn ihr arm wäret, daß ihr dann fröhlich sein werdet, auch wenn ihr traurig wäret; Das wird's euch austragen, daß ihr mit euch und eurem Leben, und mit eurem Gott zufrieden sein werdet; und darum wird's euch auch dazu nützen, daß euer Herz gegen euren Gott offen wird und bleibt; und daß ihr also, wenn ihr auch dadurch allein noch nicht des heiligen Geistes theilhaftig werdet, mindestens fähig werdet und bleibet, eine Wohnung jenes Geistes zu werden, der ein Geist der Liebe, des Friedens und der Seligkeit ist.

II.

Und auch Das, Geliebte, wird uns dies dankbare Gedenken an die Liebe Gottes gegen uns austragen, daß wir unmittelbar dadurch an die rechte Quelle gewiesen werden, aus welcher unser Leben und unsere Seele in ihrer Dürre und in ihrem Durst sich den Geist Gottes und Seine lebendigen Wasser schöpfen mögen. Denn nachdem der Herr den Nicodemus an die Liebe Gottes erinnert hat, um ihm das Herz zu öffnen für den Geist Gottes, geht Er weiter und weist ihn auch an den Ort, wo er solchen Geist zu suchen und zu empfangen hat. Er hebt nemlich aus den Liebesthaten Gottes die That heraus, daß Gott Seinen eingebornen Sohn für die Welt gegeben hat; auf diese göttliche Liebesthat vor allen weist Er den Nicodemus und spricht: Gedenke der Liebe Gottes, die Er an dir und aller Welt gethan hat; und wenn du das thust, wirst du nicht allein ein offenes Herz haben für den heiligen Geist, welchen die Liebe Gottes allen Menschen geben will, sondern du wirst dann auch von selber der größesten Liebesthat gedenken, welche Gott an dir und aller Welt gethan hat. Diese größeste Liebesthat Gottes ist, daß Er Mich, Seinen Sohn und deinen Herrn, für die Welt dahin gegeben hat. Und diese Liebesthat Gottes ist eben darum die größeste, weil sie allein es den Menschen möglich macht den heiligen Geist zu erlangen, so daß, wer den Geist Gottes haben und eine neue Creatur werden will, zu Mir, dem eingebornen Sohn Gottes, kommen muß. Denn Ich habe Mein Leben gegeben zum Opfer für die Sünden der Welt, damit die Herzen der Menschen wieder los von dem bösen Gewissen zu Gott kommen können; und Ich trage in Mir alle Fülle des

Geistes, damit Ich sie Denen gebe, die Mein geworden sind. Daher kann Niemand zum Vater kommen, denn durch Mich; und wer des Geistes Kind werden will, der muß Mein Jünger werden, und nicht bloß bei Nacht zu Mir kommen, sondern Mir nachfolgen, es sei gleich unter dem Kreuz. So weist der Herr die Quelle und den Weg.

Und dabei wird es bleiben, Geliebte. Das ist die zweite Ursach aller unserer Uebel, und was unsere Rettung verhindert, daß wir nicht vor der rechten Thür suchen. Wir fühlen's in dem ganzen Umfang unseres Lebens, daß wir eine neue Creatur werden, daß wir wiedergeboren, daß wir andere Menschen werden und zu einem anderen Leben kommen müssen, aber den „Einen," der da sagen kann: „Siehe Ich mache Alles neu," vergessen und verläugnen wir; wir sehen's klar genug, daß in unseren Häusern und in unseren Herzen ein anderes, besseres Wesen werden muß, aber von dem Einen Namen, in welchem allein Vergebung der Sünden und neues Leben ist, wollen wir nicht wissen: wir sehnen uns nach einer Erfrischung unseres Herzens, unseres ganzen verblichenen Lebens, aber ander Einen Quelle, aus welcher junge, ewig junge verjüngende Lebenssäfte in Herz und Leben fließen könnten, gehen wir vorüber; wir rathen und thaten, und wirken und schaffen, und zerstören und bauen im Großen und Kleinen, daß etwas Neues komme, aber wir vergessen beharrlich Den, der gesagt hat: „ohne Mich könnt ihr Nichts thun." Und so kommt's denn, wie es kommt: Wir sehnen, wir reden, wir träumen von einem Neuen, wir bauen Luftschlösser eines Neuen, und — es wird Nichts daraus; wir bleiben die Alten und darum auch beim Alten.

Und kann's wohl in diesem Wege anders kommen? Wenn man eine neue Creatur werden will, muß man zunächst los von dem Alten. Man kann nicht so zu seinem Hause, wenn dasselbe bisher eine Stätte des Haders und des Hasses und des Argen war, sprechen: So, nun sollst du mir einmal eine Stätte der Liebe und des Friedens und aller Gütigkeit werden von morgen an; man kann nicht so zu seiner Seele, wenn sie bisher ohne Kraft und ohne Ruhe und ohne Leben war, sagen: So, nun will ich einmal stark sein und ergeben sein und herzlich und lebendig sein von Stunde an; so kann auch die Welt, wenn sie bisher ohne den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht war, nicht zu sich sagen: So, ich will nun einmal eine gottselige und gottesfürchtige und mängellose Welt werden. Sondern da gilt's immer erst, von dem Alten los zu kommen. Erst muß der alte Mensch sterben, ehe der neue Mensch auferstehen kann; erst muß das Haus sich waschen von seinen Sünden und seinen alten Hader hinlegen, ehe es eine Stätte der Liebe und des Friedens werden kann; erst muß die Welt umkehren von dem Irrthum ihres Weges, erst muß sie Buße thun gründlich und Vergebung finden, erst muß sie mit ihrer Sünde und mit ihrem Unrecht gebrochen haben, und erledigt sein von den bösen Folgen ihrer Sünden, welche sonst immer fortwuchernd das Böse immer neu gebären, und dann erst kann sie besser werden und Besseres schaffen. Und da giebt's denn doch nur Eine Thür, an die wir klopfen, und nur Einen Namen, auf den wir hoffen können, und es bleibt dabei: die That Gottes, daß er Seinen Sohn gab zum Opfer für die Sünden der Welt, ist der Punkt, auf den alle Wünsche nach Besserung zurückgehen, und von dem alles

Streben nach Besserung ausgehen muß; und wer eine neue Creatur werden möchte, wer aus dem alten Wesen herauskommen, wer erfrischt, belebt, erneuert, wiedergeboren werden möchte, der muß zu Jesu kommen, der muß Buße thun und Vergebung suchen, der muß nach Golgatha gehen; und da und dann, aber auch nur da und dann wird ihm der heilige Geist kommen, der aus Sündern Heilige und aus Feinden Gottes Kinder Gottes schafft, und unreine Seelen und unreine Häuser und die ganze unreine Welt zu Tempeln Gottes umschafft.

III.

Und Der wird diesen Geist auch behalten, Geliebte, der sein Herz darauf giebt, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Denn der Herr verweist weiter den Nicodemus auf den Zweck, weshalb Gott Seinen Sohn gegeben hat: Derselbe, spricht Er, besteht darin, daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen; du wirst also, wenn du dich an Mich, deinen Heiland hältst, den Geist deines Gottes empfangen sammt der ganzen Fülle Seiner seligmachenden Gaben; aber wenn du nun denselben hast, da hab' auch wohl Acht, daß der Wille Gottes hierbei dahin und nur dahin geht, durch Seinen Geist dich wie alle Menschen selig zu machen in Zeit und Ewigkeit, und halte dich dem zu Folge nicht als Einer, der nach Demjenigen trachtet, das hier unten ist, nicht als Einer, dessen Herz noch bei den Schätzen dieser Welt ist, nicht als Einer, dem's nur um den Genuß dieses kurzen Lebens zu thun ist, sondern als Einer, der da weiß, daß er eine Seele hat, und daß diese Seele ewig lebt, und daß es

darauf ankommt, sie selig zu haben und zu wissen; und thust du so, dann wird der Geist Gottes auch bleibend in dir wohnen.

Und auch diese Mahnung des Herrn wollen wir mit Dank hinnehmen, Geliebte. Das ist auch einer der Fehler, die uns modernen Menschen nicht an das Leben und an das Licht kommen lassen, daß wir keine Ausdauer, keine Beständigkeit, keine Stetigkeit haben. Wir kommen, wenn's uns einmal nicht ganz nach Wunsch geht, etwa leicht so weit, daß wir nach oben schauen; da wird denn bereut, da wird denn an Besserung gedacht, da werden gute Vorsätze gefaßt, da wird sogar gebetet und der Name Jesu angerufen; und Die lassen dann auch nie auf Sich warten und kommen; und es fängt in der That ein neues, besseres Wesen mit uns an. Aber, wenn nun die Sonne wieder scheint und die Angst vorüber ist, da wird's eben leicht Alles vergessen, das Beten und das Bitten und das Besserwerden, und wird Alles schlimmer mit uns denn zuvor. Denn es war uns nur um den Trost des Augenblicks, nur um die Hülfe in der einzelnen Noth zu thun; es war nicht Das, daß die große Frage: was muß ich thun, daß ich selig werde? uns erfaßt hatte, und daß wir unser Herz darauf gegeben hatten, sie an uns zu lösen. Ich habe so Viele, als vor ein paar Jahren jene bösen Tage kamen, die Manchem wehe thaten, aufwachen sehen aus ihrem alten Wesen; ich habe Augen weinen sehen, die lange keine Thränen gehabt; ich habe den Namen Jesu von Lippen gehört, die ihn sonst nur belacht hatten; und in harte Herzen habe ich Liebe kommen sehen. Aber es ist auch geschehen, was ich im Stillen gleich gefürchtet: es sind ihrer Viele, seitdem sie den Sturm vorüber glauben, wieder in ihr

altes Wesen, in ihre alten Gedanken, in ihre alten Sünden zurückgesunken; das Bessere hat nicht gehaftet.

Das ist sehr übel, Geliebte. Es ist nicht der Wille Gottes, in welchem Er uns dieses zeitliche Leben gegeben hat, daß wir bloß auf den Tand und die Kurzweil dieses Lebens warten sollen, und nicht Das ist der Wille Gottes gewesen, wenn Er Seinen Sohn für uns gegeben hat, daß Er uns um das bischen Kummer dieses Lebens trösten soll; und nicht Das ist der Wille Gottes gewesen, wenn Er uns durch Seinen Sohn Seinen Geist geschenkt hat, daß Er bloß für die flüchtigen Stunden dieser Zeitlichkeit unsere Seele mit Seinen seligen Gaben füllen soll. Sondern wer nur sein eigenes Leben mit Ernst betrachten will, der kann's daraus merken, und wer nur im Worte Gottes lesen will, der kann's daraus hören: Dies unser Leben hat ein Ziel, hat ein über diese Spanne der Zeit weit hinausreichendes Ziel, dies unser zeitliches Leben soll ewiges Leben werden, diese unsere verwesliche Art soll die Unverweslichkeit anziehen, wir sollen aus Menschen der Erden, aus Söhnen des Staubes, aus Kindern der Welt Gottes Kinder, ewige Menschen werden; und weil uns dieses Ziel verrückt war, hat Er uns Seinen Sohn dazu gegeben, damit Dieser uns wieder herumhole von den verlorenen Wegen; und hat uns dazu Seinen Geist gegeben, damit Derselbe uns aus Menschen des Staubes umschüfe in ewige göttliche Menschen. Das ist also die Aufgabe, Geliebte, die von uns zwischen Wiege und Grab gelöst werden muß: zu erkennen, daß dies unser Leben solch Ziel des ewigen Lebens hat. Und wer das erkannt, und wer sich's dann als seine vornehmste Sorge hingestellt hat, wie er hier der Gnade Gottes und dort des ewigen Lebens theil-

haftig werden möge, und wer dann, weil das sein Trachten und sein Sehnen geworden ist, dafür lebt und alle seine Wege darauf richtet, Alles von sich abhält, was ihm das Ziel ferne rückt, und Alles sucht, was ihn in dem Wege fördert, alles Böse meidet und allem Guten nachjagt, der Welt Lust dahinten läßt und sucht, was Gott gefällt — der, Geliebte, wird ein Tempel des heiligen Geistes, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Doch wir müssen unsere Betrachtung schließen, ob ich wohl noch einige Mahnungen aus dem Worte unseres Textes für uns herausfolgern könnte, denn dies Wort ist noch viel reicher. Nur an Eines möchte ich, indem ich zugleich das Gesagte zusammen fasse, uns noch erinnern: Es ist sehr lehrreich, darauf zu achten, auf welche Dinge der Herr uns hinweist, wenn Er uns Auskunft darüber giebt, wie wir des Geistes Gottes theilhaftig werden. Er weist uns hin auf die Liebe Gottes, die Derselbe an uns thut, damit sich unser Herz Seinem Geiste öffne; Er weist uns auf die That Gottes hin, welche uns Seinen Sohn gegeben hat, damit wir des heiligen Geistes voll werden; Er weist uns auf den von Gott geordneten und bereiteten Weg der Seligkeit hin, damit wir uns als Tempel des Geistes Gottes und Seiner Gaben bewahren. Aber alle diese Thaten Gottes sind vollbracht, sind fertig, sind da, und warten auf uns, daß wir sie im Glauben nehmen und ergreifen. Laßt uns diesen wichtigen Umstand nicht übersehen, Geliebte. Wir haben schon daran erinnert, wie jetzt von vielen guten Leuten, welche die Noth der Zeit richtig erkennen und wohl wissen, daß nur bei Gott die rechte Hülfe ist, auf eine neue Ausgießung des heiligen Geistes, auf eine neue Salbung von

oben gehofft wird; und auch daran haben wir uns schon erinnert, daß sich diese Hoffenden die Erfüllung ihrer Hoffnung häufig so denken, als ob nun Gott diese Ausgießung Seines Geistes unvermittelt, als ein Wunder über die Erde senden werde, so daß wir nur die Hände in den Schooß legen und darauf warten könnten. Aber aus allem Gesagten erkennen wir, daß die Hoffnung, so gefaßt, täuschen muß. Gewiß ist Gott bereit, alle Zeit und auch die unsrige durch den Thau Seines Geistes zu erfrischen. Aber die Thaten Gottes, durch welche Solches geschieht, sind fertig und da und gegeben. Gott hat Sein Werk gethan: Er hat Seinen Sohn gegeben, Er hat Seinen Geist gesandt, Er hat den Weg gezeigt. Von Seiner Seite ist Alles fertig, was die Welt verbessern, und was auch unsere kranke Zeit und unsere kranken Herzen heilen und erneuern mag. Und an uns, Geliebte, an uns selbst liegt's jetzt, daß auch mit uns also geschehe. Wir sollen jetzt, was Gott gethan und bereitet hat, im Glauben annehmen und ergreifen, das heißt: Wir sollen in dankbarer Liebe, was Gott Gutes an uns gethan hat, erkennen; wir sollen namentlich darin, daß Gott Seinen Sohn uns und für uns gegeben hat, Seine höchste Liebesthat erkennen; und, indem wir an diesen Seinen Sohn glauben und im Glauben treu sind, sollen wir abtreten von aller Ungerechtigkeit und aller Gerechtigkeit nachjagen. Und wenn wir das thun, Geliebte, wenn wir die „Wahrheit thun", dann soll der Geistesfrühling kommen und Pfingsten mit uns werden. Gott helfe uns in Seiner großen Barmherzigkeit, daß also von uns und mit uns geschehe. Amen.

LV.

Gehalten am zweiten Pfingsttage, 1851.

Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der nächstvorletzten Predigt abgedruckt.

Es ist nicht sogleich deutlich, Geliebte, wie der gelesene Text auf diesen Tag passe: es ist gar nicht von Pfingsten die Rede darinnen, und wenigstens genannt wird der heilige Geist nicht darinnen; es scheint dies Wort des Herrn kein eigentliches Pfingstwort zu sein.

Wir werden's indessen anders finden, wenn wir nur einen Blick zurückwerfen in die Geschichte der Heilsthatsachen, welche dem ersten Pfingstfest vorangehen. Die großen Thaten des Heils waren fertig; der Sohn Gottes, der lange verheißene, der lange erwartete Erlöser der Welt, war erschienen; Er war Mensch geboren in der heiligen Nacht, und hatte den Himmel auf die Erde getragen; Er war ausge-

gangen zu predigen, und das Licht der Welt geworden; Er war gestorben am Kreuz, und hatte durch Sein Opfer Vergebung der Sünden allen armen Sündern erworben; Er war auferstanden, und hatte das neue Leben an das Licht gebracht; Er hatte den Aposteln die Predigt Seines Namens befohlen, und ihnen das Wort und das Sacrament gegeben; Er hatte endlich Sich gesetzt zur Rechten Gottes, und den Thron eingenommen, um von da aus Sein Reich auf Erden zu gründen, zu mehren, zu schützen und zu erhalten bis an das Ende der Welt — es war also scheinbar Alles fertig, was zum Heil der Menschen gehörte. Da kam nach dem Allen zum Schlusse noch der heilige Pfingsttag mit seinem Wunder, und wir wissen, was sich da begab: Als die kleine Gemeine des Gekreuzigten bei einander war, nachdem Er in den Himmel gegangen, da geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel, und es erschienen ihnen feurige, getheilte Zungen, die sich zeichenhaft eine auf Jeden setzten, sie aber wurden erfüllt und ergriffen von dem Geiste Gottes, der ihnen gab in fremden, anderen Zungen und Sprachen zu reden, so daß die Fremden, die anwesend waren, Jeder seine Sprache aus ihrem Munde hörten, während es doch nur Eine Rede war, die sie mit getheilten Zungen und in verschiedenen Sprachen führten, nemlich nur das Eine Wort von den großen Thaten Gottes, die Er in Christo Jesu zum Heil der Welt gethan hatte; und da das vorüber war, trat Petrus auf und sprach: das hat uns der Herr Jesus vom Himmel herab gesendet und bereitet, und hat damit erfüllt, was Gott schon durch Seine Propheten verheißen hatte: „Ich will Meinen Geist senden auf alles Fleisch," auf alle Menschen, an die ganze Welt; und so redete Petrus, um anzuzeigen, daß, was da

am ersten Pfingsttag geschah, nicht eine einmalige Begebenheit und nichts Vorübergehendes sein, vielmehr von nun an aller Welt, so weit sie es an sich geschehen lassen will, geschehen solle. So geschah es damals, als alle andern Heilsthaten Gottes fertig waren, zum Schlusse derselben. Was war nun der Sinn dieser pfingstlichen Begebenheit? was sollte diese Ausgießung des göttlichen Geistes? was sollte dies Zeichen mit den Zungen? was sollte diese Gabe der Sprachen? was sollte dieses ganze Pfingstwunder? und was soll es uns? So fragen wir billig.

Und Geliebte, das ist's, was unser heutiger Text uns sagen soll: Derselbe spricht aus, was am ersten Pfingsttag geschah; und was an diesem Tage vorgestellt ward mit Zeichen und Thaten des Herrn, das legt hier in Seiner Rede an den Nicodemus der Herr aus mit Worten. Wir wollen uns also unsere Frage so stellen: Was des heiligen Geistes Amt und Werk sei? und wollen mit dieser Frage unsern Text durchforschen; und dabei werden wir denn immer zugleich erfahren, was die Pfingstbegebenheit uns und für uns sein soll.

Unser Text aber, Geliebte, spricht

I.

in seinen ersten Versen die Allgemeinheit des Gnadenwillens Gottes aus. Es sind diese Verse eine selige Zusage, die Gott der Herr den Menschen durch den Mund Seines Sohnes giebt, indem Er spricht: Ich, euer himmlischer Vater, habe die Welt lieb, die ganze Welt, alle Völker, alle Menschen, alle Zeiten, alle Geschlechter; Ich habe sie um Meines Sohnes willen lieb, obgleich sie Welt ist, diese arme Welt,

diese mit Sünden befleckte, diese mit Schuld beladene, diese unter der Wohllust und unter den Sorgen dieses Lebens dahin seufzende Welt, dennoch habe Ich sie um Jesu und Seines theuren Blutes willen lieb; Ich erbarme mich ihrer, und aus Erbarmung und Gnaden habe Ich Meinen Sohn gegeben wiederum für die Welt, für alle Menschen, für alle Zeiten, für alle Dinge, so daß nach Meinem Willen, und wenn sie selbst auch nur wollen, Alle und Alles aus ihrem Elend erlöst werden und in das ewige Leben kommen sollen. Geliebte, wenn wir hier hören, der Sohn Gottes sei in die Welt gekommen, der Sohn Gottes sei das Licht der Welt geworden, der Sohn Gottes sei für die Sünden der Welt gestorben, der Sohn Gottes habe das Leben in die Welt gebracht, da sollen wir nicht dem Gnadenwillen Gottes in den Zügel fallen; da sollen wir nicht den Rath Gottes verkleinern und verengen; da sollen wir nicht Scheidungen in dem ganzen Werk des Heils machen und sagen: ich lasse mir wohl etliche Worte Christi gefallen, denn es sind schöne und sinnreiche Sprüche, aber Seinen Kreuzestod brauche ich nicht; oder: Seinen Kreuzestod lasse ich gelten, aber Seiner Auferstehung bedarf ich nicht; oder: das Andere ist Alles wichtig, aber mit Seiner Himmelfahrt weiß ich Nichts anzufangen. Es ist möglich, mein Geliebter, daß du noch Nichts damit anzufangen weißt, weil es dir noch nicht klar geworden ist; aber im Uebrigen bezeugt der Text es klärlich: Es ist Ein Heil, es ist Ein Christus, Ein Einiger, ungetheilter Christus, und Der ist für Alle, und das Ganze ist für Jeden. Wir sollen auch nicht scheiden unter den Menschen, als ob solches Heil den Einen zukäme, und den Andern nicht. Es ist da kein Unterschied zwischen Völkern und Völkern:

Gott hat Sein Heil Seinem auserwählten Volk Israel beschieden, aber Er hat's auch dem armen Volk der Wüste nicht versagt: „sie werden aus Saba alle kommen," spricht der Prophet, „und alle Heerden aus Kedar werden zu dir versammelt werden; sie sollen auf Meinem angenehmen Altar geopfert werden, denn Ich will das Haus Meiner Herrlichkeit zieren." Es ist da auch kein Unterschied zwischen Zeiten und Zeiten: das theure Evangelium Gottes ist den finsteren Zeiten das Licht, daran sie auch irdische Künste lernen; und wenn hinwiederum unsere gebildete Zeit nicht noch die Eine Perle des Evangeliums hätte, so wäre sie wahrhaftig verloren. Es ist da auch kein Unterschied zwischen Menschen und Menschen: die Gnade Gottes in Christo Jesu ist da für die Armen, daß sie reich in Gott werden, und für die Reichen, daß sie geistlich arm werden; sie ist da für die Traurigen, daß sie fröhlich, und für die Fröhlichen, daß sie ernst werden; sie ist da für die Klugen, daß sie weise, und für die Blöden, daß sie getröstet werden; sie ist da für Alle, weil sie Alle arme Sünder sind. Denn Das zeugt der Text wiederum klärlich, daß die erlösende Liebe Gottes in Christo Jesu allen Menschen zukommt. Sie ist das einzig Eine, was Noth ist für Alle; aber sie ist auch allen Menschen zugedacht, bereitet, gegeben von Gott. Es giebt kein Volk, keinen Menschen, kein Ding, kein Verhältniß in unserm Leben, kein Wort auf unsern Lippen, keinen Gedanken in unserm Herzen, das rein und recht und Gott gefällig werden könnte, ehe und bevor es nicht seine Hände zu seinem Gott empor gestreckt und gebeten hätte: Heilige mich in Christo Jesu; aber es giebt hinwiederum auch keine kleinste Person und kein kleinstes Ding auf Erden, dem nicht, wenn es so spricht zu

seinem Gott, die Gnade Gottes auf solch Gebet ein volles Amen gäbe. Und daß wir's also zusammen fassen: Es ist Ein Christus, es ist Ein Heil, es ist Eine Erlösung, es ist Ein ewiges Leben, und dies einzig Eine ist von Gott befohlen und von Gott gegeben allen Menschen zu aller Zeit, an allem Ort und in allen Dingen. Das ist in unserm Text die Zusage von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu.

Aber nun kommt doch die Frage: wie wird denn diese Zusage eine Wahrheit? wie wird denn dieser Gnadenwille Gottes ausgeführt an uns und Allen? der Herr Christus hat gelebt und gelehrt und gelitten in Knechtsgestalt, an jenem fernen unscheinbaren Ort der Erde, vor langer geraumer Zeit; da ward das Heil bereitet und die Versöhnung gestiftet. Aber wer trägt nun dieses Heil herüber zu uns und zu Allen? wer nimmt den Schatz, der da bereitet ward, und trägt ihn heute hier in unsere Seele? wer nimmt die Knechtsgestalt des Gekreuzigten, und malt sie vor unsere Augen als eine liebe Gestalt der Gnaden? wer nimmt die Frucht Seines Todes, und eignet sie uns an zur Vergebung der Sünden? Du wirst sagen, das thut die Predigt, das thut das Wort, das thut die Verkündigung vom Herrn und Seinem Heil, welche zuerst den Aposteln befohlen ward, und von diesen aus sich von Lippe zu Lippe fortpflanzte; die ruft die Welt zu dem Gekreuzigten. Aber, so richtig dies auch ist, so kommen doch nun eben da nur wieder neue Fragen auf. Nemlich erstens: Wer hat denn aber dies Wort, das zum Heil gepredigt werden muß, gemacht und gegeben? Menschenwort und Menschengabe ist's doch wahrlich nicht. Und zweitens: Wer erweckt denn dem Wort die Menschen,

die es predigen? wer giebt es in der Menschen Gemüth, dies Wort zu verkündigen? wer legt die seligen Worte auf der Menschen Lippen? und wer beflügelt ihren Fuß, daß sie gehen, 'es Andern zu sagen? Menschenvorsatz ist das doch nicht, und weltliche Mächte und Beweggründe erzeugen solch Thun nicht, denn was menschlich und weltlich ist, sucht das Seine. Ein bloß menschliches Thun, aus bloß menschlichem Vornehmen hervorgegangen, könnte ja auch nimmer solche Wirkung, solche Heilswirkung thun: wenn meine Rede nichts wäre als mein eignes Vornehmen, und ihr Inhalt nichts als meine menschliche Meinung, so wäre es wahrlich Alles Nichts, und hätte keine Macht über eure Thränen, Kummer, Sünden und Seele. Endlich wissen wir aber auch, daß das Wort und das Predigen des Wortes allein es noch nicht thut, sondern das Wort muß auch im Leben seine heiligende Kraft beweisen, muß Früchte an uns schaffen, damit die Menschen, wenn wir ihnen das Wort des Heils verkündigen, zugleich an unserem Leben die seligen Früchte des Wortes sehen, und auf solch Zeugniß von seiner Wahrheit demselben trauen und glauben. Wer wirkt nun aus dem Wort Früchte der Heiligung an den Menschen? wer richtet sie zu zu Zeugen, daß die Welt ihre guten Werke sehe und glaube? Kurz, Geliebte, das ist die Frage: Wer schafft denn aber die Predigt des Wortes, das das Heil zu der Welt trägt? Und eben da tritt nun das Pfingstwunder ein mit der Antwort: das thut der heilige Geist; Sein erstes Amt und Werk ist das, daß Er die Predigt von Christo und Seinem Heil schafft. Zu dem Zwecke hat Er zuerst den Aposteln das Wort gegeben: „er gab ihnen die großen Thaten Gottes zu reden", heißt es in der Pfingsterzählung; durch das Werk des heiligen

Geistes haben wir dies feste und gewisse, apostolische Wort. Ferner bereitet Er nun dem Worte die Menschen, die es predigen. Das hat Er damals an den Aposteln erzeigt mit Zeichen, und wirklich gemacht mit der That, weil Er Jedem unter ihnen eine feurige Zunge gab und sie lehrte in allen Sprachen der Welt die großen Thaten Gottes verkündigen. Und das thut Er fort und fort. Er ist's, der in die Herzen der Menschen kommt, und sie erweckt zu predigen, der sie dann auch zurichtet, der das Wort auf ihre Lippen legt und sie an die rechten Stellen sendet. Ja, Er kommt endlich auch in die Werke der Menschen, und füllt sie mit Wahrheit und Güte, daß sie Zeugnisse des Herrn werden. Wie Er am ersten Pfingsttage das Wort von Christo nahm und es in alle Sprachen der Welt übertrug, daß nur Eine Wahrheit war, und doch in allen Sprachen der Welt gepredigt ward, so nimmt Er nun fort und fort das Eine Leben aus Christo, und haucht es in alle Formen menschlichen Lebens, daß es sich in viel tausendfachen Formen offenbart, und ist doch nur Ein Leben und Ein Heil.

Das ist also das erste Werk und Amt des heiligen Geistes, und wir können sagen: das Alles also, was von Anbeginn der Welt geschehen ist, um das Heil an alle Welt zu bringen, und noch dazu geschehen wird, daß die Zwölf dem Volke Israel gepredigt haben, daß Paulus zu den Heiden gegangen, daß der Griechen Weisheit sich gebeugt hat unter das Evangelium Gottes, daß der Märtyrer Blut das stolze Rom überwunden hat, daß unsere Väter durch das Evangelium zu Bildung, Licht und Sitte gekommen sind, daß nunmehr die Boten des Evangeliums am Eismeer und unter dem Aequator gehen, das sammt Allem, was darin

Einzelnes beschlossen ist, daß Er sich das Menschliche dienstbar und zum Werkzeug und zum Mittel gemacht hat, während Er das Wirkende darin gewesen ist, und daß Er also auch fortfahren wird, bis die ganze Welt Gottes und Seines Christus kundig geworden ist — das Alles that und thut der heilige Geist nach Seinem ersten Werk und Amt.

Und dann, Geliebte, ist zweifellos auch das Sein Werk gewesen, daß auch wir zu dem ewigen Leben berufen und geladen sind. Alles, was dazu gedient hat, diesen Zweck an uns zu erreichen, von der Hand voll Wassers an, die uns in Jesu Namen getauft hat, bis hin zu dem Bissen Brodes, der in Ihm unsere Seele gespeist hat, und jedes Wort der Schrift, das uns gelehrt und getröstet hat, und die Mutterhand, die unsere Hand gelehrt hat sich zum Gebet zu falten, und der Freundesmund, der uns vermahnt hat — das Alles ist nur Werkzeug, Mittel, Rüstzeug gewesen, aber das Wirkende darin, der rechte Prediger und Zeuge, der auch uns zum Heil berufen und zum ewigen Leben geladen hat, ist Gottes eigener heiliger Geist gewesen. Und so werden wir denn wissen, was uns das Pfingstfest vor allen Dingen sein soll: Wir sollen, Geliebte, einmal unseren Blick über alle diese Mittelspersonen und Vermittelungen, durch welche das heilsame Wort des Lebens an uns gekommen ist, und welche wir ja auch zu ihrem Theil in Dankbarkeit lieb haben mögen, aufheben zu dem rechten und eigentlichen Prediger, dem heiligen Geist, und also zu der Quelle aufsteigend vor allen Dingen inne werden, daß wir von Gott selbst gelehrt sind. Und dann sollen wir weiter nachrechnen, wie lang und weit der Strom des Lebens erst hat hernieder wandern müssen, bis er an uns gekommen ist, durch wie viele Mittelglieder

das Wort des Lebens erst hat von Lippe zu Lippe ziehen, wie es erst von Sprache in Sprache und von Zunge in Zunge hat gehen müssen, wie der Geist Gottes erst Geschlecht auf Geschlecht hat erwecken müssen zum Glauben und zur Predigt, bis das Wort des Heils heute hier auch unser Ohr erreicht hat, und auch auf unserer Lippe lebt, und in unseren Herzen brennt. Und wenn wir so erkennen, nicht allein daß es der Gnadenwille Gottes ist, die Welt selig zu machen, sondern auch, daß Er diesen Seinen Willen wahr und wirklich macht, indem wir ja sehen, daß Er ihn an uns wahr gemacht hat, da sollen wir endlich den Herrn unsern Gott und Seinen Geist loben und preisen, daß Er auch an uns schon vor Jahrtausenden gedacht, uns in Seinen Gnadenrath geschlossen, und diesen Seinen Rath treulich an uns erfüllt hat. Das wird's sein, was das Pfingstfest uns vor allen Dingen sein soll: daß wir Ihm danken, weil Er sammt der Welt auch uns geliebt hat zur Erlösung.

II.

Dann aber, Geliebte, wird es weiter auch darauf ankommen, daß wir nun solchen Geist Gottes nicht verachten, sondern Seine berufende Gnade gern annehmen, und wohl aufnehmen. Und das ist denn das Zweite, wovon unser Text in seiner zweiten Hälfte redet. Nachdem er in seiner ersten Hälfte hingestellt hat, wie es der Gnadenwille Gottes an uns ist, daß Er uns Vergebung der Sünden und Seligkeit schenken will, und wie Er Solches treulich und ernstlich meint, wie Sein Vaterherz blutet, wenn Er uns in unseren Sünden und in unserer Trübsal sieht, und wie Er uns gern herausziehen möchte aus unserem Elend, wie Er auch treulich

dazu das Seine thut, uns Seinen Sohn giebt, und Denselbigen sammt Seinen Gaben durch den heiligen Geist bis an unser Ohr tragen läßt, fährt er dann in der zweiten Hälfte fort und führt weiter aus, daß es aber dann, nachdem so der heilige Geist Sein Werk der Berufung an dem Menschen gethan habe, auf den Menschen selbst ankomme, ob er das berufende Wort und Zeugniß annehme oder nicht annehme, ob er es glaube oder nicht glaube, denn wer es annehme, der habe es, und wer es nicht annehme, der bleibe in seinen Sünden und unter seinem Elend und Gericht. Und so wird's richtig sein: Gott schafft das Heil und sendet's und bietet's, aber dann will dasselbe auch genommen sein, und der Gnadenwille Gottes ist eben auch ein fordernder Wille an uns, daß wir hören, glauben, in's Herz nehmen sollen.

Mit diesem Annehmen aber ist's auch wieder eine eigne Sache: das Menschenherz ist eben so geartet, wie der Herr im Text es beschreibt. Der Geist Gottes bietet in der Predigt des Evangeliums wohl hohe und heilige Gaben an; der Text zählt sie auf, und nennt sie Licht und Wahrheit und Seligkeit und ewiges Leben. Aber in dem Menschenherzen ist nun Etwas, das die Finsterniß mehr liebt als das Licht, und lieber im Dunkel wandelt als in der Wahrheit. Und ob auch einmal den Menschen unheimlich wird in der Finsterniß und bange in ihrem Elend — es geschieht ja wohl Jedem hin und wieder, daß seine Seele sich einmal auf ihre Heimath besinnt — so kommen dann doch die Macht der Gewohnheit, und der bleierne Druck des Lebens, und das muntere Getön der Welt, es kommen die Sorgen und die Lüste dieses Lebens wieder dazwischen, und Alles ist ver-

gessen. Und ob auch die Welt dem Menschen gründlich bitter würde — es hat ja wohl Jeder einmal seine arme Stunde, wo er sich's sagt, daß er doch eigentlich nur bloß und blind und arm und klein ist, weil er Nichts als die Erde hat — so kommen dann doch wieder die Macht des alten Lebens und der Drang der Verhältnisse, und ziehen ihn in die alten Bahnen zurück. Gewiß, Geliebte, es ist schwer zu Christo zu kommen, es ist schwer mit dem alten Leben zu brechen, es ist schwer dem Zuge des Geistes zu folgen, so schwer, daß Diejenigen, welche es vollbracht, ohne Ausnahme alle gestanden haben, sie müßten bekennen, daß „wir Menschen nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum unsern Herrn glauben oder zu Ihm kommen können.“ Der natürliche, sündige Mensch kann eben nicht glauben, annehmen, in's Herz fassen. Wer thut nun da unser Herz auf? wer bricht in uns die Macht des alten Lebens und der alten Gewohnheit und der alten Gedanken? wer pflanzt da das neue Leben in unser Gemüth und bewahrt's und pflegt's darinnen?

Da, Geliebte, tritt denn noch einmal das Pfingstwunder ein, da hat wiederum der Geist Gottes Sein Amt, Sein zweites Amt, Sein zweites Werk an uns. Derselbe heilige Geist trägt das Wort des Heils nicht bloß bis an unser Ohr, sondern auch bis in unser Herz; Er schafft das Wort des Heils und läßt es predigen, aber Er begleitet's dann auch mit Seiner Kraft und Wirkung; Er läßt den Predigenden reden, aber Er macht auch die Hörenden hören und glauben. So hat Er's damals am ersten Pfingsttage gethan. Da ließ Er die Pfingstgemeinde und den Petrus reden, darnach aber in dem Wort ergriff Er die Hörer, daß sie das

Wort annahmen und thaten Buße und ließen sich taufen, und wurden an dem Tage hinzugethan zur Gemeinde an die drei tausend Seelen. Und so thut Er's fort und fort. Erst schafft Er die Predigt und das Zeugniß von Christo durch die ganze Welt und in allen Zungen und Sprachen; wo aber das Wort ist, welches den Herrn Christum predigt, da ist Er, der Geist des Lebens, in und mit dem Wort, und begleitet's mit Seinem Segen und mit Seiner Kraft; und wo dann so das Wort berufend an ein Menschenohr kommt, da thut Er alsogleich als der allmächtige Geist Gottes Sein Werk an der Seele, und macht sie frei, bricht die Macht des alten Lebens an ihr, giebt ihr auch neue Kräfte und neue Triebe, und setzt sie so in den Stand, daß sie nehmen kann, was Er ihr im Wort darreicht; und wenn sie dann solch Werk an sich geschehen läßt, dann kommt Er auch mit Seinen Gaben und füllt die Seele. Und das thut Er nicht etwa einmal oder zweimal, sondern wo ein Wort Gottes gesprochen wird, und wo das Bad der Taufe bereitet wird, und wo der Leib des Herrn gebrochen wird, da ist Gott, der heilige Geist dabei und dies Sein Werk an uns, daß Er uns mit Seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält. Das ist des heiligen Geistes zweites Werk und Amt.

Und wir wissen's auch, Geliebte, daß Er so thut, und wir müssen's Ihm bezeugen, daß Er es auch an uns gethan hat. Wir haben's vielfach gespürt an unseren Thränen, an unserem Trost, an allem Erblassen der weltlichen Lust in uns, an der sich in uns regenden Freude an himmlischen Dingen, an unserer Angst um unsere Sünde, an unserer Sehnsucht nach dem Himmel. Das Alles kam uns

nicht aus Fleisch und Blut, das kam nicht aus den Nebeln der Welt, das kam am allerwenigsten aus der eigenen Vernunft und Kraft; nein, das waren vielmehr himmlische Strahlen, die aus dem Licht des Reiches Christi in unsere Seele, in unser Leben fielen aus Gottes Gnadenhand an unserm Pfingsttag.

Aber dann müssen wir auch fortfahren und sagen: der Pfingsttag ist für uns nicht bloß ein Danktag, sondern auch ein Gedenktag, er ist auch ein Prüfungstag, und vielleicht ein Zeugniß und ein Gericht über uns. Meine Geliebten, wenn der Geist Gottes Sich uns bezeugt hat, haben wir's nun auch angenommen? Das ist die vom Pfingstfest aus vorgelegte wichtige Frage, bei welcher sich's um Seligkeit und Unseligkeit handelt. Denn zwar aus eigener Vernunft und Kraft kann der Mensch nicht an Christum glauben und zu Ihm kommen; aber wir stehen nicht mehr verlassen und bloß auf unser eigenes armes Selbst gestellt. Der Neger in der Mitte Afrikas mag sagen, er könne nicht; auch jene Armen mitten unter uns trägen Christen, denen Keiner unter uns das Wort des Lebens verkündigt hat, mögen sagen: wir können nicht; diese haben Entschuldigung daran und Anspruch auf weitere Gnade Gottes. Aber wir haben keine Entschuldigung. Wir haben das Wort und mit dem Worte das Wissen, wir haben auch den Geist und in dem Geiste das Können. Haben wir nun auch gethan und gelassen, was wir doch gekonnt? Wenn der Geist uns Reue schuf, wenn Er uns strafte um unserer bösen Werke willen, wenn Er uns selbst an's Licht stellte, wenn Er uns die Augen feuchtete, wenn Er uns das Herz erwärmte, wenn Er uns von himmlischen und seligen Dingen sagte, wenn Er unserer Seele

Flügel der Sehnsucht gab — meine Geliebten, haben wir diese leisen Regungen des Geistes, die Er in unserer Seele wirkte, und mit denen Er uns nach dem ewigen Vaterland zog, auch wieder abgeschüttelt in der Welt? Wir hätten damit den Geist Gottes betrübt, und Seine Gaben verworfen, und Sein Heil uns verkümmert, und das Gericht erworben. Darum: Haben wir das gethan?

Wer hätte es nicht gethan? wer hätte nicht öfter als gut ist den heiligen Geist betrübt? Und darum soll das unsere Pfingstandacht, unser Pfingstgebet und unserer Pfingstworte Schluß sein, daß wir, wie wir durch Taufe und Wort des Geistes der Gnaden theilhaftig geworden sind, fortan auch treuer im Geiste wandeln wollen. Amen!

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.